germ. sp. 543 y 8°

Neue Beiträge

zur

Geschichte deutschen Altertums.

Herausgegeben

von dem

Henneb. altertumsforschenden Verein.

Fünfte Lieferung.

Mit vier Lichtdrucktafeln.

Meiningen.

Druck der Keyßner'schen Hof-Buchdruckerei.

1888.

DAS ALTE
STUERZT
ES
AENDERT
SICH DIE
ZEIT UND
NEUES
LEBEN
BLUEHT
AUS DEN
RUINEN.

Ruine Henneberg.

Meiningen,

Indem wir Ihnen den ergebensten Dank für die bisher uns übersandten Schriften aussprechen, beehren wir uns Ihnen unsere neueste Vereinsschrift zu übersenden und Sie zu ersuchen, auch fernerhin uns Ihre freundschaftliche Teilnahme erhalten zu wollen.

Der Hennebergische altertumsforschende Verein.

Neue Beiträge

zur

Geschichte deutschen Altertums.

Herausgegeben

von dem

Henneb. altertumsforschenden Verein.

Fünfte Lieferung.
Mit vier Lichtdruckbildern.

Meiningen.
Druck der Keyßner'schen Hofbuchdruckerei.
1888.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorbericht	V
Die Salzunger Mundart. Von Gymnasiallehrer Dr. Hertel in Greiz	1
Die Cent Kaltensundheim. Von Pfarrer Binder in Bergsulza	151
Über Ausgrabungen. Von Postdirector a. D. Dreysigacker in Meiningen	
a) Über vorgeschichtliche Gräberfelder in der Kaltenstaude bei Meiningen	190
b) Über das vorgeschichtliche Gräberfeld bei Leimbach	195
c) Über einen bei Saalfeld (Saale) gefundenen Schmuckring	226
Worte der Erinnerung an Professor Adolf Schaubach. Von Schulrath Dr. Schmidt in Meiningen	228
Mitgliederverzeichnis	238
Zugänge zur Vereinsbibliothek	244

Vorbericht.

Der Hennebergische altertumsforschende Verein hat wie früher, so auch in den letzten Jahren das Interesse für Altertumskunde bei seinen Mitgliedern sowie in weiteren Kreisen zu wecken und zu beleben gesucht. Er hat zu diesem Zwecke Vortragsabende veranstaltet, Ausflüge zur Besichtigung von Altertümern unternommen und seine Sammlungen an einer Reihe von Sonntagen zur unentgeltlichen Besichtigung geöffnet. Die Namen der Vortragenden und die Themata der Vorträge sind folgende:

14. November 1883. Kirchenrat Lic. Dr. Germann aus Nordheim: Über Luthers Beziehungen zu Thüringen.

14. November 1883. Sanitätsrat Dr. Florschütz aus Coburg: Über slavische Niederlassungen in Südthüringen.

11. Januar 1884. Professor Schaubach: Über ein Beutestück aus der Sachsenklemme vom Jahre 1809, nach einem Aufsatze des Direktor Steger in Salzburg (Zeitschr. des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg III. Folge 27. Jahrg. Insbruck 1883.)

11. Januar 1884. Postdirektor Dreysigacker: Über eine altertümliche in der Wustung Flattich bei Rosa gefundene Streitaxt.

15. Februar 1884. Oberstabsarzt Dr. Weiß: Über die Ergebnisse der prähistorischen Forschung in den letzten zwei Jahren.

7. März 1884. Postdirektor Dreysigacker: Über den sogen. Kreuzpfennig an der Stadtkirche zu Meiningen.

17. Mai 1884 sprach bei Gelegenheit eines Ausflugs nach dem alten Wallfahrtsorte Grimmenthal Administrator Trinks über Grimmenthal auf Grund von z. T. bisher noch nicht benutzten Quellen, besonders alten den Wallfahrtsort Grimmenthal betreffenden in dem Archiv der Herzogl. S. M. Rechnungskammer aufbewahrten Rechnungen.

14. November 1884. Kreisschulinspektor Dr. Schmidt: Über Herzog Heinrich von Römhild.

16. Januar 1885. Postdirektor Dreysigacker: Über die im Laufe des vergangenen Jahres gemachten Erwerbungen des Vereins.

6. Februar 1885. Professor Schaubach: Über den Wasunger Krieg und die literarischen Produkte, welche derselbe hervorgerufen.

13. März 1885. Kirchenrat Dr. Germann aus Nordheim: Im Grabfeld unter dem h. römischen Reiche deutscher Nation, politisches und kirchliches.

19. September 1885 hielt Pfarrer Hartmann bei Gelegenheit eines Ausflugs des Vereins nach Nordheim und Bibra in Bibra einen Vortrag über die Vergangenheit Bibras.

14. November 1885. Professor Schaubach: Meiningen im Bauernkriege.

13. November 1886. Postdirektor Dreysigacker: Über die im vorigen Jahre stattgehabten Ausgrabungen auf dem Totenfelde bei Leimbach unweit Salzungen.

4. Juni 1887. Rentier Frantzen: Über einen Schlackenwall im Schwarzathale.

4. Juni 1887. Postdirektor Dreysigacker: Über die in der Vereinssammlung befindlichen Aggry-Perlen, welche am Rennsteige bei Neustadt a. R. gefunden worden sind.

17. Juni 1887 bei Gelegenheit eines nach den Gleichbergen bei Römhild unternommenen Ausflugs des Vereins machte Dr. Jacob aus Römhild die Vereinsmitglieder mit den Eigentümlichkeiten der drei Ringwälle und des benutzten Innenraumes des kleinen Gleichbergs bekannt. In Römhild entwickelte sodann Dr. Jacob unter beständigem Hinweis auf die vorliegenden Fundstücke ein Bild von dem Gleichberg-Leben in prähistorischer Zeit.

22. Juli 1887. Major von Schweder: Meiningische Ortsnamen der ehemaligen Grabfeldgaue, welche aus altdeutschen Personennamen entstanden sind.

8. Oktober 1887. Postdirektor Reinhardt-Hormuth: Über Ursprung und Entwickelung der Post.

14. November 1887. Pfarrer Binder aus Bergsulza: Über die Cent Kaltensundheim.

3. December 1887 kam der für das vorjährige Vereinsfest bestimmt gewesene Vortrag des verstorbenen Vereinssekretärs Professor Schaubach „über den Grafen Berthold von Henneberg, Kurerzkanzler des deutschen Reichs unter Maximilian I." zur Verlesung.

VIII

Schließlich sei noch erwähnt, daß an mehreren Tagen des Juni 1884 in der Kaltenstaude bei Meiningen unter der Leitung von Vereinsmitgliedern Ausgrabungen veranstaltet und dabei nicht uninteressante Funde gemacht wurden, welche den Sammlungen einverleibt worden sind.

Die Salzunger Mundart.

Einleitung.

§ 1. I. Die Stadt. Geographisches und Geschichtliches.

Salzungen*) ist ein herzoglich sachsen-meiningisches Landstädtchen von 4000 Einw., am linken Ufer der Werra, zwischen dem Südwestabhang des Thüringer Waldes und den nördlichen Vorbergen der Vorderrhön, unter 50° 48′ 30″ n. Br. und 27° 41′ ö. L., somit im Herzen des deutschen Vaterlandes gelegen, da, wo drei reingermanische Völkerstämme aneinanderstoßen, die Chatten, die Hermunduren und die östlichen Franken. Mit gutem Grunde verlegen neuere Geschichtsforscher in die Salzunger Gegend jene große Schlacht des Jahres 58 n. Chr. zwischen Chatten und Hermunduren, von welcher Tac. Ann. XIII 57 berichtet.

Möglich ist immerhin, daß die Ausbreitung der Thüringer auf das Gebiet südwestlich vom stammtrennenden Rennsteig und links der Werra, welche man als des römischen Geschichtsschreibers „flumen conterminum“ ansieht,

*) Der Name der Stadt begegnet schon 775 n. Chr. in einer Urkunde Karls des Großen als Salsunga; spätere Formen sind Salzungun, Salzcungen. Im Volksmund lautet er heutzutage Sâlzeñge. Der Ortsname ist, wie auch sonst sehr häufig, eigentlich Personenname und steht im Dat. Pl. auf die Frage wo? Die volle Form war ehedem *ze Salzungun* „zu den Salzmännern.“

auf den damals von den Thüringern erfochtenen Sieg zurückgeht; möglich ist auch, daß die Errichtung der sog. „Landwehr", einer die Salzgegend in weitem Bogen umschließenden Verschanzung, deren Spuren noch heutigen Tages wohl erkennbar sind, damit in Verbindung steht.

Sagenhaft und wertlos ist eine Notiz in der Salzunger Stadtchronik, wonach „im Jahre 3887 der Welt" die Schnepfenburg, die Akropolis der Stadt, von den Chatten erbaut sei.

Auf der erwähnten Völkerscheide berührten sich später bei der maximilianischen Reichseinteilung der fränkische Kreis, der obersächsische, welcher Thüringen befaßte, und der oberrheinische, welchem Hessen angehörte.

Ob nun das Salzungische einen unberührten Sonderdialekt darstellt, wird sich bis zur Gewißheit erst dann ergeben, wenn auch die Mundarten der umliegenden Städte und Ortschaften sorgfältiger Einzeldarstellungen gewürdigt sein werden..

Politisch gehörte Salzungen mindestens seit Karl dem Großen zu dem „Ringgau", einem Bezirk des großen Westergaus der thüringischen Provinz. Der Ringgau erstreckte sich im Süden bis zur Breitunger Mark, wo das obere Werrathal sich verengt, im Norden bis über Kreuzburg an der Werra, östlich bis zum Thüringer Wald, westlich bis zur Wasserscheide zwischen Fulda und Werra, — ein Gebiet, mit dessen politischer Umgrenzung im ganzen und großen auch heutzutage noch die sprachliche Eigenart zusammenstimmt.

Von den Nachbarstämmen haben auf das Wesen der Bevölkerung wohl den tiefgreifendsten Einfluß die Franken ausgeübt, die schon zu den Zeiten der Merowinger hierher ihre Grafen schickten, um die unterworfenen Thüringer im Zaume zu halten.

Noch zeugt von ihrem Dasein der Name eines Hügels

bei Kloster Allendorf, dessen Spitze früher eine Burg krönte, der Frankenstein.

Weniger sicher läßt sich ein derartiger, den Kern der Bevölkerung berührender Einfluß seitens der Sachsen belegen, von denen nach ihrer Unterwerfung gegen Ausgang des 8. Jahrh. Karl der Große eine Anzahl Familien in die Thüringer Gaue verpflanzt haben soll.

Auffallend, insbesondere für die althennebergischen Angehörigen des engeren meiningischen Vaterlandes, sind allerdings die zahlreichen niederdeutschen Anklänge der Salzunger Mundart, die sich indessen bei genauerem Zusehen in benachbarten mitteldeutschen Dialekten wiederfinden. Dem Salzungischen deshalb „niederdeutsch-westfälischen" Charakter zuzuschreiben*), heißt wohl zu weit gehen.

---

*) Brückner L.-K. I 314.

Solche Analogien zum Niederdeutschen sind beispielsweise folgende:

1. Abwerfung des r in den Pronominalformen: mei, dei, ei, mir (wir), dir, ihr; hae er.

2. Erweichung des g zu i nach dunklen Vokalen: s$\bar{\text{a}}$i sagen, W$\bar{\text{a}}$in Wagen; sein Verklingen nach hellen Vokalen: lae legen, engl. *lay*.

3. Abwerfen der Infinitivendung en, wie im Englischen: s. vor. Beisp.

4. Wegfall des l vor b: hâb — engl. *half*, Kâb — *calf*; vor s: as als — engl. *as*.

5. Wegfall des b vor d, t: Haid Haupt — engl. *head*, afries. *haed*

6. Wegfall des s (mhd. z) vor t: ei lådd ihr laßt, schon md. *ir lât*; engl. *you let*; ei mûdd ihr müßt.

7. Umstellung des r in Born Brunnen, Kersche Kresse, bérn brennen.

8. Unterbleiben der hochd. Lautverschiebung des d zu t: Dail Teil, as. *dêl*.

9. Erhebung des î zu ei vor nd: Keind — engl. *child*; ähnlich die des u zu oi: roind rund — *round*.

10. Aus dem Wortschatz: Knîf Messer — nordthür. *Knift*, niederrhein. *Knîf*, engl. *knife*; Hälldāi Feiertage, engl. *holydays*; fätt fett, nie feist; guck gucken, nie schauen.

Slavische Elemente sind durchaus ferngehalten worden. „Droschke, Peitsche, Schöps“ sind fast unbekannt; die betreffenden Gegenstände werden durch Wāin, Geischel, Haemel bezeichnet.

Die späteren Geschicke der Stadt — sie gehörte nach der Gaugrafenzeit den Herren von Frankenstein, ging aber, zur Hälfte 1400, zur andern Hälfte 1570, an das Haus der sächsischen Wettiner über — haben das Wesen der Mundart kaum angegriffen.

§ 2. II. Die Sprache.

Der Charakter des Dialekts ist dem der Bewohner entsprechend. Breit, behäbig, ja schwerfällig, aber doch auch kräftig und nachdrucksvoll — so erscheint Wort und Mensch.

Dieses Dickflüssige der Mundart beruht hauptsächlich auf dem Reichtum an langen Vokalen und auf der Fülle der Diphthonge, wie solche durch die in § 5 angeführten Momente bedingt sind.

Am gleichen Orte ist auf den Ersatz hingewiesen, welcher dem Lautvorrat durch Kürzung ehemaliger Längen erwachsen ist.

In jedem Sprachbezirke sind drei Schichten der Bevölkerung hinsichtlich ihrer Sprechweise zu unterscheiden:

1) Solche Kreise, bei denen jeder Provinzialismus abgestreift ist, z. Theil fremdher eingewanderte Personen, für sprachliche Zwecke von keiner Bedeutung;

2) Diejenigen Einheimischen, welche den reinen, unverfälschten Dialekt von ihren Vätern her ererbt haben und sich im Umgang mit ihres Gleichen desselben stets bedienen;

3) Solche Eingeborene, welche nach der Art der „Gebildeten“ hochdeutsch zu sprechen sich bemühen, ohne doch je ihre Herkunft vor einem sprachgeübten Ohre verläugnen zu können.

Die letztgenannte Klasse der Salzunger wird auch dann, wenn sie sich der hochdeutschen Sprache bedient, folgende Eigentümlichkeiten nicht aufgeben:

1) s vor t und p im Wort- und Silbenanlaut, auch nach r, wird als š (d. h. sch) gesprochen;

2) t und p können von d und b nicht unterschieden werden;

3) das dunkle å behauptet durchgängig seinen Besitzstand.

§ 3. III. Litterarisches.

Leider ist aus früherer Zeit auch nicht ein einziges Denkmal des Dialektes aufbewahrt geblieben.

Der erste und fast der einzige, der es unternahm, Proben mundartlicher Dichtung und Prosa zu veröffentlichen, war W. Wucke*), welcher unter dem Titel „Uis minner Haimeth“ einige Erzeugnisse seiner heiteren Muse dem Publikum widmete.

Allerdings ist in philologischer Hinsicht die Bezeichnung der Laute öfter ungenau.

Einige andere Stücke Salzunger Mundart finden sich in Frommanns Mundarten II, bei Firmenich, sowie in Spieß' „Henneb. Mundart“ S. 83.

Wenden wir uns nun zur Besprechung der wissenschaftlichen Bearbeitungen des Dialekts, so kommt zunächst kaum in Betracht das sonst rühmliche henneb. Idiotikon von Reinwald aus der Wende d. 19. Jh., worin auf Salzungen einigemal Bezug genommen wird.

In neuerer Zeit haben Brückner und Spieß sich des

*) Derselbe, auch als Dichter bekannt, hat sich um sein engeres Vaterland dadurch verdient gemacht, daß er die Sagen der mittleren Werra gesammelt und herausgegeben hat, eine bei seinem hochgradigen Augenleiden sehr mühevolle Arbeit. Vor einigen Jahren ist W. als blinder Mann zu Salzungen gestorben.

Salzungischen angenommen in ihren Darstellungen der „hennebergischen Mundart“. Dieselbe herrscht in einem großen Teile des ehemaligen Grabfeldgaus. Methodisch ist es nun jedenfalls richtiger, zunächst wichtige Punkte des Gebietes in Einzeldarstellungen zu behandeln und daraus ein Gesamtbild zu gestalten, als eine Art von Normalmundart aufzustellen, die eigentlich nirgends gesprochen wird. Allerdings haben beide Forscher ihr Feld eingeteilt, Br. in drei Provinzen, Norditzgrund, Althenneberg, Salzungen-Tullifeld; Sp. in vier Bezirke, eig. Grabfeld, Rhön-Werragebiet, Wasungen-Amt Sand, Salzungen. Abgesehen nun davon, daß Sp. nur einen Teil des Fränkisch-Hennebergischen bearbeitet hat, ist seine Schrift auch deswegen für den Fachmann minder wertvoll, weil er nur sehr selten die Heimat der angeführten Formen angiebt. Die Mehrzahl ist wohl dem Dialekt seiner Vaterstadt Meiningen, resp. Maßfeld, entnommen, gilt aber bei weitem nicht für alle übrigen Orte des „Fränkisch-Hennebergischen“, am wenigsten für Salzungen, welches er mit in den Kreis seiner Beobachtungen gezogen hat, obgleich es, streng genommen, außerhalb des Hennebergischen steht.

Ein weiterer Mißstand ist der, daß der Verf. vom Neuhochdeutschen ausgeht, anstatt von der Mutter aller neueren Volksmundarten, dem Mittelhochdeutschen.

Endlich muß darauf aufmerksam gemacht werden, daß die lautliche Wiedergabe der Wörter oft recht unzuverlässig ist, was wohl auf eine ungenaue Berichterstattung zurückzuführen ist*).

---

*) Nach der S. 88 aufgestellten Übersicht heißt im Salzungischen: Winter Wënter, statt Weinder, Ding Deng, st. Deiñk, Lohn Lûen, st. Lôn, Sohn Sûen, st. Sôn, recht racht, rècht, st. raechd, Auge Āge, st. Āuy, Traum Traim, st. Drâum, Zaum Záim, st. Zâum, Geiß Gais, st. Geis, Heu Hå, st. Hå̄i, Streu Strå, st. Sdrå̄i, Wirt

Brückner giebt nur die Lautlehre. Obzwar er nun „TS“, Tullifeld und Salzungen (ersteres der westlich an das Grabfeld stoßende Gau im Süden von Salzungen) aussondert, so hebt doch auch er nicht überall scharf genug hervor, aus welchem Orte er seine Beispiele entlehnt hat, so daß bisweilen auch hier Irrtümer und Verwechselungen mit unterlaufen.

Die Zusammenfassung der Mundarten des Tullifelds und Salzungens ist überhaupt mißlich, insofern jenes fränkischer Art zugehört, während wir die Salzunger als Vertreter der Westthüringer anzusehen haben. Doch ist Brückner, mit Land und Leuten wohl vertraut, im allgemeinen viel glaubwürdiger als sein Nachfolger Spieß.

Vereinzelte sprachwissenschaftliche Bemerkungen spendete zu den betreffenden mundartlichen Proben Frommann selbst (Bd. II, 284 ff.). —

Der Zweck der vorliegenden Abhandlung ist die Darstellung der Mundart der Stadt Salzungen. Wir gehen dabei vom Mittelhochdeutschen, dessen Erbschaft die jetztlebenden Volksdialekte übernommen haben, aus und behandeln nach einander die Lautlehre, die Flexion und den Wortschatz. Zur Veranschaulichung der grammatischen Regeln sind Proben mundartlicher Prosa und Poesie beigegeben.

Wîert, st. Wĕrd, Wort Wûert, st. Wôrd. S. 83. derbî, st. derbei, Hîs-che st. Hissche. S. 84. îgebrânt, st. îngebrânt, Gefalln, st. Gefalle, Doerschwelln, st. Dêrschwälle u. s. f.

Erstes Kapitel.

Die Lautlehre.

I. Abschnitt: Die Vokale.

§ 4. 1. Vokalsystem.

a) Einfache Vokale:

û, ŭ, ū, ů; ô, ŏ; ā, ă, â, ă; ae, ä, ê, ĕ; é, ĕ, î, ĭ.

b) Doppellaute:

ou, au; ûi, ŭi; ôi, ŏi; āi, ăi; ai; ei.

û bezeichnet einen Mittellaut zwischen u und o,
å einen solchen zwischen a und o,
é einen solchen zwischen e und i; ae ist der lange, offene e-Laut, ä der kurze.

Anm. 1. ûi, ŭi, ôi, āi, ăi sind unechte Diphthonge, in welchen den stammhaften Vokalen û, ŭ, ô, å ein i-artiger Laut nachklingt.

Anm. 2. In Bildungssilben ist e unbetont = Lepsius' ẹ.

Anm. 3. Dem Dialekt fehlen die nhd. Laute ö, ü, eu.

Von sonstigen Bezeichnungen ist nur † zu erwähnen, welches bed. „veraltet"; aus dem Konsonantensystem γ = spirantisches g, s̆ = sch, ł = vokalisches l.

§ 5. 2. Allgemeines über die Quantität.

Über das Verhältnis der Quantitäten zum Mittelhochdeutschen und Neuhochdeutschen ist im allgemeinen folgendes vorauszuschicken, wofür Belege in ausgiebigerem Maße unter den einzelnen Vokalen selbst gegeben werden.

a. Längen.

Erstes Dehnungsgesetz: Eine überaus große Anzahl von Längen ist, in Übereinstimmung mit dem Nhd., durch die Stellung des Vokals vor einfachem Konsonanten aus alter Kürze hervorgegangen. Diese Positionslänge ist im Sz. z. T. mit größerer Strenge als in der Schriftsprache durchgeführt.

Bsp.: Baedelmān: Bettelmann *bëtelman**), Haemel: Hammel *hamel*, Kêmel: Kümmel *cumil*, Kêde: Kette *keten*, Sādel: Sattel *satel*, Schlêde: Schlitten *slite*, Saemel: Semmel *sëmele*.

Zweites Dehnungsgesetz: Weitgreifend ist das Streben, einsilbige, flexionslose Nomina durch Tonfülle zu stärken.

Bsp.: Bāl Ball *bal*, Sdāl Stall *stal*, Baerk Berg *berc*, Būrk Burg *burc*, Schwaerd Schwert *swert*, Draek Dreck *drec*, Šbaek Speck *spëc*, Sāk Sack *sack*, Klôz Klotz *klotz*, Sāz Satz *satz*, Sêz Sitz *siz*, Šdād Stadt *stad*; glād glatt *glat*, kâld kalt *kalt*.

Bei diesem Vorgang ist das Sprachgefühl wirksam, welches flektierte und unflektierte Formen zu unterscheiden strebt. Da diese Erscheinung vorzugsweise im Casus rectus ihren Sitz hat, so legen wir ihr die Bezeichnung „Nominativdehnung" bei.

Drittes Dehnungsgesetz: Als durch die Natur des folgenden Konsonanten bedingt, demnach als ein rein lautlicher Vorgang, ist diejenige Dehnung zu erklären, welche durch die Stellung des Vokals vor nk, nz, rd, st mit indogerm. s, hervorgerufen wird. Der erste Konsonant ist stets Dauerlaut.

Bsp.: Gedâñke Gedanken, daeñk denken, Schrañk Schrank,

---

*) In diesem Buche ist bei Anführung von nhd. und mhd. Wörtern stets die Anordnung gewahrt, daß auf das Sz. das nhd. und hierauf das mhd. Wort folgt.

Krânz Kranz, Kraenz Kränze, waer werden, wêr würde, Gêsd Gäste, Kāsde Kasten.

Diese lautliche Dehnung erstreckt sich, im Gegensatz zu der Nominativdehnung, über alle Biegungsformen des betr. Wortes.

b. Kürzen.

Erstes Kürzungsgesetz: Stellung eines Vokals vor Doppelkonsonanz und Konsonantenverbindung bewirkt Kürzung, ebenso wie im Nhd. (Positionskürze).

Bsp. brâchd brachte: *brâhte;* dâchd dachte: *dâhte;* dächd dächte *daehte;* härlich herrlich: *hêrlîch;* Hochziy Hochzeit: *hôchzît*; verze vierzehn: *vierzëhen*; Hûsde Husten: *huoste*; šdůnn stund: *stuont.*

Zweites Kürzungsgesetz: Mit der Neigung, die flexionslosen Formen zu stärken, geht Hand in Hand das Bestreben, die mit Bildungselementen versehenen Formen zu erleichtern; eine Erscheinung, die nicht nur in der Nominalflexion, sondern ebenso in der Konjugation ihren Sitz hat. Hierin beruht die Möglichkeit, den Nom. Akk. Sg. vom Dativ Sg., den Singular überhaupt vom Plural, das prädikative Adjektiv vom attributiven, sowie den Positiv vom Komparativ zu unterscheiden. In gleicher Weise kann in der Verbalflexion der 1. Pers. Sing., gleichsam der Normalform, bisweilen auch dem ganzen Singularis gegenüber der Plural durch Kürze hervorgehoben werden.

dâs Hûis das Haus: en Hŭiss im Hause;
dâs Schwîn das Schwein: de Schwinn die Schweine;
schên schön: schenner schöner;
gê gehe: gedd geht, mei genn wir gehen.

Drittes Kürzungsgesetz: Die Spiranten f (ausp), ch, ss (mhd. z) rufen Kürzung hervor, jedoch nur in mehrsilbigen Wörtern, da in einsilbigen das Nominativdehnungsgesetz mächtiger war.

Bsp.: schläff schlafen, pfiff pfeifen, rüff rufen, schlich schleichen, šdrich streichen, Sich Seuche, läss lassen, biss beißen, šdoss stoßen.

Anm. Auch l, sowie b, d, t begünstigen Kürzung, letztere jedoch nur dann, wenn der schließende Konsonant der folg. Silbe mit ihnen Position bildet.

Bsp.: a) Gill Gäule giule, Melle Mühle, šbill plaudern (in šbill gê = zu Besuch gehen), vill viel, derwill derweile, unterdessen. — b) åwwer aber, lewwer lieber, sewwe sieben, Šduwwe Stube, ewwer über, Zebbel Zwiebel. — c) idder jeder, odder oder, wedder wieder, Brůdder Bruder, Brédder Brüder, Fůdder Futter *fuoter*, fédder füttern *vüeteren*, Knådde Knoten *knôde*, Modder Mutter *muoter*, Redder Reiter *rîter*, Sidde Seite *sîte*.

Anhang. Auf das obenerwähnte Streben, die unflektierten von den flektierten Formen zu unterscheiden, sind auch einige qualitative Vokalveränderungen zurückzuführen, die ebenfalls bei der Lehre von den betr. Vokalen eingehender besprochen werden. Wie âld zu aller, so verhält sich jouñk zu joñger, klain zu klänner, ain zu änner.

Bsp.: Dé Bůrsch sein gā̊r ze jouñk die Burschen sind gar zu jung; dé joñge Bůrsch die jungen Burschen; onse Welhälm es noch klain, hae es klänner be eier Kôrd unser Wilhelm ist noch klein, er ist kleiner als euer Konrad.

3. Die einzelnen Vokale.

§ 6. Ă.

1. Mhd. ă wird vor einfachem Konsonanten verdumpft und gedehnt zu ā̊.

Bsp.: grā̊we graben, hā̊ haben, Hā̊fer Hafer, Nā̊wel

Nabel, Råwe Raben, Schnåweł Schnabel, Sdåb Stab, Ådeł Adel, ådliγ ad(e)lig, båd baden, Fåde Faden, gråd gerade, låd laden, Låde Laden, Råd Rad, Schåde Schaden; jåi jagen, klåi klagen, Måin Magen, dråi tragen; Dåk Tag; Blåd Blatt, Blatte, Sådeł Sattel *satel*, Våder Vater, wåd waten; Glås Glas, Grås Gras, Hås Haſe, Nåse Naſe, ås aß, sås ſaß; Håmer Hammer *hamer*, Kåmer Kammer *kamer*, kåm kam *quam*, låm lahm *lam*, nåm nahm *nam*, Nåme Name *name*, Schåm Scham *schame*, zåm zahm *zam*; Hån Hahn *han*, Mån Mann *man*, Schwån Schwan *swan*, Zån Zahn *zan*; Sål Saal *sal*, schmål ſchmal *smal*, Dål Thal, Wål Wahl, zål zahlen; får fahren, går gar, šbår ſparen; Dåfeł Tafel *tavele*.

2. Vor Doppelkonſonanten und Konſonantenverbindungen bleibt a kurz. Verdumpfung tritt ein vor denjenigen Verbindungen, deren erſter Teil r, s, ch, f iſt.

Bſp.: Årm Arm *arm*, derbårm erbarmen *barmen*, Dårm Darm *darm*, wårm warm *warm*, wårn warnen *warnen*, schårf ſcharf *scharph*, Mårk Mark *mark*, šdårk ſtark *stark*, Gårde Garten *gart*, Schwărde Schwarte *swarte*, schwårz ſchwarz *swarz*, årγ arg *arg*, Når Narr *narre*, Pfår Pfarrer *pharraere*, šdårr ſtarr *star*, gefårn gefahren *gefarn*; Låsd Laſt *last*, fåsd faſt *vaste*, Flåsche Flaſche, nåsch naſchen, råsch raſch, Dåsche Taſche, wåsch waſchen, åchd achten, Måchd Macht, måchd machte, Nåchd Nacht, Schåchdel Schachtel, schlåchd ſchlachten, Dråchd Tracht, Dåks Dachs, Wåks Wachs, Åisseł Achſel, wåiss wachſen; Håfd Haft, håfd =haft, Kråfd Kraft, -schåfd =ſchaft.

Anm. Einſilbige Wörter auf rt, rs und alle auf st mit altem s, dehnen.

Bſp.: Ård Art *art*, (daher auch ărdig artig), Bård Bart *bart*, Fård Fahrt *fart*, zård zart *zart*, Årš Arſch *ars*; Åsd Aſt *ast*, Gåsd Gaſt *gast*, Kåsde Kaſten, Flåsder Pflaſter. Dag. Låsd Laſt von laden.

Vor allen übrigen Konsonantenkomplexen erhält sich reines a.

Bsp.: Aff Affe, gaff gaffen, Pfaff Pfaffe, schaff schaffen, back backen, packen, Backe Backen, nackiy nackt, halwer halber, Wall Walde, Baly Balge, Galye Galgen, Balke Balken, Qualm Qualm, gewaldiy gewaltig, hall halte, Šbalde Spalte, all alle, fall fallen, Kralle Kralle, Schnalle Schnalle, Amme Amme, verdammd verdammt, šdamm Stamm, Ramsch Ramsch; annerer anderer, Hannel Handel, Mannel Mandel, Schann Schande, Wannel Wandel, Pfann Pfanne, šbann spannen, Danne Tannen, Kabbe Kappe, Labbe Lappen, Babbel Pappel, schnabb schnappen, Kabbsel Kapsel, krabbs ergreifen, Schnabbs Schnaps; fass fassen, Gasse Gasse, hass hassen, nass naß, Wasser Wasser.

Den Doppellauten stehen gleich die Affricatae tz, pf, die Spirans ch und die Gutturalis ñg.

Beisp.: Batze Batzen, Katz Katze, Schatz Schatz, schmatz schmatzen, schwatz schwatzen; Apfel Apfel, dapfer tapfer; lach lachen Añgel; Angel, fañg fangen, gegañge gegangen, gehañge gehangen, lañger langer, Schlañge Schlange, Šdañge Stange, Zañge Zange.

Die Konsonantenverbindungen nk, nt, nz, lz bewirken Dehnung eines vorhergehenden a, welche sich auch beim Antritt von Bildungssilben erhält.

Bsp.: Āñke Nacken, Bâñk Bank, blâñk blank, Dâñk Dank, Gedâñke Gedanke, Gešdâñk Gestank, Zâñk Zank; bekând bekannt, verbrând verbrannt, Mândel Mantel; Kânzel Kanzel, Krânz Kranz, pflânz pflanzen, Schânz Schanze, dânz tanzen; Sâlz Salz, Sâlzeñge Salzungen, Schmâlz Schmalz; Bâlzer Balthasar; sogar bei sekundärem ns: Ānsewëll Anna=Sibylla, Ānsewîne Anna=Sabine.

Nach dem Nominativgesetz ist die Quantität in folgenden Wörtern zu beurteilen: Bând Band, Hând Hand, Lând Land, Pfând Pfand, Rând Rand, Sând Sand, Ver-

šdând Verſtand; Dāchd Dach, Fāchd Fach, Šdād Stadt, Šdål Stall; Gāñk Gang, âld alt (aller alter), Gewâld Gewalt (gewaldiγ), Wâld Wald (Wall Walde); hâb halb (halwer halber); Kâmb Kamm, Schwâmb Schwamm; Fås Faß; Frâmpf Pframpf, Miſchmaſch.

Anm. 1. In Lehnwörtern hat ſich in der Regel der dumpfe a-Laut eingeſtellt: Såkrisdei Sakriſtei, Schlåwāk Slovake, bårād parat, lådinnsch lateiniſch.

Anm. 2. In da denn und bann wenn (als Konjunktion und als Fragewort) hat ſich der alte mhd. Laut ungeſtört erhalten: *danne, wanne.*

Anm. 3. Aus mhd. Konſonantenverhältniſſen ſind zu erklären die vom Nhd. abweichenden Formen: Hāmer Hammer *hamer*, Haemel Hammel *hamel*, Kåmer Kammer *kamer:* Klammer Klammer *klammer*. — Dagegen iſt Schålle Schale verkürzt, weil ehedem am Ende des Wortes ein n ſtand, welches in Verbindung mit l nach Regel 2 wirkte. Ähnlich Gevådder, wegen des d und r.

§ 7. Ā.

1. Mhd. â wird vor einfachem Konſ. zu ā verdumpft.

Bſp.: Āder Ader, Āl Aal, Āmaise Ameiſe, Ās Aas, āse aßen, Blāse Blaſe, brād braten, Drād Draht, Frāγ Frage, gāwe gaben, Grāf Graf, Hār Haar, Jār Jahr, Klāwe Klauen *clâwen*, Krāge Krähe *crâ, craeje*, Krām Kram, māl malen, gemād gemäht, nā nahe, nāch nach; Nād Naht, nāme nahmen, Rād Rat, Sāme Samen, Schāf Schaf, Schlāf Schlaf, Schwāγer Schwager, Šban Span, Šdāl Stahl, Wāγe Wage.

Im Auslaut: blā blau *blâ;* grā grau *grâ;* dā da *dâ, dô;* jā ja *jâ.*

Verkürzend wirken in mehrſilbigen Wörtern f, ch, ss (mhd. z).

Bsp.: Šdråff Strafe (gegenüber Schlāf, welches durch seine Einsilbigkeit geschützt wurde), mhd. *strâfe, strâfunge;* schlåff schlafen *slâfen;* mei săche wir sahen; lăss lassen, *lâzen*; de Šdrăss die Straße, *strâze.*

2. Vor Doppelkonsonanten tritt Verkürzung zu å ein.

Bsp.: Åchd Acht *âhte*, brâchd brachte *brâhte*, dâchd dachte *dâhte*, Klåfder Klafter *klâfter*, håsd hast *hâst*, gåbd gabt *gâbet;* Nålle Nadel *nâlde.*

3. Die gemeinmitteldeutsche Wandlung des â in ô in gewissen Wörtern erstreckt sich z. T. auch auf Sz: ône ohne *âne*, Môndmond *mâne*, Schlôd Schlot *slât.*

Regelmäßig ist dagegen Brāme Brombeerstrauch, Brāmbaer Brombeere, Māin Mohn *mâge*, Dāin Thon *dâhe*, Māndiy Montag *mântac.* Dăcht Docht *tâht*, ließe sich auch aus dem über o § 14,3 Gesagten erklären.

Anm. In Lehnwörtern ist â meist dumpf: bārād parat, Åffegåd Advokat, Dugāde Dukaten, Kanāl Kanal; doch Achâzje Akazie.

§ 8. Ë.

Bekanntlich unterscheidet man im Mhd. ein zweifaches e, eines, welches mit i wechselt, aber auf indogerm. e zurückzuführen ist, und ein anderes, welches mit a, als dessen Umlaut es erscheint, verwandt ist. Ersteres wird mhd. als ë, letzteres als e bezeichnet. Die nhd. Schriftsprache hat diesen Unterschied zum großen Teil verwischt, viele Mundarten jedoch weisen noch heutzutage deutlich die Nachwirkungen der einstigen Lautdifferenz auf.

In Salzungen dagegen ist mit wenigen später zu erwähnenden Ausnahmen völlige Gleichförmigkeit durchgeführt, insofern konsequent vor Doppelkonsonant ä, vor einfachem Konsonanten ae eintritt.

Wir betrachten zunächst ë in offener Silbe:

Bsp.: Faeder Feder, Baedelmån Bettelmann zu mhd. *bëtelen*, Flaek Fleck, Šbaek Speck, Daemereñg Dämmerung, Aekel Ekel v. *ë(r)kel*, Saemel Semmel *simila*, *sëmula*; Kaele Kehle, Befael Befehl, Kaeler Keller, mhd. *këlre*, *këller*; gelaen gelegen, Kaefer Käfer, Schwaefel Schwefel, daer der, baer wer, Schaer Scheere, geschae geschehen, sae sehen.

rd, rt, rst wirken verlängernd:

Aerde Erde, waerd wert, waer werde; Gaeršde Gerste; auch cht: Knaechd Knechte, raechder rechter, schlaechder schlechter.

Auch Schwaesder Schwester, Naesd Neste haben die Verlängerung.

Sonst tritt nach Konsonantenverbindungen kurzes ä ein.

Bsp.: Fäll Fell, häll hell, quäll quellen, Fäll Felde, Wäller Wälder, sälwer selber; läck lecken; bräch brechen, fräch frech, šbräch sprechen, šdäch stechen, Zäch Zeche, säks sechs, Wässel Wechsel; Fänsder Fenster, šdärr sterben, verdärr verderben, wärf werfen, Zwärchfäll Zwergfell, Ärnsd Ernst, gärn gern, Kärn Kern, lärn lernen, Šdärn Stern, Färse Ferse; äss essen, vergäss vergessen, mäss messen, gesässe gesessen, Sässel Sessel; geschänn geschehen, gesänn gesehen, ze sänn zu sehen sind wohl gleichfalls wegen der Konsonantenhäufung verkürzt: mhd. *geschëhenne*, *gesëhen*, *ze sëhenne*.

Ausnahmsweise zeigt sich helles e in folgenden Wörtern: lêdiy ledig, gĕner jener, Scherwe Scherben, melk melken, helf helfen, schmelz schmelzen, Brêdiyd Predigt. Bei den ersten drei Ausdrücken haben wir jedenfalls an das neben e in der Wurzel auftretende i zu denken, aus welchem sich regelmäßig (s. §. 12, 1) e entwickeln mußte; ledig: ahd. *lidic* neben *lëdic*; *gener* aus *iener*, *gener* (schon ahd. bei Otfr.

Braune ahd. Gr. 289. — freilich ist hier nicht eigentlich ë anzusetzen); für Scherbe ist mhd. schirbe neben *schërbe* belegt; helf, melk, schmelz verdanken ihren hellen Laut jedenfalls dem benachbarten l. S. §. 9 Ende.

Andererseits weisen einige Stämme mit mhd. *ë* in Sz. â auf:

gâ geben *gëben*, gâł gelb *gël*, klâ kleben *klëben*, mit der Nebenform klâwer, lâ leben, Lâwe Leben *lëben*, Lâdiγ Lebtage, Lâwer (neben jüngerem Laewer) Leber, ahd. *libara*, *lëbara*, zu *lîban*; Lâkůche Lebkuchen, dessen erster Teil das lat. libum Opferkuchen, Andresen VE. 216.; Mâł Mehl *mël*, nâm nehmen *nëmen*, šdrâ streben *strëben*, drâd treten *trëten*, gewâsd gewesen *gewëst*.

Die Natur des b scheint bei einigen dieser Wörter die Vokalfärbung beeinflußt zu haben.

§ 9. E.

Wir behandeln zuerst das mit a wechselnde e in Stammsilben.

Dieses e verhält sich, wie bemerkt, genau so wie ë, d. h. es verbreitert sich zu ae vor einem, und es bleibt als ä vor mehreren Konsonanten.

Bsp.: Graewer Gräber, Graewe Gräben, Šdaebche Stäbchen, Baeder Bäder, Schaedeł Schädel, Gaened Gegend *gegenôt*, Naeł Nägel, Schlae Schläge, schlaed schlägt, Saeγeł Segel (γ kennzeichnet das Wort als eingewandertes), draed trägt, schmaeler schmäler, Daeler Thäler; Haemer Hämmer *hemere*, Schaemeł Schemel, Aere Ähre, Haer Heer, Maer Meer, naer nähren, beschaer bescheeren, zaer zehren, Haeserche Häschen pl., Naes-che Näschen.

Ingleichen dehnen die bekannten Konsonantenverbindungen nk und nz.

Bsp.: Baeñkche Bänkchen, daeñk denken, laeñk lenken,

schaeñk ſchenken, Schaeñkeł Schenkel, uissgeschwaeñkeld ausgeſchwenkt, Kraenzche Kränzchen, Šbraenzeł Sprenkel.

Vor den übrigen Verbindungen bleibt die Kürze.

Bſp.: mächdiγ mächtig, nächde geſtern, Äcker Äcker, Bäcker Bäcker, Däck Decke, läck lecken, Säckche Säckchen, Schnäcke Schnecke, derschräck erſchrecken, šdäck ſtecken, Älłer Ältermutter, Kälwer Kälber, Kälł Kälte, kämm kämmen, Schwämmche Schwämmchen, bränn brennen, Hännebaerk Henneberg, dränn trennen, Bäñgeł Bengel, Bändel, Äñgeł Engel, fäñgd fängt, Gäñg Gänge, Gedräñg Gedränge, häñg hängen, Läñg Länge, versäñg verſengen, Sdäñgeł Stengel, sdräñg ſtreng, Häñgsd Hengſt, änner ändern, Mänsch Menſch, Dräbbe Treppe, Äpfeł Äpfel, Näpfche Näpfchen, šbärr ſperren, zärr zerren, schärf ſchärfen, šdärker, ſtärker, März März, schwärz ſchwärzen, Ärmeł Ärmel, geärbd geerbt, Härwesd Herbſt, Därm Därme, Lärm Lärm, schwärm ſchwärmen, Wärm Wärme, Ärn Ern, Hausflur, Ärle Erlen, Härd Härte, Färwer Färber, Gärwer Gerber, Ässk Eſſig, Häss Heſſe, Kässeł Keſſel, Šbäss Späße, bäsde beſten, mäsd mäſten, Wäsde Weſte, Bädd Bett, Wädd Wette, hätz hetzen, Mätze Metze, Nätz Netz, sätz ſetzen, Schätzche Schätzchen, wätz wetzen.

Helles e erſcheint in auffallender Weiſe bei folgenden Wörtern vor Zahnlauten: Êseł Eſel, Glêser Gläſer, Êsd Äſte, fesd feſt, Gêsd Gäſte, Mesde Meſte, Maß, Bêd Beet, Blêder, Blêdche Blätter, Blättchen, Kêde Kette *keten*, Êdelmån Edelmann, Rêd Rede, Rêder Räder, Mêzger Metzger, Elle Elle, fellsd, felld fällſt, fällt, Fels Felſen, hellsd, helld hältſt, hält, schêł ſchälen, Schmelme Schmiele *smelehe*, zêł zählen, zwelf zwölf; außerdem in hê heben.

§ 10. Ueber das auslautende e der Endung.

I. Subſtantiva:

A. Im Feminin um.

a. In der ſtarken Flexion erſcheint mhd. e als Endung

im N A D G sg. N A pl. Im Nhd. ist jedoch der Plural durchweg schwach flektiert, ein Uebertritt, an dem auch Sz. teil genommen hat. Im Singular nun zeigt das Nhd. die Neigung, das e der Endung abzuwerfen. (Bahn *bane*, Hut *huote*, Kost *koste*, Furcht *forhte*, Leier *lîre*, Königin *küneginne*).

Im Dialekt hingegen gilt als durchgängiges Gesetz, daß dieses e verschwindet.

Bedd Bitte *bëte*, Aer Ehre *êre*, Fårr Farbe *varwe*, Frå̄y Frage *vrâge*, Fraid Freude *vröude*, Gemaind Gemeinde *gemeinde*, Hell̄ Hölle *helle*, J̄l Eile *île*, Laer Lehre *lêre*, Mîl̄ Meile *mīle*, Rêd Rede *rede*, Rais Reise *reise*, Rei Reue *riuwe*, Sach Sache *sache*, Schann Schande *schande*, Schū̄l Schule *schuole*, Sael̄ Seele *sêle*, Sor̄y Sorge *sorge*, v̄Sbrå̄ch Sprache *sprâche*, v̄Sdůnn Stunde *stunde*, Señg Sünde *sünde*, Wîl̄ Weile *wîle*, Wîs Weise *wîse*.

b. Was die schwache Beugungsweise anbelangt, so ist, im Hinblick auf die Verhältnisse in benachbarten Dialekten, so z. B. dem ruhlaischen, anzunehmen, daß ehedem das n, das Zeichen der cas. obl., sich auch im Nom. festgesetzt hatte. In diesen vorauszusetzenden Bildungen, wie „Aschen, Geigen, Hosen" 2c., dergleichen, wie angedeutet, in Oberdeutschland und im Fränkischen noch heutzutage bräuchlich sind, ist dann im Verlauf der Zeit, nach später herrschend gewordenen Lautgesetzen, n wieder abgefallen, und nunmehr ist bloß e übrig geblieben. Folgerichtiger wären also die hierher gehörigen Erscheinungen in dem Abschnitte über die Endung -en abzuhandeln, des Zusammenhangs halber schließen wir die betr. Beispiele jedoch gleich hier an:

Amme Amme *amme*, Åsche Asche *asche*, Blumme Blume *bluome*, Ell̄e Elle *elle*, Frâuwe Frau *frouwe*, Gall̄e Galle *galle*, Gasse Gasse *gazze*, Gî̄ye Geige *gîge*, Glåcke Glocke *glocke*, Hôse Hose *hose*, J̄le Eule *iuvel*(*e*), Kaele

Kehle *këll(e)*, Kerche Kirche *kirche*, Mûme Muhme *muome*, Mołłe Mulde *multer*, Loñge Lunge *lunge*, Rôse Rose *rôse*, Schîwe Scheibe *schîbe*, Šduwwe Stube *stube*, Dåsche Tasche *tasche*, Dûwe Taube *tûbe*, Wåche Woche *woche*, Zoñge Zunge *zunge*.

Substantiva, deren Stamm auf Vokal oder r ausgeht, haben das n bewahrt.

Bsp.: Schlaen Schlehe *slêhe*, Akk. *slêhen*, Bärn in Mêst-, Rådbärn „Mist-, Radber" = Schiebkarren, wiewohl mhd. *radeber* als stark belegt ist; Murn Mauer *mûre*, Akk. *mûren*, Nern Nieren *niere*, Akk. *nieren*; Schern Scheuer *sciure*, Akk. *sciuren*.

Anm. 1. In den Nominibus auf inna ist a frühzeitig abgefallen. In dem übrig bleibenden Lautkomplex inn mußte die Verdoppelung lautgesetzlich aufgegeben und i zu e werden. Dieses Restchen der vollen Endung hat jedoch noch die Kraft behalten, Umlaut zu erzeugen: de Bêde die Bötin, de Herde die Hirtin, de Keche die Köchin. Hierher gehören auch die Feminina der Familien-Eigennamen: de Fra Arbûrde, de Ałbrächde, die Frau Arpurth, die Albrecht, mhd. *Arpurtinne*, *Albrechtinne*.

Anm. 2. Lîye ist daher von mhd. *lügen lügene*, ahd. luginna, nicht von *lüge*, *lugî* abzuleiten; Färse von *versen*, kêde von *keten* (lat. catena), Keche von *küchen* (lat. coquina), Mädde von *metten* (lat. matutina). S. Paul mhd. Gramm. S. 49, A. 2.

Anm. 3. Klåwe, f. sg. Klaue, ahd. *klâwa*, scheint auf eine schon im Sg. schwache Formation hinzudeuten, während sonst, soweit bekannt, nur der Plural *klâwen*, neben *klâ* st., als schwach belegt ist.

Anm. 4. In denjenigen Substantivis, welche ursprünglich der i-Deklination angehören und nhd. ihren Nominativ

der längeren Form der casus obliqui nachgebildet haben, ist die Endung dieser cas. obl., e, urspr. i, bewahrt:

Bsp. Aende von mhd. *ant*, Gen. *ente*, Blēde, Blüte von *bluot*, Eiche Eiche von *eich*, Fürche Furche von *vurch*, Geschechde Geschichte von *geschiht*. Doch: Arwes Erbse *araweiz*.

Anm. 5. Aus Katz Katze läßt sich zu ahd. *kazzâ*, mhd. *kazze* sw. F. eine starke Nebenform erschließen, umgekehrt aus Wärmede Wermut zu ahd. *werimuota*, mhd. *wermuote* st. F. eine schwache, daneben übliche Bildungsweise.

Schnûr Schwiegertochter geht auf mhd. *snuor*, nicht auf ahd. *snuora* zurück.

Anm. 6. Die schwachen Substantiva auf ahd. î, mhd. e, verlieren dies e im ganzen Singular:

Gress Größe, ahd. *grôzî*, mhd. *groeze*, Näss Nässe, ahd. *nazî*, mhd. *nezze*, Schärf Schärfe, ahd. *scarfî*, mhd. *scherfe*, Schwärz Schwärze, ahd. *swarzî*, mhd. *swerze*, Sich Seuche, ahd. *siuchî*, mhd. *siuche*, Sîr Säure *sûrî*, *siure*.

Anm. Melle Mühle also wohl nicht zu *muli*, sondern zu *mulin*, lat. *molina* gehörig.

B. Im Masculinum.

a. Starke Flexion: o-, i-, jo-Stämme.

e ist überall geschwunden, bei den o- und i-Stämmen im Dsg., NA pl.; bei den jo-Stämmen im ganzen Singular: der Plural geht bekanntlich in die schwache Formation über.

Bsp.: ån dän Dâk an dem Tage, de Dâi die Tage, ån dän Âsd, an dem Aste, de Êsd die Aeste, dr Herd der Hirte, dn Herd den Hirten, dr Kaes der Käse, dr Weis der Weizen.

b. Schwache Flexion. Der schon früh sich geltend machende

Zug, das e im Nom. abzuwerfen, welcher im Nhd. noch nicht ganz durchgedrungen ist, wird für Sz. zum Gesetz.

Wie Fersd Fürst *fürste*, Härr Herr *hêrre*, Härzoγ Herzog *herzoge*, Mänsch Mensch *mensche* u. v. a. das e entbehren, so entledigen sich desselben im Sz. auch Aff Affe *affe*, Bôd Bote *bote*, Hās Hase *hase*, Ois Ochse *ohse*, Pfaff Pfaffe *phaffe*, Preis Preuße, Rês Riese *rise*, Rûss, Russe, Saks Sachse.

Die umgekehrte Entwickelung zeigt eine andere Klasse von Substantiven, bei denen das n aus den casibus obliquis in den Nominativ eingedrungen ist. Diese haben im Sz. lautgesetzlich die Endung e.

Backe Backen, Balke Balken, Brāde Braten, Dûme Daumen, Galγe Galgen, Gārde Garten, Grāwe Graben, Hăcke Haken, Hûsde Husten, Kărpfe Karpfen, Kāsde Kasten, Knăche Knochen, Kŭche Kuchen, Rāse Rasen, Rême Riemen, Schāde Schaden, Scheiñke Schinken, Schlêde Schlitten, Schnûpfe Schnupfen, Drāpfe Tropfen, Flāde Fladen, Zapfe Zapfen.

Anm. 1. In Born Brunnen, mhd. *brunne* und *burne* sw. ist wahrscheinlich das n der obliquen Kasus mit dem des Stammes verschmolzen, und man hat daher kaum nötig, auf an. *brunnr* st. zu rekurrieren.

Anm. 2. Abweichend vom Nhd. stellen sich zur ersten Gruppe Laisd, m. Leisten des Schuhmachers, mhd. *leist*; Răch, m. Rechen *reche*, Weis, m. Weizen *weize*.

Anm. 3. Reiñke Ring m. scheint durch Vermischung von *ring* m. und *ringa* f. entstanden zu sein.

Anm. 4. Laime Lehm ist lautgesetzliche Fortbildung aus ahd. *leimo* sw.; die nhd. Form „Lehm" entspricht der mhd. starken Form *leim*, nd. *lêm*.

C. Im Neutrum.

Die o- und jo-Stämme richten sich nach den Masculinis.

a. med dän Keñg mit dem Kinde, de Keñg die Kinder altmittelд. *kinde;*

b. Bädd Bett *bette,* Äñg Ende *ende,* Gebain Gebein *gebeine,* Gebery Gebirge *gebirge,* Nätz Netz *nezze.*

Die n-Stämme geben ebenfalls überall das e auf.

Bsp. Härz Herz *hërze,* Ōr Ohr *ôr,* Auy Auge *ouge.*

II. Adjektiva.

Die schwache Flexion der Adj. weist dieselben Eigentümlichkeiten auf wie die der Substantiva: e hat sich nirgends behaupten können:

der gūd Mān, de gūd Frâu, dås gūd Maeche.

Das Femininum der Adj. nimmt also nicht teil an jener Verallgemeinerung der Endung der obliquen Casus (§ 10 I Ab.)

In der starken Flexion wird dagegen e in allen Fällen bewahrt: beruht dies mhd. e doch auch auf viel schwereren Endungsvokalen des ahd. Zeitraums.

bleñge Lîd blinde Leute, årme Frâuwe arme Frauen, månche Šdād, manche Stadt, welłe Maeche wilde Mädchen, schrāwe Joñge schlechte Kerle.

Anm. 1. alle, welches gern den Artikel folgen läßt, und viele werfen ihr Schluß-e ab: all de Lîd alle Leute, vill Hāse viele Hasen. Letzteres beruht wohl darauf, daß vil, wie mehrere andere Quantitätsbezeichnungen, im Mhd. als indeklinables Substantiv gebraucht und mit dem gen. part. verbunden wurde.

Anm. 2. Mehrere auf n auslautende Stämme verlieren das n im Sg.: ai (unbetont e) eine, bê f. bêne welche,

klai kleine, schê schöne; ferner mî meine, dî deine, sî seine; die letztgenannten auch im Plural.

Bsp.: ai Frâu eine Frau, e klai Mûis eine kleine Maus, di Älter deine Großmutter, si Pfaer seine Pferde (klänne Gill kleine Gäule). S. auch § 44 III 2 A. 1.

III. Verba.

Jedes auslautende e ist beseitigt.

lâ lebe, fañg fange, mach mache, sdärr sterbe, šdê stehe, dû thue; fråid fragte, hadd hatte, wůll wollte.

Desgleichen inlautend in der 2. und 3. Person Sing. Präs. und im Ptc. Praet. Pass. der schwachen Verba. Bsp.: lîdsd leidest, lidd leidet, gewård gewartet.

§ 11. Ê.

Mhd. ê verwandelt sich vor einfachem Konsonanten und im Auslaut zu ae. Aer Ehre, Laer Lehre, saer sehr, kaer kehren, vermaer vermehren, aer eher, maen mehr, Zaewe Zehe. — Ae Ehe, Klae Klee, nae nein, Sae See, Schnae Schnee.

Anm. Reines ê bleibt in *gên* und *stên:* ech gê ich gehe, gegê gehen, šdê stehe, gešdê stehen (inf.).

2. Vor Doppelk. entsteht ä:

äršd erste *êrste*, Härschåfd Herrschaft *hêrscaft*, Härlichkait Herrlichkeit, Lärche Lerche *lêrche*, Sänse Sense *sênse* a. *segense*, wäñk wenig *wên(i)c*.

Verkürzung zu e in der Verbalflexion bei den Verbis *gên* und *stén:* mei genn wir gehen, ei gedd ihr geht, sae genn sie gehen, ze genn zu gehen; mei šdenn wir stehen; blî šdenne bleibe stehen.

§ 12. Ĭ.

Das mhd. i ist entweder die Schwundstufe der indog. ei-Wurzeln oder aus älterem e durch den Einfluß benachbarter Konsonanten zu i erhöht. Sz. bewahrt dieses letztere als e mit geschlossenem, schwach nach i hinneigendem Laute. Derselbe hat aber auch im Gebiete des reinen, ursprünglichen i die Herrschaft gewonnen.

1. Vor einfachem Kons. entsteht ê: Frêde Frieden, zefrêde zufrieden, Gefêder Gefieder, Kêselšdain Kieselstein, Rêɣeł Riegel, Dêɣeł Tiegel, Schwêɣer Schwieger, Wêɣe Wiege, Šdêł, Stiel, Schlêde Schlitten, Schmêd Schmied.

Lang bleiben auch viele einsilbige Subst. wie Rêz Ritz, Sêz Sitz, Schlêz Schlitz, Schnêz Schnitz, Rêk Rücken, Šdrêk Strick, Mêsd Mist.

Anm. 1. J̄ɣeł Igel hat reines i.

Anm. 2. sĕwe sieben *siben* und wĕder wieder *wider* bewahren ihre Kürze, wobei wohl der Einfluß des flg. Kons. sich bemerkbar macht.

2. Vor Doppelkonsonanten und Konsonantenverbindungen bleibt ĕ:

Bsp.: dech dich, mech mich, sech sich, Mecheł Michel, Secheł Sichel, Schlech Schliche, šdechd sticht, gegreffe gegriffen, geschleffe geschliffen, fleck flicken, neck nicken, beck picken, scheck schicken, šbeck spicken, Zweckeł Zwickel, beltɣe billig, šdelł stille, welł will, wild, Hemmeł Himmel, Šdemm Stimme, schwemm schwimmen, benn bin, drenn drinnen, renn rinnen, Senn Sinn, sbenn spinnen, Gewensd Gewinnst, Deñger Dinger, Feñger Finger, Kleñgeł Klingel, Reñgeł Ringel, šbreñg springen, zweñg zwingen, Krebbe Krippe, Lebbe Lippe, Rebbe Rippe, verwerr verwirren, Besse Bissen, bessche bißchen, Ress Risse, Schmess Schmisse, wess wissen, fresch frisch, wesch wischen, zwesche zwischen, bedder bitter, dredd dritte, Meddeł Mittel, Keddeł Kittel,

Zepfeł Zipfel, Bletz Blitz, Fretz Fritz, Hetz Hitze, setz sitzen, schnetz schnitzen, Šbretze Spritze, schwetz schwitzen.

Geschechde Geschichte, Pflechd Pflicht, brechd bricht, nedd nicht, weks wichsen, Gefd Gift, Šdefd Stift, quełld quillt, schwełld schwillt, schmełzd schmilzt, Sełwer Silber, Mełch Milch, Beld Bild, geld gilt, scheld schilt, helfd hilft. Bei r + Kons. ist keine Brechung zu ä eingetreten: Herd Hirte, Werd Wirt, werd wird, Hern Hirn, Šdern Stirn, Zwern Zwirn, Scherm Schirm, Hersch Hirsch, Kersche Kirsche, es ist, dreschd drischt, Lense Linsen, Zense Zinsen (lat.)

Anm. bräñg bringen hat zähe den alten e-Laut bewahrt. Weinhold Gramm. 32.

3. Besondere Verhältnisse walten ob bei Nasalverbindungen, durch welche vorhergehendes i zu ei gedehnt wird.

a. ns, nz: weinseł winseln, bleinzeneñg blinzelnd, Breinze Prinzen, weinzey winzig.

b. ng: Deiñk Ding, reiñgs rings.

c. nd: Keind Kind, Reind Rind, sein sind, Weind Wind.

Diese Dehnung gilt jedoch bei den beiden letzten Klassen nur für die Formen, welche auf ng und nd auslauten. Bei Antritt von Endungen — mögen dieselben auch im Laufe der Zeit wieder abgefallen sein — wird das regelrechte e bewahrt, unter Veränderung von nd zu ng (s. § 35).

Deiñk mhd. *dinc:* pl. Deñger, mhd. *dinge(r).*
heñger — *hinder.*
Keind — *kint:* pl. Keñg, nd. *kinde.*
Weind — *wint:* inf. weng, mhd. *winden.*

Demnach lautete in älterer Zeit auch der Dat. Sg. Keñg Kinde und Weñg Winde, wogegen jetzt die Normalform des Nom. auch hier sich festsetzt.

Anm. In Zusammensetzungen verwandelt sich das

nd in nk: Heiñkbaer Hindbeere, Himbeere, Reiñkvê Rindvieh.

d. nt: Deinde Tinte, Weinder Winter.

e. nk: Feiñk Finke, heiñk hinken, Leiñkdådsch Linkhand, seiñk ſinken, Scheiñke Schinken, sdeiñk ſtinken, dreiñk trinken, Weiñkel Winkel, Zeiñke Zinken.

f. Gleiche Wirkung hat lz: Feilz Filz, Meilz Milz, v̌Sdeilzfūss „Stilzfuß", Nebenf. von Stelzfuß.

4. Die unbetonten Endſilben -ig, -isch verlieren häufig ihren Vokal. Bſp.: Kiñk König (beim Kegelſpiel), Pfäñk Pfennig, mucksch „muckiſch", aufmuckend, dicksch tückiſch.

§ 13. Ī.

1. î (ĩ) hat, wie auf dem ganzen niederdeutſchen und dem weſtlichen alemanniſchen Gebiet, ſich rein erhalten im An- und im Inlaut vor einf. Konſ.

Bſp.: blî bleiben, rî reiben, Schîwe Scheibe, schrî ſchreiben, Schrîwer Schreiber, Wîwer Weiber, Dîch Teich, Krîde Kreide, lîd leid, schnîd ſchneiden, Schnîder Schneider, Sîde Seide, Wîde Weide, Īfer Eifer, v̌sdîf ſteif, v̌Sdrîfe Streifen, Fîye Feige, Bîl Beil, îl eilen, Fîl Feile, Kîl Keil, Zîl Zeile, lîm leimen, Lîmrîs Leimrute, Rîm Reim, Schlîm Schleim, mîn mein, rîn herein, Schwîn Schwein, Wîn Wein, Fîrdāk Feiertage *fīretac*, Gîr Geier, Gelîr Geleier, Lîrkāsde v. mhd. *līre* Leierkaſten; Īs Eis, Īse Eiſen, wîs weiſe, bewîs beweiſen, rîd reiten, Schîd Scheit, v̌Sdrîd Streit, Fîd Veit, wîd weit, Zîd Zeit, Zîdeñg Zeitung; Gîzhâls Geizhals.

2. Vor Doppelk. tritt Kürzung ein: dichd dicht *dīcht*, lichd leicht *līcht*, villichd vielleicht, verdily vertilgen *tīligen*, Zissche Zeiſig, amd. *zīske*.

Desgleichen vor den Spiranten ch, f, ss.

Bsp. a) glich gleichen *glīchen*, kich keuchen *kīchen*, richer reicher *rīcher*, schlich schleichen *slīchen*, šdrich streichen *strīchen*, Dich Teiche *tīche*, wich weichen *wīchen*.

Anm. Hierher sind noch zu stellen Bichd Beichte *bīht* und Lichd Leiche *līch-t*.

b) griff greifen *grīfen*, Pfiffe Pfeife *pfīfe*, Dem. Pfiffche Pfeifchen, riff reif *rīfe*, riff reifen, v. Frost, zu Riff Reif *rīfe* pruina.

Es ergiebt sich aus einer Vergleichung dieser Wörter mit den oben angeführten (Īfer, Šdrîfe), daß nur jenes mhd. f verkürzende Kraft hatte, welches aus dem älteren Doppel=laut ph vereinfacht worden ist. Weinhold 160.

c) biss beißen *bīzen*, drissiγ dreißig *drīzic*, flissiγ fleißig *vlīzic*, riss reißen *rīzen*, schiss scheißen *scīzen*, schliss schleißen, spalten *slīzen*, schmiss schmeißen *smīzen*.

Anm. 1. Schlîse Schleuse ist also nicht von schließen abzuleiten; es stammt aus lat. exclusa.

Anm. 2. Auch sch wirkt verkürzend in Gischel Deichsel für gissel, mhd. *dīhsel*, mit Anlehnung an *geisil*. Das sch entwickelte sich vor l wie sonst im Anlaut. Ebenso krisch kreischen *krīschen*.

Anm. 3. In iddel eitel *ītel*, und Sidde Seite *sīte* muß t die Kürzung verursacht haben, s. § 5b Anm.

Diejenigen Wörter, bei denen einem ursprünglichen î die Konsonantenverbindung t(e)r folgte, verkürzten wohl schon frühe das î zu i, als dessen Vertreter im Sz e erscheint. Bsp. Redder Ritter *rīter* 1. eques 2. cribrum.

Anm. 4. Fille Feile *vīle* wegen des folgenden l.

Anm. 5. Schwinn Schweine, Schwinneflaisch und linne leinen nach dem zweiten Kürzungsgesetz.

3. Im Auslaut und im Hiatus steigert sich î zu ei.

Bsp.: bei bei *bī*, Beifūs Beifuß *bīvuoz*, Blei Blei *blī*,

Brei Brei *brĩ*, frei frei *frĩ*, freilich freilich, sei ſei *sĩ*, danach auch sei ſein *esse*, seid ſeid *este, estis*.

Dag. i! ei! mhd. *ĩ* Interjektion, neben ei. — Regelmäßig in den Nominalbildungen auf î, mhd. ei: Häkserei Hexerei, Louferei Lauferei, Weryerei Würgerei. — Ferner: Feind Feind *vĩent*, frei freien *vrĩen*, Kleie Kleie *klĩe*, rei reihen *rĩhen*, Schleie Schleie *slĩe*, schnei ſchneien *snĩwen*, Schreierei Schreierei, Weie Weihe *wĩe (wĩhe wĩwe)*.

Anm. 1. Auch ſekundäres î iſt dieſem Geſetz unterworfen.

Beiſp.: dei dir, md. nd. *dĩ*, mei mir, wir *mĩ*, *wĩ*, leid liegt *lĩt* aus *ligit*, leine liegend *lĩende* aus *ligende*.

Anm. 2. Ausdrücke, die kein Erbgut der Mundart, ſondern von außen eingewandert oder durch die Schule den Einwohnern vermittelt ſind, verwandeln ebenfalls ihr î in ei.

Bſp.: fein fein, ital. *fino*, Leibziy Leipzig, Veilche Veilchen *viola*. Dag. regelmäßig Īsenach Eiſenach, Wîmer Weimar, die Nachbarſtädte.

§ 14. Ŏ.

1. ŏ verlängert ſich vor einfachem Konſonanten zu ô.

Bſp.: Klôwe Kloben, ôwe oben, geschôwe geſchoben, Schôwer Schober, Bôde Boden, Hôf Hofe, Bôin Bogen, gebôin gebogen, geflôin geflogen, bedrôin betrogen, Vôil Vogel, gezôin gezogen, hôł holen, wôł wohl, wôn wohnen, Dôr Thor *porta*, Hôse Hoſe, Bôd Bote, gesôde geſotten.

2. ŏ bleibt vor Doppelkonſonanz.

Bſp.: verdorrd verdorrt, verworre verworren, derworwe erworben, geš̆dorbe geſtorben, dord dort, Dorn Dorn, Horn

Horn, Korn Korn, morn morgen *morgene, morne*, verlorn verloren, borγ borgen, Sorγ Sorge.

3. Vor ch, ck, ff, ld, ll, lt, lz, pf, ss, sch, tz entsteht å.

Bsp.: zerbråche zerbrochen, Kåch Koch, gekråche gekrochen, geråche gerochen, Bråcke Brocken, Glåcke Glocke, Låcke Locke, dråcke trocken, gedråffe getroffen, vergåld vergoldet, gegålle gegolten, geschålle gescholten, Rålle Rolle, Hålz Holz, šdålz stolz, Klåpfe Klopfe, šdåpf stopfen, Dråpfe Tropfen, geflåsse geflossen, genåsse genossen, geschåsse geschossen, geschlåsse geschlossen, gedråsche gedroschen, glåtz glotzen, drátz trotzen.

4. In einsilbigen Wörtern macht sich das Quantitätsgesetz geltend.

Bsp.: Lôch Loch, Rôk Rock, Schôk Schock, Šdôk Stock, Kôpf Kopf, Knôpf Knopf, Krôpf Kropf, Zôpf Zopf, Dôrf Dorf, Bôrk verschnittenes Schwein, Šdôrk Storch, Ōrd Ort, Klôz Klotz, Rôz Rotz.

Anm. 1. Huiñk Honig ist aus der älteren, auch im Ags. und Afries. vorkommenden Form *hunig* in der Weise entstanden, daß i der Endsilbe ausfiel (cf. Pfäñk Pfennig, wäñk wenig) und nach dem u ein neuer i-Laut erklang, wie es die § 16, 2 angegebene Regel erheischt.

Anm. 2. Dūner Donner ist von mhd. *duner*, der Nebenform von *doner*, abzuleiten.

Anm. 3. Frûisch Frosch: mhd. *vrosch* gehört zur Wurzel *frus*, skr. *pruš*, brennen, frieren.

Anm. 4. sålt soll geht regelrecht aus mhd. *scal, sal* hervor (neben welchem freilich auch *scol, sol* frühzeitig auftritt).

§ 15. Ö.

1. Der Umlaut ö wird vor einfachen Konsonanten zu ê verengt und gedehnt.

Bsp.: Bêde Botin, Hêf Höfe, Hêłe Höhle, Êfe Öfen, Êł Öl, êwerš̆d oberste, Vêłche Vögelchen.

2. Vor Konsonantenverbindungen tritt ĕ ein.

Bsp.: hełzer hölzern, Herner Hörner, Kerr Körbe, Kerner Körner, verwerš̆d vorderste, Welf Wölfe, Werdche Wörtchen.

Anm. Vor ch, ck, pf und tz, welche bereits das vorhergehende o in å verdumpfen, geht ö in ä über.

Bsp.: Käche Köchin, Lächer Löcher, Bäckche Böckchen, Räck Röcke, Šdäck Stöcke, Knäpf Köpfe, Schräpfkäpf Schröpfköpfe, Šdäpfeł Stöpfel, Däpfer Töpfer, Dräpfche Tröpfchen, Zäpf Zöpfe, drätz trotzen (neben drått̆z).

Ō.

1. Vor einfachen Konsonanten ist ô in der Regel rein erhalten.

Bsp.: Brôd Brot, drôd droht, Lôd Lot, Nôd Not, rôd rot, dôd tot, Ambôs Amboß, blôs bloß, grôs groß, Klôs Kloß, lôs lose, Loos, Rôse Rose, Schôs Schoß, Schlôs Schloß, Môr Moor, Ōr Ohr, Rôr Rohr, Kôł Kohl, Frônfäsde Frohnfeste, Hôn Hohn, Krône Krone, Lôn Lohn, schôn schonen, Dôn Ton, Zidrône Zitrone.

Auch im Präteritum der zweiten ablautenden Verbalklasse ist ô überall bewahrt.

Bsp.: bôd bot, sôd sott, flôk flog, zôk zog, flôs floß, gôs goß, schlôs schloß, schôs schoß, krôch kroch, rôch roch.

Bei den auf mhd. z und ch auslautenden Wurzeln sind daneben die verkürzten Formen üblich: flåss, gåss, schlåss kråch, råch.

Auslautendes ô bleibt fest:

Bsp.: frô froh, sô so, Firjô Feuerjo.

Anm. 1. In bû wo, mhd *wâ*, md. *wô*, und in zwû

zwei, mhd. *zwô*, md. schon *zwû*, scheint das w den u-Laut erzeugt zu haben.

Anm. 2. Unregelmäßig ist Büin Bohne, *bône*; vgl. Huiñk Honig.

2. Vor Doppelkonsonannten verkürzt sich ô zu ŏ.

Bsp.: Hochziy Hochzeit, ze dronn zu drohen, horch horchen *hôrechen*, Lorbaer Lorbeer, *lôrber*.

Anm. 1. In Rôsd Rost und Drôsd Trost wirkte das erste Quantitätsgesetz verlängernd.

Anm. 2. höche hohe nach dem zweiten Kürzungsgesetz.

§ 16. Ŭ.

1. U findet sich nur selten ganz rein; am häufigsten vor ck.

Bsp.: duck ducken, tauchen, Gluck Gluckhenne, guck gucken, juck jucken, Guggûk Kuckuck, Lux Luχ (Eigenname), muck muckſen, šbuck ſpucken, Bucker *bougre*, Dugāde Dukaten; — buff puffen, Schubkårn Schubkarren, Šduwwe Stube, Dûyend Tugend, Jûyend Jugend.

2. Vor Zahnlauten entwickelte sich ein leichtes i.

Bsp.: buill harnen, Duisch Tusch, derwuischd erwischt, kåbuid „kaput", Luidder Luther, kuitzel kitzeln *chuzilôn*, luitz herumstreifen, Luitzerei liederlicher Lebenswandel, pfuidschnass „pfützennaß", ruidsch rutschen.

3. Einsilbige Substantiva dehnen zu ū, wenn ein Konsonant folgte.

Bsp.: Flūk Flug, Lūk ůn Drūk Lug und Trug, Zūk Zug, Schūd Schutt; ebenso die Vorsilbe un: Ūñgehîr Ungeheuer, Ůnsenn Unsinn. Auch Būrk Burg, Gebūrd Geburt.

4. Vor Doppelkonsonanten und Konsonantenverbindungen entsteht ů, bisweilen fast o.

Bsp.: brůmm brummen, frůmm fromm *frum*, Hůmmeł Hummel, Kůmmer Kummer, krůmmer krummer, Šdůmmeł

Stummel, Sübbe Sobbe Suppe, Nütze Notze Nutzen. — Flüchd Flucht, Früchd Frucht, Süchd Sucht, Züchd Zucht, Füks Fuchs, gedrückd gedrockd gedrückt, gerückd gerockd gerückt, Schlücke Schlocke Schlucken, zück zock zucken, Zücker Zocker Zucker, Künsd Konsd Kunst, üns ons uns, ün und, hünnerd hundert, Wünner Wunder, Zünner Zunder, düld dulden, Schüld Schuld, Geschwülsd Geschwulst, rüpf ropf rupfen, dürch durch, Dürsd Durst, Würsd Wurst, Würzel Wurzel, Brüsd Brust, Lüsd Lust.

Entschiedenes o wird durch folgendes ñg hervorgerufen, auch durch das unechte ñg, welches aus nd entstanden ist. Bsp.: a) Hoñger Hunger, Joñge Jungen, Loñge Lunge, gešbroñge gesprungen, Zoñge Zunge, gezwoñge gezwungen; b) geboñge gebunden, oñge unten, gewoñge gewunden.

5. Silbenschließendes nd, sowie jedes nsch und nz verbreitert vorhergehendes u zu oi, von mittlerer Quantität. Das i erklärt sich aus 2.

Bsp.: boindiγ bunt, Groind Grund, Hoind Hund, roind rund, woind wund. In neuerer Zeit dringen die gemeindeutschen Formen ein: Pfünd Pfund, gesünd gesund, auch Hünd Hund. Die gedehnten Formen halten sich jedoch auf den umliegenden Dörfern. — loinz schlummern, Råwoinze Rapunzen, Roinzel Runzel, Woinsch Wunsch.

6. Jedes nk, mp, mpf dehnt vorhergehendes u zu ou.

Bsp.: Fouñke Funken, jouñk jung *junc*, hierzu Joumpfer Jungfrau, wenn das Wort allein steht; dagegen verliert es an Tonstärke in appositioneller Stellung: Jümpfer Lîs-che; gesouñke gesunken, gešdouñke gestunken, gedrouñke getrunken, Hûisouñk Hausunke, Goumbelsdād Gumpelstadt (Name eines Dorfes, aus *Gundboldesstat)*, kroumb krumm *krump*, Loumbe Lumpen, Boumbelborn Pumpbrunnen, Koumpf Kumpf, Trog, Roumpf Rumpf, roumpf rümpfen,

šdoumpf ſtumpf, Soumpf Sumpf, Šdroumpf Strumpf, Droumpf Trumpf.

§ 17. Ü.

Mhd. ü ſenkt ſich zu e mit hellem, geſchloſſenem Klange.

1. Vor einfachem Konſonanten ſteht die Länge.

Bſp.: Flêγeł Flügel, mêγe mögen *mügen*, Zêγeł Zügel, Kêmeł Kümmel *cumil*, Sên Söhne *süne*, šbêr ſpüren, Dêr Thüre, verlêr verlöre *verlüre*.

2. Vor Doppelkonſonanten bleibt die Kürze.

Bſp.: Brecke Brücke, dreck drücken, Gleck Glück, Krecke Krücke, Mecke Mücke, fleck pflücken, flügge, reck rücken, Recke Rücken, Šdeck Stück; Fełł Fülle, Hełł Hülle, bekemmer bekümmern, denn dünn, derr dürr, Hedde Hütte, Kneddeł Knüttel. — Frechd Früchte, demmer dümmer *tumber*, em um *umbi*, uissgebleñgerd ausgeplündert, Señg Sünde, Šdennche Stündchen, Kensd Künſte, Menze Münze, hepf hüpfen, Depfe Topf *tupfen*, berγ bürgen, Berγer Bürger, werγd würgt, šderr ſtürbe, Derm Türme, werf würfe, Wermer Würmer, Beršde Bürſte, dersd dürſtet, Wersd Würſte, geberdiγ gebürtig, Gerdeł Gürtel, Berzeł Bürzel, Gewerz Gewürz, Scherze Schürze.

3. Ebenſo ſichern die Spiranten (f), ch, ss die Kürze.

Bſp.: Brech Brüche, Keche Küche, Šbrech Sprüche, Schesseł Schüſſel *scuzel*.

Verkürzung vor b in ewweł übel *ubil*, ewwer über *ubir*.

4. Wie u, ſo behauptet ſich vor Gutturalen bisweilen auch ü, als i. Bſp.: Kiche pl. Küchlein, dichdiγ tüchtig, dick tücken, dicksch tückiſch, Gickeł Gückelhahn.

5. Vor mpf, nsch, nz entwickelt ſich ei, der Sz. Umlaut von ou.

Bsp.: Jeimpfer Jungfern, šdreimpf Strümpfe, Dreimpf Trümpfe (neben jüngerem Drempf), Weinsch Wünsche, verweinschd verwünscht, Råweinzerche Rapünzchen.

§ 18. Ū.

1. Inlautend ist û vor Lippen= und Gaumenlauten, wozu hier auch r gerechnet wird, rein erhalten.

Bsp.: Dûme Daumen, kûm kaum, Flûme Pflaume, Schûm Schaum, klûwe klauben *klûben*, schnûwe schnauben, Dûwe Tauben, Drûwe Traube; Bûch Bauch, Schlûch Schlauch, Bûr Bauer, lûr lauern, sûr sauer, drûriɣ traurig. Ūr Uhr, wetterau. Auer, *ûre*.

2. Schwächung zu ŭ bewirken die Spiranten ch, f, ss.

Bsp. brŭch brauchen *brûchen*, hŭch hauchen *hûchen*, kŭch kauern, hess. kauchen; juchz jauchzen *jûchezen*, pfuch pfauchen *phûchen*, veršduch verstauchen*) *versiûchen*; suff saufen *sûfen*, uff auf adv. *ûfe*. Über ss s. unter 3.

3. Vor den Zahnlauten (d, t, z, ss, sch, n und l) entwickelt sich ein i*).

Bsp.: kûiderwälsch kauderwälsch, schûider schaudern, šdûide Staude, Drûid Gertrud, zûider zaudern, Brûid Braut, Hûid Haut, Krûid Kraut, Lûid Laut, Kûiz Kauz, Schnûize Schnauze, brûis brausen, Dûis Daus *dûs*, Fûisd Faust, grûiseł gruseln, nd., Hûis Haus, Knûiser Knauser, krûis kraus, Mûis Maus, Lûis Laus, Bûisbacke Pausbacken, sûis sausen, Schmûis Schmaus, zerzûis zer=zausen; ss bewirkt außerdem Verkürzung: beluiss belauschen

---

*) Eine merkwürdige Analogie zu diesem Vorklingen eines i bietet eine nach Zeit und Raum weit entlegene Spracherscheinung: im böotischen Dialekt der alexandrinischen Periode entwickelt sich nämlich nach denselben Lauten wie in Sz., nämlich nach τ, (ϑ), δ, ν, λ, vor dem *ov* — welches in jenem Dialekt gemeingriechisches *υ* vertritt — ein *ι*, z. B. *τιούχα* = *τύχη*. cf. Meister Gr. Dial. I 233.

lûzen, muiss mauſen *mûzen*, uiss aus *ûz*, ebenſo drûisse draußen, huisse haußen. Das Gleiche findet ſtatt bei sch: buisch „bauſchen“, ſich raufen von mhd. *bûsc* Bauſch, Kampf, ruisch rauſchen *rûschen*. — Alûin Alaun, brûin braun, Lûin Laune, ſdûin ſtaunen, Zûin Zaun, fûil faul, Gûil Gaul, Kûil Kugel *kûle*, Kûilārš, Mûil Maul.

Anm. Vokalverkürzung findet außerdem ſtatt in Kuidde Kaute 1. Grube 2. zuſammengedrehter Flachsbüſchel, luidder lauter; Āuγebruinne Augenbrau=n=en nach dem 2. Kürzungsgeſetz.

4. Im Auslaut wird û zu ou erhoben.

Bſp.: Bou Bau *bû*, Brouhûis Brauhaus *brûhûs*, dou du *dû*, Sou Sau *sû*. Das Geſetz erſtreckt ſich auch auf û, wenn es vor einem andern Vokal ſteht: bou bauen *bûen*, gerouiγ „geruhig“, gelaſſen *geruowic*, md. *gerû(w)ic*, drou trauen *trûen*.

5. Dieſelbe Vokalſteigerung weiſen diejenigen Wörter auf, die — wenigſtens ehedem — als Fremdwörter empfunden wurden: Loune (neben regelm. Lûin) Laune *lûne*, Bâssoune Poſaune. Desgleichen dousend tauſend *tûsend*, ein Wort, welches nach Grimm, Geſch. d. deutſch. Spr. 254 „überhaupt ein unregelmäßig verändertes Gebilde iſt, das ſich den gewöhnlichen Lautgeſetzen entzogen hat.“ Ebenſo nordthür. tousend, dagegen gilt in Breitungen (1½ St. ſüdlich von Sz.) das regelmäßige dûsend.

§ 19. Ae.

1. Mhd. ae, der Umlaut von â, bleibt vor einfachen Konſonanten, auch da, wo das Nhd. ihn zu ê verengt hat, rein erhalten.

Bſp.: aes äße *aeze*, Aeser Äſer zu *âs*, fraes fräße *vraeze*, vergaes vergäße *vergaeze*, bae bähen *baejen*, blae blähen *blaejen*, braech bräche *braeche*, Draed Drähte *draete*, drae drehen *draejen*, faeł fehlen *vaelen*, gnaediγ gnädig

genaedic, jaeriγ jährig, Kaes Käſe, kaem käme, kraed kräht, laer leer *laere*, laek läge *laege*, mae mähen, maesiγ mäßig *maezic*, Nae Nähe *naehe*, nae nähen, åñgenaem angenehm *genaeme*, bequem bequem *bequaeme*, saes ſäße *saeze*, Schaer Scheere *schaere*, Šbaen Späne, šbraech ſpräche, Gešbraech Geſpräch, derschraek erſchräke *erschraeke*, sdaeler ſtählern *staelĩn*, schwaer ſchwer *swaere*, draef träfe *traefe*, waer wäre, zae zähe.

2. Verkürzung tritt ein vor Doppelkonſonanz.

Bſp.: brächt brächte *braehte*, dächd dächte *daehte*, rädd rät *raet(e)t;* im Gerundium: ze dränn zu drehen *ze draejenne*, ze männ zu mähen *ze maejenne*, in den Pluralformen mei, sae männ wir, ſie mähen, mei, sae nänn wir, ſie nähen.

Ferner in gewiſſen Wörtern vor b, f, h: gäbb gäbe *gaebe*, Schäff Schafe, Schäffer Schäfer, schläffd ſchläft, schläfferiγ ſchläfrig; säch ſähe *saehe*.

Anm. schwaer ſchwer verkürzt ſeinen Stammvokal in den durch Bildungsſilben verlängerten Formen: schwärrer ſchwerer, Schwärnôd ſchwere Not, Schwärnañgsd ſchwere Angſt; über das n ſ. § 49 u.

§ 20. Oe.

1. Mhd. oe, der Umlaut von ô, wird vor einfachen Konſonanten zu ê verengt.

Bſp.: bês böſe, Flê Flöhe, verhên verhöhnen, hêr hören, Klês Klöße, åblês ablöſen, Mêr Möhra, nêdiγ nötig, êd öde, Êr Oehr, Rên Rhön, Rêre Röhre, Rês-che Röschen, rêder röter, schên ſchön, vêrschrêdiγ vierſchrötig, šdêr ſtören, drêsd tröſten.

2. Vor dem Spiranten ss wird ê zu ĕ verkürzt.

Bsp.: fless flößen, Flesshålz Flößholz, Gress Größe, gresser größer, šdessd stößt.

3. Flexionskürzung begegnet in heršd hörst *hoerest*, schenner schöner, schensd schönste; hecher höher.

§ 21. Ei.

1. Mhd. ei wird regelmäßig zu vollem, reinem âi vor einf. Kons.

Bsp.: Ai Ei, klai kleiben, kleben, Laib Laib, Hai Heide, Klaid Kleid, Laid Leid, laider leider, Raif Reif, aiγe eigen, naiγ neigen, Naiγ Neige, Daik Teig, waich weich, fail feil, gail geil, hail heilen, Sail Seil, Aimer Eimer, haim heim, Haimed Heimat, Laime Lehm *leime*, aîns eins, älain allein, Bain Bein, kai kein, Klainiγkaid Kleinigkeit, gemain gemein, Maineñg Meinung, Maineñge Meinungen, rain rein, Rain, Šdain Stein, Schlaier Schleier, Glais Geleise, Schnais Schneise, Waisekeind Waisenkind, Flaisch Fleisch, haisch heiser *heis*, Laisd Leisten, Maisder Meister, braid breit, laid leiten, Laidsail Leitseil, Schaideł Scheitel.

2. Vor Doppelkons. und in einigen flektierten Formen tritt Verkürzung zu ä ein.

Bsp.: älf elf *eilf*, änner einer, känner keiner; ähnlich Hänner = Hain Heinrich.

3. Die Spiranten ch, f, ss verdünnen das ai zu ei.

Bsp.: Bleich Bleiche *bleiche*, bleich bleichen, Bleichblatz Bleichplatz, Eiche Eiche, Eicheł Eichel, erreich erreichen, Šbeiche Speiche, îngeweichd eingeweicht, Seife Seife *seife*, Weife Weife *weife*, Geis Geiß *geiz*, Weis Weizen *weize*, weis weiß *weiz*; ähnlich Geischeł Geißel, Peitsche. Dagegen beruht das ai in hais heiß *heiz* und Schwais Schweiß *sweiz* auf der Nominativverstärkung.

Anm. Auch das aus age, ege entstehende ei geht in ai über.

Bsp.: Aidäkse Eidechse (neben Ädderše), Gedraid Getreide *getregede.*

§ 22. Ou.

1. Regelmäßiger Vertreter des ou ist âu.

Bsp.: âu auch *ouh*, mit Abfall des h, Āuγ Auge, Āuγůsd Auguſt, Bâum Baum, Frâu Frau, hâu hauen *houwen*, Hâuwe „Haue", Hacke, kâuweł kauen, lâu lau, Lâuwe Laube, Lâuγe Lauge, genâu genau, Râum Rahm *roum*, obd. *raum*, Šdâub Staub, Dâu Tau, dâub taub, dâuγ taugen, Zâum Zaum, Zâuwer Zauber.

Gâum Gaumen ist von *goum*, der Nebenform von *guome*, abzuleiten.

Anm. au auch und Frau Frau verlieren vor einem betonten Worte ihr u: a dås nôch auch das noch! Fra Aichhorne Frau Eichhorn, Fra Schlaedern Frau Schleder.

2. Der schwächende Einfluß der Spiranten zeigt sich auch hier.

Bsp.: Houfe Haufen, louf laufe, rouf raufen, Geisroufe Geißraufe, Doufed Taufe, rouchd raucht.

§ 23. Öu.

1. Wie i, bez. e in Sz. als Umlaut von u erscheint, so hat au den Umlaut ai neben sich.

Bsp.: aiγen eignen (es aiγend sech äbbes portenditur aliquid), mhd. *öuge* zeige. Dag. geht zaiγ wohl auf *zeigen*, nicht auf *zöugen* zurück; frai freuen *vröuwen*, Fraid Freude *vröude*, Baim Bäume *böume*, saim säumen, draim träumen. Abweichend von Nhd. weisen Umlaut auf: Fraiche Frauchen *vrouchĩn*, glai glauben *gelouben*, got. *galaubjan*, Haid Haupt *höubet*, älter *houbit*.

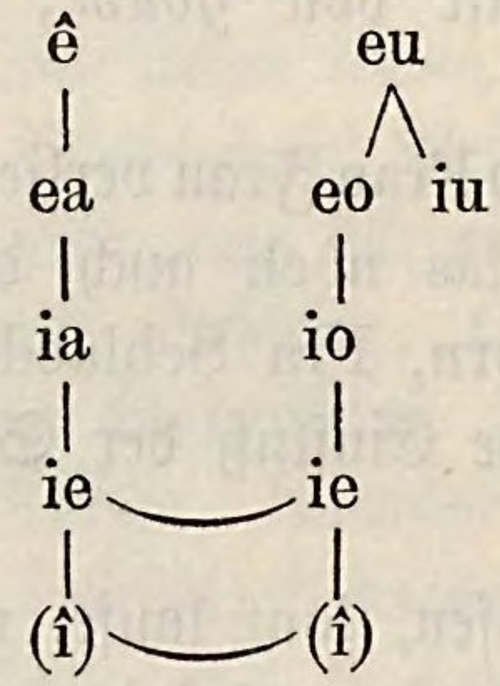
2. Nach der Gleichung au: ai = ou: ei haben wir

vor Spiranten ei zu erwarten. So heißt es in der That leifd läuft, dreifeł träufeln, sowie keif kaufen, umgelautet aus *koufjen*. S. Paul Gramm. § 40, 3; reicher räuchern.

3. Im Auslaut tritt Verdumpfung ein: Hǎi Heu *höu(we)* Šdrǎi Streu *ströu(we)*.

§ 24. Ie.

Der mhd. Diphthong ie ist doppelten Ursprungs. Folgende Tabelle veranschaulicht seine Entstehung aus altgerm. ê und aus eu:



Die Vereinfachung des ie zu î ist schon früh in verschiedenen Denkmälern, besonders gerne aber seit dem 11./12. Jh. auf mitteldeutschem Boden eingetreten. Einige Beispiele davon werden unten aufgewiesen.

1. Im übrigen ist ie vor einfachen Konsonanten zu ê zusammengezogen.

Bsp.: a) ie aus ê: hê hier *hier*, ahd. *hêr*, *hear*, *hiar*, Kên Kien *kien*, Mêde Miete, ahd. *mêta*, mhd. *miete*, rêd riet *riet*, schêd schied *sciet*; Fremdwörter: Brêf Brief *brief*, lat. *breve*, Šbêγeł Spiegel *spiegel*, lat. *speculum*, Zêγeł Ziegel *ziegel*, lat. *tegula*.

Anm. Der Nom. Acc. Plur. der 3. Pers. des geschlecht.

Pron. lautet sae, welches auf ein neben *sie* hergehendes *sê* zurückzuweisen scheint (vergl. *hier* md. *hê*).

b) ie aus eu:

Bsp.: Bêr Bier *bier*, ahd. *bior*, Dêb Dieb, Grês Gries, Krêk Krieg, lêb lieb, Goddlêb Gottlieb, Lêd Lied, Rême Riemen, Šdêf- Stief-, Šdêr Stier, dêf tief, Dêr Tier, fêr vier.

2. Verkürzung vor Konsonantenverbindung:

Lechd Licht *lieht*, ferze vierzehn *vierzehen*, ferziy vierzig *vierzic*, Denst Dienst *dienst*, Densdiy Dienstag. Ferner lêwwer lieber *lieber* wegen des folgenden b; deffe tiefe wegen des Spiranten.

Anm. Anderer Abstammung als die bisher genannten Wörter sind „je" und „wie", ahd. *êo, eo, io, ie* und *wêo, weo, wio, wie*, welche auf got. *aiw* und *hwaiwa* zurückgehen. In Folge der Vokalisierung des w zu o ist ihr Diphthong mit dem andern aus ê, bez. eu hervorgegangenen ie zusammengefallen. Aus *wie* entwickelt Sz. regelrecht bê mit Verhärtung des w, worüber § 41 das Nähere.

Ableitungen von ie zeigen dieselbe Fortbildung: nê nie, emmer immer mit Verkürzung wegen der beiden Kons. m + r. Dagegen ist in dem einfachen ie die oben angedeutete Monophthongisierung eingetreten: i - i = je - je: Bsp. i länger nū̃, i schlemmer wūrs je länger nun, je (desto) schlimmer wurde es. Desgleichen in idder jeder, mhd. *ie(we)der*, schon früh auch *ïder*.

Dieselbe Zusammenziehung haben erfahren:

Fichde Fichte *viehte*, Fîwer Fieber *fieber*.

§ 25. Iu.

Wie ie, so ist auch iu in der Hauptsache doppelter Her-

kunft, insofern es einerseits aus germ. eu vor u und i der folgenden Silbe, andererseits aus û durch Umlaut entstand. Hieran reiht sich jenes iu, welches aus der Verbindung von germ. ë mit w w hervorgegangen ist.

Die Behandlung ist im großen und ganzen gleichförmig: Als Grundregel kann man aufstellen, daß iu zu i vereinfacht ward, zu î vor einem Konsonanten, zu i vor zweien.

1. iu > î.

Bsp.: Dîwe Täubin *tûbinna*, flîd fliegt *fliugit*, zîȝ zeugen *ziugen*, hîl heulen *hiuwelen*, Īle Eule *iuwel*, Dîmerleñg Däumling, sîm säumen, *sûmen*, schîm schäumen *schûmen*, nîn neun *niun*, Zîn Zäune *ziune*, gehîr geheuer, ūñgehîr ungeheuer, Sîr Säure *siure*, Šdîr Steuer *stiure*, dîr teuer *tiure*, auch Fîr Feuer, ahd. *fûir fiur*, Lîs Läuse *liuse*, Mîs Mäuse *miuse*, Schlîse Schleuse *exclusa*, bedîd bedeuten *bediuten*, Krîder Kräuter *kriuter*, lîd läuten *liuten*,

Anm. Dîlche, pl. Dîlerche Dohle geht auf eine schon im Mhd. belegbare Nebenform von *tâhele*, nämlich *dula*, *tul* zurück.

2. Verkürzung vor ch, f, ss.

Gebrich Gebräuche, krich kriechen, rich riechen, Sich Seuche *siuche*; Hiffe Hagebutte *hiufe*, hiffel häufeln, giss gießen, Hisser Häuser.

Zuweilen vor l und t:

Bille Beule *biule*, Gil Gäule, Kille Keule *kiule*, Miller Mäuler, Biddel Beutel *biutel*, Briddȝem Bräutigam *briutegom*, deckhiddsch dickhäutig (eig. - „isch"), hidd heute *hiutc*, Idder Euter *iuter*, lidder läutern, vor k in Gezick Gezeug *geziuc*.

3. Doppelkonsonanz hat gleichfalls verkürzenden Einfluß:

ninze neunzehn *niunzehen*, ninzig neunzig *niunzic*,

Schern (ſt. Schirn) Scheuer *sciure-n*, dichd däucht *dûhte*, lichd leuchten *liuhten*, Kritz Kreuz *krûce*, *kriutze*, Kritzer Kreuzer, schnitz ſchneuzen, ditsch deutſch *diutsch*.

4. Beſondere Verhältniſſe walten im Auslaut, denen entſprechend, die wir bei echtem î kennen gelernt haben. Auch iu ergiebt auslautend und im Hiatus ei.

Bſp.: drei drei *driu* (oder *drĩ*?), nei neu *niu*, eier euer *iuwer*, eich euch *iuwich*, Rei Reue *riuwe*, berei bereuen *beriuwen*, Sei Säue *siue*, Šbrei Spreu *spriuwe*. —

5. Derſelbe Laut in Fremdwörtern: Breise Preußen, scheier ſcheuern v. lat. *excurare*, *scurare*, Deifel Teufel *diufel*, *diabolus*.

Anhang. Die Verba, bei denen iu mit ie im Stamm wechſelte, ſind durch Ausgleichung, die überhaupt bei dieſen Diphthongen eine große Rolle ſpielt, einförmig geworden. Merkwürdigerweiſe haben einige i, andere e vorgezogen, ohne erſichtlichen Grund.

Bſp.: fless fließen ahd. *fliozan*, giss gießen *giozan*, geness genießen *geniozan*, schess ſchießen *sciozan*, verdress verdrießen *verdriozan*, rich riechen *riochan*, krich kriechen *kriochan*.

§ 26. Uo.

Mhd. uo wird gewöhnlich zu ů vereinfacht.

1. Die Länge erhält ſich
   a. vor einfachen Konſonanten,
   b. in einſilbigen Wörtern.

Bſp. a: blūd bluten, Fūr Fuhre, Grūwe Grube, mūdiγ mutig, lūde luden, Schūl Schule.

b. Blūd Blut, Flūr Flur, Flūch Fluch, fūr fuhr, Fūs Fuß, Glūd Glut, gūd gut, Hūt Hut, Kū Kuh, klūk klug, Krūk Krug, Kūrd (neben Kôrd) Konrad Kuonrât, Mūd Mut, Pflūk Pflug, Rūm Ruhm, schlūk ſchlug,

Schūk Schuh, Schnūr Schnur, Schwiegertochter, dū thun, Dūch Tuch, Wūd Wut, zū zu.

Anm. Folgende Nomina haben, wie schon im alten Mitteldeutschen, ihr uo in reines û zusammengezogen: Bûwe Buben *buoben* md. *bûben*, Lûder Luder *luoder*, *lûder*, Rûder Ruder *ruoder*, *rûder*, Mûme Muhme *muome*. Auch Blumme Blume, s. u.

Bei den erstgenannten Wörtern scheinen b und d den den Vokal erhöht zu haben.

2. Die Kürze entsteht

a. vor Konsonantenverbindung

b. vor den Spiranten ch, f, ss.

Bsp. a: blůdd blutet, Hůsde Husten *huoste*, šdůnne stunden *stuonten*, důnn thun *tuonne*.

b: Bůch Buche *buoche*, (Dat.) flůch fluchen, Kůche Kuchen, Důch Tuche, růff rufen, můsse müssen *muozen*.

Anm. 1. Bisweilen verkürzt folgender T-Laut in Verbindung mit r der nächsten Silbe: Brůdder Bruder *bruoder*, Fůdder Futter *fuoder*, Modder Mutter *muoter*, wobei bemerkenswerth die Erhöhung des ů zu o.

Anm. 2. Ähnlich muß das einst vorhandene n in Sz. Blumme Blume *bluome - n*, die Kürzung mit bewirkt haben.

Anm. 3. Rou Ruhe *ruowe*, *ruo*, md. *rû* hat den schließenden Vokal ebenso verstärkt wie die Wörter mit echtem auslautenden û. Hierzu das Verbum uiss-rou ausruhen.

§ 27. Üe.

Der Umlaut von mhd. uo ist üe; er wird im Sz. zu é, dem Mittellaut zwischen e und i, verengt.

1. Die Länge bleibt vor einfachen Konsonanten.

Bsp: blēd blüht, fēr führen, frē früh, Gemēd Gemüt, glē glühen, grēb grübe, grēn grün, gēdiγ gütig, hēd hüten, Hēdche Hütchen, Krēγ Krüge, klēγer klüger, Kē Kühe, mēd müde, rēm rühmen, rēr rühren, schlēγe schlügen, schnēr schnüren, drēb trübe, drēγe trügen, ēb üben, wēsch wüsche, wēd wüten.

2. Kürze wird verursacht

a. durch Konsonantenverbindung

b. vor den Spiranten ch, f, ss.

Bsp. a: médde müßten, mit Assimilation aus *müesten*, nechder nüchtern *nüehterĩn*.

Anm. 1. Brédder Brüder *brüedere*, fédder füttern *vüeteren* verkürzen unter dem Einfluß des T-Lautes.

Anm. 2. Hénner Hühner *hüener*, richtet sich wohl nach dem zweiten Kürzungsgesetz.

b: béche büchen *buochĩn*, Bécher Bücher, séch suchen *suochen*, *süechen*, réffd ruft, béss büßen, Féss Füße, Gréss Grüße, séss süß, sésser süßer.

§ 28. 4. Der Umlaut.

Der i-Umlaut ist dem Mhd. und Nhd. im allgemeinen entsprechend. Das i der Endsilbe, mag es im Lauf der Zeit wieder untergegangen sein, mag es sich erhalten haben, oder erst in neuerer Zeit sekundär entstanden sein, wandelt a zu ä, o zu [ö] e, [u] ů zu [ü] e, ā̊ zu ae, â zu ae, ô zu [oe] ê, û zu [iu] i, ou zu [öu] ei, au zu ai, [uo] ū̊ zu [üe] ē.

Bsp.: Kråfd - Kräfd Kraft = Kräfte, Korn - Kerner Korn= Körner, Kåch-Käche Koch=Köchin, Lůfd-Lefdche Luft=Lüftchen, Joñg-Jeñgche Junge=Jüngchen, kā̊m-kaem kam=käme, Mâł-maeliγ Mehl=mehlig, Vôił-Vêł Vogel=Vögel, Schûm-schîm Schaum=schäumen, Gûil-Gilche Gaul=„Gäulchen", louf-leifd

laufe=läuft, šdâub-šdaibche Staub=Stäubchen, Dūch-Dechełche Tuch=Tüchelchen, fūr-fēr fuhr=führe. Auch vor cht, r u. l + Kons. ist der Uml. durchgeführt: Nächd, Bäły, wärm, färr, wälz Nächte, Bälge, wärmen, färben, wälzen; hae held er hält, dou fellsd du fällst, doch: hae šbald er spaltet, gewaldiy gewaltig.

Abweichungen vom Mhd. oder Nhd.:

A-Ä.

Der Umlaut unterbleibt in folgenden Wörtern: jåmmeriy jämmerlich *iâmeric*, Krāke Krähe *craeje*, Bachder Pächter, Bachdersḧôf das Domänengut, Bårricke Perrücke, Sâweł Säbel *sabel*, it. *sciabola*.

Er stellt sich ein in: ärwed arbeiten *arbeiten erbeiten*, blaewelich bläulich, Isenächer Eisenacher *Īsenahari*, Aende Ente *ant*, Gen. *ente*, aifärwig einfarbig, graewelich gräulich, haenbéche „hagenbuchen", Haemich „Hagenbach", Haemeł Hammel *hamel* amd. *hemel*, Haendschk Handschuh, Haeseł Hasel, haeseł häseln, häscheleñgs Haschens, Käsber Kaspar, Kuilbärš Kaulbarsch, mächd machte, Konj., ahd. *mahtî*, Märdîn Martin, Märdche Martinchen, naeł nageln *nagaljan*, saed sagt, Säffrān Safran, Sâlzeñger, Saelzeñger Salzunger, Dräbbe Treppe *trappe*, Waener Wagner, ahd. *waganari*, woher auch der Eigenname Wehner, wärlich, wärziy wahrlich, zaeñk zanken.

O-Ö (E).

Jeriy Georg *Georgius*, hêfeł hobeln, Hernseł Hornisse *horniz*, Emmełberner Immelborner, Kaiserêder Kaiserrodaer, kemd kommt, Nāilbêrer Nagelbohrer, Ewerêner Oberrohner, Eñgerêner Unterrohner, äb ob *ibu, obe, ebe, eb*, êweršd oberst *oberist*, Rôzkêwer Rotzkober, Schlässer Schlosser *slôzari*, Säff Abk. v. *Sophie*, ver vor *furi*.

U-Ü (E):

fellisch fuldaisch, Heñg Hunde, kebbiγ kuppig von Kübbe Kuppe, Kenne Kunigunda, schelk schuldig, Depfe = „Tüpfen" Topf *tupfen*, em um *umbi*, brem warum, eñger unter *undir*, eñgeršd unterste *untarist* (oñge unten *undan*), Enseld Unschlitt.

Der Umlaut unterbleibt in folgenden Wörtern: fuffze fünfzehn *funfzehen*, fuffziγ fünfzig; — das reine u ist als Nachkomme eines ursprünglichen vor f verkürzten û aufzufassen, welches durch Ersatzdehnung entstanden war; vgl. sâfd sanft; — nůtz nützen, aiγenůtziγ eigennützig, wůrγ würgen.

Ū-Iu (Ī).

siffsd säufst, siffd säuft *sûfist*, *sûfit*, Sigger Sauger, schîfel schaufeln, Dîwe Täubin *tûbinna*, Dibberd Tauber *tûbari:* Dûwe Taube *tûba;* dîd tuten, blasen. Ohne Umlaut ist gebildet sûisel säuseln.

Ou (Au) - Öu (Ai).

glai glauben *galaubjan*, šdaiwiγ staubig.

U, Ou (Ou) - Ü, Öu (Ei).

Joumfer Jungfer — Pl. Jeimfer, Soumpf Sumpf — seimpfiγ sumpfig; keif kaufen *kouf-j-en;* leifsd läufst, leifd läuft.

Der Umlaut unterbleibt in blou bläuen, roumpf rümpfen.

Uo (U) - Üe (É).

béche buchen *buochĩn*, Béchesae Buchensee, réffd ruft, séch suchen.

Des Umlautes entbehren mei můsse wir müssen, ei můdd ihr müßt *muozen*, *muozet*.

Im übrigen wird verwiesen auf § 58, 3 (Rückumlaut), § 50 (Komparation), § 48 (Plural der Substantiva), § 67 (Deminutiva).

§ 29. 5. Etymologische Tafel

zur Vergleichung des mhd. und des Salzunger Vokalsystems.

I. Mhd. — Sz.

Mhd.		Sz.
ă	1. vor einf. Kons. und in vielen einsilbigen Wörtern	å
	Hås Hase, Fård Fahrt.	
ă	2. vor Doppelkons., deren erster Teil r, ch, s, f, in mehrsilbigen Wörtern	ă
	wărd warten.	
	3. vor den übrigen Doppelkons. und vor ch, z .	ă
	lach lachen, hass hassen.	
	4. vor lz, nk, nz in mehrsilbigen Wörtern . . .	â
	dânz tanzen.	
	5. in einsilbigen Wörtern vor Doppelkons., deren erster Teil l, m, n	a
	Kâmb Kamm, Gâñk Gang.	
â	1. vor einf. Kons. und im Auslaut	å
	Jår Jahr, blå blau;	
	2. vor Doppelkons. und vor f, ch, ss in mehrsilbigen Wörtern	ă
	håsd hast, lăss lassen.	
e	1. vor Doppelkons.	ä
	Mänsch Mensch, Äpfeł Äpfel.	
	2. Vor einf. Kons. und nk, nz	ae
	Schaemeł Schemel, daeñk denke.	
ë	1. vor Doppelkons.	ä
	gärn gern, sälwer selber,	
	2. vor einf. Kons. u. cht, st, sowie in einsilb. Wörtern	ae
	Faeder Feder, Naesder Nester Šbaek Speck.	
	3. in gewissen Wörtern, bes. vor b	â
	lâ leben, drâd treten.	
ê	1. vor einf. Kons.	ae
	Zaewe Zehe, ausl. Klae Klee.	

Mhd.		Sz.
ê	2. vor Doppelkonſ.	ä
	härlich herrlich.	
ĭ	1. vor einf. Konſ.	ê
	Rês Rieſe.	
	2. vor Doppelkonſonanz	e
	Zemmer Zimmer.	
	3. vor n-Konſonanz	ei
	Weind.	
î	1. vor einf. Konſ.	î
	Īs Eis.	
	2. vor Doppelk.	ĭ
	blinn bleiben.	
	3. im Auslaut	ei
	frei frei.	
ŏ	1. vor einf. Konſ.	ô
	ôwe oben.	
	2. vor Doppelk.	ŏ
	Korn Korn.	
	3. vor ck, ch, ss, tz, pf, ld, ll	å
	Bråcke Brocken, geschlässe geſchloſſen.	
ô	1. vor einf. Konſ.	ô
	Lôn Lohn.	
	2. vor Doppelk.	ŏ
	verrosd verroſtet.	
ŭ	1. vor einf. Konſ. und in einſilb. Wörtern . . .	ŭ̄
	Zŭ̄k Zuge, Bŭ̄rk Burg.	
	2. vor Doppelk.	ŭ̆
	dŭ̆mmer dummer.	
	3. vor nd, nz, nsch	oi
	Groind Grund.	
	4. vor nk, mf, mpf	ou
	jouñk jung.	

Mhd.		Sz.
ŭ	5. vor ng	o
	joñge junge.	
	6. vor Gutturalen	u
	juck jucken, Jûγend Jugend.	
û	1. vor einf. Konſ.	û
	Schûm Schaum.	
	2. vor Doppelk. und f, ch, z	ŭ
	durn dauern.	
	3. vor ſpirantiſchen Zahnlauten in mehrſilbigen Wörtern	ŭi
	luiss lauſchen.	
	4. vor den übrigen Zahnlauten	ûi
	Gûil Gaul.	
ae	1. vor einf. Konſ.	ae
	kaem käme.	
	2. vor Doppelk.	ä
	brächd brächte.	
oe	1. vor einf. Konſ.	ê
	lês löſen.	
	2. vor Spiranten	e
	Gress Größe.	
iu	vor einf. Konſ.	î
	Sîr Säure.	
	vor Spiranten	ĭ
	giss gießen.	
ö	vor einem Konſ.	ê
	Êl Oel.	
	vor zwei Konſ.	e
	Kerner Körner.	
ü	vor einem Konſ.	ê
	Dêr Thür.	

Mhd.	Sz.
ü vor zwei Konſ.	e
Heñg Hunde.	
ei vor einem Konſ.	ai
braid breit.	
vor Spiranten	ei
Geiss Geiß.	
ou vor einem Konſ.	âu
Šdâub Staub.	
vor Spiranten	ou
louf laufen.	
öu vor einem Konſ.	ai
šdaiwiɣ ſtaubig.	
vor Spiranten	ei
leifd läuft.	
ie vor einem Konſ.	ê
Dêb Dieb.	
vor zwei Konſ.	e
Lechd Licht.	
uo vor einem Konſ.	ū̊
blūd bluten.	
vor zwei Konſ., ch, f, z	ŭ̊
dŭnn thun, rŭff rufen.	
üe vor einem Konſ.	é
grēn grün.	
vor Doppelkonſ., f, ch, z	ĕ
réffd ruft.	

II. Sz. — Mhd.

Sz.	Mhd.
a 1. vor den Doppelkonſ. ff, ck, ss, tt, ch, l + Konſ., m + Konſ., p + Konſ.	a
lach lachen.	

Sz.		Mhd.
ă	1. vor r, s, ch, f, + Konſ.	a
	wård warten.	
	2. vor Doppelk. und Spiranten	â
	låss laſſen.	
â	1. vor n + Konſ.	a
	dâñk danken.	
	2. vor 1 K. in gewiſſen Wörtern	ë
	gâ geben.	
å̄	1. vor 1 K.	a
	båd baden.	
	2. vor 1 K.	â
	Jår Jahr.	
ae	1. vor 1 K.	ê
	Saeł Seele.	
	2. vor 1 K.	ae
	kaem käme.	
	3. vor 1 K.	e
	schlaed ſchlägt.	
	4. vor 1 K.	ë
	Waeder Wetter.	
	5. vor n + K.	e
	Kraenzche Kränzchen.	
ä	1. vor 2 K.	e
	Kälwer Kälber.	
	2. vor 2 K.	ae
	dächd dächte.	
e	1. vor l + K.	e
	fellsd fällſt.	
	2. vor 2 K.	i
	Feñger Finger.	
	3. vor 2 K.	ü
	Keche Küche.	

Sz.		Mhd.
	4. vor 2 K.	ie
	Lechd Licht.	
	5. vor 2 K.	oe
	fless flößen.	
e	6. vor 2 K.	ö
	Kerr Körbe.	
ê	1. vor 1 K.	ö
	Êł Oel.	
	2. vor 1 K.	oe
	schên ſchön.	
	3. vor 1 K.	ie
	Dêb Dieb.	
	4. vor 1 K.	ü
	Dêr Thüre.	
	5. vor 1 K.	i
	Rês Rieſe.	
ĕ	vor 2 K.	üe
	séch ſuchen.	
ĕ́	vor 1 K.	üe
	grĕ́n grün.	
i	1. vor gewiſſen Gutturalen	ü
	dichdiɣ tüchtig.	
	2. desgl.	ie
	Fichde Fichte.	
	3. vor 2 K.	î
	blinn bleiben, griff greifen.	
	4. vor 2 K.	iu
	ninze neunzehn, krich kriechen.	
î	1. vor 1 K.	î
	Zîd Zeit.	
	2. vor 1 K.	iu
	Sîr Säure.	

Sz.		Mhd.
o	1. vor 2 K.	o
	sorȝ ſorgen.	
	2. vor 2 Konſ.	ô
	horch horchen.	
ô	vor 1 K.	o
	Bôde Boden.	
ô	vor 1 K.	ô
	Lôn Lohn.	
u	1. vor 2 K.	û
	durn dauern.	
	2. vor Gutturalen	u
	guck gucken.	
û	vor 1 K.	û
	Schûm Schaum.	
ŭ	vor 2 K.	u
	Brŭsd Bruſt.	
ū	vor 1 K.	uo
	gūde gute.	
ai	vor 1 K.	ei
	braid breit.	
	vor 1 K.	öu
	Baim Bäume.	
ei	vor den Spiranten	öu
	leifd läuft.	
	im Auslaut	iu
	nei neu.	
	im Auslaut	î
	frei frei.	
	in den ſt. Verbis der 1. Klaſſe	ei
	ſchreib ſchrieb.	
	desgl. im Ptc.	i
	geschreiwe geſchrieben.	

Sz.	Mhd.
ei vor nk u. ſ. w.	i
dreiñk trinken.	
oi inlautend	og
Bôin Bogen.	
vor nd	u
Hoind Hund.	
ăi vor Doppelk.	ag
săin ſagen.	
ā̆i vor 1 K.	ag
sā̆i ſagen.	
ŭi vor kürzenden Zahnlauten	ŭ
kuitzeł kitzeln.	
ûi vor den übrigen Zahnlauten	û
Mûis Maus.	
âu vor 1 K.	ou
Bâum Baum.	
ou 1. vor den Spiranten	ou
louf laufen.	
2. vor nk	u
bedrouñke betrunken.	
3. im Auslaut	û
Sou Sau.	

II. Abſchnitt. Die Konſonanten.

Tenues.

§ 30. K.

K iſt in der Regel kräftige explosive Tenuis, bez. Aſpirata.

Anlautend: kā̆m kam, Kā̆sde Kaſten, Kabbe Kappe, Kaeler Keller, Kälwer Kälber, Kerfechd Kirchhof, Kisde Kiſte, Kosd Koſt, Kůnsd Kunſt.

Schwächer, ohne nachſtürzenden Hauchlaut, im Inlaut:

Bsp.: Bałke Balken, douñkeł dunkel, Gickeł Gückelhahn, Håcke Haken, Hacke Hacke, Recke Rücken.

Ebenso im Auslaut: Bôrk „Barch“ *barc*, Dânk Dank, Draek Dreck, Šdôrk Storch *storc*, Vålk Volk, Wärk Werk.

Besonders weich, fast als Media, klingt k inlautend in Fremdwörtern. Amaeriga Amerika, Abedaege Apotheke, Dugåde Dukate, Gôwes Jakobus, Musigande Musikanten. Auch Guggûk Kuckuck.

In anderen Fremdwörtern ist altes k regelrecht zu ch verschoben:

Achâzche Akazie, Šdachaede Stakete, doch wohl von it. span. stacca, stacchetta, aus altd. (agf.) *stacca* Stange; Rachaede it. racchetta Rakete.

Dieselbe Verschiebung ist anzunehmen bei dem Vorläufer des jetzigen Wortes Mård Markt, welches schon ahd. bisweilen als *merchât* erscheint, und worin ch regelrecht ausfallen mußte; cf. fert fürchten und märkt merkt.

§ 31. T. Z.

1. Der voralthochdeutsche weiche Verschlußlaut d ist auf dem größten Teile des ahd. Gebietes, nämlich im Oberdeutschen und Ostfränkischen, zu t verschoben. Wie aber das Mittel- und Rheinfränkische dieser Verschiebung gegenüber sich abgeneigt verhalten haben, so ist auch im Thüringischen, also auch in Sz., der uralte d-Laut bewahrt worden. Da nun aber germanisches t zu z verschoben wurde, so verschwand der harte Verschlußlaut gänzlich aus dem Dialekt. Selbst in den Fällen, wo die übrigen Mundarten denselben festhalten, in den Verbindungen tr, st, ht, ft, ist weiche Explosiva eingetreten. Dieselbe herrscht auch in Fremdwörtern.

Anlautend: Dåk Tag, Dål Thal, Dåler Thaler,

dā̊d that, dîr teuer, Daer Teer, dichdiγ tüchtig, Dail Teil, dū̊ thun.

Inlautend: Gā̊deñg Gattung, Modder Mutter, Zîdeñg Zeitung.

Auslautend: blîd bleibt, Mū̊d Mut, Rā̊d Rat, Doufed Taufe, dūdd thut.

2. Abfall des t in es iſt, und bei unbetonter Nachſilbe in Basder Baſtart.

3. Ausfall des t findet ſtatt bei Nominal- und Verbalſtämmen, die mit cht ſchließen, vor der Endung st: lichsd 1. leuchteſt, 2. leichteſte, rechsd richteſt, schlächsd ſchlachteſt, schlaechsd ſchlechteſte; desgl. im Imperf. der auf ch endigenden Stämme: brächsd brachteſt, dächsd dachteſt. Ähnlich häsd hätteſt, hasd hatteſt.

4. Betreffs der Angleichungen bei vorausgehendem n und l wird auf § 35 u. 36 verwieſen. Vereinzelt unterwirft ſich t dem ihm vorhergehenden s in kosse koſten (lat.).

5. Paraſitiſches t heftet ſich beſonders gern an ch, n, r, s. Dieſe Lauterſcheinung iſt auch anderswo und ſchon frühzeitig verbreitet, wie *Axt-akkes, ieman-d, Obst-obez, Saf-t* — lat. *sapa* u. a. beweiſen.

Bſp.: Blaechd Blech, Dā̊chd Dach, Fā̊chd Fach, nā̊chd auch nā̊cherd nach, nachher, Kerfechd Kirchhof, Lichd Leiche *lich*, Leñgichd Lindig, Dū̊chd Tuch; gegand gegeben, schūnd ſchon, gesänd geſehen, gedrā̊ind getragen; Kūfferd Koffer (copertum), Melcherd Melchior, naerd nur, Dibberd Tauber; Dāksd Dachs, Mū̊sd Mus, vūñgsd vollends; Ōrzd Überbleibſel, Raefd Reff, Tragkorb.

6. Übergang des t vor w. a) in k. Bſp.: Qualm Qualm *twalm*, Quārk Quark *twark, quarc;* quaer quärch quer, Quaersā̊k Querſack, Quädške Zwetſche, Querl Quirl *twirl.*

b) in z. Bſp.: Zwaele, daf. Hânsbł Handzwehle, Handtuch

twehele, Zwaerk Zwerg *twerc*, zwerbeł zwirbeln zu *twërn*, zweñg zwingen *dwingen, twingen.*

Anm. 1. In Schnebbseł Schnitzel ist wohl nicht Übergang des tz in ps anzunehmen, sondern vielmehr Entstehung aus einem vorauszusetzenden ahd. *snipphan.* Weig. WB. II 620.

Anm. 2. Hochziγ für Hochzeit *hôhzit* beruht vielleicht auf einer Anlehnung an *ziuge* Rüstung. Das γ deutet auf den Verlust eines Vokals hin, dessen Vertreter übrigens in den Kompp. Hochziγelîd, -dāk Hochzeitsleute, =tag, vorliegt.

Z.

Z ist der Nachfolger des germ. t im Anlaut und nach n, l, r. Diese Verschiebung ist überall durchgeführt: zaen zehn, schwårz schwarz, Hått Holz.

Anm. Auffallend ist das unverschobene t in Kôd Kot, n. Salzhütte, Siedehaus; s. Grimms WB. z. d. W.

Inlautend entsteht nach kurzem Stammvokal ebenfalls die Affricata, geschrieben tz, aus t + j. Nätz Netz *nati, nezze,* sätz setzen got. *satjan,* setz sitzen as. *sittjan,* schmetz „schmitzen" = heftig schmeißen, ahd. smitjan, smizzan; šbitz speien, spucken stellt Weigand zu spîwan, spiuwezen.

Dieser Laut hat die Neigung in tsch überzugehen: Fledschbôin Flitzbogen, lādsch letzte (beim Abzählen in Kinderspielen) agf. *latzto* (sonst lätzd); Pfedsche Pfütze *pfütze,* quädsch quetschen *quetzen,* Dådsche Tatze *tatze.* Vielleicht ist in dieser Art des Überganges auch die Erklärung zu finden für die Form verfeindschd verfeindet, welches aus einem freilich nicht belegbaren *verfiendezen* abgeleitet werden müßte.

Anm. Das trotz aller Bemühungen noch nicht genügend aufgehellte Wort Ameise hat im Sz. die Form Sämmätze.

§ 32. P. Pf.

Germanisches p ist im Ahd. verschoben

a) zu pf (ph) im Anlaut, im Inlaut nach Konsonanten und bei Gemination nach kurzem Vokal.

b) zu ff, f in- und auslautend nach Vokalen.

Unverschobenes p erhielt sich nur

a) in der Verbindung sp,

b) in Fremdwörtern jüngeren Ursprungs.

1. Wir betrachten zunächst das letztere.

Wie germanisches t überall erweicht wurde, so hat auch das echte p der labialen Media weichen müssen. Der Salzunger vermag beim besten Willen das „harte" p vom „weichen" b in der Aussprache nicht zu scheiden:

a. šbîł spielen, šbenn spinnen, šbräch sprechen, šbreñg springen.

b. Babbeł Pappel, Baggädd Packet, Bâredîs Paradies, Baechd Pech *pix*, Bärle Perle it. *perla*, Bůmmer Pommer, stämmiges Kerlchen, Dämbeł Tempel.

2. Germanisches p im Anlaut blieb unverschoben im Westfränkischen, sonst herrscht auf hochdeutschem Gebiete pf. Wir finden es auch durchgehends in Sz.

Bsp.: Pf̄ad Pfad, Pfann Pfanne, Pfårr Pfarrer, pfuch pfauchen, Pfäñk Pfennig, Pfäñger Pfänder, Pfaer Pferde, Pfiffe Pfeife, Pfeñgsde Pfingsten, pfitz kneifen, Pflechd Pflicht, Pfl̄ůk Pflug, Pfråpfe Pfropfen, Pfůnd Pfund.

Vor l und r wird die Affricata bisweilen zur Spirans erleichtert: Flechd Pflicht, Fråpfe Pfropfen.

3. Im Auslaut tritt ebenfalls Verschiebung ein: Kôpf Kopf, Krôpf Kropf, Nåpf Napf, Zôpf Zopf.

4. Inlautendes pp (und p nach l, m, r) wird im Südrheinfränkischen und im Oberdeutschen zu pf. Das Gleiche gilt für Sz., nur daß pf nach l stets und nach r meist zu f erweicht ist.

Bsp.: Apfeł Apfel, hepf hüpfen, Hopfe Hopfen, Klåpfe Klopfe, Kräpferche kleine Krapfen, Kůpfer Kupfer, opfer opfern, schäpf schöpfen, schräpf schröpfen, Schnůpfe Schnupfen, Schepfe „Schippe“, Spaten, šdåpf stopfen, Šdåpfeł Stoppeln, Šdäpfeł Stöpfel Stöpsel, šdäpfiγ, gešdäpfeld bunt, gesprenkelt zu *stupfo* Punkt, šdrepf streifen (uffgešdrepfde Ärmel aufgestreifte Ärmel), Depfe Topf *tupfen*, Däpfer Töpfer, Dråpfe Tropfen — scheimpf schimpfen, šdâmpf stampfen, Šdroumpf, Šdreimpf Strumpf, Strümpfe. Nach l: helf helfen, wärf werfen. Nach r auf obd. Art: Hårpfe Harfe, Kårpfe Karpfen, erweicht: schårf scharf.

Jedenfalls ist die Verschiebung das Regelmäßige. Im Gegensatz hierzu weisen mehrere Wörter nach niederdeutscher Weise die Gemination des Lippenverschlußlautes auf. Dieselben sind eben aus dem Niederdeutschen entlehnt und in ihrer nd. Gestalt z. T. Gemeingut der deutschen Sprache geworden. Bsp.: Kabbe Kappe, Krebbeł Krüppel, Knebbeł Knüttel „Knüppel“, obd. *Knüpfel*, Knobbe f. Knospe = Knopf, Nabbe „Nappe“, die nd. Form des Wortes Napf in der Bedeutung Siedenapf, weiterhin Siedehaus, endlich Siedehausplatz; Quabbe in Kuilqu. Quappe, rabbeł rappeln, schnabb schnappen, schnubb naschen, woher *schnupfen*, Schnubbmûil „Naschmaul“, schnubber schnuppern, Schnůpfe und Schnůbbe Schnupfen kommen neben einander vor, Schwabbe Hiebe, zu *swipfen*, Schubbe Schuppen, dabb tappen, Debbeł Tüpfel *tupfil*. Dehnung hat erfahren knębeł bes. uffknębeł auffnüpfen, nd. *knuppen*.

Mediae.

§ 33. G.

I. Im Anlaut ist g explosive Media:

Bsp.: gār gar, gê gehen, gesd giebst, Godd Gott, gūd gut.

Anm. In dem Eigennamen Jerγ Georg ist es durch die palatale Spirans vertreten, s. auch § 41 Ende.

II. Das inlautende g wird verschieden behandelt.

Es wird

a) gutturale Spirans:

nach au (>ou): Auγ Auge;

nach a, wenn die Endsilbe mit er schloß: håγer hager, Lā̊γer Lager, mā̊γer mager, Schwā̊γer Schwager.

b) palatale Spirans:

1. nach î (> iu): zîγ zeugen, bîγ beugen;
2. nach î (> ü): Lîγe Lüge;
3. nach ê (> ie): Flêγe Fliege, Schwêγer Schwiegermutter, Wêγe Wiege; bei (einst) konsonantischem Ausgang;
4. nach ai (> ei): aiγe eigen, zaiγ zeigen;
5. nach ei (> î): uffgešdeiγe aufgestiegen, verschweiγe verschwiegen;
6. nach den Liquidis l und r: folγ folgen, scherγ schürgen, schieben, sorγ sorgen, wůrγ würgen.

c) zu i (j) vokalisiert:

1. nach a, wenn die Endsilbe mit e oder en schloß: klā̊i klagen, Mā̊in Mohn *mâge-n*, sā̊i sagen, Schrā̊in Schragen, Dā̊in Thon *thahe*, Wā̊in Wagen, Zā̊il Zagel; mit Verkürzung des a bei ehemals folgender Doppelkonsonanz: ze să̊in zu sagen, ze dră̊in zu tragen.
2. nach o: Bôin Bogen, geflôin geflogen, gezôin gezogen.

d) gänzlich verflüchtigt:

1. nach ae (>e) Dråschflaeł Dreschflegel, Gaened Gegend, Kaeł Kegel, Raen Regen, verschlaed verschlägt, draed trägt, Waenche „Wägenchen“.

Anm. Saeγeł erweist sich durch Bewahrung des g als ein später zugewandertes Wort.

2. nach ê (> ö): Vêł Vögel, Vêłche Vögelchen.
3. nach î: schwî ſchweigen, šdî ſteigen.

Anm. Auch in krê kriegen und lei liegen iſt -ge(n) verklungen.

III. Auslautend iſt es in Stammſilben Verſchluß=laut, faſt Tenuis, wie im Mhd.

Bſp.: Baerk Berg, Bū̊rk Burg, Waerk Werg, mā̊k mag, Dā̊k Tag, Waek Weg, wäck weg, frū̊k frug, klū̊k klug, Plū̊k Pflug, sū̊ck ſagte; Deiñk Ding, ebenſo freilich auch Reiñke Ring, wo e wohl ſpäter angetreten iſt, genū̊ñk genug, Gâñk Gang, lâñk lang.

Dieſelbe Verhärtung tritt ein, wenn durch den Verluſt des Vokals in der unbetonten Endſilbe -ig ein einſilbiges Wort entſteht.

Ässk Eſſig, neben jüngerem Ässiγ, Pfäñk Pfennig, wäñk wenig, Huiñk Honig, Kiñk König, schełk ſchuldig.

Dagegen ſpricht man heutzutage die Endſilbe mit vollem Vokal und deshalb ſpirantiſchem g, bez. γ, in den Wörtern drissiγ dreißig, flissiγ fleißig, ninziγ neunzig drātziγ trotzig, verziγ vierzig — wofür noch Brückner Fr. II 498 anſetzt: drissk, flissk, nünzk, drätzk, verzk.

Reſte einer ehemaligen Gemination ſind zu erkennen in legger läugnen, Ableitung von *lugge*, amd. *lucke*, jagger (jacker) jagen, fleck flügge, suggeł ſaugen, zägger (zäcker) öfter ziehen.

§ 34. D.

1. d iſt regelmäßig weicher Zahn=Verſchlußlaut.

Anlautend: dā̊ da, daer der, dei dir, dinner deiner, dū̊rch durch, douñkeł dunkel.

Inlautend: Bôde Boden, Lā̊de Laden, Wîde Weide, zefrêde zufrieden.

Auslautend: Å̊wwed Abend, dousend tauſend, Frêd Fried, Lêd Lied.

2. Ausfall des d.

a) d vor t wird verschlungen. Bsp.: bådd badet, lidd leidet, ridd reitet, schådd schadet.

b) Die Endsilbe de (da) fällt ab in den Wörtern Hai Heide, Wai Weide, Emmelrô „Übel“roda aus Immelroda, Welferdrô „Wildprechts“roda aus Wilfridroda.

3. Übergang des d in g im Anlaut ist anzusetzen in Gischeł f. Deichsel *dîhsila*, wohl mit Anlehnung an „Geißel“, Geischeł.

4. Die Vorsilbe der.

Wie in einem großen Teile Oberdeutschlands, so finden wir auch in Sz. manche Verba mit dem Präfix der-, denen in anderen Mundarten und in der Schriftsprache solche mit er- gegenüberstehen. Ohne über die bisher geäußerten Vermutungen bezüglich der Entstehung dieses Vorlings ein Urteil zu fällen, möchte ich die Hypothese aufzustellen wagen, daß wir es hier mit einem Nachkommen der got. Präposition *Þairh*, ahd. *dërh* (Voc. S. Gall.) zu thun haben. Aus der Bedeutung „durch, hindurch“ entwickelt sich leicht die andere: „gründlich, genau“, wonach die Silbe dann überhaupt zur Verstärkung des Simplex verwandt werden konnte. Manche der hierher gehörigen Verba lassen sich lateinisch ganz gut durch Komposita mit per, griechisch durch solche mit *διά*, welche gleiche Bedeutungsentwickelung haben, übersetzen.

Bsp.: derfrae *perquirere*, *percontari*, derfrêr *perfrigescere*, derlaub *permittere*, derlichd *perluminare*, derlês *persolvere*, dermach *perficere*, derraff *percipere*, derränn *percurrere*, derschlāi *percutere*, derschräck *perterrere*, derščdäch *perfodere*; derkänn *διαγιγνώσκειν*. Zu dersae stellt sich got. *Þairhsaihvan*, freilich mit verschiedener Betonung und Bedeutung.

Hinsichtlich des Vokals lassen sich zwischen den betonten Präpositionen und den unbetonten Vorsilben folgende Gleichungen aufstellen: durch : der = vor (furi, fora) : ver = aus (ûz) : er = zu (zuo) : ze.

5. Angleichungen. d assimiliert sich im Wortinnern

a) nach m: Fremmer Fremder, Hemm Hemde *hemde*, pl. Hemmer Hemden;

b) nach r: waer werde, werden, wêr würde, wȗr wurde, Pfaer Pferde: Pfaerd Pferd.

Dagegen blieb unversehrt Aerde Erde, Beschwaerd Beschwerde, Gebaerde Geberden.

Anm. Die seltsame Form verwersd vorderste *vorderst* scheint sich so zu erklären, daß einst in Sz. verdersd das d dem r angeglichen wurde und dann, um den Mißklang in verr-rsd zu beseitigen, ein w sich einschob. Vgl. § 41, 2.

Den schwierigen und wichtigen Angleichungen nach n und l sind die beiden folgenden Paragraphen gewidmet.

§ 35. ND.

Die Vokal- und Konsonantenverhältnisse, die durch nd bedingt sind, scheinen auf den ersten Blick jeder Regel zu spotten. Bald bleibt kurzer Vokal, bald wird er gesteigert, bald erhält sich nd rein, bald geht es in ng über, bald assimiliert es sich zu nn. Die Regeln, die Sterzing für die Mundart des Dorfes Neubrunn bei Meiningen in Fr. MA. II. 46 aufstellt, sind in ihrer einfachen Fassung auf Sz. nicht zu übertragen; Brückner hat — Fr. MA. III. 126 — auf Ansetzung fester Normen überhaupt verzichtet. Auch Schleicher, — Volkstümliches aus Sonneberg, S. 30 — vermag „kein durchgreifendes Gesetz“ für derartige Vorgänge aufzustellen. Spieß endlich kann nur angeben, daß die Fälle der Angleichung „zahlreich“ sind. S. 22 seiner FHM.

Wir scheiden zunächst die Fälle, wo nd in Stammsilben auftritt, von denjenigen, wo es in Endungen erscheint. Weiterhin aber ist zu berücksichtigen, ob nd im Silben- resp. Wortauslaut oder im Inlaut steht.

I. In Stammsilben.

A. Im Auslaut. Bekanntlich schreibt man im Mhd. im Wortende statt d ein t. Wir können, da in der That auslautendes nd dem nt völlig gleich behandelt wird, beide Konsonantenverbindungen hier zusammenfassen:

1. nach ă: nd bleibt, a wird zu â gedehnt;
2. nach ĭ: nd bleibt, i wird zu ei gedehnt;
3. nach ŭ: nd bleibt, u wird zu oi gedehnt.

Bsp.: Bând Band, Hând Hand, Lând Land, Rând Rand, Wând Wand, genând genannt, verwând verwandt; bleind blind, Keind Kind, Weind Wind; Groind Grund, Hoind Hund, Pfoind Pfund.

Die letztgenannten Formen, auf den umliegenden Dörfern einzig üblich, werden in der Stadt allmählich von den gemeindeutschen aufgezehrt.

Anm. Abfall des d liegt vor in sein sind, wie in ůn und.

B. Im Inlaut.

1. Nach a verwandelt sich nd stets in nn.
2. Nach i, ü (Sz. e) verw. sich nd stets in ñg.
3. Nach e (Sz. ä) und 4. nach u (o)
   a) in ñg, wenn als Endsilbe folgt e, en;
   b) in nn, wenn als Endsilbe folgt er, el, iγ.

Bsp. zu 1: anner ander, zům banner zu zweien, Hanneł Handel, Manneł Mandel, Schann Schande, geš̌danne gestanden, wanner wandern;

zu 2: feñg finden, Geseñg Gesinde, heñge hinten, heñger hinter, Keñg Kinder *kinde*, Leñge Linde, leñger lindern,

bleñger plündern, Scheñglaich Schindaas, schweñg ſchwinden, Schweñgsůchd Schwindſucht, Señg Sünde, eñger unter, Weñgeł Windel;

zu 3: a) Äñg Ende, Häñg Hände, Wäñg Wände, ån̄wäñg anwenden, Êläñg Elend *elilende.*

b: änner ändern, Hännel Händel, Kalänner Kalender, Länner Länder, Pfänn Pfennige, šdänner Ständer, uisse-wänniγ auswendig. Ausn. Bäñger Bänder, Pfäñger Pfänder.

zu 4 a: gefoñge gefunden, oñge unten, (droñge drunten hoñge hier unten), geschoñge geſchunden, gewoñge gewunden.

b: hůnnerd hundert, Wůnner Wunder, Zůnner Zunder.

Auf das feinſte iſt hier das lautphyſiologiſche Geſetz durchgeführt, die Aufeinanderfolge dreier Kehllaute zu vermeiden: hoñge: hůngerd-hůnnerd.

5. Nach mhd. langem, betontem Vokal findet ſtets Übergang in nn (n) ſtatt.

Bſp.: *stênden* šdenne ſtehenden, šdůnn ſtund *stuont*, šdůnne ſtunden *stuonten*, leine liegenden *ligenden.*

II. In Endſilben.

Nach kurzem, unbetontem Vokal fiel n aus: Åwwed Abend, Důtzed (jünger Důtzend) Dutzend.

Anm. Die Ptc. auf -eng zeigen ñg (aus nd), weil urſprünglich auf nd noch ein Vokal folgte, alſo nach B. 3.

nt.

In den Fällen, wo echtes nt in Frage ſteht, iſt es ſtets erhalten:

Mândeł Mantel, Weinder Winter, genând genannt, Bekânder Bekannter. Dag. heñger hinter, weil mhd. *hinder*, oñge unten, mhd. *unden.*

§ 36. ld, lt.

Einsilbige Substantiva und Adjektiva werden nicht verändert:

Bsp.: Beld Bild, Faeld Feld, Gaeld Geld, Gåld Gold, Scheld Schild, Wâld Wald, Waeld Welt; Gewâld Gewalt; âld alt, kâld kalt.

Dagegen wird sowohl d wie t einem vorangehenden l angeglichen, sobald eine Flexionssilbe folgte, mag auch letztere heutiges Tages abgefallen sein:

Bsp.: alłer alter, Älłer-vāder Ältervater, Großvater, bałł bald *balde*, Fałłe Falte, gałł gelde, nicht trächtig *gelde*, Gålmer Goldammer, gegåłłe gegolten, Gełłe „Gülden", Gulden, ebenso das Adj., hałł halte, Kałłbād Kaltbad, Kälł Kälte, mełł milde *milde*, bołłer poltern, schełk schuldig, geschåłłe gescholten, sełliy selten, wełł wild *wilde*, Wälłer 1. Wälder 2. Walther.

Sofern jedoch dem l zwei T-Laute folgten, blieb natürlich der letzte unversehrt:

es geld es gilt, mhd. *giltit*;
e held er hält, mhd. *haltit*;
e scheld er schilt, mhd. *sciltit*;
vergåld vergoldet, verwald verwaltet.

Folgte auf ll eine Silbe, die einen Kehllaut enthielt, so löste sich — aus dem § 35 I B angegebenen Grunde, der Assimilationslaut wieder in seine Bestandteile auf: schełk schuldig: Schůłdiykait, Verwałdůñg Schuldigkeit, Verwaltung.

§ 37. B.

1. Die Aussprache. b ist an- und auslautend explosiv.

Bsp.: bässer besser, bełliy billig, blî bleiben, boršdiy borstig. — Grāb Grab, Laib Laib, Lîb Leib, Lôb Lob.

Inlautend, zwischen Vokalen und nach Liquidis, wird es spirantisch, = w.

Bsp.: Lâiwer Laibe, Lâwe Leben, Råwe Raben, Ärwed Arbeit, sälwer selber.

Ebenso in Fremdwörtern: Bîwel Bibel, Lîsewädd Elisabeth, Sawîne Sabine.

Anm. 1. In Raweinzerche Rapunzen ist p früher zu b erweicht und dann spirantisch geworden.

Anm. 2. Das Wort „Base" hat schon mhd. neben *basa, base* auch die Form *wase*, ebenso Sz. Wås, Fra Wås Frau Base, dem. Frawaeserche pl.

Anm. 3. In Dibberd Tauber hat sich der Verschlußlaut wegen des nachstehenden r erhalten, in Zebbel f. Zwiebel, lat. *cepula*, weil man die lateinische Bezeichnung volksetymologisch umdeutend schon ahd. als *zwi-bollo* übersetzte und bei diesem vermeintlichen Kompositum b im Anlaut zu stehen schien.

Anm. 4. Håichd Habicht hat das b zwischen den Vokalen aufgegeben.

2. Die Endsilbe -be fällt nach langem Stammvokal ab.

Bsp.: bae bebe, blî bleiben, gâ gebe, glai glaube, grå grabe, grô grobe, hê hebe, lâ lebe, lô lobe, rî reibe, šdrâ strebe, dô tobe.

Dieser Verlust trifft nicht bloß die 1. Sg. Praes. Ind., sondern auch den Imperativ, dessen Formen mit den eben angeführten völlig gleichlauten; demselben kam folglich auch in der starken Konjugation dereinst e zu.

3. Assimilationen. Inlautend wird b einem vorhergehenden l, m, r angeglichen.

Bsp.: a) dåssäll dasselbe, hallwaek halbweg *halbenwec*;

b) Hůmmel Hummel *humbel*, Kämm Kämme, krůmmer krummer *crumber*, Schwämm Schwämme, šdůmmer stummer.

Dag. auslautend regelmäßig: Kâmb Kamm *kamp*, kroumb krumm, Schwâmb Schwamm *swamp*.

In Eigennamen: Årmich Armbach, (Arenbach = Adlerbach?), Haemich Hämbach = Hagenbach, Laimich Leimbach (*Lêwinbach* zu *lêo* Grabhügel), Bålzemich Polsenbach, Šdaimich Steinbach.

In allen genannten Fällen hat sich m aus n entwickelt.

c) Fårr Farbe, Kerr Körbe, merr mürbe, šdärr sterbe, verdärr verderbe.

4. Stammauslautendes b fällt aus vor t der Endung.

Bsp.: blîd bleibt, gadd gebt, gedd giebt *gît*, glaid glaubt; Haid Haupt *houbit*. Desgl. vor st: blîsd bleibst, glaisd glaubst, gesd giebst *gîst* u. s. f.; hesch hübsch *hübesch, hübsch*; auch die seltsame Mischform uffgehôd aufgehoben erklärt sich aus diesem Wegfall; hadd hatte, gehadd gehabt finden ihr mhd. Vorbild in *hatte* (aus *habete hapte*) und *gehât* neben *gehabet, gehapt*.

Spiranten.

§ 38. Ch.

ch ist nach Vokalen im In- und Auslaut aus germ. k verschoben.

Es klingt nach dunklen Vokalen guttural: Joch Joch, Loch Loch, Sach Sache; nach hellen palatal = *γ*: Bechelche Büchlein, Blaechd Blech, ech ich, rich reich.

§ 39. H.

1. Im Silbenanlaut ist der gemeindeutsche Hauchlaut gleich dem Spiritus asper: Hān Hahn, Hûis Haus.

2. Im Auslaut ist mhd. h meist bewahrt und wird wegen seiner kräftigen Aussprache mit ch bezeichnet.

Bsp.: geschåch geschah, såch sah; hôch hoch, doch doch,

noch noch; rûch rauh; ebenſo nach Liquidis: dûrch durch *durh*, quärch quer *querh;* doch schael ſchel, ſchief, *schelh.*

3. Inlautend iſt h meiſt geſchwunden.

Bſp.: nā nahe, geschae geſchehen, geschedd geſchieht, geschänn geſchehen, sae ſehen, sedd ſieht, gesänn geſehen; zî ziehen, zidd zieht; nedd nicht; befael befehlen *befelhen.*

Nur ſcheinbar weichen von der Regel ab die flektierten Formen der Wörter, denen in der endungsloſen Geſtalt ch zukommt; bei denſelben iſt der harte Reibelaut der einfachen Formen nach Analogie in die mit Bildungselementen verſehenen eingedrungen.

Bſp.: såche ſahen, hoche hohe; ähnlich naecher näher, Komparativ zu mhd. *nâhe* nahe.

Anm. In Zaewe Zehe *zêhe* hat ſich, nachdem h verloren gegangen, als Übergangslaut w eingeſtellt. S. § 41, 2.

4. Wegen „grammatiſchen Wechſels“ zwiſchen h und g erſcheinen bemerkenswert: Mān Mohn aus *mâgen,* Dān Thon aus *tâgen,* Sîyer Seiher, Seihe, sîy ſeihen. Auch in Flôk Floh *vlôch* und Schūk Schuh *schuoch* muß das k aus ſtammhaftem g durch Annahme des gramm. Wechſels erklärt werden, wozu auch die Pluralformen Flê aus *Flêge vloege* und Schūi aus *Schuoge* ſtimmen. Unter den übrigen germ. Dialekten weiſt z. B. das Erzgebirgiſch-Meißniſche, auch das Frieſiſche, gleiche Entwickelung auf, ſächſ. *schuk* (Albrecht, Leipz. Mundart 207; Göpfert, Erzgeb. Mundart 27). Dag. nordthür. heſſ. Schuch.

5. Abfall des h.

a) Im Anlaut bei unbetonter Vorſilbe: eruiss heraus, erîn herein, ewäck hinweg; hae, er, verliert Tonfülle und das h, wenn es vor oder nach einem betonten Worte ſteht: e well nedd er will nicht, sūk e ſagte er.

b) In der Nachſilbe -heit, wenn lange Stammſilbe vorhergeht: Bôsed Bosheit, Gewôned Gewohnheit, Krâñked

Krankheit, Wå̄red Wahrheit; es bleibt hingegen, wenn der Stammvokal im Auslaut steht: Freihaid Freiheit, Hôhaid Hoheit, und wenn er kurz ist: Dommhaide Dummheiten.

Anm. 1. ch fällt ab in âu, unbetont a auch.

Anm. 2. In ferd fürchten ist h zwischen r und t hinausgedrängt worden: mei ferde ons nedd wir fürchten uns nicht; vgl. Mård Markt.

Anm. 3. Das Wort nišd nichts ist nach Weinh. Gramm. 476 eine Verkürzung aus *nihtes niht*, von welchem in anderen Dialekten vollere Formen sich erhalten haben: *nisnicht* Henneb. Urk. II 113, *niuschit* Ulm, *nüschet* Wien, welch letzterem das Sz. *nišd* sehr nahe steht. — Es ließe sich indes auch annehmen, daß die Form *nihtes*, welche seit dem 14. Jh. in dem Sinne des heutigen „nichts" vorkommt, durch das parasitische t verstärkt worden sei, worin s nach t zu š wurde (wie *quetsen* zu quetschen). Der Ausfall des ht hätte nichts Auffallendes. In den „besseren" Kreisen hört man für das „gemeine" nišd die Form neks; henneb. niss.

6. chs, mhd. hs wird inlautend zu ss, vor welchem sich ein leises i entwickelt, wenn die dumpfen Laute a, o, u vorhergehen. Als Mittelstufe ist vielleicht -gs- anzunehmen, wonach dann die Entwicklung der § 33, 2 angeführten des g parallel liefe.

a) Besse Büchse, drässeł drechseln, Drässler Drechsler, Flässe Flechse, wässeł wechseln, wässd wächst.

b) Åisse Achse, Åisseł Achsel, gewåisse gewachsen, Oiss Ochse, Oisse Ochsen; Buišdā̊b Buchstab.

Auslautend wird chs zu ks, bez. gs: Dåksd Dachs, Fůks Fuchs, Wåks Wachs; säks sechs; dag. sächze sechszehn, sächziy sechzig, fuchze funfzehn.

Eine Ausnahme bildet Flā̊is Flachs. — Häkse Hexe hat anderen Ursprung: es heißt ahd. *hagazussa*, mhd. *hecse* und hängt mit *hag* Gebüsch zusammen.

§ 40. F.

1. Der labiodentale Laut f, anlautend aus germ. f, in- und auslautend aus p hervorgegangen, ist erhalten:

Anl.: feñg finden, fall fallen, fåsd fast;

Inl.: keif kaufen, louf laufen, šdråff strafen.

Ausl.: Schâf Schaf, Hôf Hof, dråf traf.

Anm. 1. ft ist nach niederdeutscher Weise in cht übergegangen in dem einzigen sachd „leise, vorsichtig", neben welchem jedoch sâft „sanft, weich" vorkommt; sonst regelmäßig Kråfd Kraft, Lůfd Luft, Šdefd Stift.

Das seltsame Präteritum blechd blieb und Ptc. Praet. geblechd geblieben ließe sich vielleicht aus der Annahme eines schwachen Verbs *belīven* — das starke Verb ist md. mit v belegt — erklären, dessen Prät. *belifte* und Ptc. *belift* nach der niederdeutschen Regel den Lippenlaut mit dem Kehllaut vertauschten. Regel verweist dagegen für diese auch im Ruhlaischen üblichen Formen auf das mhd. *beligen* liegen bleiben, mit welchem sich *belīben* lautlich und begrifflich vermischt habe. Freilich muß auch dann Übergang des st. Verbs *beligen* in die sw. Flexion angesetzt werden.

2. Von Wörtern, die wegen des „grammatischen Wechsels" zwischen f und b bemerkenswert sind, geben wir folgende Szer Proben, wonach das f der regelmäßige Vertreter des inlautenden germ. f ist. Wie früher bemerkt, unterscheidet sich dies echte f von dem aus p verschobenen scharf dadurch, daß es auf den vorhergehenden Vokal keine verkürzende Wirkung ausübt.

Gāfel Gabel *gabel*, ags. *gafla*, Gaifer Geifer, Grêfe Griebe *griebe*, Hāfer Hafer, Hêfel Hobel, hêfel hobeln, Schwaefel neb. Schwaewel Schwefel, Zwîfel Zweifel. Dag. Zebbel Zwiebel, wegen falscher Anlehnung, s. § 37,1.

Anm. Übergang des f in b in unbetonter Silbe ist anzusetzen in bårwes barfuß, ebenso nordthür.

§ 41. W. J.

1. Der weiche Lippenreibelaut ist im allgemeinen im Anlaut regelmäßig bewahrt: Wasser Wasser, Wälle Welle, wüssd wußte.

In allen Formen des Fragepronomens geht w in b über: baer wer, bă̊s was, bŭ̄ wo, (bůhen wohin, bůhaer woher), bê wie, benner welcher, bann wann, wenn, brem warum. Daher auch äbbes etwas, aus *et-bas*.

Dieser charakteristische Lautwandel hängt jedenfalls mit der eigenthümlichen Natur des anlautenden Konsonanten zusammen (ahd. *hwer*, got. *hvas*, lat. *quis* d. i. *kvis*, skr. *kas*, jon. κο-ῖος, att., ähnlich wie Sz., ποῖος, ποῦ, ποῖ, πότε).

A. 1. In mei mir, abgek. me, ist vielleicht ein alter mit m- anlautender Pluralstamm des Personalpronomens zu erkennen, wenn nicht Analogiebildung zum Singular vorliegt.

A. 2. Mêršeñg Wirsing ist unzweifelhaft aus *viridia* entstanden, scheint aber doch irgendwie volksetymologisch umgedeutet zu sein.

A. 3. Mesbeł f. Wespe weist denselben Uebergang auf.

2. Inlautend ist w nach r und l z. T. erhalten. Schwålwe Schwalbe, Fårwe Farben, ålwer albern, Nårwe Narben.

Nach au in Frâuwe Frauen, Hâuwe Haue, Hålzhâuwer Holzhauer, nach ai in Fraiwerche Fräuerchen, nach ā̊ in blā̊we blauen, grā̊we grauen. Nouwes neues (neben neies) geht auf die md. Nebenform von *niuwe*, nämlich *nûwe nûe* zurück, worin û als vor dem Vokal stehend, zu ou werden mußte. w wird als Verbindungslaut später wieder eingetreten sein.

So erscheint auch sonst w als zur Beseitigung des Hiatus verwandt, z. B. maewe mähen, Schåssaewe Chausseen, ferrwerš̆d vorderste, s. § 34, 5. Anm. blḗwe blühen, glḗweneñg glühend, Lowîse Luise, Bâuweł Paul; Aedewård kommt der

altdeutschen Form des Eigennamens, *Edward*, ebenso nahe als die schriftgemäße Form „Eduard". Hingegen ist das von Brückner Fromm. II 495 angeführte Bûwer in Sz. nicht üblich; der Bindelaut w würde auch unerklärlich sein; mhd. *bûr!*

Im Auslaut, in welchen w nach Abfall der Endung treten kann, verhärtet es sich zu b: Lêb Löwe.

Anm. 1. In zesche zwischen, md. *zuschen*, und Zebbeł Zwiebel, ahd. *zwibollo* ist w nach z ausgefallen. Doch zwîweł „zwiebeln", plagen, neben zêbeł.

A. 2. Hânzbł Handtuch hat w zu b verhärtet; wegen des folgenden l?

A. 3. Das veraltete Zeitwort âmber antworten scheint ebenfalls vor der nahestehenden Liquida aus dem labialen Reibelaut den Verschlußlaut gebildet zu haben; *antworten* — ántber(ten) — amber. Ebenso Hâmberš-mān Handwerksmann.

A. 4. kw, geschrieben qu, weicht in seinem Auftreten nicht vom Nhd. ab. Nur Kårdeł, Kärdche Quart (= 1/4 Kanne, Maß) wirft das w weg.

J.

Der palatale Spirant behauptet sich regelmäßig: Jār Jahr, joñge junge, Jûγend Jugend.

Übergang in die gutturale Media findet statt in åbgächder abjagen, gåmmeriγ jämmerlich, Gegämmer Gejammer, genner jener, Gärremîs Jeremias.

Der Reibelaut und der Verschlußlaut wechseln in jêrgaer gähren, s. § 57 VIII.

§ 42. S. Ss. Sch.

1. Die Aussprache:

Jg. s wird überall, gleich dem aus älterem t verschobenen

s (mhd. z) als tonlose Spirans ausgesprochen, wenn auch nicht mit der Schärfe des gemeindeutschen „ß".

Im In- und Auslaut bleibt reines s erhalten:

Rāse Rasen, bäsde besten, håsd hast, Lûsd Luft; bås was.

2. Lautwandlungen.

1. Anlautend vor Konsonanten entsteht regelmäßig sch (vor t und p bezeichnet durch š).

Šbrāch Sprache, Šdain Stein, Schlañge Schlange, schmāł schmal, Schwān Schwan.

Ferner wandelt sich s zu š nach r sowohl im Innern des Wortes, als beim Zusammenstoßen zweier Wörter, von denen das erste mit r schließt und das zweite, enklitisch angeschlossene, mit s beginnt:

ärsd erste, Feršd Fürst, Hersch Hirsch *hirz*, Mêrseł Mörser, Wûršd Wurst, Forše Force, hersde hörst du, wårš war es, wārše war sie, Kerše aus *kresse* mit umgestelltem r. — Dieser Zug der Volkssprache hat im Schriftdeutschen Ausdruck gefunden in den Wörtern Kirsche Hirsch, Bursche u. a.

In dem Eigennamen, dr Fełsch der Fels, macht sich diese Neigung auch nach l geltend.

Ein gleiches ist wahrzunehmen nach Vokalen in den Ausdrücken Gischeł Deichsel *dîhsila*, haisch(er) heiser *heis*, krisch kreischen *krîzen*.

Hierbei mag der schließende Konsonant der Flexionssilbe inmitten des Wortes ebenso gewirkt haben, wie sonst zu Anfang, und der dazwischenstehende Halbvokal e unhörbar geworden sein.

2. S vor t fällt aus in hae ládd er läßt, ei ládd ihr laßt. — ei mûdd ihr müßt, hae mûdd er mußte. Dagegen ei ässd ihr esset, gissd gießt, hae schessd er schießt.

3. s ſetzt ſich an in dem Ptc. verflůchd-s-er, Fem. verflůchds verflucht.

In šdådd-s ſtatt haben wir wohl die Endung des Genitivs - s zu ſehen, die ſich bisweilen bei Femininis zeigt, cf. *nacht-s, zehants*. Weinh. 306. widderš weiter iſt vermutlich ein adverbiell gebrauchter Acc. od. Gen. Neutr. widderš nišd? weiter(es) nicht? hae kůnnd nedd widderš er konnte nicht weiter (z. B. gehen). samsd, mit ſamt, kann als ſuperlativiſche Fortbildung der mhd. Präp. *sam* (Weinh. 317) aufgefaßt werden; vergl. *näch-st, neb-st*. Es wird häufig verſtärkt durch das gleichbedeutende *mit*: medd samsd der Schessel mit ſamt der Schüſſel.

4. In zebałł ſteht z für s, indem man „ſobald“ mit „zu bald“ verwechſelte; ebenſo in zid ſeit, wobei Zîd Zeit vorſchwebte. Bisweilen wird auch das einfache so mit ze vertauſcht: ze komd doch ſo kommt doch!

Z.

Die Verſchiebung des z zu ss iſt ausnahmslos erfolgt.

Bſp.: uiss aus, bess bis, Geis Geiß, Mås Maß, luiss lauſchen *lûzen*, Weis Weizen *weiz*. Wie oben bemerkt, findet Uebergang in sch ſtatt bei Hersch Hirſch, krisch kreiſchen.

Anm. heiz heizen und reiz reizen, ſcheinen erſt aus der Schriftſprache entlehnt zu ſein; für erſteren Begriff iſt der Sz.-Kunſtausdruck îñkachel einkacheln, letzteres kommt überhaupt nur vereinzelt vor.

Nasallaute.

§ 43. M.

m behauptet ſich in Stammſilben an-, in- und auslautend:

Mān Mann, mei mir, morn morgen. — Hāmer Hammer, Sommer Sommer. — Krām Kram, zām zahm, Drâum Traum, Qualm, Qualm. — Ādem Adam, verkürzt Dim. Briddyem Bräutigam.

Wo im Nhd. die Nachsilbe -em in -en überging, geschah dies auch im Sz.; in der Folge fiel n ab: Fāde Faden, Bôde Boden.

A. 1. Derselbe Wandel fand statt in hain heim, nach Hause, mhd. *heim*.

A. 2. Auch in daen, dän, dn dem und in der übrigen pronominalen Deklination: mānchen manchem.

A. 3. Mhd. *samft* hat m verloren: sâft, wie agf. *sâft*, engl. *soft*.

A. 4. Brässe Brosamen hat Angleichung des m an s erfahren: *brosme*. å nach § 14,3.

§ 44. N.

I. Anlautend bleibt n fest:

Nāme Name, närrsch närrisch, nedd nicht.

Daß n sich willkürlich zu Anfang einiger Worte an den Vokal „ansetze", wie Brückner sowohl vom Fränkischen im allgemeinen, wie rücksichtlich des Salzunger Dialektes insbes. behauptet, scheint mir kaum glaublich. „Nāwed" erklärt er selbst als durch Herüberklingen des n aus *guten Abend* verursacht. Die übrigen Beispiele: Necke f. Ecke, Nolle f. Ahle, Nort f. Ort, Schuhmachernadel, Nôsd f. Ast haben heutzutage dieses Parasiten, wenn er je sich eingenistet hatte, sich wieder entledigt.

(In gleicher Weise ist Rambutzjôn aufzufassen, welches nur in der Verbindung än ån der (R)amb. krê einen an der Ambition, d. h. übertragen „am Kragen", kriegen, vorkommt).

II. Inlautend ist n ebenfalls bewahrt:

Kann Kanne, Hans Hans, Krânz Kranz, onse unser, ône ohne.

III. Was den Auslaut betrifft, so scheiden wir zunächst einsilbige und mehrsilbige Wörter:

a. Einsilbige Wörter:

1. Stammhaftes n ist in der Regel erhalten:

Bsp: ān an, Mān Mann, Bâin Bein, Râin Rain, rein, Rîn Rhein, Schwîn Schwein, Rên Rhön, Lôn Lohn, Zûin Zaun; von von, kånn kann *kan*, Zenn Zinn *zin*.

Desgleichen erhält es sich in hån habe mhd. *hân*, ben bin *bin*, dän den.

2. Dagegen fällt n der Endung ab in šdê stehen, gê gehen, dû thun, sae sehen, sei sein. Diese Infinitive folgen damit dem allgemeinen Zuge der Verba, ihr -en aufzugeben.

A. 1. Die Adjektiva und Pronomina schên schön, klain klein, ain ein, mîn mein, dîn dein, sîn sein verlieren n, wenn sie attributiv vor ihrem Substantiv stehen:

e schê Hiss=che, e klai Männche, ein schönes Häus=chen, ein kleines Männchen, aimå einmal, emā einmal, mî Gårde mein Garten. Die vollen Formen dagegen treten hervor bei prädikativem Gebrauch: dås Hûis es schên, de Kerche es klâin, daer Acker es dîn.

Hierzu stellt sich auch zwae zwei: zwae Joñge: es sein ere zwaen.

A. 2. Ingleichen büßen als proklitisch oder enklitisch ihre Tonfülle ein:

me man, da denn, dann, schů schon; dag. schůnd, wenn betont.

b. Mehrsilbige Wörter:

1. Substantiva und Adjektiva (Adv.)

n als letzter Bestandteil der Silbe — en fällt in der Regel weg:

aewe eben, Bôde Boden, drewwe drüben, de Grosse die Großen, Joñge Jungen, Lâwe Leben, Maeche Mädchen, Morye Morgen, Riche Reichen, Sâlzeñge Salzungen, ſo auch Herde Hirtin, Käche Köchin.

Dagegen war in mhd. *morgene* das n durch auslautendes e geſchützt: Sz. morn.

Hieran reihen ſich die Zahlwörter:

drizze 13, verze 14, fufze 15 u. ſ. w. gegenüber zaen 10, weil bei der ſtarken Betonung des erſten Kompoſitionsgliedes das zweite entlaſtet wurde, ſo daß von -zehen, -zên nur -zĕn übrig blieb, mit welchem nun ebenſo verfahren wurde, wie bei den einfachen mehrſilbigen Subſtantiven.

Diejenigen Wörter, bei denen g nach Vokalen entweder zu j verſchleift wird oder ganz verklingt, werden nunmehr als einſilbige behandelt und ſind ſomit im Beſitze des n geſchützt: Wāin Wagen, Raen Regen, gaen gegen.

Im Dat. Pl. erhält ſich n in mehrſilbigen Wörtern, wenn der Stamm auf Liquida endigt.

Bſp.: dn Vêln den Vögeln, dn Zêyeln Ziegeln, dn Äckern den Äckern, dn Rîdern den Reitern, desgleichen in der pronominalen Beugungsweiſe: onsen unſern, eiern euern, ern ihren, allen allen, månchen manchen.

Vgl. dagegen: dn Knaechde, Joñge, Maeche und auch dn Zāle, Schālle, von denen das erſtere einſilbigen Stamm hat, das zweite auf -e ausgeht.

Umgekehrt verlieren die Adj. hälzer hölzern, îser eiſern, mhd. *ĩserĩn ĩsern*, laeder ledern, šdaeler ſtählern in allen Formen des Sg. und Plur. ihr n: der îser Schânk, den hälzere Dêsch, der eiſerne Schrank, den hölzernen Tiſch.

2. Verba. In der Konjugation iſt en im Infinitiv abgefallen.*)

*) Als im J. 1294 Kaiſer Adolfs von Naſſau Bundesgenoſſe, der Abt von Fulda, Salzungen angriff, und man von dem zu Eiſenach

feñg finden, hå̄ haben, hôł holen, lå̄d laden, lae legen, schrî ſchreiben, señg ſingen, šbîł ſpielen, šdärr ſterben, dů̄ thun, verdärr verderben, verdrî vertreiben.

Hingegen erhält ſich wenigſtens das e in der 1. 3. pl., welche ahd. auf *em(ês), ant, -um, un, (-êm), ên, ĩm, ĩn* ausgingen: nâme *capimus, capiunt,* nå̄me *cepimus ceperunt,* nâme (Se sech en Åcht) *capiant,* naeme *caperemus, caperent.*

Ausnahmsweiſe bleibt das n hörbar, wenn s darauf folgt: bassen Se uff paſſen Sie auf, mei glâiwens nedd wir glauben's nicht, mei lîdens nedd wir leiden es nicht.

In den ſekundär einſilbigen Pluralbildungen iſt das n noch lebendig:

mei, sae blinn, wir, ſie bleiben, durn dauern, klåin klagen, såin ſagen, schrinn ſchreiben, sänn ſehen, důnn thun, drinn treiben, wůnn wollen.

Im Ptc. Praet. hält ſich im allgemeinen nur das e der ehemaligen vollen Endung en;

Bſp.: gefoñge gefunden, gegañge gegangen, gehałłe gehalten, geråche gerochen, geschneide geſchnitten, geschreiwe geſchrieben, geschwůmme geſchwommen, gešbråche geſprochen, gešdorwe geſtorben.

n bleibt in gedånn gethan *getân* und in urſpr. kurzſilbigen Stämmen, die im Sz. im Inf. auf Vokal auslauten, und in ſolchen Stämmen, die auf r enden:

---

reſidierenden jungen Landgrafen Schutz erhoffte, ſangen die Salzunger folgendes noch jetzt als Kinderlied bekannte Verschen:

Drołł, drołł, drołł,
då kemd der Abd von Fů̊łł,
då kemd der Ferš̌d von Isenach;
bann e kemd, be womme lach.

Nach den Reimen ſcheint der Schluß berechtigt, daß der Abfall des infinitiviſchen -en, ſowie die Aſſimilation in Fů̊łł = Fulda, für Sz. mindeſtens bis ins 13. Jh. hinaufreicht. S. Heims Henneberg. Chronika X. Cap.

gegann gegeben, v. mhd. *gëben*, gesänn gesehen, von mhd. *sëhen*, geborn geboren, verlorn verloren, geschworn geschworen.

Im Gerundium, einer aus dem Altdeutschen überkommenen und von Sz. zäh festgehaltenen Bildung, hatte die ehemalige Endung *-enne* wenigstens so viel Kraft, um in vokalisch oder mit Liquida endigenden Stämmen das n, in konsonantischen das e zu retten:

ze gann zu geben, ze genn zu gehen, ze sǎin zu sagen, ze sein zu sein, ze šdenn zu stehen, ze dûnn zu thun; — ze durrn zu dauern, ze šdudĕrn zu studieren. — ze beñge zu binden, ze lache zu lachen, ze lâwe zu leben, ze nâme zu nehmen.

Anm. 1. n fällt aus vor der Endung st. Bsp. kåsd kannst, kesd könntest (mit Angleichung des Tempuszeichens an den Stammauslaut), sûsd sonst; nicht aber bei Stämmen, die mit nn schließen oder langen Vokal haben: dênsd dienst, Dounsd Dunst, kännsd kennst, nännsd nennst, Wânsd Wanst, wônsd wohnst.

Anm. 2. In den unbetonten Nachsilben -end, -ent, -ens ist n geschwunden.

Bsp.: Dotzed Dutzend, nächzåwwed gestern Abend, aiɣedlich eigentlich, dritzed dreizehnte, sewwed siebente, ai Uffwåsches ein „Aufwaschens", Schrîwes Schreiben, Vêlcheshûis „Vögelchenshaus."

Eine Ausnahmestellung nimmt auch hier dousend tausend ein.

Anm. 3. n vor f (ft) zeigt innerhalb eines Wortkörpers keine Neigung labialer Nasenlaut zu werden: Rânfd Ranft. Nach kurzem Vokal erweist es sich sogar so kräftig und bestimmt, daß der besseren Verbindung halber nach demselben ein minimales e eingeschoben wird: fenef

fünf, vernenefdiγ vernünftig, Vernůnefd Vernunft, Zůnnefd Zunft, zennefdiγ zünftig.

Hingegen wird es ausgestoßen in fuffziγ fünfzig, Râfd (neben Rânfd) Ranft, dem. Raefdche, vergl. sâfd sanft.

Doch ist Übergang von n zu m vor Labialen zu konstatieren in den Zusammensetzungen Hâmpfel Handvoll, Hammbaeder Han(s)-Peter, Kammbâñk Kannenbank, âmber antworten, Hâmberšbůrsch Handwerksbursche.

Nach erfolgter Assimilation fällt das die unbetonte Nachsilbe beginnende b weg in: Haemich Hämbach, Laimich Leimbach, Šdaimich Steinbach.

Vor m findet bei vorausgehendem kurzen Vokal völlige Angleichung statt.

Ammerê Anna Marie, Amnegraed Anna Margaretha, Hammedîs Johann Matthias; dag. ānnach anmachen, Šdainmätz Steinmetz, obwohl n schwach klingt.

Anm. 4. Der Zahnlaut n geht vor g und k in den gutturalen Nasallaut ñg (bez. ñ) über: āñgê angehen, Fouñke Funken, îñkomm einkommen, dreiñk trinken.

Anm. 5. Die Verbindung nd behandelt des näheren § 35.

Liquidae.

§ 45. R.

r ist in der Regel Zäpfchen- r, nur nach Zahnlauten wird es meistens durch Anstoßen der Zunge ans obere Zahnfleisch erzeugt. — Dem Mhd. gegenüber sind wenig Veränderungen bemerkbar:

1. Im Auslaut ist r, wie im Nd., abgefallen in den ursprünglich auf s ausgehenden Pronominalformen mei mir, wir got. *mis*, *veis*, ahd. *mir wir*, nd. *mi*, *wi*, dei dir, got. *þis*, ahd. *dir*, nd. *di*, hae er, got. *is*, ahd. mhd. *er*, *her*,

hêr, md. nd. *he*; onse unſer (:eier euer). Dagegen hält ſich dr, daer, der. Ein ſchon mhd. regelmäßiger Vorgang iſt die Abwerfung des r in *wâ, dâ, hie, mê* wo, da, hier, mehr. Die drei erſten Adverbia lauten dementſprechend bû, dā̊, hê; mae mehr, welches früher häufiger geweſen ſein muß, hat jetzt in der Regel die Geſtalt maen, für Adj. und Adv., worin vielleicht n Reſt einer ſchwachen Flexionsendung iſt, die ſich verhärtet hat.

Das Pron. ei ihr, got. *jus*, ad. *ir* iſt wohl keine Analogiebildung zum Akk. Dat. eich, wie Brückner annimmt, ſondern lautgeſetzlicher Vertreter des ſchon im Mhd. für *ir* auftretenden *ī*; cf. Weinh. Mhd. Gr. 456. —

Anm. Wenn der Salzunger ſeinen „Bürge r meiſter" Bery*e*maisder nennt, ſo bewahrt er damit die altertümliche Form des Namens *bürgemeister*, d. i. Meiſter der Burg. S. Andreſen VE. 170.

2. Umſtellung des r erfolgt in den Wörtern: bérn brennen *brinnen*, auch elſäſſ. *birnen*, agſ. *byrnan*, altengl. *burnen*; Born Brunnen, md. *burne*, sw. m., daher Kałłeborn = Kaltenbrunn, Bornkersche Brunnenkreſſe, mhd. *chrësse*, agſ. *cerse*, mhd. *kers*.

3. In Bålwêrer Barbier, it. *barbiere* iſt Vertauſchung der beiden Liquida eingetreten.

§ 46. L.

1. Die Ausſprache des l hat in gewiſſen Fällen etwas für den Dialekt durchaus Charakteriſtiſches — ſei es angenommen, ſei es aus früheren Sprachperioden feſtgehalten.*)

Regelmäßige, d. h. nhd. Ausſprache findet ſich

a. zu Anfang der Wörter und Silben: Lâwe Leben, Loñge Lunge, Lî*y*e Lüge;

*) Vergl. auch die poetiſche Dialektprobe.

b. nach den Diphthongen ai, ei, oi, ui: Dail Teil, Vôil Vogel, Mûil Maul.

c. nach den Konsonanten b, f, g, k, sch: blā blau, blî bleibe, flôk flog, glai glaube, klai kleibe, Schlañge Schlange.

Dagegen klingt l sonst im Inlaut und am Ende beinahe vokalisch, etwa wie ŭ; der Laut entsteht im Gaumen, indem die Zunge dabei fast unthätig bleibt, jedenfalls nicht die obere Zahnreihe berührt, während der Luftstrom zu beiden Seiten nach den Backen zu hinausgetrieben wird. Die Bezeichnung ist ł. Bsp. Āł = Āu Aal, Gilłche Gäulchen, Mełłer Müller, Schwâłwe Schwalbe, Welhālm Wilhelm, auch in Nachsilben: Hânsbł Handzwehle, Dāfeł Tafel, Zebbeł Zwiebel, veršdäckeł verstecken, dag. veršdäckeleñgs Versteckens, häscheleñgs Haschens mit reinem l, um die Aufeinanderfolge der Gaumenlaute zu vermeiden.

Die vokalische Natur dieses ł ist auch die Ursache, daß es nach den Diphthongen sich nicht festsetzen konnte, weil in diesem Falle gleichsam drei Selbstlauter zusammengestoßen wären, eine für die Aussprache unerträgliche Verbindung.

Dieses geschnalzte l wird gewöhnlich als das „harte polnische ł, „das schwere slavische l" bezeichnet. Wenn man jedoch mit dieser Bezeichnung die Anschauung verbindet, als ob dieser Laut „durch die Slaven, die hier einzelne Kolonien und ganze Landstriche besaßen, nach Thüringen verpflanzt" sei, wie dies seitens Fr. Sterzings in Fr. M. VI 514 geschieht, so ist dagegen entschieden Verwahrung einzulegen. Abgesehen davon, daß der Wortschatz von Sz. jeglicher Beimischung slavischer Elemente ermangelt und sich mit dieser Thatsache die Annahme einer vereinzelten Beeinflussung der Aussprache nicht füglich vereinigen läßt, so finden wir nirgends urkundlich bezeugt, daß die Slaven im Werragrunde — wo dies ł verbreitet ist — Ansiedelungen

begründet oder vorübergehend verweilt haben: die Saale und die Schwarza bildeten für Thüringen die Grenze zwischen slavischem und germanischem Volkstum. — Andererseits findet sich jenes rollende ł auch in anderen deutschen Mundarten, z. B. im Siebenbürgischen — Fr. M. IV 401 —, ähnlich im Englischen. Sollte nicht auch frz. u nach a (z. B. au, haut, aube) auf der eigentümlichen Klangfarbe, welche die Franken dereinst dem l gaben, beruhen?

2. Seinen Sitz hat l fast ungestört bewahrt.

Ausnahmen: a. In den beiden Wörtern hâb halb und Kâb Kalb ist das l nach langem Vokal ausgefallen, jedoch nur in der verstärkten unflektierten Form. Dag. hałłwaek „halbweg", e hałwes Hâb ein halbes Halb = ein Viertel, de Kälwer die Kälber.

b. Vor der Verbal-Endung -st fällt l aus in: såsd sollst und wesd willst. (: wůlsd wolltest, sůlsd solltest), desgleichen vor -n in wůn wollen, sůn sollen, vor -t in wůdd wollt.

c. Auslautend wird l abgeworfen in aimā̊ (emā̊) einmal, zwaemā̊ zweimal, dreimā̊ dreimal, månchmā̊ manchmal, weil in der schwächer betonten Nachsilbe das halbvokalische Element sich leicht verflüchtigen konnte.

Noch stärkere Verstümmelung erlitt mhd. *allewīle*, eig. „die ganze Zeit hindurch, beständig". Das schließende e fiel nach der Liquida schon mhd. öfter weg; das so entstehende all(e)will ist noch jetzt gebräuchlich, freilich mit etwas veränderter Bedeutung, nämlich = „jetzt". Allwill schrumpfte wiederum durch Verklingen der tönenden Liquida auf awî (mit verschobenem Hochton) zusammen, was bei der Häufung der Sonanten in diesem Worte nicht zu verwundern ist. Ja, nicht selten bleibt in Folge Verlustes des w nur noch als kläglicher Rest die Silbe ai!

d. Umstellung des l findet statt in Enseld Unschlitt *unslit*.

e. In dem Worte Jîlje Lilie trat vermöge einer Dissimilation an die Stelle des l ein j.

Anhang.

§ 47. Der Einfluß des Hochtons.

Die meisten Verstümmelungen alter voller Formen lassen sich aus dem Einfluß des Hochtons, welcher auf eine Silbe alle Tonstärke vereinigte, erklären. Nicht nur einzelne Wortteile, sondern ganze selbstständige Wörter werden durch diese Gewaltherrschaft des Accents geschwächt. Innerhalb des Wortes entsteht auf diese Weise in Vor- und Nachsilben das tonlose e; nur a hat in gewissen Fällen sich als i (nach é hinneigend) behauptet.

Aus der Fülle der Beispiele seien folgende genannt:

1. Vor dem Hochton stehende Silben:

drem dar**um**, brem war**um**, ezwae entz**wei**; råbb her**ab**, ruiss her**aus**, ronner her**unter**, efêr her**vor**; nîn hin**ein**, newwer hin**über**, ewäck hinweg; s. § 53; ähnlich entstehen Jân aus *Christián(us)*, Lebbs aus *Philippus*, Nåwed aus guten **Abend**, Subberdänd aus Superintend**ent**.

2. Nach dem Hochton stehende Silben:

Grůmmed Grummet *gruonmât*, Doufed Taufe *toufât*, Årmich Armbach, Laimich Leimbach, Šdaimich Steinbach; G°łmer Goldammer, Lâdiy Lebtage, Måndiy Montag, Sůnndiy Sonntag; Wärsched Werkstatt. — Welberd Wildbret *wildbrêde*, — Såmd Samt *samît*, Hernsel Horniſſe, Käche Köchin, dicksch tückisch; — âmber antworten,

Gaened Gegend *gegenôt*, Haimed Heimat *heimôt*; Hâmpfel Handvoll, Mâineñg Meinung, Sâlzeñge Salzungen, Zîdeñg Zeitung; Nåchber Nachbar *nâhgebûr*, Râdes Rathhaus *râthûs*; — bårwes *barfuoz*; — Ärwes Erbsen *araweiz*, ärwed arbeiten *erbeiten*, Bôsed Bosheit, Krâñked Krankheit, Wåred Wahrheit; — Joumpfer Jungfrau, *iuncfrouwe*,

Deutsche Betonungsweise verschob den Accent von Môdełdûchd Modelltuch.

Besonders gern werden die Eigennamen verkürzt. Das hierbei geltende Princip (vgl. Andresen „die altdeutschen Personennamen" S. 7.) herrscht übrigens mindestens bereits seit ahd. Zeit.

Bsp.: Adam Dimm, Alexander Sander, Barbara=chen Bårche, Bartholomäus Bårdeł, Christian Jân, Christoph Šdoff, Dorothea=chen Dordche, Ferdinand Färd, Friedrich Frêd, Fretz, Georg Jery, Schorsch (frz.), Gustav (auch August) Gûsd, Jacobus Gôwes, Kaspar Käbb Käsber, Katharina Kådd, Konrad Kôrd, Ludwig Lûid, Margaretha Graed Martinchen Märdche, Nikolaus Klås, Sabine Wîne, Sebastian, Bāisd, Sophie Säff, Theodor Daeder, Ulrich Uiller, Ursula Ůršeł, Walther Wäłłer; Walpurgistag Wałberšdåk.

Zweites Kapitel.

Die Flexion.

I. Abschnitt: Die Deklination.

§ 48. A. Substantiva.

1. Einzelne Kasus.

Der Genitiv ist bis auf geringe Reste verschwunden. Über seine Anwendung siehe § 60.

Der Dat. und Acc. Sing. ist im Masc. und Neutrum zusammengefallen, da im Artikel beide Kasus sich vermischten und im Nomen das Zeichen des Dativs, e, abfallen mußte. Doch ist ein Nachklang ehemaligen Unterschiedes in der merkwürdigen Erscheinung wahrnehmbar, daß in einsilbigen Stämmen sowohl der Nom. wie der Acc. bisweilen die gedehnte Form aufweist, während im Dativ, dem ehedem zweisilbigen Kasus, die lautgesetzliche Kürze erhalten ist.

Bsp.: dås Keind werd sech schů mache das Kind wird sich schon machen. Dagegen medd daen Keñg es au gār nišd ānzefañge mit dem Kind ist auch gar nichts anzufangen, der Wâld es noch wîd der Wald ist noch weit, gesde medd en Wâld? gehst Du mit in den Wald? hae es en Wall gewâsd er ist im Wald gewesen, e es nuiss ens Faeld er ist hinaus ins Feld (gegangen), e es druisse en Fäll er ist draußen im Feld, åch, daer ārγ Weind! ach, der arge Wind! bei daen Weñg jaed me känn Hoind off de Gasse bei dem Winde jagt man keinen Hund auf

die Gasse. dou Deckôpf du Dickkopf! e hådd e Bälzbårdel offen Kåpf er hat eine Pelzmütze auf dem Kopf. — Ähnlich in Ruhla; Regel 90.

Doch dringen die Nominativformen immer mehr auch in die obliquen Kasus ein, so daß in allen genannten Beispielen neben den Dativformen die gedehnten gebräuchlich sind.

Bezüglich der Quantitätsverhältnisse im allgemeinen wird an die § 5 aufgestellten Regeln erinnert.

Im Plural ist der Dativ im allgemeinen durch ein aus en übrig gebliebenes e gekennzeichnet. Die auf Liquidae ausgehenden Stämme dagegen haben -n erhalten.

Somit beschränkt sich bei den starken Substantiven das Paradigma im Sing. auf eine, im Plur. auf zwei Formen.

Bei den schwachen Nominibus ist von der ehemaligen Endung -en ein e zurückgeblieben.

Im Femininum ist st. u. sw. Form vermischt, derart, daß im Sing. die starken, im Plural die schwachen Formen erscheinen.

Folgende Beispiele werden die Abwandlung veranschaulichen:

Masculinum.

Sing.

St.	Sw.
NDA. Hoind, Acker.	N. Mänsch
	DA. Mänsche.

Plur.

NA. Heñg, Äcker.	NDA. Mänsche.
D. Heñge, Äckern.	

Femininum.
Sing.
NDA. Sach, Gāwe
Plur.
NDA. Sache, Gāwe

Neutrum.
Sing.
NDA. Bŭch, Deiñk, Āuγ.
Plur.
NA. Bécher, Deñger, Āuγe.
D. Béchern, Deñgern, Āuγe.

A. 1. Der Gen. Plur. in Zeit- und Maßbestimmungen wird mit der Endung -er bei starken Subst., mit -ener bei schwachen Subst. gebildet.

e Dāger drei „ein Tager drei" = ungefähr drei Tage,
e Sdecker fêr „ein Stücker vier" = ungef. vier Stück,
e Wåchener fenef „ein Wochener fünf."

A. 2. Bisweilen tritt an den Dat. Pl. nochmals die Endung e(n):

Bsp. ån dn Hårrne an den Haaren, dn Härrne den Herren, ån dn Orrne an den Ohren, Schŭssaene (neb. — we) Chaussеen.

A. 3. Deklination der Eigennamen:

Die Eigennamen haben den Gen. Sing. bewahrt. Sie flektieren teils stark, teils schwach. An letzterer Beugungsweise nehmen alle diejenigen Namen teil, welche auf einen s-Laut (s, ss, tz) endigen.

Bsp. dr Hans, Hanse, dn Hanse, dn Hanse.
dr Lebbs, Lebbse, dn Lebbse, dn Lebbse.

Dagegen flektiert Bâuweł Paul, folgendermaßen:
N. Bâuweł, G. Bâuwełs, DA. Bâuweł.

So erklärt sich Lebbse — Dîse — Bâuwełs Kôrd bei Fromm. II 280: der Konrad des Paul des Matthias

des Lips (aus Philippus); ferner dn Dommese sinner „dem Thomasen seiner“ = des Thomas.

A. 4. Plural auf -er.

Von Neutris geben wir folgende Beispiele: Bād Bad Baeder, Bând Band Bänger, Beld Bild Belder, Blād Blatt Blêder, Braed Brett Braeder, Būch Buch Bécher, Deiñk Ding Deñger, Dôrf Dorf Derfer, Flaek Fleck Fläck-er, Fās Faß Fässer, Gešbänsd Gespenst Gešbänsder, Glās Glas Glêser, Glêd Glied Glêder, Grāb Grab Graewer, Grās Gras Graeser, Hûis Haus Hisser, Hemm Hemd Hemmer, Hālz Holz Hälzer, Horn Horn Herner, Kâb Kalb Kälwer, Klaid Kleid Klaider, Lând Land Länner, Lôch Loch Lächer, Lôs Los Lesser, Naesd Nest Näsder, Pfând Pfand Pfänger, Rād Rad Rêder, Rîs Reis Rîser, Schlôs Schloß Schlässer, Šdeck Stück Šdecker, Wîb Weib Wîwer, Wôrd Wort Werder.

Das Kompos. Wîwesdêr Weibstier nimmt ebenfalls das Suffix an: Wîwesdêrer.

Masculina: Dārm Darm Därmer, Lâib Laib Lâiwer, Draek Dreck Dräcker, Mān Mann Männer, Ōrd Ort Erder, Wâld Wald Wälder, Wûrm Wurm Wermer.

Dag. Šdrich Sträuche(r).

A. 5. Keind Kind verwandelt sich im Pl. in Keñg, wozu das amd. *kinde* die Grundform ist.

Der niederdeutsche Plural auf -s ist der Mundart völlig fremd. „Die Jungen“ heißt stets de Joñge, „die Mädchen“ de Maeche, die „Kerls“ de Kärle, „einige Hochs“ e bār Hôchd.

2. Starke und schwache Deklination.

Dem Mhd. entsprechend sind stark folgende Masculina: Baier Baier, Bûr Bauer, Būrsch Bursch, Nāchber Nachbar

(Šdêfel Stiefel), welche folglich in der Einzahl und Mehrzahl gleich lauten.

Die Feminina Baer Beere, Ärwes Erbse, Geis Geiß bewahren ebenfalls die alte starke Beugungsweise: de Baer die Beeren, de Ärwes die Erbsen, de Geis die Geißen.

Das Neutrum Bädd Bett schließt sich der starken Dekl. an: de Bädd die Betten. Hanswůršd Hanswurst und Kärl Kerl bilden den Plural schwach: Hanswůršde, Kärle. Bern ist die für Einz. und Mehrz. gleichlautende Form des Subst. Birne, eigentlich der mhd. Plur. von *bir*, lat. pirum. Ebenso Šborn Sporn, Sporen.

3. Der Umlaut.

Wo im Nhd. Umlaut eingetreten ist, fehlt er in der Regel auch im Sz. nicht. Beispiele werden in dem betr. Abschnitt, § 28, angeführt. Hier zählen wir nur diejenigen Substantiva auf, welche in dieser Hinsicht von der Schriftsprache abweichen.

Āl Aal — Ael, mhd. *aele*, ebenso noch Goethe; Hoind Hund — Heñg*(-hünde)* neben Hůnn; Lāde Laden — Laede, Rāse Rasen — Raese, Såcke, auch Säcke Socken, Pantoffel — Säcke.

Es heißt: de Bôin die Bogen, Brôd Brote, Kāsde Kasten, Krāin Kragen, Luks Luchse, Dāi Tage, Wāin und Waen Wagen, Ånwäld Anwälte, Feks Füchse.

4. Das Geschlecht.

Masculina sind: daer Brell die Brille, *bril, brille*, m. lat. *berillus*, m. ein Edelstein; daer Kårdoffel, it. *tartufo, tartufolo (bianco)* m. die Kartoffel; daer Mårk die Mark, mhd. *die marke;* daer Nūs die Nuß *die nuz*, daer Saemel die Semmel *die sëmele.*

Man sagt stets: daer Beñgeł der Bündel, Gāruiss Gar=aus, Lôn Lohn, Bachd Pacht, Drobb Trupp, nicht „Truppe“, Verdensd Verdienst, Vôilsbûr Vogelsbauer.

Feminina sind: de Årmich der Aren (=Adler)=bach, „die Armbach“; de Hūn das Huhn, Pl. de Henner, de Lechde das Licht, nur in der Verbindung uisser de Lechde! aus dem Licht! mhd. *liehte*, f. Helligkeit; de Sugg-älle der Saug=egel, Blutegel; ahd. *ëgala*, f.

Es heißt: de Añgeł Angel, de Fäldflūr Feldflur (:daer Huissflūr der Hausflur), de Quälle die Quelle, de Scherze die Schürze (nicht Schurz), de Šdachaede das Stacket, it. *stacchetta*.

Neutra sind: dås Dänn die Tenne, *tenne*, n. f., dås Depfe der Topf, *tupfen*, m. n.

Man sagt: dås Heñgerness das Hindernis, dås Wîsdūm das Weistum.

Bei Maßangaben ist die Einzahl der Mehrzahl gleich: zwae Fās Bêr zwei Faß Bier, medd drei Mās Bêr mit drei Maß Bier.

§ 49. Adjectiva.

a. Starke Flexion.

	Masc.	Neutr.	Fem.
		Singularis.	
N.	wārer wahrer	wār	wār
D.	wāre	wāre	wārer
A.	wāre	wār	wār
		Pluralis.	
NDA.		wāre.	

1. Des Neutrum hat die längere Form auf =es (mhd. *ez*) in der Regel aufgegeben. Nur in dem Fall, daß

das Eigenschaftswort allein steht, mit Beziehung auf ein vorher genanntes oder ein bloß gedachtes Substantiv, steht die volle Form: Bsp. ech hånn e Schwîn, åwwer emå e grosses ich habe ein Schwein, aber (einmal) ein großes; es dås eiers odder onses? ist das eueres oder unseres? (etwa Mehl.)

Nach dem als Substantiv gebrauchten unbestimmten und fragenden Fürwort steht ebenfalls die volle Form, welche aber wohl richtiger als Teilungsgenitiv aufzufassen ist. Bsp. äbbes Wåres etwas Wahres, *aliquid veri*, nisd Råres, nichts Seltenes, bås gedds da Neies? was giebts denn Neues?

Tritt vor ein durch den unbest. Artikel substantiviertes Adjektiv ein anderes Adjektiv, so nimmt jenes die volle, dieses die kurze Form an: e glåd Isseres ein glattes Äußeres.

2. Die Adjektiva mit Stämmen auf *-âw-* werfen, wie im Mhd., das w im unflektierten Nominativ ab, erhalten es jedoch in den mit Suffixen versehenen Formen. Bsp.: der Hemmel es grå der Himmel ist grau, dås Klaid es blå das Kleid ist blau; dag. e gråwer Hemmel = *ein grâwer himel*, medd sinn blåwe Keddel mit seinem blauen Kittel. Hiernach richtet sich auch schrå, schråwer, wiewohl es auf mhd. *schrâch* zurückgeht.

Das w verlieren genâu, genâuer genau, *genou*, *genouwer*, lâu, lâuer lau trotz mhd. *lâ*, *lâwer*. (Wucke auch lâuwer.)*)

3. In dem formelhaften Gruß gånn Dåk guten Tag, gånn Åwwed oder feiner Åwend guten Abend hielt

---

*) Das Adj. „nen" heißt gewöhnlich nei, flektiert neier, aus *niu*. Daneben kommt zuweilen noch eine Form nou, flekt. nouwer, vor, welche auf md. *nû nûwer* zurückgeht. Bsp. då krê ech doch e nouwes! da kriege ich doch ein neues (z. B. Spinnrad)!

sich n vor t und vor Vokal, weil diese Verbindung leicht sprechbar ist. Dagegen finden wir die regelmäßige Form güdde Morye guten Morgen, da hier n + m sich nicht vertragen konnten.

4. Das Adj. ałł all wird nicht abgewandelt, wenn es vor ein mit dem Artikel od. Pron. versehenes Substantiv zu stehen kommt. Bsp.: ałł dås Gaełd all das Geld, medd åłł sinn Gaełd mit all seinem Gelde, ałł sinner Freierei all seinem Werben.

b. Schwache Flexion.

	Masc.	Neutr.	Fem.
		Singularis.	
N.	wår wahr	wår	wår
D.	wåre	wåre	wåre
A.	wåre	wår	wår
		Pluralis.	
NDA.		wåre.	

Beispiele für beide Flexionsweisen: e schenner Beryer ein „schöner Bürger“, e bleñger Häss ein blinder Hesse, e gůd Frâu eine gute Frau, e nei Hûis ein neues Haus, e klai Keind ein kleines Kind, dou schråwer Hoind du „schraher“ Hund, ůñgezôine Joñge ungezogene Jungen, klänne Maeche kleine Mädchen; — dr nei Beryemaisder der neue Bürgermeister, dr åłł Wucke der alte Wucke (Eigenname), de hais Sůbbe die heiße Suppe, dås schê Faeld das schöne Feld, dn bråfe Fraiche dem braven Frauchen, dr ałłe Uršeł der alten Ursula, dän verflůchdse Racker den verfluchten Kerl.

Anm. Ein Rest der alten sw. Flexion des Akk. Sg.

Fem. scheint in dem formelhaften Ausruf: Schwärnañgsd! „Schwere Angst!“ geblieben zu sein, *swaeren angesd!*

Diejenigen Stämme, welche mhd. auf einen Konsonanten, ausgenommen f, ch, z, und auf nc (ng), nd, mb (mm), lt ausgingen, werden gedehnt, wenn sie unflektiert in prädikativer Stellung vorkommen:

ds Īs es glād das Eis ist glatt, mhd. *daz īs ist glat*; ech ben sād ich bin satt, ech hån sen sād ich habe es (eig. „sein“) satt; ähnl. jouñk jung, lâñk lang, krâñk krank, kroumb krumm, kâld kalt, bleind blind. Hingegen bleiben, flektiert und unflektiert, gleich: šdårk stark, kůrz kurz, schwårz schwarz, hård hart, wårm warm, årm arm, voll voll, doll toll, schwach schwach, fresch frisch, frůmm fromm, fålsch falsch, blass blaß, nass naß.

§ 50. Die Komparation.

Anhangsweise behandeln wir hier die Steigerung der Adjectiva und Adverbia, wiewohl dieselbe streng genommen einen Teil der Wortbildungslehre ausmacht.

Die Steigerung weicht im allgemeinen von der nhd. Bildungsweise nicht ab.

Der Superlativ wird sehr gewöhnlich durch aller-, welches eigentlich ein pluraler Teilungsgenitiv = „von allen“ ist, verstärkt.

Die folgenden Beispiele dienen hauptsächlich zur Veranschaulichung der Quantitäts- und Umlautsverhältnisse.

âld	ällер	älsd	alt
årm	ärmer	ärmsd	arm
bañg	bäñger	bäñgsd	bang
blass	blässer	blässd	blaß

flach	flacher	flachsd	flach
fûil	fûiler	fûilsd	faul
glā̊d	glā̊der	glā̊dsd	glatt
grôs	gresser	gressd	groß
hård	härder	härdsd	hart
hôch	hecher	hechsd	hoch
jouñk	jeñger	jeñgsd	jung
kâłd	kałłer	kałsd	kalt
klā̊r	klā̊rer	klā̊ršd	klar
klâin	klänner	klänsd	klein
krâñk	kräñker	kräñksd	krank
kroumb	kremmer	kremsd	krumm
nass	nässer	nässd	naß
rôd	rêder	rêdsd	rot
roind	roinder	roinsd	rund
sâfd	saefder, sâfder	sâfdsd	ſanft
schên	schenner	schensd	ſchön
schlaechd	schlaechder	schlaechsd	ſchlecht
schmā̊ł	schmaeler	schmaełsd	ſchmal
schwårz	schwärzer	schwärzd	ſchwarz
séss	sésser	séssd	ſüß
vêriγ	—	vêriγsd	vorig
zā̊rd	zā̊rder	zā̊rdsd	zart

Unregelmäßige Steigerung erfahren:

gū̊d	bässer	bäsd	gut
viłł	maen	maisd	viel
ôwe	êwer	êwerš̊d	oben
oñge	eñger	eñgerš̊d	unten
vorn	—	verwer^{s}d	vorn.

§ 51. C. Pronomina.

1. Der Artikel.

Je nachdem die Formen betont, demonstrativer bez. numeraler Art, sind oder unbetont, kann man schwere und leichte Bildung unterscheiden.

a. Der bestimmte Artikel.

		Masc.	Neutr.	Fem.
		Singularis.		
N.	Schw.	daer	dås	dê
	L.	där, dr	ds, s	dĕ
D.	Schw.	daen	daen	daere
	L.	dän, dn	dän, dn	där, dr
A.	Schw.	daen	dås	dê
	L.	dän, dn	ds, s	dĕ
		Pluralis.		
NA.		dê, de		
D.		daen, dn		

b. Der unbestimmte Artikel.

Die schweren Formen siehe beim Zahlwort.

	Masc.	Neutr.	Fem.
N.	e	e	e
D.	en	en	er
A.	en	e	e

2. Das hinweisende Fürwort.

Demonstrativ ist die schwere Form des Artikels, mit den aus folgendem ersichtlichen Abweichungen:

	Masc.	Neutr.	Fem.
		Singularis.	
N.	daer	dås	dê
G.	dässe	dässe	daere
D.	dän	dän	daere
A.	dän	dås	dê
		Pluralis.	
N.		dê	
G.		daere	
D.		dänne	
A.		dê	

Anm. Der Genetiv ist nur als Teilungskasus bräuchlich; „derer“ kommt nie zur Anwendung; dafür von dänne.

Dieser kommt bei Zeitbestimmungen im Akk. vor in den Formen: desse, vor Vokalen dessen. Bsp.: desse Morye diesen Morgen, desse Wâche diese Woche, dessen Åwwed diesen Abend.

Jener: genner, genne, genns.

Derselbe: daersäll, dêsell, dåsell.

Ebenderselbe: dr sälwiy, „derselbige“.

Solcher: sô e, Plur. sô; s. § 61.

Aus dem Genitiv dässe hat sich ein neues neutrales Adjektiv entwickelt: dässenes in der Bedeutung „derartiges“; es ist nur im Nom. und Akk. üblich.

3. Das rückbezügliche Fürwort.

„Welcher“ ist nicht im Gebrauch und wird durch den Artikel ersetzt. Im Neutrum tritt für dås oft bås „was“ ein.

Bsp.: dås Hûis, bås e sech gekeifd hâd das Haus, welches er sich gekauft hat.

4. Das fragende Fürwort.

a. Substantivum.

N.	baer	wer	bås	was
DA.	baen	wen	bås	was

b. Adjectivum.

	Masc.	Neutr.	Fem.
		Singularis.	
N.	benner	benns	bêne
D.	benn	benn	benner
A.	benn	benns	bêne
		Pluralis.	
NA.		bêne	
D.		benn	

Dieses eigentümliche Fürwort ist aus dem Frageadverbstamm *hva-* und *einer* entstanden. Es bedeutet: „welcher unter mehreren?“

Die angeführten Formen werden alleinstehend gebraucht, z. B. benner es' da von dän zwae Oisse? welcher ist es denn von den zwei Ochsen? In attributiver Verwendung steht die leichtere, dem unbestimmten Artikel entsprechende Form bê für alle drei Geschlechter. Bsp.: bê Ois welcher Ochse? bê Kū welche Kuh? bê Kâb welches Kalb?

5. Unbestimmte Fürwörter.

änner, aine, äbbes einer, eine, etwas; jemand.

Der Plural wird durch den Genitiv des persönlichen Fürworts, ere, er „ihrer“, ausgedrückt: sein ere dā? sind „welche“ da? — man heißt mĕ.

6. Persönliche Fürwörter.

	Erste Person.	Zweite Person.
	Singularis.	
N.	ech ich	dou, de du
D.	mei, me mir	dei, de dir
A.	mech mich	dech dich

	Erste Person.	Zweite Person.
	Pluralis.	
N.	mei, me wir	ei, e ihr
G.	onser unſer	eier euer
D.	ons uns	eich euch
A.	ons uns	eich euch

Dritte Person.

Singularis.

	Masc.	Neutr.	Fem.
N.	hae, e er	es, s es	sê, se ſie
D.	en, n ihm	en, n ihm	êr, er, r ihr
A.	en, n ihn	es, s es	sê, se ſie

Pluralis.

NA.	sae, se ſie
G.	erner ihrer
D.	êne, en, n ihnen.

Im Masc. und Neutr. kommt der Genitiv Sing. sen (mhd. *sîn*) und der Genitiv Plur. ere, er (mhd. *iro*) als Teilungskaſus vor.

Wucke braucht vereinzelt dinner deiner, dein; då hadd ech dinner sād da hat ich dein ſatt.

Sz. ſind die Neubildungen „eurer, unſrer“ ſtatt „euer, unſer“ fremd. Man ſagt nur es senn eier zaen es ſind euer zehn.

Die Anrede geſchieht z. T. noch mit ei ihr, welches vor ungefähr vierzig Jahren auch im Verkehr zwiſchen Eltern und Kindern gäng und gäbe war.

7. Besitzanzeigende Fürwörter.

Zu scheiden sind attributive und prädikative Formen.

a. attributiv.

erste Person: Sing. mî, unbetont mi, Pl. onse
zweite Person: „ dî, „ di, „ eier
dritte Person: „ sî, êr „ si, er „ êr, er

b. prädikativ:

minner meiner, dinner deiner, sinner seiner, onser unserer, eier euerer, erner ihrer; letzteres hat sich wohl nach minner u. a. durch Übertragung der Endung gebildet.

Beispiele:

Singularis.

	Masc.	Neutr.	Fem.
N.	mi Acker	mi Maeche	mi Hâuwe
D.	min Acker	min Maeche	minner Hâuwe
A.	min Acker	mi Maeche	mi Hâuwe.

Pluralis.

NA.	mi Äcker	mi Maeche	mi Hâuwe
D.	min Äckern	min Maeche	min Hâuwe

Singularis.

	Masc.	Neutr.	Fem.
N.	onse Vå̄der	onse Fänsder	onse Geis
D.	onsen Vå̄der	onsen Fänsder	onser Geis
A.	onsen Vå̄der	onse Fänsder	onse Geis

Pluralis.

NA.	onse Vaeder	onse Fänsder	onse Geis
D.	onsen Vaedern	onsen Fänsdern	onsen Geise.

§ 52. D. Die Zahlwörter.

I. Cardinalia.

	Sz.	Mhd.
1	ains	*einer, -iu, -ez*
2	zwae, zwû	*zwêne, zwô (zwû), zwei (zwê)*
3	drei	*drîe (drî)*, Neutr. *driu*
4	fêr	*vier*
5	fenef	*vimf, vinf*
6	säks	*sehse*
7	sewwe	*siben*
8	ǎchd	*ahte*
9	nîn	*niun*
10	zaen	*zehene, zêne*
11	älf	*einlif, eilf*
12	zwełf	*zwelf*
13	drizze	*driuzehen*
14	ferze	*vierzehen*
15	fufze	*vunfzehen*
16	sächze	*sehszehen*
17	sebze	*sibenzehen*
18	åchze	*ahtzehen*
19	ninze	*niunzehen*
20	zwanziγ	*zweinzic; zwanzig*, ſeit 1385.
21	ainezwanziγ	*einzundezweinzic*
22	zwaeezwanziγ	*zweiundezweinzic*
30	drissiγ	*drîzic*
40	ferziγ	*vierzic*
50	fufziγ	*vunfzic*
60	sächziγ	*sehszic*
70	sebziγ	*sibenzic*
80	åchziγ	*ahtzic*
90	ninziγ	*niunzic*
100	hůnnerd	*hundert*

200	zwaehůnnerd	*zwei hundert*
300	dreihůnnerd	*driu hundert*
1000	dousend	*tûsend.*

1. Flexion von ains.

a. Starke Bildung.

Hierbei ist zu unterscheiden, ob „ein" attributiv vor dem Substantiv steht oder ob es demselben nachgestellt ist. Danach stehen für Nominativ und Akkusativ, wie im Nhd., Doppelformen zu Gebote.

	Masc.	Neutr.	Fem.
N.	ai -änner	ai - ains	ai - aine
D.	än	än	änner
A.	än	ai - ains	ai - aine

b. Schwache Bildung.

Singularis.

	Masc.	Neutr.	Fem.
N.	der ain	dås ain	de ain
D.	den aine	den aine	der aine
A.	den aine	dås ain	de ain

Pluralis.

NA.	de aine
D.	den aine

Bsp.: ai Mān håd alłes gemåchd ein Mann hat alles gemacht, es es änner ełain gewâsd es ist einer allein gewesen, mei hån naerd än gesänn wir haben nur einen gesehen, der aine wår dås ned raechd, der annere gens nedd der einen war dies nicht recht, der anderen jenes nicht.

Anm. ains vertritt oft das unbestimmte Pronomen „irgend einer": s es ains druisse es ist Jemand draußen.

2. Flexion von zwae.

Der alte Unterschied der Geschlechter — mhd. *zwêne, zwô (zwuo,* md. *zwû), zwei* md. *zwê)* — lebt zwar noch, besonders bei der älteren Generation, fort, ist jedoch insofern verwischt, als für zwae auch zwû angewandt wird, wenn das natürliche Geschlecht bezeichnet werden soll: zwû Maeche zwei Mädchen.

Sonst regelmäßig: zwae Joñge zwei Jungen, zwae Baim zwei Bäume — zwû Frâuwe zwei Frauen, zwû Kẽ zwei Kühe — zwae Fässer zwei Fässer, zwae mā zweimal.

Alleinstehend erscheint im Masc. die volle Form zwaen, mhd. *zwêne:* es sen er zwaen es sind ihrer zwei.

Im Dativ Erweiterung und Verkürzung: dänn Zwänne den Zweien (: dn zwae Joñge den zwei Jungen).

3. Von drei 3 bis zwelf 12 nehmen die substantivischen Zahlwörter im Dativ ein e an, aus -en: dän Dreie den Dreien, den Zaene den Zehnen. Dag. em drei um drei Uhr, s wårner sewwe es waren ihrer sieben.

4. Der Genitiv erscheint in der Zusammensetzung mit -lai (mhd. *leie* Art und Weise): ainerlai einerlei, zwaeerlai zweierlei, dreierlai dreierlei, vêrerlai viererlei, zaenerlai zehnerlei u. s. f.

Von 1000 — 2000 rechnet man noch nach Hunderten: 1546 = fufzehůnnerdsäkseverziγ: 2010 zwaedousendůnzaen.

II. Ordinalia.

1. ärsd	7. sewwed	13. drizzed	19. ninzed
2. zwaid	8. åchd	14. ferzed	20. zwanziγsd
3. dredd	9. nînd	15. fuffzed	30. drissiγsd
4. ferd	10. zaend	16. sächzed	100. hůnnerdsd
5. fenefd	11. älfd	17. sebbzed	1000. dousendsd.
6. säksd	12. zwelfd	18. åchzed	

Anm. Die zwischen den Ganzen stehenden Halben werden mit Hülfe der Ordnungszahlen ausgedrückt wie folgt: annerdhalb anderthalb, dreddhalb dritthalb, ferdhalb viert=halb, fenfdhalb fünfthalb u. s. f.

§ 53. E. Einiges über Umstands-, Verhältnis- und Bindewörter.

1. Umstandswörter des Ortes:

a. Einfache Bildungen, z. T. Präpositionen: ån an, în ein, åb ab, em um, uis aus, uff auf,*) enne innen, uisse außen, ôwe oben, oñge unten, eñger unter, ewwer über.

b. Bildungen mit h - aus dem Demonstrativstamm *hi-*: henn hinnen (*ἐντός*), huisse haußen („hieaußen") *hûze(n)*, hôwe hier oben, hoñge hier unten, hewwe hüben. — heñge hinten, heñger hinter.

c. Bildungen mit *hin-*, verkürzt n: nån hinan, nîn hinein, nåb hinab, nem hinum, nuiss hinaus, nuff hinauf, nonner hinunter, newwer hinüber.

d. Bildungen mit *her-*, verkürzt r: rån heran, rîn herein, råb herab, rem herum, ruiss heraus, ruff herauf, ronner herunter.

Anm. Häufig wird vor n und r in diesen beiden letzten Gruppen noch ein schwaches e gehört, der Rest des ersten Kompositionsgliedes.

e. Bildungen mit *dar-*, verkürzt dr-: drån daran, drîn darein, drenn darin(nen), drem darum, druiss daraus, druff darauf, druisse draußen, drôwe droben, droñge drunten, drewwer darüber. Vor konsonantisch anlautenden Wörtern erhält sich ein leises e in der-: derbei dabei, dervon davon, derfêr dafür, davor, der-wedder dawider, dergaen dagegen; dernaewe daneben.

*) Die Präpos. „auf" heißt in Sz. off, das Adv. uff.

Soll der erste Teil der Zusammensetzung betont werden, so tritt noch einmal dā̊ davor: dā̊drān daran, dā̊drem darum, dā̊derbei dabei, dā̊dervon davon.

Auch sonst dient dā̊ zur Verstärkung: dā̊ druisse da draußen, dā̊ hê da hier.

A. 1. Merkwürdige Komparativbildungen sind die neben den Positivformen, welche oben unter c. und d. genannt sind, auftretenden: nîner hinein, nābber hinab; rîner herein, rābber herab, ruisser heraus. Die einfacheren Formen erscheinen in Zusammensetzungen mit -îhen (s. A. 7): ābberîhen, ufferîhen weiter nach unten, nach oben.

Vergl. die lateinischen komparativischen Präpositionen und Adverbien *intro*, *infra*, *propter*, *extra*, *ultra* und ähnl.

komm rîner! heißt demnach eigentlich: komme weiter herein, als du bis jetzt gekommen bist.

A. 2. fêr „für" gilt auch für „vor"; in anderen md. Gegenden ist das Verhältnis bekanntlich umgekehrt. Ursprünglich sind beide Formen *vor* und *für* nur verschiedene Ableitungen desselben Adverbialstammes; got. *faur*, *faura* = ahd. *vor*, *furi*. ĕfêr steht wohl für „*herfür*".

A. 3. ewäck ist wahrscheinlich aus *enweg*, engl. *away*, gekürzt.

A. 4. haim, hain werden ausschließlich gebraucht für „nach Hause", dehaim für „zu Hause".

A. 5. Eine Erweiterung des Adv. *hie* vermittelst des adjektivbildenden *-icht* ist wohl in hêchde, gewöhnlich dā̊ hêchde, dahier, zu erkennen. Der Kas. obl. mit *-en* steht adverbiell.

A. 6. Statt enne innen und uisse außen sind bei weitem gebräuchlicher ennewänni*y* und uissewänni*y*, mhd. *innewendic*, *ûz(e)wendic*.

A. 7. Eigentümliche Ortsadverbien: îhen hin, fort, immer fort, z. B. då jackerde îhen da jagte er fort; aus mhd. *ie*, md. *ĩ-*, Vorsilbe in der Bedeutung „immer", und *hin*; uffhin „aufhin", hinaufwärts fort.

II. Abschnitt: Die Konjugation.

§ 54. A. Tempora und Modi.

1. Im Praesens ist der Konjunktiv, mit Ausnahme der imperativischen 3. Pers. Pl., vollständig geschwunden.

2. Im Praeteritum ist der Indikativ noch ziemlich reichlich vertreten, wenn auch oft das Perf. als Ersatz eintritt. Der Konjunktiv ist regelmäßig, Umschreibung durch das Hülfsverb „thun" ist nicht gebräuchlich.

3. Der Imperativ hatte in der starken Flexion, gleichlautend mit der ersten Pers. Sing., ursprünglich die Endung e. Bsp.: gâ gieb, blî bleibe, hê hebe (s. § 37,1); drâi trag (§ 33,2); schlâff schlaf (§ 7,1); nâm nimm, äss iß, vergäss vergiß, drâd tritt, helf hilf, mäss miß, wärf wirf u. s. f.

4. Der Infinitiv ist in dreifacher Gestalt vorhanden, über deren Gebrauchsweise die klare und im allgemeinen auch für Sz. zutreffende Darstellung Schleichers, Volkstümliches S. 62, zu vergleichen ist.

Erste Form: ohne ge- und ohne -en; sie steht nach den Hülfsverben „müssen, sollen, wollen, lassen". Bsp.: ech wełł's 'n sâi ich will's ihm sagen, ech sâłł heñgê ich soll hingehen, mei wůnn mae wir wollen mähen, ech låss medd me hanneł ich lasse mit mir handeln, me wůnns låss mach wir wollens machen lassen.

Zweite Form: mit ge- und ohne -en, sie steht nach den Hilfsverben „können, mögen".

ech kånn de's nedd gegâ ich kann dir's nicht geben, kůnd e dås nedd glich gesâi? konntet ihr das nicht

gleich sagen? mei kůnnen's nedd gebräñg, gešdäłł, wir können es nicht bringen, stellen, baer mā̊k da dā̊s gegäss? wer mag denn das essen?

A. 1. Verba, die mit untrennbaren Partikeln zusammengesetzt sind, zeigen dies ge- nicht: hae kůnns bårdûin nedd begriff, veršdê er konnte es „partout" nicht begreifen, verstehen.

A. 2. Die mit trennbaren Vorsilben gebildeten Verba schieben ge- zwischen diese und den Stamm: ech kånn dn Rôk jå morn noch ā̊ñgebrowêr ich kann den Rock ja morgen noch anprobieren.

Dritte Form: ohne ge- mit en, nach „werden"; en wird nach konsonantischem Stammauslaut zu e, nach vokalischem und liquidem zu n:

ech waer schů komme ich werde schon kommen, mei wärn's schůnd sänn wir werden es schon sehen, es werd uff'n Schâñk šdenn es wird auf dem Schrank stehen, ech waer's fer än Mårk heñgann ich werde es für eine Mark hingeben.

Die letztere Form ist wohl eigentlich Participium Praes., aus dessen Verbindung mit dem Hülfszeitwort „werden" bekanntlich das nhd. Fut. entstanden ist: Weinhold § 418. Es muß angenommen werden, daß -end(e) zunächst zu enn assimiliert, dann zu en gekürzt wurde und endlich auslautendes n nach Kons. aufgeben mußte.

5. Lautlich fiel damit zusammen das alte Gerundium, wie denn Vermischungen auch in spätmhd. Zeit nicht selten sind. Paul § 155,9. Es ist bloß im Dat. bezeugt, der ursprünglich die Endung -enne hatte. Seinen Sitz hat es nach der Präpos. *zu*, sz. ze: ze wesse zu wissen, riche riechen, låsse lassen, brāñge bringen, schecke schicken, lache lachen, maine meinen — ze genn zu gehen, šdenn stehen, sänn sehen, fränn fragen, schrinn schreiben, blinn bleiben.

Aus der Doppelkonsonanz erklärt sich auch die Verkürzung des Stammvokals in den letzten Beispielen.

Derselben Herkunft wie die letztgenannten Formen ist der substantivierte Infinitiv im Nom. und Akk.: dås Lâwe das Leben, dås Lache das Lachen, dås Maewe das Mähen, dås Šdrāie Streuen, dås Šdenn Stehen, Schrinn Schreiben.

Demnach haben wir folgende Abstufungen:

hae welł emå sae er will einmal sehen, hae kånn's nedd gesae er kann es nicht sehen, hae werd schůnd sänn er wird schon sehen, då gedd's nišd ze sänn da giebt es nichts zu sehen.

6. Reste einer Participialbildung sind auch zu erkennen in den Formen: leine liegen(d), šdenne stehen(d), die nach den Verben „haben, lassen; bleiben" angewandt werden. Bsp. låss en leine laß ihn liegen, hae lädd en šdenne er läßt ihn stehen, blî leine bleib liegen, baen hådd ei da uffn Zêdeł šdenne? wen habt ihr denn auf dem Zettel stehen? — Diese Formationen scheinen Überbleibsel vom Akkusativ des Part. Praes., welcher Kasus bei „haben" und „lassen" ganz berechtigt ist. Mhd. würde es heißen: *lâ in ligenden, wen hât iu stênden?* Die Form des Casus obliquus ist dann auch in den Casus rectus übergetreten, nach derselben Analogie wie bei den schwachen Substantiven.

Umgekehrt scheint das Verhältnis zu sein bei den folgenden Verbis. Bsp. blî setze bleibe sitzen, ech ben häñge geblechd ich bin hängen geblieben, låss en setze! laß ihn sitzen!

Sonst steht der Infinitiv nach „lassen": låss mech's emā sae! laß mich's einmal sehen! låss en doch gê! laß ihn doch gehen! Auch „helfen", „hören" und „sehen" regieren den Inf.: ech welł de helf ärwed ich will dir

arbeiten helfen, ech hêr en komm ich höre ihn kommen, sesdn da nôch nedd komm? siehst du ihn denn noch nicht kommen?

7. Interessante Neuschöpfungen sind die Participia Präsentis auf ing, welche von den Sprachgelehrten Salzungens gern als ein Beweis der Verwandtschaft des Dialekts mit dem Englischen angeführt werden. Dieselben sind jedoch auch aus dem ruhlaischen, nordhäuser und fränkisch-hennebergischen Dialekt zu belegen.

Folgende Beispiele zeigen die Bildungsweise:

bleinzeleñg blinzelnd, färeneñg fahrend, flisseneñg fließend, gléweneñg glühend, gretzeneñg krächzend, seufzend, lacheneñg lachend, leineñg liegend, risseneñg reißend, scheckeneñg schicklich, sänneneñg sehend, setzeneñg sitzend, šdenneneñg stehend, šdeiñkeneñg stinkend.

Es ist auf den ersten Blick ersichtlich, daß die Formation im Englischen — welche übrigens mit der allgemein germanischen im Princip übereinstimmt — von Sz. verschieden ist. Während nämlich das Englische die Participialendung unmittelbar an den Stamm fügt -- *staying*, *liying*, *seeing* u. s. w. — schiebt sich in Sz. zwischen den Verbalstamm und die Endung noch ein -en. Ich sehe darin nichts anderes als den Rest der eigentlichen Participialendung -end-, die durch Angleichung des Dentals an den Nasal, sei es mit dem Gerundium, sei es mit dem Infinitiv gleichlautend wurde und für die daher infolge des in der Sprache geltenden Differenzierungstriebes ein Ersatz geschaffen werden mußte. Man setzte also die Endung des Ptc. zum zweiten Male an. Dieselbe war nunmehr mit dem Tiefton versehen und wandelte sich in eng, bez. ing um, im Gegensatze zu dem ursprünglichen Ptc., welches unbetont war. S. § 35. Vgl. Fr. MA. II 172,81.

Der Gebrauch dieses Ptc. ist meist adverbiell: hae håds

šdennenenğ gemåchd er hat es ſtehend gemacht, gretzenenğ såtzd e dezů ſeufzend ſetzte er hinzu, hae můdd leinenğ ärwed er mußte liegend arbeiten, nâmd sännenenğ de Lådenğ nehmt ſehend (mit offenen Augen) die Ladung!

Sehr ſelten iſt die flektierte Form, jedenfalls veraltet: ärwedenenğge Lîd arbeitende Leute, Fr. MA. II 280, medd lachenenğge Mûil mit lachendem Munde, gléwenenğge Kolłe glühende Kohlen.

8. Das Ptc. Praet. kann der Vorſilbe ge- entbehren bei folgenden Zahlwörtern: gañge gegangen, komme gekommen, krechd gekriegt.

Die mit „miß“ zuſammengeſetzten Zeitwörter unterſcheiden ſich hinſichtlich der Bildung dieſes Particips folgendermaßen: gemesshanneld gemißhandelt, gemessbruchd gemißbraucht; messfalle mißfallen, messversdanne mißverſtanden. Vgl. auch § 59 Ende.

9. Anwendung der Hülfszeitwörter im Perfektum.

gehen: de Gläcke, Melle, Ūr, das Råd hådd gegañge die Glocke, die Mühle, die Uhr, das Rad hat gegangen; e es nåch Alnerf gañge er iſt nach Allendorf gegangen.

glücken: es hådd en gegleckd es hat ihm geglückt.

laufen: me hann Schleddschů geloufe wir haben Schlittſchuhe gelaufen; e es wäck geloufe er iſt weggelaufen.

liegen: e hådd offn Råse gelaen er hat auf dem Raſen gelegen.

ſitzen: e hådd off sinn Baeñkche gesässe er hat auf ſeinem Bänkchen geſeſſen.

ſtehen: e hådd ôwe geš̆danne er hat oben geſtanden.

Im allgemeinen gilt die Regel, daß man „haben“ anwendet, wenn die reine Thätigkeit des Verbalbegriffs, „ſein“ dagegen, wenn zugleich eine Ortsveränderung bezeichnet werden ſoll.

§ 55. Die Quantität.

Das Bestreben, die Pluralformen auch quantitativ von den Singularformen abzuheben, wie nicht minder die erste Person Sing. von den beiden andern, hat ganz eigenartige Verhältnisse hervorgerufen.

Es waltet hier ein ebenso wirksames Sprachgefühl, wie bei der Unterscheidung der unflektierten und der flektierten Nomina. Beim Verbum können wir in dieser Hinsicht verschiedene Grundformen unterscheiden:

Erste Grundform: lang 1. Sg. — kurz die übrigen Personen.

gâ gesd gedd gann gadd gann gebe
gê gesd gedd genn gedd genn gehe
sae sesd sedd sänn sädd sänn sehe
šdê šdesd šdedd šdenn šdedd šdenn stehe
dū̊ dûsd dûdd dûnn dûdd dûnn thun.

Zweite Grundform: lang 1. Sg. 1. 3. Pl. — kurz 2. 3. Sg. 2. Pl.

lā̊d läddsd lädd lā̊de lådd lā̊de lade
lîd liddsd lidd lîde lîdd lîde leide.

Dritte Grundform: lang Sg. 2. Pl. — kurz 1. 3. Pl.

frae fraesd fraed frâinn frā̊id frâinn frage
klā̊i klaesd klaed klâinn klā̊id klâinn klage
sā̊i saesd saed sâinn sā̊id sâinn sage
verlêr verlêrsd verlêrd verlern verlêrd verlern verlieren.

Vierte Grundform: alle Personen kurz.

äss essd essd ässe ässd ässe esse
señg señgsd señgd señge señgd señge singe.

Fünfte Grundform: alle Personen lang.

heis heisd heisd heise heisd heise heiße
louf leifsd leifd loufe loufd loufe laufe.

§ 56. C. Die Endungen.

		Präs. Ind.	Prät. Ind. Konj.
Sg.	1.	—	—
	2.	sd	sd
	3.	d	—
Pl.	1.	e, n	e, n
	2.	d	d
	3.	e, n	e, n

1. In der 1. 3. Pl. tritt e ein nach Konsonanten (außer r) und langen Vokalen, n nach r und nach Vokalen. Bsp.: mei lîde wir leiden, mei bruche wir brauchen, mei sänn wir sehen, mei verlern wir verlieren.

Anm. Ist das folgende Wort ein Pronomen, welches mit s beginnt, so bleibt n stets erhalten: mei glaiwens nedd wir glauben es nicht, mei bruchensen nôch wir brauchen sein noch, mei lādense nedd în wir laden sie nicht ein.

2. Ist der stammauslautende Konsonant ein Zischlaut, so fällt derselbe vor sd in der 2. Pers. aus, wodurch ein Zusammenfallen der 2. und 3. Pers. herbeigeführt wird. Bsp.: blaesd bläsest und bläst, dräschd drischest und drischt, essd issest und ißt, lässd lässest und läßt, lêsd liesest und liest, botzd putzest und putzt.

§ 57. A. Starke Verba.

I. Klasse. *ī — ei — i.*

Vorbemerkung. î bleibt vor den Konsonanten, mit Ausnahme von f, ch, ss, die es zu i verkürzen. — Im Prät. ist der Vokal des Plur. (i) in den Sing. eingedrungen.

Derselbe wird in spät. mhd. Zeit vor einf. Kons. zu î gedehnt, aus welchem Sz. ei hervorging. Derselbe Vokal-

wandel trat im Ptc. ein. Vor den Spiranten wurde dies verhältnismäßig junge ei zu ê in einsilbigen, zu e in mehrsilbigen Formen geschwächt.

Beisp.:	biss	bês	gebesse	beiße
	griff	grêf	gegreffe	greife
	lîd	leid	geleide	leide
	pfiff	pfêf	gepfeffe	pfeife
	riss	rês	geresse	reiße
	rîd	reid	gereide	reite
	schrî	schreib	geschreiwe	schreibe
	šdî	šdeiγ	gešdeiγe	steige
	schlich	schlêch	geschleche	schleiche
	schmiss	schmês	geschmesse	schmeiße
	schiss	schess	geschesse	scheiße
	šdrich	šdrêch	gešdreche	streiche
	schnîd	schneid	geschneide	schneide
	šdrîd	šdreid	gešdreide	streite
	schwî	schweiγ	geschweiγe	schweige
	schîn	schein	gescheine	scheine
	drî	dreib	gedreiwe	treibe
	wîs	weis	geweise	weise.

II. Klasse. *iu (ie) — ou (ô) — o.*

Vorbemerkung. iu (ie) ward vor Gutturalen meist zu i, sonst zu e; s. § 25; (ou) ô zu ô, vor ss und ch zu å; o zu ô vor einfachen Konsonanten, zu å vor ss und ch.

Beisp.:	biγ	—	gebôin	biege
	verdress	verdrôs	verdråsse	verdrieße
	flî	flôk	geflôin	fliege
	fless	flôs	geflåsse	fließe
	giss	gôs	gegåsse	gieße
	krich	krôch	gekråche	kriech̃e
	verlêr	verlôr	verlorn	verliere

geness	—	genåsse	genieße
rich	rôch	geråche	riecḥe
schess	schôs	geschåsse	ſchieße
schless	schlôs	geschlåsse	ſchließe
sêd	sôd	gesôde	ſiede
wîɣ	wôk	gewôin	wiege
zî	zôk	gezôin	ziehe.

III. Klaſſe *i (e) — a — u (o).*

Vorbemerkungen. 1) In dieſer und der folgenden Klaſſe iſt die Brechung in der 1. Sg. überall durchgedrungen.

2) i vor Naſalen wird zu e, vor Liquidis meiſt zu ä.

3) Im Prät. hat der Vokal des Plur. auch im Sing. ſich feſtgeſetzt, vertreten durch ů.

4) Der Konj. Prät. wird ſtets von der Schwundſtufe aus durch Umlaut gebildet. Bſp.: šderr ſtürbe, verderr verdürbe, werr würbe, werf würfe, gelłe gülten, helf hülfe, schelł „ſchülte“ = ſchölte, ſchälte. In den letzten Bſp. ruft allerdings auch das l die Klangfarbe mit hervor.

beñg	bůñg	geboñge	binde
befaeł	befůł	befôłe	befehle
begenn	begůnn	begonne	beginne
deñg	důñg	gedůñge	dinge
gäłł	gůłł	gegåłłe	gelte
helf	hůłf	geholfe	helfe
heiñk	houñk	gehounke	hinke
mełk	mołk	gemåłke	melke
quäłł	quołł	gequåłłe	quelle
schäłł	schůłł	geschołłe	ſchelte
scheñg	schůñg	geschoñge	ſchinde
schmełz	schmůłz	geschmålze	ſchmelze
schwemm	schwůmm	geschwomme	ſchwimme
señg	sůñg	gesoñge	finge

senn	—	gesonne	ſinne
šdärr	šdůrr	gešdorwe	ſterbe
dreiñk	drouñk	gedrouñke	trinke
derwärr	derwůrb	derworwe	erwerbe
wärf	wůrf	geworfe	werfe
weiñk	wouñk	gewouñke	winke
zweñg	zwůñg	gezwoñge	zwinge.

IV. Klaſſe. *i (e) — a — o.*

Auf den Stammvokal folgt einfacher Konſonant.

bräch	brȃch	gebråche	breche
flächd	flochd	geflåchde	flechte
jêr	—	gejůrn	gäre
verläsch	verlůsch	verlåsche	verlöſche
nâm	nȃm	genomme	nehme
schaer	schůr	geschorn	ſchere
derschräck	derschrȃk	derschråcke	erſchrecke
šbräch	šbrȃch	gešbråche	ſpreche
šdäch	šdȃch	gešdåche	ſteche
šdael	šdȃł	gešdolłe	ſtehle
dräff	drȃf	gedråffe	treffe.

Anm. Flexion von „dreſchen“: dräsch, dräschd, dräschd, dråsche, dråschd, dråsche, Prät. drůsch; Ptc. gedråsche.

Von „kommen“: kůmm, kemsd, kemd, kůmme, kůmd, kůmme, Prät. kȃm; Ptc. gekůmme.

V. Klaſſe. *i (e) — a — e.*

Auf dem Stammvokal folgt ein Konſonant, der nicht Naſal oder Liquida iſt.

äss	ȃs	gegässe	eſſe
gâ	gȃbb	gegann	gebe
lâs	lȃs	gelaese (ſelten gelâsd)	leſe

mäss	mā̊s	gemässe	meſſe
sae	sā̊ch	gesänn	ſehe
geschae	geschā̊ch	geschänn	geſchehe
drâd	drā̊d	gedrâde	trete
vergäss	vergā̊s	vergässe	vergeſſe;

mit unregelmäßigem Präſens:

bedd	bā̊d	gebaede	bitte
lei	lā̊k	gelaen	liege
setz	sā̊s	gesässe	ſitze.

VI. Klaſſe. *a — uo — a.*

back	bū̊k	gebacke	backe
fā̊r	fū̊r	gefā̊rn	fahre
grā̊	grū̊b	gegrā̊we	grabe
lā̊d	lū̊d	gelā̊de	lade
mā̊ł	—	gemā̊łłe	mahle
drā̊i	drū̊k	gedrā̊in	trage
wā̊iss	wū̊ks	gewā̊isse	wachſe
wā̊sch	wū̊sch	gewā̊sche	waſche.

VII. Klaſſe.

Urſprünglich reduplicierende Verba.

Vorbemerkung: 1. Umlaut erfahren die ſeiner fähigen 2. 3. Perſonen Präſ.: blaesd bläſt, bräddst brätſt, brädd brät, fängsd fängſt, fełłsd fällſt, hełłsd hältſt, schläffsd ſchläfft.

2) Anſtatt des im Prät. nach mhd. ie zu erwartenden ê weiſt eine große Anzahl der hierher gehörigen Verba den Vokal ů auf, welcher nicht lautgeſetzlich entſtanden ſein kann ſondern nach dem Muſter der zahlreichen Verba der 3. und der 6. Klaſſe hierher übertragen ſein muß.

blā̊s	blū̊s	geblā̊se	blaſe
brā̊d	brū̊d	gebrā̊de	brate
fał	fū̊ł	gefałłe	falle
fañg	fū̊ñg	gefañge	fange

hałł	hůłł	gehałłe	halte
häñg	hůñg	gehañge	hänge
heis	hūs	geheise	heiße
låss	lūs	gelåsse	laſſe
louf	lūf	geloufe	laufe
rād	rêd	gerāde	rate
růff	rūf	gerůffe	rufe
schaid	schêd	gescheide	ſcheide
schläff	schlūf	geschläffe	ſchlafe
sbałł	—	geš̆bałłe	ſpalte
sdoss	š̆dūs	geš̆dosse	ſtoße.

Anm. Präſ. von „laſſen“: låss, lässd, lädd, låsse, lådd, låsse.

VIII. Miſchklaſſe.

Starke und ſchwache Flexion iſt vermiſcht.

bitte:	bedd	bād	gebedd	gebaede
bleibe:	blî	blechd	geblechd	

Präſ. blî blîsd blîd blinn blîd blinn

bringe:	bräñg	brāchd	gebrāchd
denke:	daeñk	dāchd	gedāchd
dünken:	deñkd	dicht (eig. Konj.)	gedichd
frage:	frae	frūk	gefrāid

Präſ. (mhd. vrëgen) frae fraesd fraed fränn fraed fränn. Das Prät. richtete ſich nach ſchlagen u. ä.

gäre:	jêr	—	gejůrn und gegārd.

3. Sg. Präſ. es jêrd und es gārd gärt.

haue:	hâu	hâud	gehâuwe
hebe:	hê	hôb	uffgehôd aufgehoben = aufbewahrt
			uffgehāwe = in die Höhe gehoben.
kauf:	keif	kêf	gekoufd, gekeifd

klage: klâi klûk geklâid
Präſ. klâi klaesd klaed klâinn klâid klâinn
lüge: lîγ — gelîγd
ſage: sâi sûk gesâid
Präſ. sâi saesd saed sâinn sâid sâinn
ſalze: sâlz sâlzd gesâlzd tranſ. — gesâlze intr.
ſcheine: schîn schein gescheine und geschind
ſchreie: schrei schreid geschreid
verzeihe: verzei — verzeid.

IX. Klaſſe.

Bindevokalloſe Verba.

1. gehe: Präſ. gê gesd gedd genn gedd genn.
Prät. Jd. gûñg. Kj. geñg; Pf. ech benn gegañge.
2. ſtehe: Präſ. šdê šdesd šdedd sdenn šdedd šdenn.
Ptc. šdenneneñg. Prät. Jd. šdûnn šdûnsd šdûnn šdûnne šdûnd šdûnne. Kj. šdénn. Pf. ech hänn gešdanne.
3. thue: Präſ. dû dûsd dûdd dûnn dûdd dûnn.
Prät. Jd. dâdd, Kj. dädd. Pf. ech hânn gedânn.
4. weiß: Präſ. weis weisd weis wesse wessd wesse.
Prät. Jd. wûsd wûsd wûsd wûsde wûsd wûsde. Kj. wésd. Pf. ech hânn gewûsd.

§ 58.

B. Schwache Verba.

Sie bilden Prät. und Ptc. durch Anfügung von — d an den Stamm.

I. Der Stammauslaut iſt konſonantiſch.

Bſp. antworten âmber andword, bedeuten bedîd, be-

gehren begaer, bellen bäłł, beſchweren beschwaer, bewahren bewār, bewähren bewaer, bleichen bleich, bluten blūd, borgen borγ, brauchen bruch, brüten brēd, bücken beck, danken dâñk, dengeln dängeł, dienen dên, düngen deñg, eignen aiγen, eilen îl, erſäufen derseif, feiern fîr, flößen fless, fluchen flůch, folgen fołγ, führen fēr, füllen fełł, gaffen gaff, glauben glai, grüßen gréss, heilen hail, holen hôł, hören hêr, hüten hēd, kehren kaer, kleiden klaid, koſten kosd, krachen krach, kriegen krê, kühlen kēł, kürzen kerz, läuten lîd, leben lâ, lehren laer, leimen lîm, lernen lärn, leuchten lichd, loben lô, löten lêd, mauern mûr, mauſen mûis, melden mäłd, mengen mäñg, miſten mesd, nähren naer, neigen naiγ, nieſen nês, pflanzen pflânz, rechnen rächer, regnen raen, reifen riff, röſten resd, rühren rēr, ſchälen schêł, ſchicken ſchicken scheck, ſchmieren schmêr, ſiegeln sêγeł, ſorgen sorγ, ſparen šbār, ſpielen šbîł, ſpitzen šbetz, ſpüren šbēr, ſteuern šdîr, ſtrafen šdråff, ſtricken šdreck, ſuchen séch, taufen douf, taugen dauγ, teilen dail, toben dô, trauern drûr, träumen draim, umringen emreñg, vergolden vergåłd, vermehren vermaer, verteuern verdîr, warnen wårn, wühlen wēł, wundern wůnner, wüten wēd, zählen zêł, zieren zêr, zünden zenn.

Anm. Bei den auf T-Laut endigenden Stämmen tritt in den Formen, deren Bildungsſilbe -d lautet, Verkürzung ein, infolge der Doppelkonſonanz: bedîd bedeuten: bedidd bedeutet.

II. Der Stammauslaut iſt vokaliſch.

a. Stämme auf ae: bähen bae, blähen blae, drehen drae, krähen krae, mähen mae, nähen nae, ſäen sae, verſchmähen verschmae.

Bſp.: mähen. Präſ. mae maesd maed maewe (männ) maed maewe (männ). Prät. maed. Ptc. gemād (gemaed). Ger. ze maewe. Ptc. Präſ. maewenēng.

b. Stämme auf ou: brauen brou, bläuen blou (ohne Umlaut), brauen brou, kauen kou, trauen drou.

Bsp.: bauen. Präs. bou bousd boud boue boud boue. Prät. boud. Ptc. Prät. geboud.

c. Stämme auf é, mhd. *üe*: blühen blé, glühen glé, sprühen šbré.

Bsp.: blühen. Präs. blé blésd bléd bléwe bléd bléwe. Ger. ze bléwe. Ptc. bléweneñg.

d. Stämme auf ei, mhd. *iu*: reuen rei, scheuen schei.

Bsp.: bereuen. Präs. be-rei reisd reid reie reid reie.

e. Stämme auf ai, mhd. *öu*: freuen frai, streuen šdrāi.

Bsp.: freuen. Präs. frai fraisd fraid fraie fraid fraie. Prät. fraid. Ptc. gefraid. Ger. ze fraie.

streuen. šdrāi šdråisd šdråid šdråin šdråid šdrăin Ptc. gešdrāid.

f. Stämme auf ei, mhd. *ī*: befreien befrei, schneien schnei.

Bsp.: befreien. Präs. befrei befreisd befreid befreie befreid befreie. Prät. Ptc. befreid.

g. Stamm auf o: drohen. drô. Präs. drô drôsd drôd dronn drôd dronn. Ptc. gedrôd.

Der Rückumlaut.

Bei den Verbis, deren Stammvokal ein nachträglich zu e umgelautetes a war, wird dieses a im Prät. und Ptc. erhalten, wenn die Endung einst ohne i gebildet war.

Bsp.: brennen, got. *brannjan*, Sz. bränn, Prät. brând, ahd. *branta*, Ptc. gebrând, ahd. *gibrant-er*.

decken däck, ahd. *decchan*. Prät. dåckd, ahd. *dahta*, *dacta*. Ptc. gedåckd, ahd. *gidaht-er*.

lecken läck låckd gelåckd,

pfänden pfäñg pfând gepfând,

ſchätzen schätz schatzd geschatzd,
ſchmecken schmäck schmåckd geschmåckd,
ſchmelzen schmaełz schmâłzd geschmâłzd (geschmâłzder Küche geſchmelzter Kuchen).
ſetzen sätz sâtzd gesâtzd,
ſtecken šdäck šdåckd gesdåckd,
ſtellen šdäłł, šdâłd gešdâłd,
wenden wäñg wând gewând,
zwängen zwäñg zwâñgd gezwâñgd.

Rückumlaut bei Verben mit anderem Stammvokal als e:

drücken dreck drockd gedrockd,
rücken reck rockd gerockd,
ſchütten schedd schůdd geschůdd,
verkaufen verkeif (verkêf) verkoufd.

Bei folgenden Verben iſt der Umlaut auch im Präſens durchgedrungen:

erwiſchen derwuisch, Prät. derwuischd, mhd. *erwüschen, erwuste,*
erwürgen derwůrγ, Prät. derwůrγd; mhd. *wurgen, würgen.*

Endlich reihen ſich als „rückumlautend“ die obengenannten Verba pura wie „mähen“ an (Ptc. gemåd), wiewohl die gemeindeutſchen Formen in der Stadt immer mehr an Boden gewinnen.

§ 59. C. Hülfszeitwörter.

Obgleich der Begriff „Hülfszeitwort“ ziemlich unbeſtimmt iſt und die gewöhnlich ſo bezeichneten Verba ganz verſchiedenen Klaſſen angehören, ſo ſtellen wir doch der bequemeren Überſicht halber die ſog. Verba auxiliaria hier zuſammen:

1. Sein.

Präſ. benn besd es — sein (sen) seid sein (sen).
Präd. Ind. wār wārsd wār — wārn wārd wārn.

Konj. waer wärsd waer — wärn wärd wärn.
Impt. sei seid; Inf. (ge)sei.
Ptc. Prät. gewâsd.

2. Haben.

Präſ. hånn håsd hådd — hånn hådd hånn.
Prät. hadd hasd hadd — hadde hadd hadde.
Conj. hädd häsd hädd — hädde hädd hädde.
Inf. (ge)hå̄; Ptc. gehadd.

3. Werden.

Präſ. waer wersd werd wärn wärd wärn.
Prät. wū̊r wū̊rš̆d wū̊r wū̊rn wū̊rd wū̊rn.
Konj. wêr wers̆d wêr wern werd wern.
Inf. (ge)waer. Ptc. gewū̊rn.

4. Müſſen.

Prät. mū̊ss mū̊ssd mū̊ss — mū̊sse mū̊dd mū̊sse.
Prät. mū̊dd mū̊ddsd mū̊dd mū̊dde mū̊dd mū̊dde.
Konj. medd meddsd medd — medde medd medde.
Inf. (ge)mess. Ptc. gemū̊dd.

Anm. Die bei Fromm. III 129 angeführten: dou mudd, mei mutte du mußt, wir müſſen, ſind, wenn ſie überhaupt je als Präſensformen gegolten haben, völlig erloſchen.

5. Können.

Präſ. kånn kåsd kånn — kū̊nne kū̊nd kū̊nne.
Prät. Ind. kū̊nn kū̊sd kū̊nn — kū̊nde kū̊nd kū̊nde.
Konj. kenn kesd kenn — kende kend kende.
Inf. (ge)kenn. Ptc. gekū̊nd.

6. Mögen.

Präſ. må̄k mī̊ysd må̄k mêye mêyd mêye.
Prät. mochd. Konj. mechd. Ptc. gemochd.

7. Sollen.

Präſ. sålł såsd sålł sůnn sůłd sůnn.
Prät. sůłł. Konj. séłł. Ptc. gesůłd.

8. Dürfen.

Präſ. därf därfsd därf därfe därfd därfe.
Prät. dürf. Konj. dérf. Ptc. gedürfd.

9. Wollen.

Präſ. wełł wesd wełł wůnn wůdd wůnn.
Prät. wůłł wůłsd wůłł wůłłe wůłld wůłle.
Konj. wäłł. Inf. wäłł, wäłłe. Ptc. gewůłd.

Eigentümlich ſind die ohne die Vorſilbe ge- gebildeten Participia därfd gedurft, kend gekonnt, mechd gemocht, můdd gemußt, sůłd geſollt, wůłd gewollt. Beiſpiele für ihre Anwendungsweiſe ſ. § 64. — Ob der Abfall des ge- auf einer Vermiſchung mit den Infinitivformen beruht, oder ob wir hier eine uralte Participialbildung, wie ſie im Gotiſchen noch regelmäßig iſt, anzuerkennen haben, wage ich nicht zu entſcheiden. S. auch Grimms Gramm. IV 168.

Participia Präſentis ſind bei den Hülfszeitwörtern völlig ausgeſchloſſen.

Drittes Kapitel.

Syntaktisches.

§ 60. A. Zur Kasuslehre.

a. Die Kasus werden im allgemeinen sauber von einander geschieden: insbesondere ist der Salzunger gegen die Verwechselung des Akkusativ mit dem Dativ gefeit, soweit die Kasus nicht formell zusammengeflossen sind.

Verba mit Akkusativ und Dativ.

bange machen, mit Dativ: de machsd me bañg du machst mir bange;

dünken, mit Akk.: es dichd mech es däucht mich;

heißen, mit Akk.: e hūs se komm er hieß sie kommen;

helfen, mit Dativ von Personen: e helfd mei er hilft mir; mit Akk., von Sachen: es helfd mech nišd es hilft „mich“ nichts;

kosten, mit Dat.: dås kosd me nišd das kostet mir nichts;

lassen, mit Akk.: låss mechs emå sae laß mich's einmal sehen;

schießen, mit Akk. e schūs mech en de Wåde er schoß mich in die Wade;

speien, mit Dativ: e håd me off dn Rôk gešbitzd er hat mir auf den Rock gespieen.

b. Vom Genitiv sind nur noch Trümmer übrig.

1. Genitiv bei Zahl- und Fürwörtern, in der Regel Teilungsgenitiv; so bei den ungefähren Zahlbestimmungen mit „ein“: e Šdecker drei ungefähr

drei Stück, e Wåchener fêr „ein Wochener vier“, auch: med e Ełłener fenef håsde genůñk mit ungef. fünf Ellen haſt du genug. Über die Form ſ. § 48 A. 1. Ferner bei den Pronominibus: onser ains unſer eins; beſonders häufig, und ebenſo regelmäßig wie franz. en, erſcheinen die Encliticae sen = *sĩn* „ſein“ und ere, er = *iro* „deren“; hådde Äpfeł? mei hånn ere habt ihr Äpfel? wir haben „welche“; mei bruchen er nôch wir brauchen ihrer noch; ebenſo im Superlativ ałłerhechsd allerhöchſte.

2. Genitiv bei Adjektiven und Adverbien. Genug: dässe gedds genůñk davon giebt es genug; viel: es sein ere går ze vill eråbgefałłe es ſind ihrer gar zu viel herabgefallen; müde: me sein sen mẽd wir ſind es müde (worin „es“ eig. ein alter Genitiv); ſatt: ech hånn sen sād ich habe es ſatt; ſicher: me es sins Lâwes nemmaen secher man iſt ſeines Lebens nicht mehr ſicher; zufrieden: sae wårn sen zefrêde ſie waren es zufrieden.

3. Genitiv bei Verben. Machen: mach nedd lañg Faederlaeses mache nicht lang Federleſens; ſpielen: Häscheleñgs „Haſchens“, Verš̆däckeleñgs „Verſteckens“, Brofaedches š̆bîł „Prophetchens“ ſpielen (Wucke); ſein: de besd des Dôdes du biſt des Todes, seid e da des Deifełs? ſeid ihr denn des Teufels? — dås wärn me minner Deñge „das wären mir meiner Dinge“, it. *sarebbero delle mie.*

4. In adverbiellen Redensarten, z. B. gê dinner Wae geh deiner Wege! raechder Hând, leiñker Hând rechter Hand, linker Hand; grādswaes geradeswegs, hiddyes Dāis heutiges Tages, dreiverdełs dôd dreiviertel tot, derwiłł der Weile, unterdeſſen, gũds Mũds gutes Mutes, ałłenfałłs allenfalls.

5. Der beſitzanzeigende Genitiv iſt außer in Zuſammenſetzungen (ſ. § 70,4) noch bei Eigennamen üblich: Bâuwełs

Kôrd Pauls Konrad, Sîferds Hain Seifarts Heinrich, der Motze Richard neben dem feineren Motzens R. Richard Motz, Anschetzens Märdche Martin Anschütz, Lebbse Dîs Philipps Matthias.

Sonst wird der Genitiv durch das besitzanzeigende Fürwort oder durch „von" umschrieben: minner Schwaesder er Klänner der Kleine meiner Schwester, dr Däckel von dän Büch die Decke dieses Buches.

§ 61. B. Fürwörter.

1. Das unbestimmte Pronomen ains eines, eigentlich Neutrum, wird im allgemeinen Sinn auch für „jemand", „irgendwer" gebraucht: s es ains en Sae gefalle es ist jemand in den See gefallen. Ähnlich e Bekândes ein Bekannter, commune, e Krâñkes „ein Krankes", e Dôdes ein Toter.

2. Für „solcher" steht im Sing. so e „so ein": so e Mān solch ein Mann, so e Nålle eine solche Nadel, so e Deiñk ein solches Ding. Im Plural fällt der Artikel natürlich weg: sô Männer solche Männer, so Šbetzbûwe solche Spitzbuben.

3. Die dritte Person des unpersönlichen Pronomens wird im Akkusativ auch für die erste gebraucht: mei wün s e c h sätz wir wollen uns setzen. Vergleiche mit anderen indogerm. Sprachen, z. B. der griechischen und slavischen, beweisen das hohe Alter dieser Anwendungsweise.

4. Die Eigennamen haben stets den Artikel: dn Kôrd, de Bårlîs, dr Bissmårk, den Kurt, die Barbara Elise, der Bismarck.

Der Grund liegt darin, daß man nur von bekannten, bestimmten Persönlichkeiten redet.

5. Bei „gehören“ wird nie das Poss., sondern stets der Dativ des pers. Pron. angewandt.

dås Äckerche gehêrd mei, ons, (nicht mîn, onse), das Äckerchen gehört mir, uns.

6. Vor den Akk. Neutr. des Fragepronomens können Präpositionen treten, die sonst den Dativ regieren: med bås da? „mit was denn“? = womit denn?, zů bås da? wozu denn?

7. niemand bleibt unflektiert: ech hån nêmand gesänd ich habe niemanden gesehen, meist wird es durch kain, känner u. s. w. vertreten.

§ 62. C. Präpositionen.

1. „vor“ und „für“ ist in fêr zusammengeflossen. Es hat auch statt in Verbindungen wie z. B. än fern Nårrn hałł einen zum Narren haben; hae sůk fer sin Vāder er sagte zu seinem Vater.

Nach „sagen“ steht auch die Präp. wedder wider, hae saeds wedder si Modder er sagt es seiner Mutter; endlich der bloße Dativ.

2. bei bei tritt an die Stelle von „zu“ bei Angabe der Richtung (wohin?): ech komm bei dech ich komm zu dir; gê bei ons! gehe zu uns!

3. Statt „gegen“ wird regelmäßig „wider“ wedder gebraucht.

4. Vor „wegen“ tritt noch „von“; diese Verbindung regiert den Dativ: von waeye sinner Frâu wegen seiner Frau; von waeye sinn Fäłłern wegen „seinen Feldern“.

§ 63. D. Modus.

In der abhängigen Rede steht der Konjunktiv des Präteritum: sāi dinn Härrn, ech wärršen gärn zefrêde sage deinem Herrn, ich wäre es wohl zufrieden.

§ 64. E. Stellung der Satzglieder.

Das einen Infinitiv regierende Verbum tritt in der Regel vor denselben:

ech hånn en hêr komm ich habe ihn kommen hören, ech hånn sůld hengê ich habe hingehen sollen, ech hånn můdd ärwed ich habe arbeiten müssen, e hådd wůld komm er hat kommen wollen, ech waerš schůnd kend gemach ich werde es schon machen können, hae werds ned mechd gedů̄, er wird es nicht thun mögen, dou wersd s nedd därfd sā̊in du wirst es nicht sagen dürfen, sê werd séld hain komme sie wird heim kommen sollen, de häsd dech ju bässer kůnnd en åchd genâm du hättest dich ja besser in acht nehmen können, e håd me e Mûil wůld gâ er hat mir einen Kuß geben wollen.

§ 65. F. Gebrauch einzelner Verben.

1. lärn = 1. „lehren, 2. lernen; z. B. ech well dech lärn luiss ich will dich lauschen lehren.

2. gê nach den Hülfsverben „wollen, sollen, dürfen, müssen“ u. a. fällt oft weg:

ech well hen ich will hin gehen.

§ 66. G. Partikeln, Adverbien.

1. Wenn die stärkere Negation vorhergeht, folgt häufig nedd nach:

daer bruchd ferwår kai Lårfe nedd der braucht fürwahr keine Larve.

s es känner nedd dā̊ gewâsd es ist niemand dagewesen.

„Kein“ war ursprünglich gleichbedeutend mit „irgend ein“, mhd. *dehein*.

2. Für „als“ steht regelmäßig bê „wie“:

a. Konjunktion: bê e dås gehêrd hadd als er das gehört hatte.

b. Partikel der Vergleichung: hae es gresser bê ech er ist größer als ich.

Nur im Sinn von „in der Eigenschaft als" steht ałs: ałs Werd als Wirt.

3. Nachsätze in Bedingungssätzen werden häufig des Nachdrucks halber durch nāch, nāchend eingeleitet: Bann dâs nedd ânschlaed, nâch kâmme nemmaen gehelf wenn das nicht anschlägt, so kann man nicht mehr helfen.

4. Statt des Infinitiv mit zu tritt ein mit „und" angefügter koordinierter Hauptsatz ein:

Sein Se so gūd, ûn gann Se mes Sein Sie so gut, mir das zu geben; ûnnerśdê dech ûn gê hen unterstehe dich, hinzugehen; es fūñg ān un glādîsd es fing an, Glatteis zu geben.

Viertes Kapitel.

Von der Wortbildung.

§ 67. Die Diminutiva.

Die Verkleinerungssilbe ist durchgehends -che, ein Bildungsgesetz, durch welches sich der Dialekt — im scharfen Gegensatze zu dem der althennebergischen Bezirke — entschieden zum Mittel- bez. Niederdeutschen stellt (md. *(e-i-)chin*, nd. *-kin)*.

Als Nachklang des einst im Suffix vorhandenen i-Lautes erscheint im Stammwort Umlaut.

Beisp. Äckerche Äckerchen, Bainche Beinchen, Baimche Bäumchen, Baenche kleine Bahn, Bläss-che kleine Blesse, Dünnerche kl. Donner, Fäss-che Fäßchen, Fîsdche Fäustchen, Fraiche Frauchen, Gilłche Gäulchen, Hiss-che Häuschen, Rêrche Röhrchen, Vêłche Vögelchen, Waen-che v. Wagen, Wässerche Wässerchen, Werdche Wörtchen. —

Hainche kleiner Heinrich, Märdche kl. Martin, Bårche kl. Barbara, Dordche kl. Dorothea.

Die Endung der sw. Subst. fällt vor -che ab:

Blĭmche Blümchen, Gärdche Gärtchen, Rês-che Röschen, Waes-che kleine Base.

Verbindung dieser Diminutivform -che mit der — oberdeutschen — Form -el tritt, wie schon seit dem 13. Jh. in ganz Mitteldeutschland, bei denjenigen Stämmen ein, welche auf Gutturale, insonderheit ch, endigen. Es spricht sich in dieser Vermeidung des Zusammenstoßens zweier gleichen Laute unverkennbar ein Streben nach Wohllaut aus.

Beisp.: Bächełche v. Bach, Béchełche v. Buch, Dächełche v. Dach, Šbrechełche v. Spruch, Déchełche v. Tuch, Krẽ́yełche v. Krug, Deñgełche neben Deñgche v. Ding.

Der Plural wird überall in der Weise gebildet, daß zwischen Stamm und Endung das ursprünglich neutrale Mehrheitszeichen -er eingeschoben wird. Diese Formation ist aus dem Mhd. nur spärlich zu belegen.

Beisp.: Bainerche, Baimerche, Blimmerche, Fässerche, Fraiwerche „Fräuchen", Hisserche, Rêserche, Frawaeserche u. s. w. „Dännerche" die kleinen Tannen, ein Hain am „See".

Die mit -ełche im Sg. gebildeten Diminutiva verlieren -eł- wieder, da im Pl. kein Mißlaut zu beseitigen war. Dächerche, Décherche, Deñgerche. Dag. Beñgeł-erche Bündelchen, wo el zum Wortstamm gehört.

Substantiva, welche stammhaftes -er in der letzten Silbe haben, fügen einfach -che im Plural an, so daß dieser mit dem Sg. gleichlautet:

de Äckerche, de Wässerche die kleinen Äcker, Gewässer.

Eine adjektivische Diminutivbildung — wie solche im Nd. nicht unbekannt sind — ist zu erkennen in e wäñgche ein klein wenig.

§ 68. Die Vornamen.

1. Die gebräuchlichsten männlichen Vornamen sind folgende:

Ādam Adam, Andraes Andreas, Bâłser Balthasar, Krésdjân Christian, Krẽ́sdof Christoph, Dâvid David, Ärnst Ernst, Färdenand Ferdinand, Schorsch Georg, Goddlêb Gottlieb, Hans, Gehannes Johannes, Hain(e)-rech Heinrich, Kůnnrād, Kôrd Konrad, Kåsber, Käsber Kaspar, Lûi Louis, Mełcherd Melchior, Mårdîn Martin,

Maddîs Matthias, Nécklās Nikolaus, Bauweł Paul, Fîlebb Philipp, Dowîs Tobias, Fałdîn Valtin, Welhälm, Welm Wilhelm.

Weibliche Vornamen:

Kresdjâne Christiane, Dórdae Dorothea, Älîse Elise, Lîsewädd Elisabeth, Kådrîn Katharine, Kårlîne Karoline, Mårē Marie, Mårgraed Margarethe.

Die vollen Formen sind jedoch seltener als die unter dem Einfluß des Accentes verkürzten Koseformen, über welche in einem besonderen Abschnitte gehandelt ist. (S. § 47).

2. Eine Eigentümlichkeit des hennebergischen Idioms, welche schon Reinwald — in der Vorrede zu seinem Idiotikon S. XIII — verzeichnet, ist auch in Sz. noch lebendig. Es herrscht nämlich die Sitte, die Familiennamen zu vermeiden und die Vornamen der Ahnen bez. Eltern dem Namen einer Person vorzusetzen.

So giebt es einen Sûisehans, Johannes, Sohn der Susanna und einen Sawînefrêd Friedrich, Sohn der Sabine. Der Salzunger „Löppse-Thiese-Pauwels Kord“ bei Fromm. II 280 reicht an die Ehrwürdigkeit des

Kutsche-Kappe-Kässe-Grete-Klase-Lise-Hans-Heins

sein Velle bei Reinw. a. a. O. freilich noch lange nicht heran.

3. Eine zweite Besonderheit des Dialekts besteht darin, daß mit großer Vorliebe zwei Taufnamen, meist in verkürzter Form, zu einem verschmolzen werden. Dahin gehören:

a) männliche Vornamen: Hánādem Johann Adam, Hámmedîs Johann Matthias, Hánndewîs Johann Tobias, Kánnlîs Johann Elias.

b) weibliche Vornamen: Annebårr Anna Barbara, Ammegraed Anna Margaretha, Annsewiłł Anna Sibylla, Bårlîs Barbara Elise, Dórdlîs Dorothea Elise, Aefedordche Eva Dorothea, Graedlîs Margaretha Elise,

Graedewiłł Margaretha Sibylla, Mårlîs, Mårílîs Marie Elise, Mårdlîs Martha Elise, Drimme Katharine Margarethe (Fromm. II 280).

4. Endlich ist hervorzuheben, daß der Salzunger es liebt, Namen zu komponieren, deren erster Teil die Sphäre des Benannten bezeichnet, sei es seinen Wohnort oder seine Lieblingsbeschäftigung, oder überhaupt ein auffälliges Kennzeichen der Person.

Beisp. Broubāisd Braumeister Sebastian, Fänsderdraes-che der kleine Andreas, der stets am Fenster sitzt, Gałyehans der in der Vorstadt „am Galgen" wohnende Hans, Hådklås der auf dem „Haad" beschäftigte oder wohnende Nikolaus, Kerschebaeder Kirschenverkäufer Peter, Quäłłebāisd Sebastian, der Wirt zur „guten Quelle", Säckebāisd der in Socken herumgehende Sebastian, Sufflowîs-che „Saufloui'chen", Dîchkäbb der am Teich wohnende Kaspar.

§ 69. Schimpfnamen.

Wir geben im Nachstehenden nur eine Auslese sprachlich lehrreicher Schimpfwörter:

Bärletz, Dummkopf!, scheint trotz des unerklärlichen r zu mhd. *bilwiz, bilwitz* Kobold, zu gehören.

Blaelamm „Blöklamm" zu mhd. *blaejen, blaen* blöken.

Blaewansd aufgeblasener Mensch, v. mhd. *blaejen, blaen* blähen: „Blähwanst".

Pfüilches, dicker, unförmiger Mensch.

Qualsder, m. dsgl., wohl nicht zu and. *qualhjan*, zu Schleim gerinnen lassen, sondern zu *quellan*, Praet. *quall-* eig. der Aufgequollene. Suffix wie in mhd. *dinster, finster, gelster*.

Rätzer, Rôtzläffel Rotzjunge, ähnlich Rôzbacheł, zu *bâht* n. Unrat.

Scheñgmaere Schindmähre.

Scheñglaich, n. ungefähr = „Schindaas“. Das Wort wird von Regel, R. M. S. 14, in der ruhlaischen Form Schengläich angeführt und unbedenklich zu ahd. *lîh*, Leib, „Leiche“ gestellt, obwohl Ruhla sonst mhd. î bewahrt hat, z. B. Rîch, glîch, S. 7 u. — Ebenso erklärt Brückner Fromm. II. 287 den Ausdruck als „Schindleiche“. —

Nach den Lautgesetzen von Sz. ist diese Etymologie unmöglich. Aus *lîh* konnte nichts anderes werden als Lîch, resp. Lich-d, welches ja thatsächlich vorliegt. Ich möchte eher an agf. *lâc hostia* denken, dem got. *laik*, ahd. *leih*, freilich mit der Bedeutung „Spiel, Tanz“, entsprechen. Doch dürften beide Bedeutungen sich vereinigen lassen, wenn man annimmt, daß jene *laikos* ursprünglich Opfertänze waren. Der Begriff „Opfertier“ mag sich dann verallgemeinert haben. Zur Vergleichung wäre etwa noch das fränk. *Zîwele*, *Zîfer*, ahd. *zëfar*, urspr. Opfergans, dann überhaupt Federvieh, heranzuziehen, welches in der Redensart *du bist mer e schêns Zîwele* ironisch gebraucht wird.

Schmêrlebbs, Schmêrkeddeł Schmierphilippus, Schmierkittel.

Von Fluchformeln und Anrufungen nennen wir bloß Schwärenañgsd! worin sich der alte Akkus. der sw. Fem. erhalten zu haben scheint. Ähnlich Schwärrnod! schwere Not! Schwärrhacke! „schwere Hacke!“ Krümmenôd! „krumme Not!“

Åch du Lẽwerei steht euphemistisch für „ach du lieber Gott“; åch du gůngẽdiγer Godd, wohl zu mhd. *gunt* = *gunst*. Auch in der Redensart åch du almächdiγ Gẽde! ach du allmächtige Güte! scheint „Gott“ oder „Göttin“ sich

zu verſtecken. — Bäsdefael in den Verbindungen: Schock B., B. noch emå, dåss de de B. kresd! Hiernach iſt es wahrſcheinlich, daß im erſten Teil das Wort Peſt, im zweiten „fahl“ (mit Umlaut im Fem. *falwiu*) enthalten iſt: eig. „Peſt die fahle“.

Dûnner nôch enîn! „Donner noch hinein“!
Dûnner ûn Hāiler! „Donner und Hagler“!

§ 70. Zuſammenſetzungen.

1) Die beiden Subſtantiva ſtehen unverbunden zuſammen, das erſte im Singular.

Bſp.: Geisroufe Geißraufe, Huiñkflåde Honigfladen, Jārzāł Jahrzahl, Nåłłebesse Nadelbüchſe, Sâlzborn Salzbrunn, Scherzdūch Schürzentuch, Dubbhûis Taubenhaus, Dubbschlāk Taubenſchlag (mit Verkürzung), Dêrpfosde Thürpfoſten, Wasserjoumpfer Waſſerjungfer, Zockermännche Zuckermännchen.

2) Das erſte Subſt. ſteht im Plural. Bſp.: Bełderbūch Bilderbuch, Herdehûis Hirtenhaus, Krîderwärk Kräuterwerk, Schwinneflaisch Schweinefleiſch, Šbärkeklabber Sperlingsklapper, Šbärkekäpf Sperlingsköpfe.

3. Das erſte Subſt. ſteht im Gen. Sing. der ſw. Deklination: Härzekeind Herzenskind, Härzelaid Herzeleid, Hochzi*y*elîd Hochzeitsleute (ſ. § 31), Kermesegêsd Kirchmeſſe(n)gäſte, Leñgebâum Lindenbaum, Sawînefrêd Sabinens Friedrich, Schůłzemaeche das Mädchen des Schulzen.

4. Das Genitivſuffix -s der ſt. Deklination verbindet beide Subſtantiva. a) Masc.: Bäckerš̄gasse Bäckergaſſe, Bûerˢgasse Bauersgaſſe, Ber*y*erš̄mān Bürgersmann, aimerš̄wîs eimerweiſe, ebenſo hâmpfełswîs „handvollsweiſe“, hůnnerdswîs zu hunderten, Gevådderšlîd Gevattersleute, Guillskaefer Roß-Miſtkäfer, Haemełsbrāde Hammelbraten, Kritzers-

saemeł Kreuzersemmel, Mechełsdāk Michaelistag, Meddākszîd Mittagszeit, Nåchbersšfrâu-lîd Nachbarsfrau, -leute, Pfärrsfūs Pferdefuß, Saespforde Seethor, Sümmerszîd Sommerszeit, Sdachełsbaer Stachelbeere, Werdshūis Wirtshaus. — b. Fem.: Akâzchesbâum oder Ach. Akazienbaum, Kasdanchesbâum Kastanienbaum, Mesbełsbern Mispel- oder Wespenbirne, Råredaedsjoumpfer eine „selten" schöne Jungfer, Šbreiskôrb Spreukorb. — c. Neutr.: Aisdôder Eidotter, Kånårchesvôil Kanarienvogel, Schwinnsherd Schweinehirt, Vêłcheshûis „Vögelchens Haus", Käfig; Wîwesdêr „Weibstier".

Anm. 1. Man sagt Ałłwîwersůmmer, also Altweibersommer, Årmseñger(š)hemm also Armsünderhemd, Gefañgewärder, also Gefangenwärter.

Anm. 2. In Zusammensetzungen tritt, falls beide Bestandteile noch als selbständige Wörter gefühlt werden, häufig auch da kein Umlaut im ersten Teil ein, wo er möglich wäre. Bsp.: Apfełbâum, -schnêz Apfelbaum, -schnitz, Kůdraek Kuhdreck, Lûisjoñg Lausjunge, Mûisloch Mauseloch, Soubuinn Saubohnen, Soulûider Sauluder, Soudrîwer Schweinehirt, Vôilshûis Vogelshaus. Dag. Haendschk Handschuh.

§ 71. Durch Zusammensetzung verstärkte Adjectiva.

Über diese im Volksmunde sehr häufigen Steigerungen, bei denen die sinnlich individuelle Grundbedeutung meist noch deutlich durchschimmert, hat, zum großen Teil auf Grundlage hennebergischer Wendungen, L. Tobler gehandelt in Frommanns MA. V., 1. 180. 302.

Wir heben einige für Sz. bezeichnende Komposita hervor:

bêrgūd gut genug, mit mhd. *bor*, (in *borvërre*, *boregróz*, *borevile*) „gar sehr" zusammenhangend.

Der Stammvokal ist umgelautet.

brândschwârz „brandschwarz".

brûiswârm wohl „brausewarm". Tobler giebt brusswarm und stellt es zu brutzeln, braten. Ungezwungener leiten wir es von mhd. *brûsen* ab.

decksâd, auch decksâd genûñk, genug, vollauf, zu mhd. *dicke* gedrängt.

aewevoll „ebenvoll".

ginselgâl gelb wie ein Gänschen (hess. *Ginsel*, n. junge Gans).

hûndsgemain „hundsgemein".

kitzegrâ grau wie eine „Kitze", junge Katze.

klâsess „klebesüß".

klibberklain, von *klieben*, spalten, hess. *klibbern*; bisw. auch klemberklain, wobei man an mhd. *klembern* „mit Klammern fest zusammenziehen" denken kann.

kribbelboindiγ ganz bunt, vergl. niederl. *kribbeln* kritzeln; nhd. Kribskrabs (Goethe) = wirres Durcheinander.

krîdewiss kreideweiß.

korzeklain kurz und klein.

morschezwae in kleine Stücke, — gew. hauen; zu mhd. *morser* Mörser.

mordschên sehr schön, mordschlaechd sehr schlecht, mordselliγ sehr selten.

mûisräckedôd mausetot, hess. *mausrackertodt*.

pfuidschnass, v. *pfütze*, ganz naß.

rabbelderr „rappeldürr", so daß die Knochen „rappeln", rasseln.

rubsekāl ganz kahl, v. *rupfezen* rupfen.

schwabbelfädd fett, daß das Fett schwankt, erzittert.

sîdesâfd „seidensanft", z. B. hae dânzd s., er tanzt s., šbānnei, šbannāγelnei (md. spannûwe).

Dazu bemerkt Reinwald H. J. I. 153: „Spannnagel, m.

kleiner Anheft=Nagel. Daher: spannnagelneu, ganz neu; weil ein solcher Nagel nur einmal zu brauchen ist.“ Šbån- scheint im ersten Kompositum mit spân Lichtspahn identisch zu sein, welcher ebenfalls nur einmal gebraucht wird.

šbärrangełwîd in der Redensart: hae lädd de Dêr šb. uffšdenne er läßt die Thüre „sperrangelweit“ aufstehen.

spôdschlaechd schlecht, ein Gegenstand des Spottes.

šdôkfeinsder stockfinster, nach J. Grimm von Stock=Gefängnis; šdôknåchd „stocknacht“.

drétschnass „tritschnaß“ v. drédsch, drådsch heftig regnen.

§ 72. Zur Nominalbildung.

Folgende Nachsilben werden in eigentümlicher Weise verwandt:

1. Die Nachsilbe -(i)sch, ahd. *-isc*, bildet Substantiva und Adjectiva: Bsp.: de Mêrsche die Möhraer, de Leñgedêrsche die „vor dem Lindenthor“ wohnenden Bürger, de Neiedêrsche die „Neuethorischen“, de Êwedêrsche die „Oberthorischen“. Besonders beliebt ist die Endung bei Femininis: Bäckersche Bäckerin, Fûilaenzersche Faulenzerin, Mełłersche Müllerin, Nåchbersche Nachbarin, Pfårrsche Pfarrerin, Schlabbersche unordentliche Person, Schnîdersche Schneiderin u. a.

Adjektiva. z. B. deckhiddsch dickhäutig, hênsch höhnisch, mucksch „aufmuckend“, närrsch närrisch. Dag. boindiγ bunt, nackiγ nackt, raeneriγ regnerisch; gåmmeriγ jämmerlich.

2. Die Endung e > *in* > *inna* bildet Feminina von Eigennamen, z. Bsp.: Fra Schůłze Frau Schulz, Fra Witzmänne Frau Witzmann (m. Umlaut); sowie von fremd=

ländischen Standesnamen, z. B. Fra Diâknûsse Frau Diakonus, Fra Säckerdaere Frau Sekretär, Fra Subberdände Frau Superintendent.

3. Das Suffix ed > *et* > *ât* bildet Substantiva weiblichen und sächlichen Geschlechts: Doufed, f. für Taufe, Drâid, f. Tracht, von tragen; Kåched, n. ein Gericht, von kochen. Vgl. Laimed-êrer Lehmtreter.

4. Das Suffix -s dient zur Bildung von Neutris: Bsp. ai Uffwåsches „ein Aufwaschen", kai Hałłes maen kein Halten-s mehr, e Krisches ein Kreischen, dås Schrîwes das Schreiben. — dås Geleñgs die Lunge. Männlich ist Märks das Merken, das Gedächtnis.

5. Durch Anhängung von -er an Verbalstämme entstehen männliche Hauptwörter zur Bezeichnung einmaliger Handlungen. Bsp.: e Breller ein Brüllen, e Klåpfer ein Klopfen, e Knekser ein Knix.

6. Der Nachling z erscheint in den Neutris Gemîrz Gemäuer, Gedêrz Getier, Gedûz „Gethue".

7. Das Suffix -ei > *ĩe* bildet Substantiva weiblichen Geschlechts, meist mit dem Nebenbegriff des Unangenehmen, Lästigen.

Bsp.: Louferei Lauferei, Luitzerei liederliches Leben, Schreierei Schreierei, Werγerei Würgerei, Haimdickerei heimtückisches Wesen; Årmedei f. Armut.

8. Die Endung -ung, welche übrigens stets mit der Vokalfärbung eñg- aus ing, erscheint (Gådeñg Gattung, Lådeñg Ladung, Sâlzeñge Salzungen, Zîdeñg Zeitung), bildet das Subst. Verš dûineñg, f. Erstaunen. Dagegen Leñgerness; Linderung, eig. „Lindernis."

§ 73. Zur Verbalbildung.

1. Verba werden gebildet mit den Vorsilben ver- und der- statt des gemeindeutschen er-.

Bsp.: verščdûin erſtaunen, verzêl, eig. vorzählen, ſchon mhd. verzeln. — derbårm erbarmen, derbôs erboſen, derîfer ereifern, dergerɣel „ergurgeln“ = erwürgen, dergämmer refl. jammern, dersuff erſaufen, derschaff erſchaffen, derschnabb erſchnappen, derwuisch erwiſchen, derwürɣ erwürgen, derzärr „erzerren“, derzweñg erzwingen. Siehe auch § 34,4.

2. Verbalſtämme werden erweitert durch die Nachſilben -el und -er.

Bsp.: bânsel einbringen, biddel bitten, brůmmel brummen, forschel forſchen, aushorchen, häscheleñgs „Haſchens“, kâuwel kauen, uffknêbel aufknüpfen, nûidschel nutſchen, ſaugen, auch rauchen; fleckel pflücken, boumbel pumpen, rabbel, sech uffr. ſich aufraffen, suggel ſaugen, vêršdäckel verſtecken, uissschwaeñkel ausſchwenken. —

jagger jagen, klâwer kleben, intr., knubber kauen, nagen, zu klûben, vgl. Knoblauch; lawwer lecken, ſaugen, v. laben, legger läugnen, rächer rechnen, šdribber ſträuben, daeger Tag werden, dräcker trocknen, zäcker öfter ziehen, hierher auch raenerɣ regneriſch.

3. Hinzuweiſen iſt auf die Bildung es glădîsd es entſteht Glatteis, nach es gewedderd es gewittert, es nîweld es fällt ein Staubregen.

§ 74. Fremdwörter.

Fremdwörter ſind ſelbſtverſtändlich in den Schichten, wo man ſich der Mundart bedient, nicht in dem Maße eingebürgert, wie in der Schriftſprache. Diejenigen, denen man wirklich Aufnahme verſtattete, wurden ſo zugeſtutzt, daß ſie nunmehr ein wahrhaftes ſalzunger Geſicht bekommen haben. Als bezeichnend werden hervorgehoben:

Schnabbsbădälle Schnapsbouteille, alle Bonêr *à la bonne*

heure, Hicklebâsch fahrende Habe (*équipage* — hockeln?) fâns phantasieren, Schorsch Georg, fr. *George*, Hunnêr „Honneur", Ehrenbezeigung beim Kegelspiel, alle Neune; kůndinnewêrlich kontinuirlich, Kussåk Kosack, Linnerche kleine Linien, Malêr Malheur, Muissjae Monsieur, Bård, m. Part, Anteil, bårdûin „partout", durchaus, räbbedêrlich reputierlich, solide, angesehen, verrůmmenêr ruinieren, Salfaede Serviette, ital. *salvietta*, Šbånswând spanische Wand, Schlåwåk Slovake, Šbeddeł Spital; Dambaede ein Lokaltanz, frz. *tempête*, Ziraene Syringe, Flieder.

Fremdes v wird stets f: Fikår Vikar, Fiyelîne Violine, fissedêr visitieren.

Anm. Zwitterbildungen, aus deutschem Stamm und fremder Endung zusammengesetzt, sind z. B. Lewwedaed Liebe, Šbärränzche, eig. — *entia*, Umstände, Hindernis, von sperren; uissschändêr ausschimpfen, zwitzelêr zwitschern.

§ 75. Volksetymologie.

Handelt es sich bei der Aufnahme von Fremdwörtern im allgemeinen nur darum, die fremden Laute sich mundgerecht zu machen, so besteht das Wesen der Volksetymologie darin, auch den Sinn des entlehnten Wortes durch künstliche Beziehung auf einen Ausdruck der Muttersprache dem Verständnis näher zu bringen. Bemerkenswert sind folgende Beispiele: Āuyebruinne Augenbrauen, mit Hinblick auf brûin braun, Bonebårdeł Bonaparte, nach Bårdeł Bartholomäus, Deckdonn „Dicke Tonne" = *ducaton*, französischer Laubthaler, Kůmełłe „Kuhmühle" = Kamille, Kuillerêwe Kohlrüben, gleichsam „Kugelrüben", Mîsdicker „Mäusetücker", vgl. Duckmäuser, = Mystiker, Anhänger einer kirchlichen Sekte; Båssoune Posaune, nach Baß, raddekål radikal „rattenkahl", schuwaid auf dem Eise gleiten, von mhd.

sweiben, mit Anlehnung an „Schuhe“ und „Weide“ oder „weiten“, schmalk. *Scha(r)weide*, fuld. *Schawei*, Vilm. 342; Dônpfaff Dompfaffe, gleichsam „Tonpfaffe“, villâub! Ruhe! ein Ausruf beim Haschen, aus verlaub entstellt; Werrwâld Wirrwarr, wobei an „Wald“ gedacht wird.

Dagegen ist die amtliche Schreibung des Ortsnamens Uebelroda eine Verderbnis des im Volksmunde richtig festgehaltenen Emmelrô aus Immelroda, vergl. das benachbarte Immelborn.

Eine umgekehrte Volksetymologie könnte man es nennen wenn der Salzunger in dem Bestreben, möglichst hochdeutsch zu sprechen, für Pennal (Federkasten) sagt Bärnâyel. Die richtige Übersetzung des Fremdwortes ins Sz. würde nämlich Bärnål oder Bännāil sein, dessen letzter Teil an Nāil Nagel anklang.

Fünftes Kapitel.

§ 76.

Dialektproben.

a. Das Gleichnis vom verlorenen Sohn.

(Ev. Luk. XV 11—32.)

11. S wā̊r emā̊ e Mā̊n, daer hadd zwae Joñge.

12. Ů̊n bê nů der Klâin bałł vołljaeriγ wā̊r, då sŭ̊k hae fer sin Vā̊der: Hae, Vā̊der, de kesd me aiγedlech min Bård eruissgegâ, ech wełł fůrd. — Då dâild dr Ałł sî Sach eñger sî zwae Joñge.

13. Dr Klain backd sî Geheck zåmme, ůn, bås gésde bås håsde, haidî drmed fůrd en de Wäłd enîn; ůn es dûerd gā̊r nedd lañg, dā̊ hadd e si bā̊r Häłler verbotzd.

14. Bê e nů uissgebiddełd wā̊r, wů̊r e gross Dîreñg en daere gânze Gaened, ůn e modd Hoñger lîd.

15. Då gůñg e hen bei en Berγerš̆mā̊n en dr Š̆dā̊d ůn biddełd ůn baedełd sô lañg, bess daer en bei sech nā̊m. Dā̊ hadd es schlaechd genůñk: ałle Dā̊i modd e ruiss offn Rā̊se ůn de Schwinn uissdrî.

16. Ů̊n e waer frô gewâsd, bann e ałsd de Drêwer gehadd hädd, bê se de Schwinn frässe; åwwer, s gåbben känner nišd.

17. Då gůñg e en sech ůn e sůk fêr sech: Mi Vā̊der hådd en ganze Houfe Dā̊ilêner, de frässe sech dn Wânsd voll ůn ech můss dahê en dr Fremm Hoñgerš̆ š̆därr.

18. Ech wełł mech off de Säcke mach ůn bei minn Vā̊der gê ůn sā̊i: Hae, Vā̊der, ech ben e schlaechder Joñg gewâsd, de kåsd mech aiγedlech gā̊r nemmaen di Keind geheis; ech bens a zefrêde, bann de mech naerd eñger de Dā̊ilêner šdäcksd.

19. Ůn då måchd e sech off de Bain ůn kā̊m bei sinn Vā̊der. Daer šdůnn grā̊d ver der Dêr ůn bê e sinn Klänne en dän Uffzůk vůn wîde såch, då wůrš en doch e wäñk anneršd ze Mů̊d ůn e dûerd en ůn e lů̊f off en zů̊ ůn fů̊ł en em dn Hâls, härzd en ůn drockd en å̊n si Brů̊sd.

21. Dr Joñg åwwer sůk fêr en: Vā̊der, dou, ech ben e schlaechder Joñg gewâsd ůn ech kånns nemmaen verlañg, dåss de mech di Keind heisd.

22. Åwwer dr Ałł rêf sinn Knaechde ůn sůk: Loufd ůn bräñgd dn bäsde Rôk efêr ůn zîd en å̊n ůn gadden en Reiñke å̊n de Feñger ůn e Bā̊r Schů̊i å̊n de Féss.

23. Un bräñgd e fädd Kâb haer ůn brådds: kůmd erîn, me wůnn emå rächd uffdrā̊i.

24. Onse Klänner wā̊r dôd ůn es wedder lawändiγ wůrn, me hadden en verlorn, ůn hånnen wedder gefoñge. —

25. Der Gross wår derwiłł druisse offn Fäłł gewâsd, ůn bê e nů Fîråwwed gemåchd hadd, ůn haim gůñg, då hêrd e dås Gekrisch ůn de Señgerei.

26. Då rêf e en Knaechd ebei un frů̊k en, bås da lôs waer.

27. Där sůk wedder en: Di Brodder es ju wedder haim kůmme ůn onse Härr hådd e fädd Kâb låss schlåchd, wiłł en wedder gânzbainiγ en Huiss hådd.

28. Dr Gross åwwer, bê e dås vernā̊m, då wů̊r e rackeriγ un wůłł bårdûin nedd nîner. Då kā̊m dr Ałł ruiss ůn sůk: Mach kai Šbäränzche, gê erîn.

29. Jä, brosdemāłzîd!

„Hae, Vāder“, sůke, „sesde, sů lañg es nů schůnd haer, dåss ech dî Sach medd mach ůn hånn de emmer gefołyd, åwwer håsde mei äñgsd ałsd en Geisbôk gegand, dåss ech medd minn Kůmerāde hädd kůnd lůsdiy gesei?

30. Ůn awî kemd daer Nišdêyer, daer Flād, wedder haim, daer si gânz Gaełd medd Mänschern důrchgebråchd hådd, ůn fer dän werd glich sô e fädd Kâb geschlåchd!

31. Då guckd dr Ałł den Nîdhaemeł grôs ān un sůk: Sesde, Joñg, dou besd ałłäñge bei me gewâsd ůn håsd ałłes gehadd, bås mîn es, bê bans schůn dîn waer.

32. Ałłwiłł seddsde åwwer nedd so gåršdiy sei, sei lewwer e wäñk lůsdiy medd; guck, di Brodder wār dôd ůn es wedder lawändiy gewůrn, hae wār verlorn ůn me hånn en wedder gefoñge!

b. Be Maisder Wołfgañg äbbes vům Braideñger Mård medd nåch Sâłzeñge můdd drāi.

1. Dr Schnîder Wołfgañg gůñg emā
Nåch Braideñge zům Mård.
Hae hadd en Mān dordhenn bešdâłd
Där sůłł en Werdshuiss wård.

2. Kâum hadd e sech nů dord gesåtzd
Ůn nåch sin Mān gefrād,
Då drād e Bûr dichd fêr en henn
Ůn brůmmd: „Hidd bassd mes grād.

3. Ei seid vůn Sâłzeñge, nedd wār?
Eich kännd me glich ån Äłł.
Bås hådd ei da bei ons ze důnn,
Juckd eich emäñg des Fäłł?

4. Då kånn ech glich drfêr gedŭ̄,
Au ech ben nedd gefrorrn“.
Hôłd uiss ůn schlŭ̄k dn Schnîder fex
Bårwårisch em de Orrn.

5. „Sädd, Mån, de hånn ech droñge krechd.
De nâmd nů wedder medd;
De hånn mech lañg genůñk gedrockd —
Nů sein me doch hesch kwedd.“

Wucke.

Ein ausführliches Wörterbuch der Salzunger Mundart wird im nächsten Hefte erscheinen.

D. Y.

Die Cent Kaltensundheim.

Vortrag,

gehalten am 14. November 1887 zu Meiningen

von

Pfarrer Binder aus Bergsulza.

Ihrer freundlichen Einladung folgend, am Stiftungstage Ihres Vereins Ihnen mündlich irgend einen Beitrag zur Hennebergischen Geschichte zu liefern, habe ich zum Gegenstand meines Vortrags die Cent Kaltensundheim gewählt. Zwar kann ich mir nicht verhehlen, daß Ihnen, m. D. u. H., dieser Gegenstand etwas fern liegt, weil die Gegend, in die ich Sie heute sich im Geiste zu versetzen bitten möchte, außerhalb des engeren Vaterlandes der bei weitem meisten Vereinsmitglieder gelegen ist; doch glaube ich auch einige Gründe für diese meine Wahl anführen zu können. Einmal ist jener Centgerichtsbezirk vom Anfang der Hennebergischen Geschichte an mit wenigen Unterbrechungen bis zu deren Ausgang Hennebergisches Land gewesen, und dann ist über ihn so gut wie noch nichts bekannt, und das wenige, was darüber geschrieben ist, enthält manchen Irrtum, während ich mit dem Ergebnis meiner Quellenstudien Ihnen Neues und Zuverlässiges bieten kann. Jedenfalls aber liegt doch der von mir gewählte Gegenstand innerhalb des Gebietes Ihrer Vereinsbestrebungen.

Lassen Sie mich zuerst einen kurzen Überblick geben über die Geschichte des Centbezirks, der, wie ich schon andeutete, freilich oft mit den bisherigen Darstellungen seiner Geschichte in Widerspruch stehen wird; dann Sie mit der Verfassung des Centgerichts bekannt machen, und endlich einige specielle Vorgänge an demselben anführen.

Im Jahre 819 wurde auf einem öffentlichen Rechtstage zu „Suntheim“ „vor dem Gaugrafen Poppo und seinen Richtern“ eine Schenkung an das Kloster Fulda beurkundet. Unter diesem Suntheim versteht man gewöhnlich Kaltensundheim, wenn man dabei auch ebensogut an Sondheim vor der Rhön denken könnte, das ja auch Gaugerichtsort, und zwar der des Baringaus war. Schon vorher kommt Kaltensundheim urkundlich vor, 783, als „Suntheim im Tullifelde“, später noch oft mit dieser Bezeichnung, und zwar öfter als alle sonstigen zum Tullifelde gehörig gewesenen Orte, wohl ein Beweis, daß es in diesem Untergau des Grabfeldes eine besondere Bedeutung gehabt haben muß. Von der Ansicht, daß der Umfang des Tullifeldgaues sich mit dem des würzburgischen Kapitels Geisa gedeckt habe, ist man neuerdings, besonders seit Gegenbaurs Abhandlung über das Grabfeld, zurückgekommen. Aber auch Gegenbaur nimmt jedenfalls den Umfang des Tullifeldes noch zu groß an: von der hohen Rhön bis zur Vereinigung der Ulster mit der Werra. Der nördlichste, urkundlich beglaubigte Ort des Tullifeldes ist aber Roßdorf; demnach scheint es nur die Gebiete der Centen Helmershausen, Kaltensundheim, Dermbach und Roßdorf umfaßt zu haben. Wollte man auf einer Karte die urkundlich zum Tullifeld gehörigen Orte unterstreichen, so müßte, wie schon angedeutet, am stärksten Kaltensundheim unterstrichen werden; es kommt achtmal mit der Bezeichnung „im Tullifeld“ vor, Westheim sechsmal, Weid fünfmal, Kaltennordheim und Roßdorf je dreimal,

Mittelsdorf zweimal, Diedorf, Fischbach, Hutsberg, Klings, Rieden, Gerthausen und Wohlmuthausen und noch 4 nicht mehr aufzufindende Orte [1]) je einmal — Orte, die sämtlich in den späteren Centbezirken Kaltensundheim und Dermbach und ihren Untergerichten liegen.

Den Namen Tullifeld leitet Schannat hervor von einem gleichnamigen Orte, weil eine Schenkung „in Tullifelde zi demo seuue“ beurkundet worden ist, was aber wohl weiter nichts sagen will, als daß dies im Tullifelde „zu“ oder „an dem See“ vielleicht an dem, von welchem Seeba (Seuue) seinen Namen hat, oder an dem bei der Wustung Berlteshausen [2]) im Amte Fischberg, geschehen ist. Oder man leitet den Namen auch ab von dem wendischen Worte dôl = thalabwärts, was ganz gut auf die im Feldathale gelegenen Gerichtsbezirke passen würde. Der Gauname hat sich auch nur in diesem Thale bis in späte Zeit forterhalten; noch ausgangs des vorigen Jahrhunderts bemerkt in Meusels Beiträgen zur Erweiterung der Geschichtskunde ein gelehrter Anonymus, die Bewohner des obern Feldathales würden noch jetzt Tüllfelder oder scherzweise Tollfelder genannt.

Der Centbezirk Kaltensundheim, der also einen Teil dieses Gaus bildete, scheint bald nach der Auflösung der Gauverfassung, d. h. als die bisherigen Kaiserlichen Gaugrafen zu Eigentümern ihrer Jurisdiktionsbezirke geworden waren, unter zwei Dynasten, vielleicht infolge einer Erbteilung, geteilt worden zu sein, ohne daß jedoch der bisherige Gerichtsverband aufgelöst worden wäre.

---

[1]) Streuuia (824), wohl identisch mit Puotrites- oder Wolfholtestreuua im Baringau (804) an der Grenze des Tullifeldes Rubenhus (Erbenhausen oder Reichenhausen?); Uualtgereshus quae sita est super ripam fluminis Ulstra (auf dem Engelsberge?) und Urazahu, für welches man Ratschberg (Wüstung) bei Roßdorf hält.

[2]) „by den Sewe des Dorffes tzu Berlteshusen (1363).“

Das Wort Cent (Hundertschaft) erklärt man so, daß sich ursprünglich etwa 100 freie Familien zu einem Gerichtsverbande zusammengethan hätten. Nach Aufhebung der Gauverfassung setzte der Landesherr über jeden Centbezirk einen „Vogt“ (Advocatus) oder „Amtmann“, der denselben nach seinem besten Wissen vollständig zu regieren hatte, und anfangs ausnahmslos, an einigen Centen nach alten Bestimmungen bis zuletzt, d. h. bis in unser Jahrhundert, dem Adel angehörte. Als Wohnsitz wurde ihm eine herrschaftliche Burg in seinem Bezirke angewiesen. Der Vogt der Cent Kaltensundheim bewohnte, solange sie noch ungeteilt war, höchstwahrscheinlich ein festes Schloß auf der Altenburg (Altmark). In einem amtlichen Berichte von 1754 heißt es, daß auf der Altenburg (zu welcher heute noch der „Burgweg“ führt) „der Erzählung und jezuweilen gefundenen Mauren und Kellern nach“ ein Schloß gestanden habe. Nach dem Untergang derselben soll eine neue Burg in Kaltensundheim selbst, dicht bei der Centgerichtsstätte, erbaut worden sein, da, wo jetzt innerhalb starker Mauern und Türme, die im vorigen Jahrhundert noch standen und zum Teil heute noch stehen, die Kirche sich erhebt. Die Zerstörung, oder der Verfall dieser „neuen“ Burg steht höchstwahrscheinlich mit der Teilung des Centbezirks in Zusammenhang. Zur Vogteiburg für die südliche Centhälfte, welche aus den Orten Kaltensundheim, Mittelsdorf, Schafhausen, Gerthausen und Wohlmuthausen bestand, wurde nun die Lichtenburg gemacht, für die nördliche, bestehend aus den Dörfern Kaltennordheim, Kaltenwestheim, Lichtenau (seit dem 15. Jahrhundert Wüstung) Ober- und Unterweid, Reichenhausen und Erbenhausen, eine neue in Kaltennordheim erbaut.

Daß dem Tullifeldgau zur Zeit der Auflösung der Gauverfassung Vorfahren des Hauses Henneberg vorgestanden haben, gilt als zweifellos, und es darf als sicher angenommen

werden, daß auch zwischen Gliedern dieses Hauses einst die Cent Kaltensundheim geteilt worden ist. Die Lichtenberger Hälfte wenigstens gehörte der damaligen älteren Linie [1]). Gottwalds „v. Lichtenberg" (um 1192) Sohn, der Minnesänger Otto (v. Bodenlauben), vererbte die Herrschaft Lichtenberg an seinen gleichnamigen Sohn, der sie zugleich mit der Herrschaft Hildenberg, dem Erbe seiner Gemahlin, 1230 an Würzburg verkaufte. Schon wenige Monate darauf ist die Herrschaft Lichtenberg, d. h. die halbe Cent Kaltensundheim im Besitze der Abtei Fulda, welche nun die seit 816 ihr gehörigen Orte Sondheim, Ursprungen und Stetten als Vordergericht mit jener halben Cent als dem Hintergericht vereinigte, ohne daß deshalb die würzb. Cent der Herrschaft Hildenburg aus dem fuldaischen Sondheim verlegt worden wäre [2]). In fuldaischem Besitze blieb das Amt Lichtenberg bis 1366, mit einer etwa einjährigen Unterbrechung. Im Jahre 1332 nämlich sah sich Fürstabt Heinrich VI., der durch seine unaufhörlichen Fehden die Stiftsfinanzen sehr heruntergebracht hatte, genötigt, seine halbe Cent Kaltensundheim an den Besitzer der andern Hälfte, Berthold, den ersten Fürsten des Hauses Henneberg, für 100 Mark lötigen Silbers am 17. März zu verpfänden, mit dem Versprechen, sie am nächsten Michaelistage wieder einzulösen. Nach Schultes gäbe es nun keine Nachricht, daß dies je geschehen, und so sei nun die ganze Cent in henneberg-schleusingischem Besitze geblieben. Allein abgesehen davon, daß später henneberg-römhildische Grafen im Besitze der früher fuldaischen Hälfte erscheinen, findet sich auch im fuldaischen Archive (jetzt zu Marburg) eine Quittung

---

[1]) Genannt ist zuerst Heinrich v. Lichtenberg (1161) und Poppo v. Lichtenberg (auch 4 v. Irmelshausen, 1168).

[2]) Dies geschah erst 1335.

Bertholds über jene 100 Mark, d. d. Frankfurt, den 17. Juni 1333, mit der ausdrücklichen Bemerkung, daß damit sein Recht auf jene Hälfte erloschen sei [1]). — Derselbe Abt tauschte vom Hause Henneberg das Gericht Helmershausen (den Ort besaß er seit circa 1220) gegen das zu Roßdorf ein und unterstellte es dem Amtmanne auf Lichtenberg.

Helmershausen war der Gerichtsort des ehemaligen „Ämtleins" Hutsberg gewesen. Während der kaiserlosen, der schrecklichen Zeit hatten sich die Vögte auf Hutsberg auf das Überfallen und Berauben der am Fuße des Berges auf der Straße über Meiningen nach Frankfurt ziehenden Kaufleute gelegt, bis 1275 das Schloß von seinem Besitzer, dem Grafen Berthold von Henneberg, mit Hülfe der Städte Erfurt, Würzburg und Nürnberg erstürmt und zerstört, und die 42 darin gefangenen Straßenräuber hingerichtet wurden. Auch das zum Hutsberg gehörig gewesene Amt wurde aufgelöst. Ottenhausen (jetzt Wüstung), Stedtlingen und Hermannsfeld wurden der würzburgischen Cent Mellrichstadt, Bettenhausen und Seeba erst der Cent Friedelshausen (Amt Sand), dann der Cent Kaltensundheim, und in dieser natürlich der hennebergischen Vogtei Kaltennordheim zugeteilt, deren „Oberamt" sie nun bildeten. Helmershausen behielt sein bisheriges Gericht, aber nur über den Ort selbst. Erst 1601 wurde es aufgehoben und der Ort ganz zur Lichtenberger Hälfte der Cent Kaltensundheim geschlagen. — Im Jahre 1366 verkaufte Fulda das Amt Lichtenberg, dabei also auch die halbe Cent, an die Landgrafen von Thüringen unter dem Vorbehalte des Wiederkaufs, welcher Vorbehalt, um es gleich hier anzufügen, noch im 18. Jahrhundert, nach mehr als einem Drittel-Jahrtausend, einen vieljährigen, hitzigen Prozeß zwischen Fulda und Sachsen veranlaßte. Im Jahre 1409

---

[1]) „Daz selbe halbe Gerichte haben wir im ledeg gesaget".

ging das Amt von den thüringischen Landgrafen an das Erzbistum Mainz über, welches dasselbe 1433 unter dem Vorbehalte der bis ausgangs des Jahrhunderts auch ausgeübten Pfandherrlichkeit an Würzburg veräußerte. Zehn Jahre später erwarb es Georg v. Henneberg, Aschacher oder Römhilder Linie. Sein Urenkel Berthold überließ es 1548 schuldenhalber seinen Schwägern, den Grafen von Mansfeld, die die Reformation einführten und das Amt 1555 an die Herzöge von Sachsen veräußerten. — Das ist in kurzen Zügen die Geschichte der südlichen Hälfte der Cent Kaltensundheim.

Seit Berthold, dem ersten Fürsten von Henneberg, hat auch die Kaltennordheimer Hälfte derselben ihre feststehende Geschichte. Sein Sohn Johann verpfändete das Gebiet der „Vogtei" Kaltennordheim nebst Roßdorf und Barchfeld 1350 an Fulda, welches bis 1419 im Besitze derselben blieb, aber 1355 die Dörfer Bettenhausen und Seeba an Hermann v. Bibra verpfändet und Roßdorf und Barchfeld in seinen Fehden an die Landgrafen von Thüringen verloren hatte. Als nun 1419 Graf Wilhelm II. von Henneberg-Schleusingen die halbe Cent wieder einlösen wollte, behielt er sich die Wiedererwerbung von Bettenhausen und Seeba auf Kosten des Stifts Fulda vor; mit Roßdorf und Barchfeld aber war es „schedelich zugegangen", wie sich der Abt entschuldigte — sie blieben verloren. Als Graf Wilhelm III. 1444 in noch jugendlichem Alter auf der Jagd verunglückte, hinterließ er 3 unmündige Söhne. Da erwachten in seinem Bruder Heinrich, würzburgischem Domherrn, unbezähmbare Herrschergelüste; er hing die Kutte an den Nagel, gewann eine Rotte von Abenteurern aus dem Ritterstande und erhob auf diese Macht gestützt Ansprüche auf die Erbfolge. Durch schiedsrichterlichen Ausspruch wurden diese zwar für unberechtigt erklärt, ihm aber doch die Vogtei Kaltennordheim für seine

Lebenszeit zugesprochen. Grollend nahm er davon Besitz, und in unaufhörlichen Streitigkeiten und blutigen Fehden rächte er sich für die ihm ungenügend erscheinende Abfindung an seinen jungen Neffen und an dem Besitzer der Lichtenburger Hälfte, dem Grafen Georg von Henneberg-Römhild und seinen Söhnen Friedrich und Otto, sodaß ihm der Name „Heinrich der Unruhige“ geblieben ist. Damals mußte die ganze Gegend noch einmal alle Greuel des Faustrechts erfahren. Nach seinem Tode 1475 fiel die Vogtei an seinen Neffen Wilhelm zurück, an dem besonders seine Sparsamkeit und Frömmigkeit gerühmt wird, wie er denn auch auf einer Romfahrt 1480 aus dem Leben schied. Im Jahre vorher hatte er sich noch hinter den Erzbischof Dieter von Mainz gesteckt, daß er das Pfandamt Lichtenberg den Brüdern Friedrich und Otto v. Henneberg-Römhild kündigen, und an ihn abtreten solle, um in den Besitz der ganzen Cent zu kommen. Interessant ist der hier (in Meiningen) im Hennebergischen Archiv befindliche Briefwechsel zu lesen zwischen ihm und dem Erzbischof, und zwischen diesem und jenen beiden Brüdern, die keine Ahnung gehabt zu haben scheinen von dem Urheber seines ihnen sehr ungelegenen Vorgehens. Anfangs legten sie sich auf gütliche Vorstellungen, dann aber schlugen sie die Herausgabe des Amtes kurz und rund ab und verwiesen an den Kaiser und den Papst, so daß ihre Gegner sich fast die Köpfe zerbrachen, worauf jene bei ihrem Protest wohl pochen könnten. Schon hatte Dieter dem Grafen Wilhelm eine Quittung über den Empfang der Kaufsumme ausgestellt, als im folgenden Jahre der Handel abgebrochen wurde durch Wilhelms Tod, und nun blieb Otto ruhig in dem Besitz des Amtes, obgleich, wie Weinrich sagt, „die Herren Fürsten Schleusinger Linie sehr darnach geschnappet“. Als mit Wilhelms Enkel Georg Ernst 1583 das Haus Henneberg

ausgestorben war, wurde die Vogtei Kaltennordheim, wie alle hennebergischen Erbländer, der gemeinschaftlichen hennebergischen Regierung zu Meiningen unterstellt, während die Lichtenberger Hälfte der Cent Kaltensundheim sächsisch blieb.

Im Jahre 1601 wurde infolge eines Zwistes zwischen beiden Regierungen der vielhundertjährige Gerichtsverband beider Hälften aufgelöst und in Kaltennordheim eine eigene Cent errichtet. 60 Jahre später wurden bei der definitiven Teilung

der hennebergischen Erbländer beide Teile wieder unter einer Hand vereinigt und sind es bis auf den heutigen Tag geblieben.

Nach diesem kurzen Überblick auf die Geschichte des Centbezirks lassen Sie mich übergehen zur Verfassung des Centgerichts.

Nehmen wir, um sie kennen zu lernen, an einem Centpetersgerichte teil.

Das Gerichtsjahr begann nämlich mit dem Tage Petri cathedra, dem 22. Februar. Jährlich hielt jedes Gericht, Cent-, wie Stadt- und Dorfgericht, in der Zeit von 14 Tagen vor bis 14 Tage nach Petri eine feierliche Sitzung, in welcher es sich gleichsam wieder auf ein Jahr konstituierte. Sie wurde, soweit es in dieser Jahreszeit die Witterung erlaubte, im Freien abgehalten, weil auch alles „Centvolk" ihm beizuwohnen gehalten war. Alle „centpflichtigen" Männer des Gerichtsbezirks, oder wie es in der Bestimmung heißt, „die vnnther vnnsern g. F. vnd hernn zennt wonen, vnnd zenntpflichtig sein, vnnd die sich wonne[1]) vnnd weide, holz vnnd felde gebrauchenn, vnnd die da eigenenn rauch haben, vnd die recht gebenn vnnd nehmen wollenn", hatten sich bei Strafe einzufinden und um die Schöffenbänke herum aufzustellen. In späteren Zeiten konnte man gegen eine bestimmte Abgabe zu Hause bleiben; davon wurde immer häufiger Gebrauch gemacht und die Verhandlungen am Petersgericht deshalb in einen geschlossenen Raum verlegt.

Den Ehrenplatz nahm bei demselben der Amtmann ein. Er war, wie schon gesagt, der eigentliche Regent

---

[1]) Wonne = Wiese; daher der Mai, in welchem das Gras am üppigsten sprießt, der Wonnemonat.

seines Bezirks, und durchaus nicht juristisch gebildet, wenigstens noch nicht in der hennebergischen Zeit; er mußte nur den erforderlichen Verstand, die nötige Energie besitzen und repräsentieren können. Stets wurden, wenigstens anfangs, in anderen Ämtern bis zuletzt, angesehene Herren aus dem Ritter- oder Grafenstande genommen, die die Verwaltung eines, wohl auch zweier Amtsbezirke, oft nur auf eine bestimmte, kurze Reihe von Jahren vertragsmäßig übernahmen. Oft kam es im Mittelalter auch vor, daß einem Ritter ein Amtsbezirk gegen ein Darlehn verpfändet wurde und er ihn dann „amtmannsweise" innehatte; die Gerichtsstrafen, auf die es bei der damaligen Rechtspflege ja ganz besonders abgesehen war, und andere Einkünfte brachten ihm dann reichliche Zinsen. — Einen besonders schweren Stand hatte der Amtmann auf Lichtenberg, da sein Bezirk unter 3 verschiedenen Centgerichten stand, an denen man bei jeder Gelegenheit den Rechten seines Landesherrn Abbruch zu thun versuchte. Ostheim gehörte seit Verlegung der Cent von Sondheim nach Fladungen (1335) nach Mellrichstadt, wohin beide hennebergischen Häuser einen gemeinschaftlichen „Horcher" zu den Verhandlungen schickten, der, wenn er Übergriffe von würzburgischer Seite wahrnahm, die hennebergischen Schöffen heimschicken und dadurch die Verhandlungen unmöglich machen konnte. An der Cent Fladungen, wohin die übrigen Orte des Vordergerichts (Sondheim, Urspringen und Stetten) gehörten, erschien zu demselben Zwecke der Amtmann selbst. An der Cent zu Kaltensundheim saßen zwei Amtleute — auch der von Kaltennordheim mit — jeder eifrig darauf bedacht, die Rechte seines Herrn dem andern gegenüber zu wahren, womöglich zu mehren. An den eigentlichen Verhandlungen beteiligten sich die Amtmänner nicht, diese wurden von den Centgrafen geleitet.

Die Centgrafen- oder Richterwürde war meist

erbliches Lehn im Besitze bäuerlicher*), anfangs auch adeliger Familien. So besaß 1359 ein Edelmann, Petze von Schafhausen, das Kaltennordheimer Centgrafenamt zu Lehn, worin Schultes eine Bestätigung seiner Ansicht sieht, daß seit der fuldaischen Verpfändung von 1332 das Haus Henneberg-Schleusingen im Besitze der ganzen Cent geblieben sei — er wußte eben nicht, daß an dieser Cent zwei Centgrafen saßen. Diese doppelte Besetzung des Amtmanns- und Centgrafensitzes hat oft zu Zwistigkeiten zwischen den Centbeamten und ihren Herrschaften Veranlassung gegeben, besonders zur Zeit Heinrichs des Unruhigen, sodaß sogar zeitweise alle Rechtspflege ruhte. In einem solchen Falle verwies 1472 ein Schiedsgericht an das Urteil der Schöffen über das Herkommen. „. . . . . do sollen sitzen beder Herren Voyt, des ersten der Voyte von Lichtenberg, darnach der Voyt von Kaltennortheim: darnach der Zentgraf von Lichtenberg: derselb sal den Stab halten vnd sal Freger seyn, darnach der Zentgreff von Kaltennortheim ein Verhorer". Und ein andermal: „Item ein Ambtmann zw lichtenburgk hat zu Kaltensontheim am Zentgericht den vorsitz, vnd ein Zentgraf zu Kaltensontheim (d. h. der lichtenbergische) hat Alle peinliche vnd auch Zentgericht, den gerichtStab vnd Alle fragen". Mit andern Worten: der

*) Das Kaltennordheimer Centgrafenamt war 1420—1483 in dem Besitz der Familie Pfaff, bis 1503 der Familie Rauw, seitdem der Familie Bauß, 1570 war Franz Molter zu Bettenhausen, 1600 Wolf Baumbach daselbst Centgraf. Nach Errichtung einer eignen Cent in Kaltennordheim besaß dieses Amt die Familie Molter. Zur Besoldung gehörten von jeher außer verschiedenen Accidenzien ein Hof zu Kaltennordheim (der „Schafhäuser"), 2 halbe Gütlein zu Westheim, die Rauchhühner (2 von jedem Hofe „der Rauch hat") zu Bettenhausen und Seeba ꝛc. — Das Lichtenberger Centgrafenamt war nicht erblich. In den umliegenden Dörfern ist der Familienname Centgraf ziemlich häufig.

Kaltennordheimer hatte in peinlichen Fällen die (geheime) Untersuchung, der Kaltensundheimer die Execution, wie überhaupt alle öffentlichen Verhandlungen zu leiten. — Der vorsitzende Centgraf trug, wie jeder Vorsitzende eines Gerichts, z. B. auch der Schultheiß im Dorfgericht, als Zeichen seiner Würde ein Scepter oder Stab in der Hand, der nie hingelegt werden durfte, auch wenn der Vorsitzende die Versammlung einmal verlassen mußte; dann hatte der andere Centgraf ihn so lange zu halten.

Als Beisitzer fungierten 14 Schöffen, Abgeordnete der Centortschaften. Sie mußten ehrlich geborene, unbescholtene Männer sein, und wurden von ihren Gemeinden, an einigen Centen auf die Dauer eines Jahres, an andern, wie auch an der zu Kaltensundheim, auf Lebenszeit, d. h. so lange sie dazu tauglich waren, gewählt, und hier mit dem Ertrage einer kleinen Wiese, dort mit einem oder einigen Fuder Heu, wieder anderswo mit einer Quantität Hafer oder mit einer Geldsumme, etwa 4 Gulden jährlich, für Versäumnis und Mühe entschädigt. Fehlte bei einer angesetzten Verhandlung auch nur einer von ihnen, so konnte sie nicht stattfinden. Es war deshalb eine empfindliche Geldstrafe auf grundloses Ausbleiben gesetzt, 20 ß (etwa 6 ℳ), die aber ungefähr das Zehnfache des jetzigen Wertes galt. Außerdem war es ihnen aber zur Gewissenssache gemacht, sich „durch nichts als durch Gottes Gewalt“ von ihrer Pflicht abhalten zu lassen. Wie das gemeint war, geht u. a. aus einer an der Cent Fladungen geltenden Bestimmung hervor: „Vnd ob es sich begebe, daß ein wasser vor ihm (dem Schöffen) were, da er nit getraut beyhin oder daruber zukommen, soll er doch daß mit Vleiß versuchen, vnd in das wasser watten biß an den Halß, so mag er Vmbkehren, vnd wieder heraußgehen. Vnd soll sich Zum andern mahl versuchen vnd wider ins wasser watten, biß an das kihn, vnd dan wider Vmbkehren vnd herauß

gehen, vnd sich besinnen waß er an daß gericht gelobt habe, vnd dan zu dem dritten mahl wider versuchen, biß im daß wasser ins Maul gehet, so mag er Vmbkehren vnd sein leben fristen". Bei den Verhandlungen saßen die 14 Schöffen auf 2 Bänken zu beiden Seiten vor dem Vorsitzenden, an der einen Cent nach ihrem Alter, an der anderen nach einer für die Dorfschaften feststehenden Reihenfolge. An der Kaltensundheimer Cent z. B. saßen auf der rechten Bank zuerst der von Bettenhausen und 2 von Wohlmuthausen, dann folgten die von Gerthausen, Schafhausen, Erbenhausen und Reichenhausen; auf der linken die von Westheim, Ober- und Unterweid, Kaltennordheim, 2 von Kaltensundheim und der von Mittelsdorf. Nicht jeder Ort hatte einen Schöffen zu stellen, andere dagegen zwei, von denen vermutlich der eine immer der Vertreter einer in der Ortsflur aufgegangenen Wüstung war.

Als Gerichtsschreiber diente der Schulmeister des Centgerichtsortes, als Diener 2 Centbüttel (Landknechte oder Freiboten), der eine von Lichtenberg, der andere von Kaltennordheim bestellt. —

Haben wir nun die am Centpetersgerichte gegenwärtigen Personen kennen gelernt, so wollen wir doch auch hören, was sie zu verhandeln haben. Vorher sei bemerkt, daß wir uns in die Zeit vor etwa 330 Jahre zurückzuversetzen haben.

Der Lichtenberger Centgraf eröffnet, nachdem etwaige neue Schöffen von ihren Schultheißen vorgestellt und von ihm vereidigt worden sind, das Petersgericht mit der „Hegung", d. h. mit der feierlichen Anerkennung der Centbesitzer als Gerichtsherren, der Amtmänner, der Centgrafen, der Schöffen und der Freiboten. Dann werden zwei Verträge aus dem „Heiligenkasten", der die Kirchkasse enthält, herbeigeholt und verlesen, der eine von 1509 zwischen den

Grafen Wilhelm von Henneberg-Schleusingen und Hermann von Henneberg-Römhild, in welchem das Weistum von 1447 aufs neue anerkannt worden ist, und der andere von 1537 zwischen demselben Wilhelm und dem Grafen Berthold von Henneberg-Römhild, aus welchem einige Bestimmungen gelegentlich werden erwähnt werden. Muß ich auch die Bedeutung des Wortes Weistum bei den meisten von Ihnen als bekannt und geläufig voraussetzen, so brauche ich doch wohl nicht zu fürchten, den übrigen Herrschaften zu nahe zu treten, wenn ich mir erlaube, die Sache kurz zu erklären. Es gab bis zum Ende des Mittelalters noch kein allgemein gültiges Gesetzbuch, an jeder Cent galt vielmehr das eigene uralte Herkommen als oberstes Gesetz. Zweifel und Streitigkeiten konnten, besonders wo mehrere Landesherren an einer Cent beteiligt waren, natürlich da nicht ausbleiben. In solchen Fällen wurden dann die Schöffen veranlaßt, nach ihrem besten Wissen für die gerade strittigen Fälle das Herkommen schriftlich zu fixieren. Auf die Weise erhielt nach und nach jede Cent ihr Weistum — freilich recht mangelhafte Wegweiser! —

Haben die Schöffen die beiden Verträge als noch zu Recht bestehend anerkannt, so werden weitere der Cent eigentümliche Bestimmungen in Form von Frage und Antwort zwischen Richter und Schöffen als noch gültig festgestellt: der Centgraf fragt die Schöffen der Reihe nach, von denen jeder die auf ihn fallende Frage und die ihm zukommende Antwort schon genau weiß.

Auf die Frage des Richters z. B., wie einer zu bestrafen sei, der einen „wissentlichen“ Markstein ausgrübe, antwortet der betreffende Schöffe: „Wer einenn wißennt-lichenn Marckstein Ausgrebet, denn Sall mann in die erdenn grabenn bis an den hals, vnnd Sall dann Nemen vier pferdt, die des Ackerns nit gewonet Sein, vnnd einen pflug

der Neu ist, vnnd sollen die pferde nit mehr (noch nicht) gezogenn vnnd der acker nit mehr gearen, Noch der pflughelter nit mehr den pflug gehaltenn habenn, vnnd im dann nach dem hals ehrenn, bis so lang er Im den hals Abgearn hat." — Ist dieser Theil der Verhandlungen vorüber, so werden alle aus den Centortschaften herbeigeschafften Ellen, Weifen und Getreidemaße, welche die der Cent eigentümliche Größe haben müssen, auf ihre Richtigkeit geprüft. Schafhausen und Gerthausen behaupten zwar stets, als ritterschaftliche Orte hierzu nicht verpflichtet, sondern darin den Vogtgerichten ihrer „Junker" verantwortlich zu sein, doch müssen wenigstens ihre Schultheißen an den Gerichtsstab angeloben, auf richtige Beschaffenheit der genannten Maße zu halten.

Nach Beendigung dieser Förmlichkeiten ist das Geschäft vorüber, und nun folgt das Vergnügen — eine splendide Mahlzeit der Gerichtspersonen auf Kosten des Centbezirks. Aber auch die übrigen hungrigen und durstigen Seelen aus den Centorten wollen sich nichts abgehen lassen, denn es ist nur einmal im Jahre Centpetersgericht — auf ihrem Dorfpetersgerichte denken sie freilich ebenso — und der Gemeindewirt hält eine gute Ernte.

Hatte sich so am Petersgerichtstage das Gericht wieder auf ein Jahr konstituiert, so fanden dann „alle 14 und einen Tag", seit dem Vertrage von 1537 alle Monate, und seit 1573, um welche Zeit überall die Zahl der Gerichtstage beschränkt wurde, vierteljährlich (an den Montagen nach den Tagen Reminiscere, Trinitatis, Exaltationis crucis und Luciae et Ottiliae) die eigentlichen Cent- oder Helfgerichte statt. Auch dazu erschienen beide Amtmänner, doch bevollmächtigte wohl auch der von Lichtenberg wegen der fünfstündigen Entfernung dann und wann den Kaltensundheimer Schultheißen zu seiner Vertretung.

War das Gericht vom Lichtenberger Centgrafen mit der feierlichen „Hegung“ eröffnet, so forderte er die Schöffen auf, der Reihe nach zu „rügen“, d. h. zur Untersuchung bez. Bestrafung anzuzeigen, was seit dem letzten Centgerichte in seinem Orte „Rugbares“ vorgekommen war, jede Injurie, jede Schlägerei — die besonders hart angesehen wurde, wenn sie durch eine „gerockte oder gezogene Wehr“ einen bedenklicheren Charakter angenommen hatte[1]) — auch jeden Verlust durch Diebstahl 2c. War etwas gefunden worden, so brachte es der Schöffe mit — es war den Besitzern der Cent verfallen. Wurde die geringste Ruge verschwiegen, und hätte auch nur einer in der Gemeinde um sie gewußt, so mußte es die ganze Gemeinde schwer büßen; jeder Nachbar, ob reich oder arm, hatte 10 bis 20 ß Strafe zu zahlen. So hatte 1663 das damals sächsische Ostheim wegen einer verschwiegenen Hexerei[2]) 3000 Gulden — bei dem damaligen Werte des Geldes eine sehr empfindliche Strafe — an den Gerichtsherrn von Mellrichstadt, den Bischof von Würzburg, zu zahlen. Deshalb ließ auch in jedem Dorfe der Schultheiß am Tage vor einem Centgericht jeden Nachbar auffordern, dem Schöffen jeden ihm bekannten Centfall, auch den geringsten, anzuzeigen. Die Schöffen stimmten über die Strafen — den Centherren war natürlich nur an Geldstrafen gelegen — gleich ab;

---

[1]) nach dem Vertrage von 1537. Schon 1315: „Werdin swert adir meszir geczuckit, dy sal man eynem richter antwertin vnd sal der man antwert gebin, war vmb he sie geruckit habe.“

[2]) Das Amt Lichtenberg machte der Cent Mellrichstadt die Kompetenz in Fällen der Hexerei zu Ostheim streitig, da in dem Weistume der Cent für dieses neuerfundene todeswürdige Verbrechen nichts vorgesehen war. Um solchen Streit zu umgehen, hatte es in dem oben erwähnten Falle der Frau Marg. Diemar aus Ostheim in Kaltensundheim den Prozeß machen und sie dort verbrennen lassen. Sonst verbrannte es die Hexen aus dem Vordergericht auf dem „Gestreup“ unterhalb der Lichtenburg.

konnten sie sich in einem zweifelhaften Falle nicht einigen, so waren sie gewiesen, eine Deputation an die Cent Bischofsheim zu schicken und dort „das Recht zu holen." Doch wurde auch auf andere als auf Geldstrafen erkannt, z. B. wurde einmal über einen Verleumder ein Urtheil gefällt, welches das stets für zutreffend gehaltene Wort des alten Horaz vom irrevocabile verbum zu schanden macht: „Meine Brueder vnd Ich Erkennen vnd sprechen fur Recht, Es sol gegenwerttig Beclagten die eingewantte Ruge vorgelessen werden, Nach Vorlesunge derselben sol er sich vf sein mahul vor offendtlichen gericht schlahen vnd sprechen, daß er die ausgegossene schme vnd Iniurien, So er den clegern ingesampt zugemessen, vnd vf sie vnbillicher weisse gelogen, so thieff wiederumb in sich schlahen solle, als er die hette ausgegossen vnd geredt, mit Ausrichtunge gepurlicher expens vnd vncosten, von Rechts Wegen."

Um einmal zu sehen, was etwa bei diesen Verhandlungen wohl zur Sprache kam, so hören wir, was z. B. auf dem Centgericht am Montag nach Matthäi des Jahres 1572 — beiläufig 4 Wochen nach der Pariser Bartholomäusnacht — vorgebracht wurde. Ich wähle aus gutem Grunde eins der kürzesten Protokolle, aus der Zeit, wo die Centgerichte noch monatlich gehalten wurden.

Der Schöffe von Bettenhausen rügt nichts; er rügte überhaupt außer den „vier hohen Rügen" nie etwas, vielmehr wurde alles Rugbare dort und in Seeba in den Dorfgerichten erledigt — ein altes Vorrecht des Kaltennordheimer Landesherrn, der die Strafgelder nicht gern mit dem Lichtenberger teilen wollte, von der Auflösung des Amtes Hutsberg her.

Der Schöffe von Wohlmuthausen bringt vor, dem Heinz Walter seien 5, dem Michel Herbert 1 Garbe Weizen, dem Hans Bohn ein wenig Linsen auf dem Felde abhanden gekommen; Hans Völker vermisse seinen Kittel, den er am

Sonntag Abend unter der Dorflinde habe liegen lassen. Keiner wisse aber jemand zu „schuldigen."

Gerthausen und Schafhausen rügen nichts, weil sie, ausgenommen die 4 hohen Rugen, den Vogtgerichten ihrer Junker unterworfen waren.

Der Schöffe von Erbenhausen hat nichts zu rügen.

Reichenhausen rügt, dem Andres Leutbecher sei nachts ein Bien aus dem Garten, dem Simon Leutbecher eine Hemmkette aus dem Hofe geholt worden, wissen aber niemand zu schuldigen. Jorg Discher sei in Erbenhausen auf einer Taufet gewesen und abends noch aufs Feld gegangen seiner Kuh Gras zu holen, da sei Michel Discher mit einer „Heppen" [1]) auf ihn losgegangen; der leugne es aber, auch habe es niemand gesehen.

Westheim rügt, Valten Hohmann und sein Bruder Kaspar aus Westheim und Hans Diezel von Oepfershausen wären im Wirthshaus aneinander geraten und hätten sich blutig geschlagen, es sei aber keine Wehr oder sonst etwas dabei gezückt worden. Auch hätten im Schenkhaus Klas Limpert und Bernhard Wagner aneinander gewollt, Hans Hartmann habe sie scheiden wollen und den Wagner unversehens unter den Tisch gestoßen, wobei dieser in den Arm gestochen worden sei; er wisse aber niemand zu schuldigen. Ferner habe Baltzer Bohn 2 Eggen auf einem Schlitten bei der untern Mühle stehen gehabt, davon sei eine herab- und über die Straße gezogen und alle Zinken herausgeschlagen worden; weiß es aber niemand zu schuldigen.

Der Schöffe von Oberweid rügt, des Sauhirten Geyers

---

[1]) ein Hackmesser mit einem Haken am Ende der Klinge zum Schlagen des Buschholzes, wie sie noch jetzt in jener Gegend im Gebrauch sind.

Frauen Stiefschwester habe einer Witwe ernten helfen und heimlicherweise 2 Garben Weizen mit heimgebracht, der Sauhirt habe aber die Garben dem Schultheißen zugestellt. Ferner habe Lorenz Amborn beim Dreschen seinen Bruder Klaus mit einem Strohhalm gekitzelt („gehandtscherzt"), der wäre böse geworden und habe das Messer gezogen, sich aber selbst in den Finger geschnitten. Sie hätten sich aber schon mit einander abgefunden, den Rechten der Centherren unbenommen — denn für die mußte unter allen Umständen dabei etwas abfallen! Andere Rugen behält er sich vor („niempt vf etliche sachen schueb") bis zum nächsten Gericht.

Der Schöffe von Unterweid erzählt, es habe sich begeben auf ihre Kirmes, daß eine Taufet sobald in der Schenke gewesen, da hat ein Weib Kunzen Mürder aus der Schenk an den Plantanz geführt und gesagt, er sollt mit ihr tanzen. Ist allda zum Tanz ein Diener der Junker v. d. Tann gewesen und am „Kaulleig" gesessen und hat zu Kunzen gesagt, er sollt mit ihm kugeln umb einen Gnacken (½ Groschen); da hat Kunz gesagt, er kunnte es ihm nicht wohl abschlagen. Indem hat er einen Gnacken herausgezogen und aufgelegt. Da hat der Diener gesagt, er sollt uf seinen Gnacken, den er in der Faust hätte, hinausschieben, hat aber gleich selbst hinausgeschoben und „der Kellen" gefehlt; dann hat Kunz hinausgeschoben und „zween Kell" getroffen. Nun hat er dem Diener den Gnacken angefordert, den er gewonnen gehabt; der hat aber gesagt, Kunz sei ein Fischdieb. Der ersten Rede hat der sich nicht so hart angenommen; als aber der Diener noch einmal ihn so geheißen, hat er an ihn gewollt. Da haben die Nachbarn sich eingemengt, der Diener aber hat eine Buchsen vorgezogen und sich damit zur Wehre gesetzt. Da hätten ihn der Wirt und die Nachbarn in die Schenke gebracht und es sei nun nichts weiter vorgekommen. Sie hätten sich auch schon mit

einander abgefunden, doch beiden Centherren ohne Schaden.

Die Schöffen von Kaltennordheim und Kaltensundheim haben nichts zu rügen.

Mittelsdorf rügt, dem Hans Grob seien 2 Hemden und ein Pfühlüberzug aus seinem Hofe geholt worden, weiß aber niemand zu schuldigen. Andere Sachen behält er sich vor bis zum nächsten Gericht.

Damit ist die Verhandlung zu Ende. Das Protokoll schließt, wie alle andern: „Zugedenncken vf den . . . . soll widerumb zennt gericht gehaltenn werden.“ —

Glich an einem solchen gewöhnlichen Centgerichtstage die Sitzung der ehrbaren „Bankgenossen“ in auffälliger Weise einer Klatschgesellschaft, so bot sie ein ganz anderes Bild dar an einem peinlichen Halsgerichtstage. Ein solcher wurde angesetzt, so oft ein zum Tode Verurteilter im Turme zu Kaltennordheim lag, was damals sehr häufig — zur Zeit der Hexenprozesse jährlich häufig — vorkam.

War ein Verbrechen begangen worden, oder, wie es damals hieß, hatte sich eine der vier hohen Rugen (Mord, Diebstahl, Brandstiftung und stuprum violentum, wozu später als fünfte noch die Hexerei kam) ereignet, so mußte der Thäter und ein etwaiges corpus delicti sofort, oder doch innerhalb eines halben Tages von der betreffenden Gemeinde in den Thurm zu Kaltennordheim eingeliefert werden, wo sie auch dem Herrn des Amtes Lichtenberg zugut bewahrt werden mußten. Auch die Leiche eines Ermordeten (der „Mord“) wurde dahin geschafft, von dem dortigen Amtmann und dem Centgrafen und einigen Schöffen besichtigt, und wenn das Leib- oder Wahrzeichen genommen, d. h. ein Glied eines Fingers abgeschnitten war, ehrlich beerdigt. War der Thäter entlaufen, so wurde vom Amtmann die „Jagd“ oder „Nacheil“ befohlen, an der alle „Centverwandten“ sich be-

teiligen mußten, und zwar konnte der Centherr der einen Hälfte auch die Männer des andern mit aufrufen; nur brauchten diese blos bis an die Grenze des Centbezirks zu folgen, während seine eigenen folgen mußten, so weit er wollte, vorausgesetzt, daß er dadurch nicht mit einem Grenznachbar in Konflikt kam. In der Cent Kaltensundheim galt dabei die humane Bestimmung, daß, wer eine Sechswöchnerin zu Hause hatte, nur so weit zu folgen brauchte, daß er abends wieder daheim sein konnte. Solches Aufgebot erfolgte übrigens zur Zeit des Faustrechts auch oft zu Fehdezwecken.

War man eines Verbrechers nicht habhaft geworden, und war er nach dreimaligem öffentlichen Aufruf (das wollte damals freilich nicht viel bedeuten!) an den nacheinander angesagten 3 Halsgerichtstagen nicht erschienen, so wurde auf einem vierten die Acht über ihn ausgesprochen, seine Frau zu einer wissentlichen Witwe, seine Kinder zu wissentlichen Waisen, und seine Lehen — kein Centpflichtiger besaß damals Haus oder Feld als freies Eigentum — dem Lehnsherrn verfallen erklärt.

War er dagegen ergriffen, so wurde in ältester Zeit sogleich der peinliche Halsgerichtstag angesetzt; Eid und Eideshelfer, Zweikampf oder ein anderes Gottesurteil entschied über Schuld oder Unschuld, die Schöffen sprachen das Urteil und es wurde sogleich vollzogen. War er auf frischer That ergriffen, so war das Verfahren natürlich noch einfacher. Später, etwa seit dem 15. Jahrhundert, kamen Reinigungseid und Gottesurteil in Wegfall, es wurde eine Art Voruntersuchung eingeführt, in der man aber nicht etwa einen großen Apparat von Scharfsinn aufwendete zur Ermittelung der Schuld oder Unschuld — dazu fand sich ein anderes, einfacheres Mittel aus der Römerzeit, die Folter! Ihre Anwendung wurde durch Kaiser Karls V. peinliche Halsgerichtsordnung von 1532 genau geregelt. Gestand ein An-

geklagter nicht bei dem ersten Torturgrad, dann vielleicht unter dem zweiten, ziemlich sicher unter dem dritten; sonst wurde „wegen unverschämten Leugnens“ wohl auch noch ein übriges gethan. Auch ein sofort Geständiger entging nicht immer der Folter — er konnte ja noch mehr zu gestehen haben! Widerrief er später sein Geständnis, die „Urgicht“, so war einfach wieder die Folter zur Hand, oder es genügte auch die Aussage der dabei gewesenen Schöffen, daß sie seine Urgicht gehört hätten. Ein Gewissensbedenken, ob nicht die unerträglichen Martern auch einem Unschuldigen ein Geständnis abdringen könnten, kannte man nicht, oder man beruhigte sich bei dem Gedanken, Gott stehe dem Unschuldigen bei, daß er die Schmerzen nicht so empfinde, oder gebe ihm Kraft, sie zu ertragen. Noch im Jahre 1754, nachdem in Preußen schon 1740 die Folter abgeschafft war, berichtet der lichtenbergische Amtmann Erdmann, der eines Diebstahls verdächtige Jude Eisig aus Weimarschmieden, welches, obgleich ritterschaftlich, doch nach Kaltensundheim centpflichtig war, habe den von der Kanzlei zu Eisenach ihm zuerkannten ersten Torturgrad mit den Daumenschrauben mit einer ungemeinen Contenance und jüdischen Verstockung ausgehalten, und beantragt die Genehmigung zur Anwendung des zweiten Grades.

Seit der Einführung einer (geheimen) Voruntersuchung mittels der Folter wurde bald den Schöffen die Aufgabe entzogen, das Urteil selbst zu finden; die wenigen Aktenblätter mit der Anklage und dem erzwungenen Geständniß wurden an die Kanzlei des Centherrn, oder in schwierigeren Fällen an den Schöffenstuhl der zuständigen juristischen Fakultät — bis 1558 nach Leipzig, seitdem nach Jena — geschickt, und dort sprach man, ohne den Beschuldigten, oder die Zeugen, oder etwaige Beweismittel gesehen zu haben, das Urteil. Der darauf von den Amtleuten angesetzte peinliche Halsgerichtstag war dann nichts als eine leere Förmlichkeit, denn

es handelte sich an ihm nicht mehr um Leben oder Tod, sondern nur noch um Tod, und es galt dabei nur noch das Urteil mit so viel krasser Umständlichkeit und Feierlichkeit als möglich zu vollstrecken.

Seit dem Karfreitag galt in allen christlichen Landen als Armesündertag der Freitag. War ein solcher zum Todestag für den „Armen“ ausersehen, so hatten sich alle centpflichtigen Männer „mit ihrer besten Wehre“ einzufinden, um als sogenannter „Satz“ den Gerichtsplatz und später das Hochgericht zu umstellen. Dann und wann wurde wohl auch den Schulmeistern geboten, sich mit den „dauerhaften“ Kindern einzufinden.

Der Lichtenberger Centgraf eröffnete auch dieses Gericht mit der feierlichen Hegung. In der mansfeldischen Zeit des Amts Lichtenberg (1548—1555) sprach er:

„Ich hege vnnd verbanne dis peinlich Halßgericht in gewalt Crafft vnnd macht des hochgebornenn Furstenn vnnd hernn, hernn wilhelms Grauen vnnd hernn zu Hennenbergk Meines g. f. vnnd Hernn.

Ich hegs auch inn gewalt, Crafft vnnd macht der wolgebornen hernn, hernn Hanns Jorgenn vnnd hernn Hanns Albrechtenn gebrüdere Grauen zu Mannsfelt, vnnd Edele hernn zu heldrungen, M. g. herrn.

Ich hegs auch mit gewalt, Crafft vnnd macht beder vnser g. hernn Amptleut, des Amptmanns zu Lichtenbergk vnnd des Amptmanns zu Kalten Northeim bede hie entgegen (zugegen).

Ich hegs auch in gewalt, Crafft vnnd macht beder zenntgraffen vnnd vierzehen Schopffenn.

Ich hegs auch inn gewalt, Crafft vnnd macht beder Amtknecht.

Verbiete euch Schopffen, das keiner von Seinenn Stuell aufffstehe, oder niderfitze er thu dann Sulchs mit laub (Erlaubnis).

Verbiete euch Schopffen vnnd Allenn vmbstennden das keiner dem Andernn sein wort rede, er thue dann das mit laub.

Ich gebeut recht vnnd verbeut vnrecht.

Ich verbeut alle vberpracht (Ueberbringen, Zustecken), auch das Niemant heimlich oder offenntlichenn daranu redenn noch handelln Soll, dann die Jenigenn, denn es vonn Rechts wegenn gepurt vnd erlaubt wirt.

Ich verbeute alle Auffrure, zweyhung oder mißhelung, dardurch dies peinlich gericht mocht geirret, gehinndert, oder betaubt werdenn.

Vnnd beuelch euch denn Schopffen nach Clag vnnd Antwort, nach Ordenung dieß peinlichenn gerichts vrthell zu finden (!) vnnd zu sprechenn, dem reichenn als dem Armen, dem Armen als dem reichenn, domit landenn vnnd leuthen, witwenn vnd weyßenn Jres rechtenn geholffen wirt, das nit zu laßen vmb lieb, leidt, freundtschaft, feindtschaft, vmb gabe, forcht, draw (Drohung), verwandtschafft noch keinerley sachenn willenn, die das recht verhindernn, vnnd die vnrechtigkeit fördernn mochtenn, wie ir das dann leiblich geschwornn eidenn ann hochgenannt meiner g. hernn zenntgerichtenn allhie zuuolbringenn gethann, vnnd das am jungsten gericht vor got dem Allmechtigenn verantwortenn wollet, getreulich an (ohne) alle geuerde."

Hierauf fragt der Richter den Schöffen, der an der Reihe ist, „ob diß peinlich gericht gnugsam gehegt sey," worauf dieser „urteilt": „Meyne Brudere vnnd ich erkennen zu recht, es sey nach gewonnheit dies gerichts genugsam angedingt, er mocht fort farenn wie recht sey." Auf Geheiß des Richters ruft dann einer der Landknechte aus, wer etwas anzubringen habe, möge vortreten; der Ankläger tritt vor, „dingt sich an" und bringt die Klage vor. Hierauf urteilt der nächste Schöffe auf die dahinzielende Frage des Richters, der „Mißhändler"

sei durch den „Züchtiger“ (den Nachrichter) herbeizubringen, wieder der nächste, er müsse vorher an 3 bestimmten Straßenecken „beschrieen“ werden, d. h., das Peinlein (der Henkersknecht) oder der Landknecht rief an jedem dieser Plätze dreimal mit gellender Stimme: „Waffen, Waffen, Waffen heut über mein und dies Landes Räuberjo, Brennerjo, Diebjo,“ je nach dem Verbrechen, wofür er seinen „Schreigulden“ erhielt. Hatte der arme Sünder vor Gericht noch einmal seine Urgicht bestätigt, so sprach auf die Frage des Richters der nächste Schöffe die Art der Todesstrafe aus, zu der alle Vorkehrungen ja schon getroffen waren; der Richter zerbrach seinen Stab und warf ihn dem Verurteilten vor die Füße, oder, wie es in Kaltensundheim Herkommen war, hinter sich, übergab ihn dem Nachrichter, und in feierlichem Zuge gings nun nach dem Hochgerichte am Fuße der Altmark — voran die beiden Amtmänner zu Pferde, dann beide Centgrafen mit den Schöffen, der Scharfrichter mit dem Verurteilten, der Scharfrichtersknecht mit der jedesmal neuen Galgenleiter, der ganze Zug unter Eskorte des bewehrten „Satzes“. Der Todesarten gab es mancherlei, manche recht unmenschliche; die bei weitem häufigsten waren die durch den Strick, durch das Schwert oder das Feuer. Die Leichen der Gerichteten wurden unter dem Galgen verscharrt, während nach Vollzug der Exekution die Amtmänner, Centgrafen und Schöffen sichs auf Kosten der Centdörfer bei einer guten Mahlzeit wohl sein ließen; nur sollte nach dem Vertrage von 1537 kein Amtmann der Kosten wegen mehr als 3 oder 4 Pferde oder Personen mitbringen.

Zuweilen kam es an einer Cent vor, daß eine auswärtige Herrschaft, die ihren besonderen Grund dazu hatte, einen Missethäter oder einen persönlichen Feind da richten ließ; oder es bat um diese Gefälligkeit einer aus der freien Ritterschaft, der nicht über ein eigenes Centgericht verfügte. In

solchen Fällen hatte die betreffende Herrschaft sämtliche Kosten zu tragen. Bischof Julius von Würzburg stellte 1585 für solche Fälle einen besonderen Preistarif über die Arbeiten des Henkers für seine Centgerichte auf. Letzterer erhielt außer 10 ß Diäten für sich und 16 ß Diäten für seinen Knecht: Für eine gütliche Frage 1/4 Gulden; für eine peinliche Frage, die Person werde gleich ein-, zwei- oder dreimal aufgezogen, 1/2 Gulden; für allerlei Leibesstrafen, als Augenausstechen, Zungen- und Ohrenabschneiden, Löcher an die Stirn oder in die Backen brennen, Hand- und Fingerabhauen, Rutenausstreichen 2c. für jede Person 1/2 Gulden; eine Person mit dem Strange, Schwert oder Wasser zu richten, 3 Gulden; für das Vierteilen, Verbrennen, Spießen, Lebendigbegraben und Pfählen, „weilen er zu solchem mehr Arbeit brauchen muß," 4 Gulden. Aehnliche Bestimmungen galten auch an den nichtwürzburgischen Gerichten.

An der Cent Kaltensundheim hatte zuweilen wohl auch einer der beiden Centherren ein persönliches Interesse, eine Hinrichtung vollziehen zu lassen; in diesem Falle hatte er nach dem Vertrage von 1537 die Kosten allein zu tragen. —

Damit glaube ich, meine Herrschaften, das Nötigste zur Schilderung der Centgerichtsverfassung, wie sie den Hauptzügen nach noch vor 100 Jahren zu Recht bestand, angeführt zu haben. Lassen Sie mich nun schließlich, wenn es Ihre Geduld nicht ermüdet, noch über einige *specielle Vorgänge* an der Cent, wozu ich auch Centstreitigkeiten rechne, berichten.

Die erste Kunde von einer solchen Centstreitigkeit rührt aus dem Jahre 1315 her. Der eben erst inthronisierte streit- und fehdelustige Fürstabt Heinrich VI. von Fulda war schon mit dem hochangesehenen Fürsten Berthold von Henneberg wegen unsrer Cent zusammengeraten; beide beschlossen, durch ein Schiedsgericht von 5 Edelleuten den

Streit schlichten zu lassen. In der darüber ausgestellten Urkunde wird festgestellt, daß außer den 4 hohen Rugen „falschwundin und watschar[1]), Waffinschrei, Heimsuche (Hausfriedensbruch), wegelage, geruckte und gezogene Wehr“ an der Cent gerügt werden müsse, daß ein falscher Ankläger dem Gerichte und dem unschuldig Beklagten „büßen,“ die Centpflichtigen des einen Teiles ohne Zustimmung ihres Herrn dem andern Herrn über die Gerichtsgrenzen hinaus nicht Landfolge thun sollten u. s. w.

Wir kennen diese Urkunde aus einer vom Dechant und Kapitel des Ägidienstifts zu Schmalkalden beglaubigten Abschrift vom Jahre 1454, also aus der Zeit Heinrichs des Unruhigen. Das Original war damals nicht aufzufinden, und doch kam es dem Grafen Georg, dem Besitzer von Lichtenberg, in einer Streitsache mit dem Genannten so viel darauf an; endlich gelang es ihm, diese beglaubigte Abschrift zu erhalten. Zu jener Zeit kamen überhaupt sehr viele dergleichen Streitigkeiten vor. Bei einer solchen Gelegenheit ist ja auch das Weistum der Cent von 1447 entstanden, dessen Hauptbestimmungen dem damals die Regel bildenden Falle galten, daß beide Centherren mit einander in Fehde lebten.

Als sich einmal wieder viel Stoff zu gegenseitigem Grolle aufgehäuft hatte, wurde auf den 13. Januar 1468, bis zu welchem Jahre Georgs Söhne Friedrich (zu Schwarza bei Meiningen) und Otto (zu Aschach bei Kissingen) gemeinschaftlich regierten, ein „Tag“ in Kaltensundheim anberaumt, auf dem die beiderseitigen Klagen zum Austrag gebracht werden

---

[1]) Schultes liest statt dieses ihm unverständlichen Wortes „Waltschat.“ Allein Wat heißt Kleid, z. B. Nibelungenl. 1036:

„Er sach in bluetesrôten: sîn wât was elliu naz.“

Schar bedeutet reißen, trennen (z. B. in Pflugschar, Schere); Watschar also Kleiderzerreißen.

sollten. Zuerst klagten die beiden Brüder, Graf Heinrich habe mehrere Untersuchungsgefangene aus dem Turme zu Kaltennordheim, wo sie auch ihnen zu gut bis zur gerichtlichen Verurteilung hätten bewahrt werden müssen, eigenmächtig ausgelassen; einem Mörder aus Erbenhausen habe er sogar, statt ihn an der Cent beschreien und richten zu lassen, freies Geleit gegeben, und von den ihm abgenommenen Pferden sei ihnen auch nichts worden; den „Mort" aber habe er, statt ihn erst an der Cent besichtigen und das Wahrzeichen nehmen zu lassen, sofort begraben lassen, und der könne doch, da er nur eine Nacht gelegen habe, „noch nit so sehre gesmeckt haben" (oder „smecken geworden sein"), wie der Graf behaupte. Auch habe sein Centgraf einen herrenlosen Bienenschwarm aus ihrem Dorfe Mittelsdorf sich angeeignet, obgleich doch alles gefundene Gut beiden Herrschaften zu gleichen Teilen gehöre u. s. w. — Graf Heinrich dagegen klagte, sie hätten einen Wohlmuthäuser, der sich mit einem andern geschlagen, aus der Cent hinweg auf die Lichtenburg geführt — worauf sie erwiderten, das sei ihr offener „veihent" gewesen, einen solchen aber dürften sie fangen und bewahren, wo sie wollten. Ihre Schöffen, klagte Heinrich weiter, seien zu einem Centgericht, das er durch seinen Centgrafen habe gebieten lassen, nicht erschienen — worauf sie entgegneten, er habe zwei ihrer Gemeinden (Wohlmuthausen und Kaltensundheim) und zwar jede „von einem Fallthore bis zum andern" nichtiger Sachen wegen vor das Gericht geheischt; da hätten sie doch selbst dabei sein und deshalb das Gericht nur verschoben wissen wollen; übrigens behaupteten ihre Schöffen, nach altem Herkommen hätten sie sich nur dann zum Gerichte niederzusetzen, wenn sie beide Amtmänner und beide Centgrafen daran sitzen sähen. Auch „vertrage" er sich „hinter dem Gericht" mit Verklagten aus seinen Dörfern, sie aber wolle er mit ihren Leuten nicht dazu kommen

lassen, u. s. w. Eine Verständigung und Einigung ließ sich nicht erzielen, deshalb wurden die Streitpunkte einem Schiedsgerichte von fünf Edelleuten, darunter die beiderseitigen Amtmänner („Baltasar von ostheym“ und „Baltasar spechtzhart“), übertragen, die auf einem Tage zu Stockheim darüber entscheiden sollten.

In den Jahren 1501 und 1502 kam es zu Irrungen zwischen den Grafen Wilhelm von Henneberg-Schleusingen und Hermann von Henneberg-Römhild, weil dieser mehrere Mißhändler hatte nach Lichtenberg und von da an seine Cent Römhild führen lassen, um die Strafgelder allein einzustreichen.

Am 19. April 1505 war einem fuldaischen Lehnsmanne ein Pferd gestohlen; der Dieb hatte es in Kaltensundheim im stiche gelassen und war entwischt, das Pferd aber vom Schultheißen nach Lichtenberg geschafft und vom Amtmann Philipp von Stein auf Ersuchen des Fürstabts dem Eigentümer wieder zugestellt worden. Da, sollte man meinen, wäre doch, bis auf den „entwordenen“ Dieb, alles in Ordnung gewesen, allein — alles gestohlene Gut gehörte ja in den Turm zu Kaltennordheim! Der dortige Amtmann, Wolf von Herbilstadt, der übrigens in den bisherigen Verzeichnissen der Kaltennordheimer Amtleute fehlt, erhielt deshalb vom Grafen Wilhelm den Befehl, sich des Kaltensundheimer Schultheißen, oder zweier oder dreier seiner Pferde, oder auch solcher anderer Nachbarn zu bemächtigen, sonst aber nichts Überflüssiges vorzunehmen. Darauf hin ritt er am 2. Pfingstfeiertage nach Kaltensundheim und bemächtigte sich des Schultheißen, wobei ein Auflauf entstand und ein Einwohner vom ihm erschossen wurde. Auf energische Einsprache Graf Hermanns ließ Graf Wilhelm den Schultheißen bis auf weiteres, d. h. bis er von einer beabsichtigten Reise zurück sein werde, freigeben. Welchen Verlauf die

Angelegenheit noch genommen hat, darüber findet sich keine Nachricht. Wolf von Herbilstadt war übrigens ein äußerst wüster und gewaltthätiger Mann, von dem Heim in der Vorrede zum 2. Teile seiner hennebergischen Chronik ausführlich über unglaubliche Ausbrüche der Roheit zu erzählen weiß. Sieben Jahre nach dem vorhin berichteten Vorgange lag dieser Wolf in offener, blutiger Fehde mit Graf Wilhelm, verlor darüber sein Schloß Solz, das er von ihm zu Lehn trug, und wurde zuletzt Amtmann von Lichtenberg in der Grafschaft Katzenellenbogen. —

Im Jahre 1543 li der Fürstabt Philipp (Schenk von Schweinsberg) von Fulda seinem abgesagten Feinde Linhart von Hausen an der Cent den Prozeß machen. Es muß ein schwieriger Fall gewesen sein, denn 4 peinliche Halsgerichtstage sind darüber gehalten und 2 Urteile vom Leipziger Schöffenstuhle deshalb eingeholt worden. Das erste Urteil lautete:

„Demnach Sprechenn wir Schopffenn zu Leipzigk vor Recht. die weill beklagter die Clag verneinnt, So Sein auch Clagende Anwellde denn grund derselbigenn inn zweyenn Monatenn, vnnd durch die vorgebrachte Vhedes brieff, aber Sunst wie zu recht gnugsam zuerweißenn schuldig, Sulchs geschehe also aber nit, So ergehet darauff (der eingebrachtenn, des Beclagtenn kundtschafft vngeacht) furter was recht ist, vonn rechts wegen. Zu vrkundt mit vnnserm Insiegell versiegelt.

Schopffen zu Leypzigk."

Freitag nach Mariä Reinigung 1544 wurde das 4. Halsgericht gehalten und das zweite Urteil des Leipziger Schöffenstuhls verlesen:

„Demnach Sprechenn wir Schopffenn zu Leypzigk vor Recht, das Clagende parthey mit denn vor-

geprachtenn des Beclagtenn brieff So viel erweiſt, das Beclagter mit dem feuher zum dot geſtrafft wirt, vonn rechts wegenn.

Schopffenn zu Leyppzigk.

„Auff ſulch vrtheill hat der Beclagt vmb Gotes willenn vor dem gannzenn gericht vnnd Cenndtvolck zu zwey vnnd drey mall gebetenn, Im Sulch graußamlich vrthell mit Barmherzigkeit zu uermengen, vnnd In mit dem Schwert zu richtenn, welchs die Anwellde vonn Fulde nachgebenn, vnnd iſt der Arm mit dem Schwert gericht wordenn". —

Am 25. November 1550 war Stephan Weißenborn aus Kaltennordheim gefänglich eingebracht und ohne Zuthun des Nachrichters zum Geſtändnis mehrerer Diebſtähle gebracht worden. Mitte December, Freitag nach Luciä, ſollte er gehängt, vorher aber ein neuer Galgen gebaut werden; das wartete er aber nicht ab, ſondern brach aus dem Turm, nahm auch das Bett mit, „vnd daruon"! Item der Galgen iſt nichts deſto minder gemacht und aufgehoben worden. Kaltenſundheim lieferte das Holz, und 4 Gemeinden, welche beim Loſen die kürzeſten Halme zogen (Weſtheim, Erbenhauſen, Wohlmuthhauſen und Mittelsdorf), mußten es anfahren, ſämmtliche Zimmerleute der Cent es behauen und fügen, und alle Centverwandten den Galgen „aufheben" helfen. Was dabei von den Amtleuten und den übrigen Gerichtsperſonen verſchmauſt wurde, 19 Gulden 9 Gnacken, hatten außer den Koſten des Galgens die Centorte aufzubringen.

Die Galgen beſtanden übrigens damals regelmäßig aus drei, 6 Fuß voneinander ſtehenden, oben im Dreieck verbundenen Balken, ſodaß nötigenfalls drei Miſſethäter auf einmal gehenkt werden konnten. Zur Galgenkette mußte jeder Schmied der Cent einen Ring liefern.

Ein Vierteljahr darauf wurde Steffen Weißenborn doch noch ergriffen, und am zweiten Freitage nach Oſtern zierte

er als Erstling den neuen Galgen. Zur Fertigung der Galgenleiter mußte jeder Ort zwei Mann stellen, die zusammen 1 Gulden 16 ½ Gnacken „zuuerdrincken“ bekamen. Die Kosten der Hinrichtung mußte der Centbezirk tragen. —

Im Jahre 1556, Mittwoch nach Misericordias, wurde von Unterweid die Leiche eines Selbstmörders auf die Cent geliefert. Den Karren und die Pferde nahm ohne weiteres der Nachrichter als unehrlich und deshalb ihm verfallen in Beschlag. Tag und Nacht wurde die Leiche von Leuten aus Unterweid bewacht. Am folgenden Montag wurde sie im Beisein aller Gerichtspersonen und Centverwandten verbrannt. Jedes Dorf hatte eine Fuhre Holz dazu liefern müssen; außerdem betrugen die Kosten für jeden Centpflichtigen noch 13 gute Pfennige. Etwa 200 Jahre später wurde in demselben Orte die Leiche eines Erhängten von einem dazu gedungenen Vagabunden — niemand wollte sich durch die Berührung mit der Leiche unehrlich machen — abgeschnitten, durch ein in den Friedhofszaun gehauenes Loch gezogen, und in der unehrlichen Ecke eingescharrt. —

Im Jahre 1570 wurde die Leiche des erstochenen Balthasar Günther aus Westheim an die Cent geliefert, und nachdem die beiden Landknechte die Kleider geöffnet, von zwei Schultheißen in Vertretung des Kaltennordheimer Amtmanns und des Kaltensundheimer Centgrafen, dem Kaltennordheimer Centgrafen (Franz Molter zu Bettenhausen) und 5 Schöffen „an allen Orten besichtigt und besehen“, und an dem Entleibten „vf dem Rück am lieb eynen stich in lieb hinein, Vnter dem Rechten schulter beyn funden. Darauff hoben die schepfen Zu recht erkantt, das der Entliebte von sollichem stich gestorben sey.“ Der Mörder, Lorenz Fick aus Mittelsdorf, fand sich mit der Witwe und den Kindern des Ermordeten ab, und vertrug sich auch mit beiden Cent-

herrschaften „Sachßen vnd Henneberg Henneberg vnd Sachßen“ — in dieser Reihenfolge wurde jede von ihnen einmal zuerst genannt und keine konnte sich zurückgesetzt fühlen. —

Im Jahre 1599 erschlugen die „Gottlose zween Brüder“ Hans Ulrich und Merten Geiß von Heldritt, Besitzer des ritterschaftlichen Hofes Vorderweimarschmieden und Neffen Veits von Heldritt, Amtmanns auf Lichtenberg, der in demselben Jahre als Statthalter an die Spitze der gemeinschaftlichen hennebergischen Regierung zu Meiningen berufen worden war, den Hofmann auf der v. Stein'schen Hinterweimarschmiede, Heintz Schnipler, als er die Schafhürden fortschlug. Die Leiche wurde auf die Cent geschafft und dort ehrlich begraben. Auf Verwendung der altenburgischen Regierung wurde der Prozeß gegen die Mörder zwar niedergeschlagen, sie aber doch zu einer beträchtlichen Geldstrafe verurteilt. Die Hennebergische Regierung bestimmte 300 Gulden davon für die Familie des Erschlagenen, allein die zustimmende Erklärung Herzog Johann Ernsts von Sachsen-Eisenach, des Besitzers der lichtenbergischen Centhälfte, blieb aus. Er wollte nämlich Weimarschmieden als in gerichtlicher Hinsicht nur zu seiner Hälfte gehörig betrachtet wissen, beanspruchte auch ein plenum directorium an der Cent, und schien es überhaupt darauf anzufangen, eine vollständige Trennung der beiden Centhälften herbeizuführen. Darüber berichtet die gemeinschaftliche hennebergische Regierung an ihre höchste Instanz, den Kurfürsten von Sachsen, oder vielmehr an dessen Vormund, Herzog Friedrich von Sachsen-Weimar, unter dem 22. März 1601, und fügt hinzu, am 11. sei, ohne daß die Kaltennordheimer Beamten und Schöffen dazu geladen worden seien, in Kaltensundheim das Centpetersgericht gehalten und nur im Namen Johann Ernsts gehegt worden. Diesseits könne man indes mit einer

Trennung ganz einverstanden sein; es ließe sich ja ganz gut in Kaltennordheim eine eigene Cent einrichten und die Vierzehnzahl der Schöffen sich leicht aus den diesseitigen Orten ergänzen. Und so blieb denn die Trennung eine vollendete Thatsache.

Die Eisenacher Regierung verfügte nun, um ihren Centbezirk wieder einigermaßen zu vervollständigen und die Schöffenzahl leichter ergänzen zu können, die Aufhebung des Gerichts zu Helmershausen und Einverleibung des Ortes in die Cent Kaltensundheim. Zwar baten 18 Jahre später die Helmershäuser noch einmal um Restituierung ihres Centgerichts und erboten sich 200 Thaler in specie aus Dankbarkeit zu erlegen, doch alles vergebens.

Sie wollten jedenfalls gern ihre Hexen selbst verbrennen! Es war ja die Zeit, in welcher der Hexenwahn in seine schönste Blüte zu treten anfing. Aus Helmershausen allein sind in den Jahren 1611 bis 1621 14 Hexen — vielleicht sind noch nicht einmal alle genannt — an die Cent geliefert und verbrannt worden. Flammende Scheiterhaufen müssen damals auf den Richtstätten zu Kaltensundheim und Kaltennordheim, wie auf allen andern, ein ganz gewöhnlicher Anblick gewesen sein! Wollte einer seinen Feind verderben, seinen Gläubiger, sein — Weib los werden, so brauchte er nur den Verdacht der Hexerei auf sein Opfer zu lenken; hatten es erst die Folterknechte unter ihren Händen, so hätte es ja mit dem — Teufel zugehen müssen, wenn das Geständnis des Umgangs mit ihm und die genauesten Angaben darüber nicht aus ihm herauszufoltern gewesen wären. Dann kam für die Hexe bald der heißeste Tag ihres Lebens, denn nach dem damaligen Glauben — ein teuflischer Humor spricht aus ihm! — konnte es ihrer frostigen Natur nie heiß genug sein. Blieb eine solche Unglückliche unter den Qualen der Folter, so wurde sie am nächsten Morgen in

ihrer Zelle mit gebrochenem Genick gefunden — das hatte natürlich der † † † Böse gethan! — Am 20. Aug. 1612 z. B. wurde die Leiche der Barbara Mum aus Helmershausen, der im Gefängnis „cervicem cacodaemon fregit“, verbrannt, und 1650 brachte der Teufel eine Hexe aus Westheim im Gefängnisse um. Im Jahre 1633 wurde Ursula, Heinz Traberts Weib aus Westheim verbrannt. Wer mag sie in den tötlichen Verdacht der Hexerei gebracht haben? Sicher ist, daß der brave Heinz 8 Wochen darauf wieder Hochzeit hielt! — Im Jahre 1660 wurde die Kaltennordheimer Hebamme verbrannt; sie hatte ihre Schwiegertochter verhext, daß sie 11 Jahre verrückt war. Diese hatte sich gewiß mit ihrer Schwiegermutter nicht vertragen können; nun war sie sie los! — Im Jahre 1652 starb in Oberweid der Pfarrer Krieg, nach Angabe des Kirchenbuches von einer Hexe zu Tode gemartert. — Im Januar 1682 fiel ebendaselbst bei sehr nasser Witterung das frische Grab eines ungetauft verstorbenen Kindes ein; sofort hieß es, die Leiche wäre samt dem Sargdeckel herausgehext. Obgleich der Pfarrer mit einem in das Grab gebohrten Stocke auf den Deckel des „Lädleins“ stieß, wurde doch auf Anordnung des Amtes das Grab geöffnet und natürlich alles in Ordnung gefunden. Ein Vierteljahr später wurden 3 Hexen aus Oberweid in Kaltennordheim verbrannt, Margarethe Lümpert, Osanna Greif und Anna Scharfenberger — die letzten Opfer des Hexenwahns in dem ehemaligen Centbezirke. Als 1692 der Pfarrer Leffler von Westheim als höchst verdächtig an das Amt berichtigte, einer Kindsleiche seien bei dem Hereintreten der Dore Bohn drei Blutstropfen aus der Nase geflossen, ging dieses auf seine menschenfreundliche Idee schon nicht mehr ein. Der Hexenglaube aber wuchert im Volke im geheimen heute noch fort! —

Im Jahre 1696 sah sich Herzog Joh. Georg II. von

Sachsen-Eisenach, der, wahrscheinlich infolge der damaligen kriegerischen Zeiten, in kurzer Zeit nach und nach eine Summe von 75 400 Thalern bei dem Herrn v. d. Tann aufgenommen hatte, genötigt, ihm 5 Dörfer aus beiden Centbezirken (Kaltensundheim und Mittelsdorf, Kaltennordheim, Westheim und Oberweid) samt ihren Einkünften unter dem Vorbehalte des Wiederkaufs zu überlassen. Herr v. d. Tann richtete nun ein eigenes Gericht und einen eignen Richtplatz neben dem sächsischen ein, stellte sein Centgericht unter den Kaltennordheimer Amtmann, und bestellte, anfangs zum Gerichtsschreiber, später zum Amtsrichter — so hießen jetzt die Centgrafen, seit es studierte Leute waren — Joh. Chr. Heuchlin aus der Tann. Erst 1728 nahm der sogen. „tannische Wiederkauf" ein Ende. Im Jahre 1736 starb der sächsische Centschreiber Wagner, 1743 der von Sachsen mit übernommene Amtsrichter („Polizeikommissarius") Heuchlin [1]) — die letzten Centbeamten in Kaltensundheim. Von jetzt an mußten die lichtenbergischen Beamten zu Ostheim deren Geschäfte mit besorgen. Im Jahre 1796 wurde Lorenz Grob aus Roßdorf wegen Diebstahls gehängt, wohl die letzte Hinrichtung in Kaltensundheim. Wenige Jahre später, und die Centgerichtsverfassung wurde überall beseitigt und eine Jurisdiktionsverfassung auf neuen Grundsätzen, denen der Öffentlichkeit und Mündlichkeit, errichtet.

Wir haben allen Grund, mit dieser Änderung zufrieden zu sein. Abgesehen von der Mangelhaftigkeit und Roheit des ganzen mittelalterlichen Verfahrens wird es durch einen besonders traurigen Grundsatz gekennzeichnet, den des Geld-

---

[1]) Seine einzige Tochter Juliane Marg. Regine ist die Stammmutter des im Großherzogthum Sachsen hochangesehenen, mit einflußreichen Stellungen betrauten Thonschen Geschlechts („Thon ist im Weimarischen guter Boden"), die Großmutter des 1882 verstorbenen Großherzogl. S. Staatsministers Gustav Thon, Excellenz.

machens, der nur im letzten Jahrhundert etwas zurückgetreten ist. Die Kosten der allgemeinen Rechtspflege wurden nicht etwa von den Landsteuern mit bestritten, sondern sie mußten in jedem Gerichtsbezirk von dessen Insassen getragen werden, und auch noch einen Überschuß abwerfen für die Tasche des Landesherrn. Die Centunterthanen mußten auch die Beamten unterhalten, deren Besoldung, wie es im geistlichen Stande hie und da noch zu finden ist, zum großen Teil in Naturalien bestand — in Getreide, „Walperkühen", Trifthammeln, Lammsbäuchen, Martinsgänsen, Michelshähnen, Fastnachtshühnern, Weihnachtsstollen („Schönbroten") u. s. w. Auch bezogen die Amtmänner von den Strafgeldern eine Art Tantieme. Die Rechtspflege mußte etwas abwerfen! Das nur war der Grund der ängstlichen und eifersüchtigen Wachsamkeit der Beamten, daß ja auch der unbedeutendste Fall „gerügt" wurde, und daß nur ja nicht etwa einem andern Gerichtsherrn etwas zu gute kam. Damals durfte sich noch ein Verbrecher frei machen von allen Unannehmlichkeiten des Gerichtsverfahrens, wenn er, ehe die Anzeige erfolgte, sich mit dem Landes- und Gerichtsherrn „vertrug", und manchem wurde eine Strafe an Leib und Leben in eine Geldbuße verwandelt, wenn er nur etwas daran zu wenden hatte. Da hatte das heutzutage, gottlob! veraltete Sprüchwort von den großen und kleinen Dieben noch seine volle Berechtigung! In seiner Amtsbeschreibung von 1673 klagt Amtmann Heher auf Lichtenberg, die Cent Mellrichstadt gebe gestohlenes Gut nie mehr heraus, weshalb die Bestohlenen lieber nichts mehr anzeigten, um sich nicht auch noch obendrein allerhand Scherereien zuzuziehen. Es konnte ihnen ja im Grunde auch völlig gleich sein, ob ihr Eigentum der Dieb behielt oder der Bischof von Würzburg bekam! — In Ostheim war auf dem Estomihimarkte 1674 ein Prager Jude in den Verdacht des Beutelschneidens geraten. Obgleich man nur

3 Gulden 12 Schillinge bei ihm fand, traute man ihm doch noch nicht recht und schickte ihn pflichtmäßig an die Cent Mellrichstadt. Der dortige Amtskeller aber schickte ihn sofort zurück und ließ dem Amte und dem Stadtrate vermelden: er danke für die Ehre, wenn der Jude aber kein Geld habe, sei seinem Herrn, dem Bischof, auch nicht mit ihm gedient; man solle den Schelm hinlaufen lassen, wo er hergekommen. Das that man denn auch, nachdem man ihn einen „weitläuftigen Judeneid“ hatte schwören lassen, daß er sich an der Stadt nicht rächen wolle, gab ihm auch sein Geld wieder, aber erst, nachdem man sich davon für alle Mühe und Gänge bezahlt gemacht hatte. Wer hatte ihn auch heißen in falschen Verdacht geraten?

Diese Beispiele genügen wohl, um den Standpunkt der früheren Rechtspflege zu kennzeichnen. Wir aber wollen Gott danken, daß wir in einer Zeit leben, in welcher das deutsche Volk einen so bedeutenden Fortschritt gemacht hat zur Verwirklichung des allgemeinen Wunsches, der berechtigten Forderung: Suum cuique! Fiat iustitia!

Ausgrabungen.

Von dem Pfleger der Sammlungen des Vereins,
Postdirektor a. D. **C. Dreysigacker.**

---

1. Bericht

über

vorgeschichtliche Gräber in der Kaltenstaude bei Meiningen.

Oestlich der Stadt Meiningen ist das Werrathal durch eine Hochfläche begrenzt, welche sich südlich des Helbaer Grundes von dem Drachenberge bis zu dem Hexenberge erstreckt. Von der Höhe dieses Plateaus zieht sich ungefähr inmitten zwischen Meiningen und dem preußischen Dorfe Rohr gegen die hohe Maas und das Thal der Hasel hin eine die Kaltestaude benannte Kiefernwaldung, welche angesichts der stattlichen, die weite Umgebung beherrschenden Höhe des Dolmar den alten heidnischen Bewohnern der Gegend zur Bestattung ihrer Toden wohl passend gewesen sein muß.

Bei Anlegung eines Waldweges durch die Kaltestaude, zwischen den Forst-Abteilungen 5 und 6 wurde am 11. Juni 1884 durch das Vorkommen rotgebrannter, offenbar im Feuer gelegener Kalksteine die Aufmerksamkeit auf einen, unweit der in Arbeit begriffenen Straße gelegenen geringen Steinhügel gelenkt, welchem jene Steine entnommen waren.

Herr Oberbürgermeister Schaller traf an Ort und Stelle, in der begründeten Vermutung, daß der Hügel ein Grab enthalte, die dankenswerte Anordnung, denselben weiter unberührt zu lassen, und setzte den Vereinsvorstand hiervon in Kenntniß.

Zu gründlicher Untersuchung der Stätte begaben sich sofort am 12. Juni mehrere Mitglieder des Vereines und des Vorstandes desselben an die bezeichnete Waldstelle. Die bereits angegrabene, mit Moos und Graswuchs überzogene, nicht sehr merklich hervortretende runde, am Boden an 3½ m. im Durchmesser haltende Aufhöhung zeigte sich durch ungeordnet übereinander gehäuftes, geringes und grobes Gestein, das zum Teil durch Feuer gerötet erschien, gebildet. Zwischen den Steinen des Aufwurfes kamen mehrfach die kleinen, mit einer oder zwei scheinbar natürlichen Spitzen oder Schärfen versehenen, sogenannten Blitzsteinchen zum Vorschein, welche für symbolische Bestattungsbeigaben, vielleicht zum Schutze der Grabstätte gegen böse Mächte, gehalten werden. Eine deutlich erkennbare Brandstätte oder Aschenlage ergab sich nicht, wiewohl das Erdreich sich stellenweise dunkel gefärbt zeigte. Als bemerkenswert war zu erachten, daß während der Boden des Grabraumes im allgemeinen aus Dammerde mit lettigen Partieen und eingemischten Steinen geringerer Größe bestand gegen West zwischen lagernden und stehenden Steinen weißer gelöster Kalk in einiger Menge sich zeigte. Es ist wohl zu vermuten, daß derselbe von Kalksteinen herrührt, welche in scharfem Feuer gelegen und nach der Bestattung in der Feuchtigkeit des Bodens sich gelöst haben. Von dem Knochengerüste des Toden waren nur einzelne geringe Reste zu finden, welche darauf hinzudeuten scheinen, daß unter dem Hügel ein Weib bestattet sei. Von Thongefäßen war keine Spur vorfindlich.

Von Schmuckgegenständen 2c. ergab der Grabhügel

1) eine armbandartige, flache, offene, massive Spange von Bronze, in der Mitte 34 mm breit, nach den abgerundeten Enden zu schmäler verlaufend. Die Innenseite ist glatt, die Außenseite ringsum und der Länge nach in der Mitte mit erhabenen Linien verziert. Zwischen diesen drei Linien befinden sich zwei Lagen von je drei schwächeren ebenfalls erhabenen Linien,
2) ein Paar Schmucknadeln von Bronze mit ovaler, radförmiger und durchbrochener, 63 mm langer, 53 mm breiter Verzierung, über welcher ein 12 mm langes, ovales Oehr. Die eine mit 151 mm langem Schafte ist vollständig und wohl erhalten, an der anderen mit 184 mm langem Nadelschaft ist ein Teil der Verzierung mit dem Oehr abgebrochen,
3) ein Paar dergleichen von derselben Form, doch nur mangelhaft erhalten. Von der einen Nadel ist nur der 144 mm lange Schaft mit dem Ansatze der Verzierung vorhanden, von der anderen der 130 mm lange Nadelschaft mit einem Stücke der Verzierung, von welcher noch einige Bruchstücke gefunden wurden,
4) ein Paar cylindrische Armspiralen, die eine wohl erhalten, die andere nur in verbogenen und zerbrochenen Stücken. Der Bronzedraht, aus welchem dieselben gebildet, ist knapp 4 mm breit, innen flach, seitlich kantig und nach außen gerundet. An der ersteren, etwas gedrückten Spirale beträgt der Durchmesser 60 bis 70 mm; das eine Ende ist ein wenig nach außen aufgebogen, das andere mit einem dünnen, nach innen eingebogenen Haken versehen,
5) zwei Bruchstücke einer schwachen, unten flachen, nach oben mit ungefähr acht erhabenen concentrischen Kreisen verzierten Bronzescheiben von etwa 45 mm Durchmesser, durch Oxydation stark angegriffen,

6) von Eisen ein kleiner 55 mm langer, 15 mm breiter Keil, am Kopfende etwas breit geschlagen,
7) einige kleine Knochenstücke und mehrere im Innern des Grabes zum Vorschein gekommene Stücke alten Holzes.

In nicht erheblicher Entfernung von dieser Grabstätte sind in dem Kiefernwalde der Kaltenstaude mehrere flache Hügel, welche wahrscheinlich ebenfalls vorgeschichtlichen Bestattungen ihre Entstehung verdanken, zerstreut wahrzunehmen. Einer dieser Hügel, etwas höher als der vorher geöffnete gelegen, erschien durch seine wohlbegrenzte und abgerundete, nur von einer Moosdecke überwachsene Steinhäufung sich auszeichnend, vorzugsweise beachtenswert. Am folgenden 14. Juni ging der Verein an dessen Aufdeckung. Der oberflächlich zumeist aus Steinen von geringer Größe — nur eine Ecke gegen Südwest war durch einen schweren Block gebildet — bestehende Aufwurf maß von Süd nach Nord 4 m, von West nach Ost 2¾ m und erhob sich über die Fläche der Umgebung gegen 60 cm. Nach Abräumen des Gesteines zeigten sich, mehr dem östlichen Rande des Hügels zu, in west-östlicher Richtung an und übereinander gelagert, zwei starke, oblonge 1,15 und 1,10 m lange, gegen 30 bis 40 cm dicke, rohe Kalksteinblöcke. Nach sorgsamer Aufhebung des einen am weitesten nach Süden zu gelegenen, fanden sich unter demselben in dem an einer Stelle braunroten Boden die deutlichen Spuren schwach gebrannter, zerdrückter und völlig zerfallener Thongefäße und einige geringe Scherbenstückchen, welche die Beimischung von Quarzkörnern zum Thon und eine Verzierung zeigen, die an einem Wulst durch wenig regelmäßige Eindrücke der Daumenspitzen des Verfertigers hergestellt ist. Nachdem auch der zweite Block mit Mühe beseitigt war, fand sich ein von Südost zu Ost gegen Nordwest zu West gerichteter, an 55 cm breiter, an den Längsseiten mittels starker trocken zusammengestellter Steinplatten

und Blöcke begrenzter, an den Schmalseiten mehr verfallener und undeutlicher, aber ungefähr 1,60 m langer, mit Erde und kleinem Gestein gefüllter, grabartiger Raum. Es wird als wahrscheinlich zu erachten sein, daß die oben erwähnten beiden großen Steinblöcke in Form eines Daches über der Grabkammer aufgestellt gewesen, im Laufe der Zeiten aber seitlich über einander umgesunken sind. Brandspuren waren in dem Boden und an dem Gestein dieses Hügels nicht zu bemerken.

Bei aufmerksamer Ausräumung der unmittelbar auf dem gewachsenen Boden ohne weitere Unterlage errichteten Grabkammer erschien auch hier wieder inmitten der Eintiefung, etwas gegen Ost, eine Stelle von hervortretend braunroter Färbung der Erde als alleinige Spur eines völlig gelösten Thongefäßes; Ueberreste eines Bestatteten, Schmuckgegenstände oder sonstige Beigaben waren nicht vorfindlich und wird anzunehmen sein, daß die Bodenbeschaffenheit und die ziemlich seichte Lage der Grabstätte auf der Höhe und die hierauf beruhende wechselnde Austrocknung und Durchfeuchtung der Grabstätte die vollständige Zersetzung aller organischen Stoffe befördert habe. Doch um auch dieser Aufdeckung noch einen Wert zu verleihen, ergibt sich zu guterletzt ein eigentümliches Fundstück aus dieser Grabkammer: ein durch Erosion an den Flächen und Kanten gerundetes und gerieftes Steingebilde von Schaumkalk aus der unteren Schaumkalkbank der Gegend, wie dergleichen auf unseren Höhen in sonderbaren Bildungen vielfach vorkommen und von den Werkleuten Mehlpatzen oder Eichsteine genannt werden. Erschien der Stein mit seinem tierkopfähnlichen Vorsprunge, zwei Ausspitzungen an den linken oberen Ecken und einer kreuzförmigen Einritzung an der Vorderfläche des Vorsprunges, links oben, bei der Entnahme aus der Grabstätte an sich auffällig, so wurde die Aufmerksamkeit noch dadurch erhöht, daß man an dem Ge-

bilde die Spuren einiger Nachhülfe durch Menschenhand glaubte erkennen zu können. Wenn nun auch nach der Reinigung und näheren Untersuchung des Steines solches in Abrede zu stellen ist, so scheint doch nach der Stelle, welcher er jetzt entnommen wurde, und seiner eigenartigen Gestaltung angenommen werden zu müssen, daß das Gebilde bereits zur Zeit der Beisetzung unter dem jetzt geöffneten Hügel, nach irgendwelchen heidnischen Vorstellungen, als ein Gegenstand von Bedeutsamkeit betrachtet worden sei und diesem Umstande seine Beigabe zu der Bestattung an geweihter Stätte verdanke.

2. Vortrag

über

das vorgeschichtliche Gräberfeld bei Leimbach unter Salzungen,

erstattet

bei der Stiftungsfeier des Vereins am 13. November 1886.

Unser Vorhaben, das bei dem Dorfe Leimbach unterhalb Salzungen im Kreise Meiningen aufgefundene vorgeschichtliche Gräberfeld zu besprechen, läßt es angemessen erscheinen, zunächst einen Blick auf die Vergangenheit des besonderen Bereiches zu werfen, mit welchem wir uns beschäftigen wollen.

Wir finden über die Urgeschichte des Grenzbezirkes zwischen Thüringen und dem Grabfelde bereits Aufklärung in den

Schriften unseres Vereines und zwar in der 3. Lieferung der neuen Beiträge zur Geschichte deutschen Altertums, Meiningen 1867, wo unser langjähriger Vereinsdirektor G. Brückner den Rennstieg in seiner historischen Bedeutung eingehend bespricht. Aus dieser, auf sorgfältigen Forschungen beruhenden klärenden Abhandlung und den Untersuchungen anderer Historiker vergegenwärtigen wir uns, daß nach den vorhandenen wenigen und unsicheren Nachrichten des Tacitus und Ptolomäus über das Innere des heutigen Deutschlands um die Zeit, über welche diese berichten, die Gegenden, die nachmals Frankonien bildeten, vor dem siegreichen Eintritt der Germanen im Besitze der Kelten gewesen zu sein scheinen. Um die Zeit Christi, als die Römer zuerst bis an den Rhein vordrangen und die erste Kunde über Germanien gaben, muß die Macht der Kelten durch die Suebischen Volksstämme der Markomännen am mittleren und oberen Main bereits gebrochen gewesen sein, wo Drusus auf seinem Zuge in das innere Deutschland im Jahre 9 v. Chr. diese antraf. Durch das Vordringen der Römer vom Oberrhein her beunruhigt, wichen dieselben nach dem mehr gesicherten Böhmen zurück, während ein Teil in der nachmaligen Oberpfalz verblieben und in dem Stamme der Variſten aufgegangen zu sein scheint. Ueber die Nachfolger der Markomannen in dem Besitze der Maingebiete sind ältere Nachrichten nicht vorhanden, später aber, von dem Jahre 213 bis zum 5. Jahrhundert treten daselbst Alamannen, Burgunden und andere zumeist suebische Stämme auf, von denen wir annehmen können, daß sie einen reichlichen Anteil genommen haben an dem über zwei Jahrhunderte lang andauernden, mit dem gemeinsamen von Süden und Westen her vordringenden römischen Gegner geführten Kampfe, in welchem endlich die Germanen der Eroberer sich erwehrten und dieselben von dem deutschen Boden vertrieben.

Sind wir so wenig unterrichtet über das Mainland, das durch lange Zeitläufte als ein Völkerweg und Kriegslager gedient hat, so kann der Mangel fast aller verlässiger Kunde über die Geschicke und Bewohner des mehr abgelegenen Main-Werragebietes kaum auffallen. Wie dieser Landstrich, der seine Grenze gegen nordwest dauernd in dem Scheitel des Thüringer Waldes hatte, in vorgeschichtlicher Zeit keinen allgemeinen Namen besaß, ist auch für die Stämme, welche denselben innehatten, keine gemeinsame Bezeichnung vorhanden. Es ist aber die Annahme berechtigt, daß die Bewohnerschaft ursprünglich aus einer Mischung der Hinterbliebenen der früher hier nach einander ansässig gewesenen Alamannen und Burgunden, ferner der Chatten, welche letztere das Gebiet im besonderen von der Westgrenze her stark zu durchsetzen scheinen, gebildet worden sei. In späterer Zeit muß ein Nachschub fränkischer Elemente hinzugetreten sein. Der Name Franken oder Ostfranken als Bezeichnung für das gesamte Main-Werragebiet bildete sich, nachdem das rheinfränkische Reich seine Macht auf dieses erstreckt hatte, war aber später nur mehr üblich für die den Bistümern Würzburg und Bamberg zubehörigen Bestandteile. Der Ursprung des Namens des nördlichst gelegenen Teiles des Main-Werralandes „Grabfeld," welchen man bereits in dem „Gravionarium" des Ptolomäus erkennen will und also in eine sehr frühe Zeit verlegt, ist nicht bekannt. Dieser Gau zerfiel in das östliche Grabfeld mit dem Südabhange des Thüringer Waldes und dem Lande gegen den Main hin und einem westlichen Teile, welcher Buchonien, Fulda und das Tullifeld umfaßte.

Ueber die alten Besitzer des im Norden des Thüringer Waldes, oder genauer bezeichnet, des Höhenkammes dieses Gebirges gelegenen Landes haben längere Zeit lebhaft be-

kämpfte und verteidigte Meinungen bestanden. Zur Zeit scheint eine Einigung darüber erreicht, daß es die zu dem Stamme der Sueben gehörigen, zuerst von Strabo namhaft gemachten Hermunduren waren, welche innerhalb des Bereiches bis zu dem mittleren Laufe der Werra, über den Harz hin und bis zu der thüringischen Saale, nach anderen bis zur Elbe und noch jenseits derselben ihren Sitz hatten. Nach dem Jahre 178 nach Christus verklingt der Name der zuletzt auch in Waffenbrüderschaft mit den Markomannen und mit anderen süddeutschen Stämmen bei dem Andrange gegen die Donaugrenze des Römmerreiches genannten Hermunduren und verschwindet aus der Geschichte. An dessen Stellen tritt in den Anfangszeiten des 5. Jahrhunderts der der Toringer, derer um das Jahr 480 zugleich mit den Alamannen bereits in den Waffengängen und Raubzügen an der Donau und als nördlicher Nachbarn der Schwaben gedacht wird. In diesen südlichen Bezirken, wo Thüringer unzweifelhaft gekämpft und wohl auch Züge derselben Sitze zeitweilig behauptet, aber niemals dauernd geherrscht haben, werden sie nach den ersten Zeiten des 5. Jahrhunderts nicht mehr erwähnt, vielmehr spielt sich ihre Geschichte fortan lediglich in ihrem von den Hermunduren auf sie überkommenen Stammlande im Norden des Thüringer Waldes ab, wo deren Reich und Selbständigkeit infolge langer und grimmer Fehde mit den Franken wie mit den Sachsen, bei gemeinsamem Andringen dieser Verbündeten im Jahre 531 zu Grunde ging. Der südliche Teil des thüringischen Reiches zwischen Thüringer Wald und Harz kam unter fränkische Herrschaft und hatte fürder jedes Jahr seinen Schweinezins in der Pfalz des Frankenkönigs einzuliefern. An jenem Gebietsteile blieb der einst so große Name des Thüringerlandes später allein haften. Der Norden fiel den Sachsen zu freiem Eigen zu.

Wie es begreiflich und selbstverständlich erscheint, ist es

auch durch alte Weistümer und Grenzbezeichnungen vielfach nachweisbar, daß im Altertume kleinere und größere Verbände, Gemeinden, Gemarkungen, Gaue und Stämme sich wo thunlich nach Merkmalen, welche die Naturbildung bot, teilten und abgrenzten. Bach- und Flußläufe, Höhenrücken und Gebirgskämme waren deshalb die vorzugsweise beliebten Gebietsgrenzen. Wir dürfen also mit Sicherheit annehmen, daß in frühesten Zeiten und unter ursprünglichen Verhältnissen die Grenze zwischen den Hermunduren und den Chatten, welche von der Saale her ununterbrochen dem scharfen Gebirgsrücken des Thüringerwaldes folgt, dem Gebirgszuge entsprechend bis zu dessem Verlauf in der Gegend von dem Orte Wartha oder der Einmündung der Hörsel in die Werra fortgesetzt habe. Hiernach muß Salzungen und Umgebung, damals zu dem Chattenland oder dem nachmaligen Grabfelde gehört haben. Aber die bis in die Tage des Bonifacius zurückgreifenden urkundlichen Nachweise, vornehmlich die Urkunden des durch den genannten Delegaten des römischen Stuhles zu einem ersten Sitze des christlichen Kultus und Hauptkulturorte gewordenen Fulda, sowie auch weiter diejenigen von Würzburg und Banz ergeben mit Sicherheit, daß zu dieser Zeit — Mitte des 8. Jahrhunderts — bereits die Thüringer über jene alten natürlichen Grenzen vorgedrungen waren und einen Bezirk diesseits, südlich, des nordwestlichen Endes des Rennstieges errungen hatten. Die Grenze dieses Erwerbes, des thüringischen Westergaues — Westergowe —, zweigt sich von dem Rennstiege am Weißenberge oberhalb Altenstein ab, zieht sich südlich wohl längs des Drusenthales zur Werra, steigt von da den Rosagrund aufwärts und umfaßt in geräumigem Bogen Salzungen, um unterhalb dieser Stadt zur Werra sich zurück zu wenden und diese auf mehrere Stunden weit zu verfolgen. Ein ganz

gleichartiges gewaltthätiges Uebergreifen der Hermunduren über ihre alten natürlichen Stammesgrenzen hinaus finden wir in dem nahe gelegenen Ringgaue — pagus Renicgowe — Reinichgau — welcher von Kreuzburg an westlich der Werra in bestimmt nicht mehr nachzuweisenden Grenzen die Salzquellen bei Allendorf in Hessen umfaßt haben muß.

Von einem solchen Kampfe berichtet lediglich Tacitus über das Jahr 58 n. Chr.:[1])

> In demselben Sommer kam es zwischen den Hermunduren und Chatten zu einer großen Schlacht, indem sie eines salzhaltigen Flusses, welcher zugleich Grenzfluß war, sich bemächtigen wollten, vermöge eines natürlichen Glaubens, der noch zu ihrer Lust, alles mit der Faust auszumachen, kam, daß nämlich diese Gegenden ganz vornehmlich dem Himmel nahe seien und die Gebete der Menschen nirgends in solcher Nähe von den Göttern gehört würden. Aber der Krieg endigte glücklich für die Hermunduren und dagegen mit großem Verderben für die Chatten, weil die Sieger das ihnen gegenüberstehende Heer dem Mars und Merkurius (Zio und Wodan) geweiht hatten, ein Gelübde, wodurch Roß und Mann und alles Ueberwundene der Vernichtung bestimmt wird.

Diese Stelle ist verschiedentlich auch auf andere Gegenden bezogen worden, da aber sicherlich keine Oertlichkeit nachzuweisen sein wird, auf welche dieselbe besser paßt, als auf die Werra in ihrem mittleren Laufe, wo Hermunduren und Chatten beiderseitig grenzten, so dürfen wir sie füglich für Salzungen und seine Umgebung in Anspruch nehmen, wo das vielbegehrte Naß der Soole, eine Gabe der Götter, in schier unerschöpflicher Menge seit unvordenklicher Zeit emporsprudelt.

---

[1]) Annales XIII, 57, nach der Roth'schen Uebersetzung.

Eine in der k. Bibliothek zu Marburg in Urschrift verwahrte, mit Kaiser Karls des Großen Unterschrift und Siegel versehene Urkunde, gegeben Crecy 5. Jan. 775 gibt uns ein wichtiges Zeugnis der hohen Wertschätzung dieser Quellen sowohl, wie deren Zubehörigkeit. Der Kaiser der Franken und Longobarden begnadiget mittels derselben, zur Wohlfahrt seines Reiches und seines Seelenheiles wegen, das von dem Allerheiligsten Bischof Lullus erbaute Kloster zu Hersfeld mit dem Zehnten seines Reichsortes Salzungen — que dicetur ad Salsunga — im Thüringer Lande — in pago Torrinziae — am Flusse Werra — super fluvium Uuisera — von Grund und Boden ꝛc. den vorhandenen Salzstätten, wo Siedepfannen zum Salzmachen stehen, sammt allen daran haftenden Nutznießungen.

Das Gelände mit dem Gräberfelde, welches wir in das Auge gefaßt haben, liegt ungefähr 3/4 Stunden unterhalb Salzungen an der linken Thalseite der Werra zwischen dem meiningischen Dorfe Leimbach und dem weimarischen Dorfe Kaiserrode und zwar rechts, gegen 150 m abseits, der zur Zeit auch von der Sekundärbahn von Salzungen nach Kaltennordheim benutzten Chaussee von Salzungen nach Vacha und links der Werraeisenbahn, welche hier in weiter Kurve das Werrathal unterhalb Salzungen zu überschreiten beginnt, in der Flur von Leimbach und nächst der weimarischen Grenze. Die Höhen, die das Werrathal von dem Thale der Felda trennen, neigen sich hier in sanfter Abdachung zu dem Thalboden herab. Die Gräberstätte bildet eine etwas aufgehäufte Terrasse der Ackerfelder zunächst der breiten Wiesenfläche des Thales und zeichnet sich in der Landschaft durch nichts Auffälliges von dem umgebenden Gefilde aus, aber es ergiebt sich die Wahrnehmung, daß die geringe Bodenerhebung aus einer etwas über 2 1/2 m mächtigen Ablagerung von Flußgeschiebe besteht, deren Oberfläche

nach einer quer über das Thal gedachten Horizontale an 9 m über dem Mittel der Thalsohle und an 10 m über dem dermaligen mittleren Wasserstand der Werra liegt. Es ergiebt sich hieraus, daß dieses Alluviallager, dessen seitliche Partieen wohl in späteren Zeiten durch Strömungen von den darüber gelegenen Anhöhen nach dem Thale zu abgeführt sein mögen, lediglich eine natürliche Bildung ist und an einen durch Menschenhände hergestellten Aufwurf nicht gedacht werden kann. Noch bis zu Anfang des laufenden Jahrhunderts befand sich anstoßend ein Teich, welcher inzwischen in Wiesen — die Teichwiesen — umgewandelt worden ist. In Vorzeiten hat möglicherweise die Geröllbank bei höherem Wasserstande in dem Thale unmittelbar an die Gewässer gegrenzt oder in dieselben hineingeragt.

Die Felder auf der Lagerung werden im Munde der Bewohner der umliegenden Orte kurzweg „auf dem Kies“ bezeichnet, dem Bereiche soll aber eine gewisse Unheimlichkeit beiwohnen. Die sonstigen Flurnamen der Umgebung entstammen offenbar der Neuzeit. Was die Etymologie des Ortsnamens Leimbach — bei Schannat 1050 Leunbach, später Leinbach und Laimich — betrifft, so ist bemerkenswert, daß Förstemann bei diesem unserem Leimbach, den Namen von alth. hleo, hliun, Hügel, ableitend, auf einen Zusammenhang mit Grabhügel hingedeutet hat, bevor hier Grabfunde gemacht worden sind und von alten Grabstätten irgend etwas bekannt war.[1])

Der Blick von der Kiesterrasse ist ein sehr gefälliger und

---

[1]) Auf demselben Stamme dürfte der Name des östlich von Rheinzabern in der Rheinniederung der Pfalz gelegenen Dorfes Leimersheim beruhen, wo 1884 ebenfalls in einer Kiesablagerung Grabfunde der gleichen Kulturperiode erhoben wurden. Vergl. Ausgrabungen des histor. Vereines der Pfalz während der Vereinsjahre 1884/85 und 85/86, Speier 1888.

umfaßt einen wesentlichen Teil des Besitzes der vom Ende des 11. Jahrhunderts an durch acht Generationen in dem Westergau und dem Tullifelde reich begütert gewesenen, dann aber in Dunkel verschwundenen Dynasten von Frankenstein. Gegen Ost liegt vor uns, hinter der alten Kirche zu St. Husen, zu der geringen Anhöhe der Schnepfenburg ansteigend, die Stadt Salzungen mit dem Kirchturm und den hohen Schornsteinen des Salzwerkes, mehr links die Lage des alten Klosters Allendorf am Fuße des dahinter gelegenen Kloster=berges mit der an diesen sich anlehnenden Kuppe, welche vor Zeiten durch die Burg Frankenstein geziert war. Jenseits Salzungen öffnet sich über die ganze Breite des Thales ein Ausblick auf einen Theil der blauen Bergkette des Thüringer Waldes mit den Höhen hinter Liebenstein, am Drusenthale und um Klein=Schmalkalden. Gegen Nord haben wir den Zug der meist bewaldeten Berge mit dem Winterkastenwald, um den Grundhof und Unterrhon, vor uns, der den hier westlichen Lauf der Werra begleitet und im Westen bei Tiefenort am Fuße der schönen Waldhöhe des Craienberges sich niedersenkt.

Das Schotterlager mag, so lange es in seiner ursprüng=lichen Bildung unberührt verblieben ist, in seiner bereits be=zeichneten Mächtigkeit, gegen die Seiten hin sich verflachend und nur gegen das Thal zu steiler abfallend, von hier aus gegen Süden eine Ausdehnung von etwa 120 und von un=gefähr 215 m längs des Thales, von Ost nach West, gehabt haben. Die im Laufe der Zeiten zumeist wohl von den darüber liegenden Höhen der linken Thalseite herabgeführte Ackerkrume bedeckt den Kies nur in der geringen Höhe von kaum $^1/_3$ m. Die Felder sind seit Jahrhunderten bebaut und seit Menschengedenken hat der Pflug seine Furchen in den leichten graurötlichen Sandboden gezogen. Weder Erd=hügel noch Steinaufwürfe oder Steinsetzungen gaben An=

deutungen, daß eine Bewohnerschaft in vorgeschichtlichen Zeiten hier ansässig gewesen sei und ihre Toden hier eingebettet habe.

Bei dem Baue der Werra-Eisenbahn um 1856 bis 1858 ist das Lager angegraben worden, um das wohlgeeignete Geröllmaterial zur Aufhöhung des Bahndammes und zur Unterlage der Holzschwellen auf- und abwärts der Linie zu verwenden. Es scheint hierbei zuerst die der Bahn zunächst gelegene ganze untere — nördliche — Partie der Anhöhe und wohl auch der Kies von einigen der von der Chaussee herabziehenden Felder, in der Breite von beiläufig 70 m zur Benutzung gekommen zu sein. Gegen Salzungen hin steht noch um eine halbkesselförmige Ausschachtung der an 1½ m hohe, ziemlich flache östliche Auslauf der Lagerung. Gegen Kaiserrode hin ist damals ein Teil der nach unten abgetragenen Kiesbank in einer Länge des Hochrückens von etwa 70 m stehen geblieben. Aber auch dieser Ueberbleibsel hat seitdem keiner völligen Ruhe genossen. Zur Unterstopfung der Schwellen der Werrabahn, dann auch bei dem Bau und der Unterhaltung der Felda-Eisenbahn bedurfte es des ausgewaschenen Schotters, zu dessen Gewinnung in erwünschter Nähe das Lager in Anspruch genommen wurde. Es sind hierzu die betreffenden noch übrigen Felder teilweise von den Besitzern an die Unternehmer zur Ausschachtung des Kieses verliehen und nach dieser Arbeit für die landwirtschaftliche Benutzung wieder eingeebnet und hergerichtet worden.

So ist es gekommen, daß jetzt von der ursprünglichen Kiesbank auf der Seite gegen Kaiserrode außer dem Aufstiege nur noch ein Kammrücken mit zwei Partieen von etwa 12 und 14 m der Lagerung dastehen. Zwischen diesen Köpfen ist der Kies in der Breite von 24 m und weiterhin gegen den bereits erwähnten als Unland liegenden Kessel zu, in der Breite von zusammen 90 m, ausgeschachtet und das Land,

über dessen letzten Teil ein neuer Separationsweg geführt wurde, dem Feldbau zurückgegeben.

Bei dem ersten Angriffe der Lagerung und den umfassendsten Abgrabungen für den Werrabahnbau ist nicht wahrgenommen worden, daß Gegenstände zum Vorschein gekommen wären, welche die Aufmerksamkeit der Arbeiter erregt oder ihnen Anlaß gegeben hätte, darüber zu reden. Wohl aber haben sich, als die späteren Funde als etwas merkwürdiges besprochen wurden, mehrere der schon damals bei dem Bahnbau mit thätig gewesenen Arbeiter von Leimbach und der Umgegend erinnert, nicht selten Scherben von Thongefäßen bemerkt zu haben. Erst im Jahre 1878 bei dem Ausschachten von Kies auf dem zwischen den beiden noch stehenden Kieskköpfen gelegenen Felde fanden Arbeiter in der hart gefrorenen Lagerung ein wohl erhaltenes Thongefäß, das sie in der Erwartung, es könne einen Schatz bergen, zerschlugen. Da sich der Inhalt ihrer Meinung nach als unwertig erwies, sank ihre Achtung vor den alten Töpfen. Es wurden bei dem Abspalten der Kieswände und dem Forträumen des Materials noch verschiedene Gefäße angetroffen, aber ohne Schonung behandelt und achtlos vernichtend schritt man im Drange des Schaffens darüber fort. Doch kam die Wahrnehmung zur Besprechung und dem Lehrer Herrn Schlotthauer fällt das Verdienst zu, die bei der Ausförderung des Kieses Beteiligten auf den Wert und die Bedeutung der zum Vorschein gekommenen Gegenstände aufmerksam gemacht und um deren Erhaltung, Schonung und Sammlung gebeten zu haben.

Diese Mahnung ist nicht ohne Erfolg geblieben. Noch bei den im Dezember desselben Jahres vollzogenen Ausschachtungen, sowie bei den Arbeiten des Jahres 1879, wurden mannigfache Grabfunde aufgehoben und von unserem am Orte ansässigen achtsamen und verlässigen Vertreter, teils unmittelbar, teils durch Vermittelung des Herrn Landrat

Johannes an die Vereinssammlung eingeliefert. Die Eigentümlichkeit der übrig gebliebenen immerhin noch mächtigen Lagerung, die äußere Unkenntlichkeit der Grabstätten und die Benutzung der Felder für den Landbau stellte dem selbständigen Eingreifen des Vereins vielfältige Schwierigkeiten entgegen. Ende September 1885 nach erfolgter Ernte erschienen die Umstände für die Untersuchung verhältnismäßig günstig und es wurden nun, nachdem von Herrn Schlotthauer an Ort und Stelle die geeigneten Vorbereitungen getroffen waren, unter Förderung des Unternehmens durch Mitglieder und Freunde des Vereins in Salzungen die sachgemäßen Grabungen in den Tagen vom 28. September bis 1. Oktober ausgeführt.

Alle Fundstücke, welche in einer Anlage besonders verzeichnet, thunlichst genau beschrieben und als ein einheitliches Gesamt-Ergebniß des Feldes zu beurteilen sind, wurden nach den besprochenen Umständen der Lagerung und Gewinnung aufgesammelt, ohne daß die einzelnen Grabstätten zu erkennen und deren Inventare festzustellen waren. Es ist dieses sehr zu beklagen, noch mehr aber die Gewißheit, daß bei weitem die Mehrzahl der Ueberreste von den hier vollzogenen Bestattungen unwiderbringlich verkommen ist, bevor erkannt wurde, daß die Lagerung dergleichen barg. Die zu den Gräberbeständen gehörigen Urnen und Urnentrümmer fanden sich, abgesehen von später zu erwähnenden Ausnahmen, durchgängig in keiner tieferen Lage als 40 bis 60 cm. im Boden, der stellenweise von dunkelen durch Asche und geringe Holzkohlenreste gebildeten horizontalen Streifen durchzogen war. Irgend eine Regelmäßigkeit in der Anordnung der Beisetzung derselben ist, wiewohl in der Zeit der ersten Auffindung 3 Gefäße in ungefähr gleichen Abständen und in einer Linie gefunden worden sein sollen, nicht wahrzunehmen gewesen. Die Urnen fanden sich durch seitliche Steinsetzungen oder deckende Steinplatten nicht geschützt. Es

ist dabei allerdings zu beachten, daß der bunte Sandstein der Gegend leicht verwittert und solche Schutzvorrichtungen, wenn dergleichen, wie anderwärts beobachtet, vorhanden gewesen sein sollten, auch zerfallen sein können. Die Gefäße waren wohl hauptsächlich infolge des Zusammensinkens des Bodens, wie des Wechsels der Feuchtigkeit und der Temperatur fast ausnahmslos zerdrückt oder brüchig, mannigfach auch durch die Pflugschar zerrissen, doch ersichtlich mit Erdreich, Asche, kleinem Gerölle und so stark gebrannten Knochenresten gefüllt, daß deren ursprüngliche Gestaltung nicht mehr zu erkennen ist. Die meisten Metallgeräte und Schmuckgegenstände fanden sich bei dem zusammengebackenen Inhalte der Urnen, doch kamen dergleichen auch außerhalb der Gefäße in deren Nähe in dem Boden vor. Erhebliche Beschädigung derselben durch Feuer ist nicht sicher zu ersehen, nur dürfte die starke Zerstörung verschiedener Eisenfibeln auf deren Durchglühung zurückzuführen sein. Unverbrannte Teile menschlicher Skelete oder Tierknochen wurden nicht bemerkt. Nicht unerwähnt mag bleiben, daß bei den Grabungen auf dem Bestattungsfelde mehrfach Stellen sich ergeben haben, wo das Erdreich an 1 bis 1½ m tief in das Geschiebelager hineinreichte, nach unten sich dunkeler gefärbt und mit Asche und Kohlenstückchen gemischt zeigte. In diesen nach gefundenen Profilspuren oben engeren, nach unten aber bis beiläufig 1 m erweiterten verschütteten Gruben waren, außer Scherben von zumeist aus grober Masse, rohgeformten und größeren Thongefäßen, andere Gegenstände nicht zu finden. Es scheinen diese Gruben mithin nicht für die Bestattungen gedient zu haben, vielmehr zu irgend welchen besonderen Zwecken hergerichtet worden zu sein.*)

---

*) Anmerkung. Auf Erdgruben ganz gleicher Art ist man nach mündlichen Mitteilungen des Herrn Diefenbach in Friedberg auf dem

Unser Verein hat während seines Bestehens zahlreiche vorgeschichtliche Grabstätten der näheren Umgebung an der oberen Werra, um den Dolmar, an den östlichen Vorbergen der Rhön bis zu dem unfern Salzungen gelegenen Bayer bei Weilar und andererseits der Gegend von Liebenstein selbst untersucht oder deren Ergebnisse überliefert erhalten. In diesem Bereiche treten, nach dem sorgfältig verzeichneten Zubehör, als Gegenstände der Grab-Inventare hauptsächlich hervor: Bronzedolche, Celte mit und ohne Absatz, Flach- und Cylinderspiralen, ferner Gewandnadeln von Bronze mit Anschwellung und Radverzierung, während Eisen nur ausnahmsweise und untergeordnet erscheint, Fibeln aber ganz fehlen und die Gräber mitunter Skeletteile enthalten. Diese Gräber der nahen Nachbarschaft kennzeichnen sich somit als der reinen Bronzezeit angehörend und teilweise als der hallstatter Epoche verwandt, deren Abschluß man um das Jahr 400 vor Christus oder wenig später glaubt setzen zu müssen.

Bei den Leimbacher Funden gewahren wir ein wesentlich anderes Gepräge und eine andere Technik. Bei ihnen ist neben der Bronze das Eisen in einfachen Formen und Geräten von verzierter und eigenartiger Gestaltung vielfach vertreten. In verschiedenen Stücken finden wir Verbindungen und Vernietungen von Bronze und Eisen, die Fibeln erscheinen zahlreich, von verschiedenartiger Ausbildung und die Bestatteten sind verbrannt. Diese Umstände machen es uns zur Gewißheit, daß diese Erzeugnisse alter Kunst und Industrie der Kulturepoche zuzuzählen sind, welche von La

---

weiten und bedeutenden Gräberfelde von Nauheim bei Friedberg in der Wetterau gestoßen, welches in seiner Lage unweit der Soolquellen jenes Ortes, wie in manchen Typen seiner freilich weit reicheren Ergebnisse, zur Vergleichung mit dem Leimbacher Felde überhaupt auffordert und geeignet ist, unser Interesse in hohem Grade zu fesseln.

Tène den Namen hat und uns von der vollen Hinterlassenschaft einer Bewohnerschaft her bereits bekannt ist, die in vorgeschichtlichen Zeiten innerhalb der Basalt-Umwallungen des kleinen Gleichberges bei Römhild durch Jahrhunderte ansäßig war, in wehrhaftem Zustande seine Gewerbe betrieb und bei Zeiten friedlicher Ruhe wohl auf den fruchtbaren Gefilden der Umgebung auch dem Feldbaue und der Viehzucht oblag.

Die neuesten Aufklärungen über diese Periode, wie über die vorgeschichtliche Kultur und alte Kunstpflege überhaupt, im besonderen aber auch über die Chronologie der auf unsere Zeit gekommenen Erzeugnisse alter und ältester Industrie verdankt die Wissenschaft zu wesentlichem Teile den Untersuchungen und Combinationen des Herrn Dr. Otto Tischler zu Königsberg in Pr., eines mit umfassender Kenntnis des in weitem, zumeist selbst bereisten, Bereiche zutage gekommenen Fundmateriales ausgestatteten Kulturhistorikers von hoher Bedeutung.

Bezüglich der La Tène-Periode hatte sich früher die Ansicht ausgebildet, daß sie, weil ihre Formen sich aus der Etruskischen Kultur nicht genügend erklären ließen, durch den Einfluß von Massilia aus bei den Galliern im Süden Frankreichs entstanden sei, von da aus gegen die Schweiz vorgedrungen, hauptsächlich in der berühmt gewordenen Niederlassung La Tène bei Marin am Neuenburger See mit neuen Formen, welche wohl klassische Muster aber eine frei weiter gebildete Stylrichtung zeigen, zur Entwickelung gekommen sei und von hier aus sich weiter verbreitet habe. Nach Dr. Tischler aber haben weitere eingehende Forschungen das reichliche Vorhandensein der Funde dieser Periode, welche glänzend im nördlichen Frankreich hervortreten, in analoger Weise in ganz Deutschland, selbst in Pommern, Westpreußen und Schlesien, im besonderen eine so frappante Aehnlichkeit, ja

Identität der in diesen östlichen Teilen Deutschlands gefundenen Waffen, namentlich der Schwerter, mit den in Frankreich erhobenen ergeben, daß man zu dem Schlusse kommen muß, daß die Stämme, die diese Gebiete zu Cäsars Zeiten bewohnt haben und die wir keineswegs für gallische annehmen können, vielmehr für germanische halten müssen, dieselbe Bewaffnung gehabt haben, wie die Gallier. In Böhmen sind die Funde der Periode, besonders aus dem früheren Teile derselben, vielfach vertreten und auch in der oberungarischen Tiefebene, in dem Raume zwischen den Alpen und dem Bakonyerwalde, kommen sie in einer Weise vor, die vollständig den alten Funden der Champagne entspricht. Es hat sich nach diesen Ergebnissen bei den Forschern die andere Ansicht mehr Bahn gebrochen, nach welcher anzunehmen wäre, daß zu der betreffenden Zeit eine neue große Völkerwelle von Osten her über Europa fluthete, welche nicht blos im Süden mit der ihr eigenen Kultur selbst eindrang, sondern auch im Norden umfassende Umwälzungen hervorbrachte. Die nachgewiesene weite Verbreitung der Zeugnisse für diese Periode läßt die Vermutung nicht unberechtigt erscheinen, daß die in Mitteleuropa ansässigen älteren Bewohner, mit den zugezogenen östlichen Kulturvölkern zusammen, längere Zeit festgesessen haben und würde sich bei solcher Annahme besser erklären, wie die von der Balkanhalbinsel und vielleicht noch weiter östlich her eingeführten, der italischen Kultur ferner stehenden Kunstformen in den vorbezeichneten Gebieten der La Tène-Periode zur Fortentwickelung und zur ausgedehnten Verbreitung gekommen sind, als aus der früher angenommenen Einführung über Massilia und aus Gallien.

Der Beginn der La Tène-Periode, welche in der älteren Phase das südliche Deutschland gegen Osten mit Skelettgräbern durchzieht, während im Norden der Leichenbrand allein üblich ist und dieser im Süden erst in der späteren Zeit auftritt, wird

von den Archäologen um die Zeit des Ausganges der hallstatter Kultur angenommen, so daß dieselbe während der letzten 4 Jahrhunderte v. Chr. angedauert haben muß. Dr. Tischler unterscheidet in deren Bestand, hauptsächlich nach Form und Ausbildung der weit und vielfach verbreiteten, durch ausdrucksvolle Gestaltung wohl zu unterscheidenden Schwerter und Fibeln, abgesehen von der ersten Uebergangszeit zu Hallstatt, drei sich deutlich kennzeichnende Gruppen: Früh-, Mittel- und Spät- La Tène.

Die frühe La Tène-Periode findet sich in den Ergebnissen der großen Friedhöfe der Champagne, in den Grabhügeln des Rhein-Saargebietes. Sie durchzieht die Schweiz, Süddeutschland, Böhmen bis nach Ungarn hinein mit solcher Gleichmäßigkeit der Gebräuche und des Inventares, daß auf Gleichmäßigkeit des Volkes wohl zu schließen ist. Als die Fibeln dieser Periode werden diejenigen mit freiem Schlußstück erachtet, solche nämlich, bei welchen dieses Stück in die Höhe schräge zurückgebogen, aber mit dem Bügel nicht verbunden ist.

Die mittlere La Tène-Periode ist ganz besonders reich und hier ausschließlich vertreten in der Station La Tène übrigens aber in dem ganzen vorgehend angedeuteten Gebiete, wie auch im Norden bis zur Weichsel verbreitet. Die derselben eigene Fibel zeigt das Schlußstück zurückgebogen und durch eine Hülse, mittels Kügelchen oder in anderer Weise mit dem Bügel verbunden.

Die späte La Tène-Periode gibt sich zu erkennen in den Ausgrabungen von Bibracte, einem der bedeutendsten Marktplätze der Aeduer in dem alten Gallien, vor der Gründung von Augustodunum — Autun —, durch die Funde von Alesia — Alise St. Reine — wo die Entscheidung der gewaltigen Cäsarischen Kämpfe gegen die Gallier um die Mitte des letzten Jahrhunderts v. Chr. stattfand und die

Selbständigkeit der letzteren endgültig unterlag. Von besonderer Bedeutung für diese Periode sind die Funde auf dem Hradiste von Stradonic in Böhmen und ferner diejenigen des Gräberfeldes von Nauheim, welches vornehmlich durch Münzen, als der Mitte ebenfalls des letzten Jahrhunderts v. Chr. und den folgenden Jahrzehnten angehörend, sich beglaubiget. In dieser Periode vollzieht sich eine weitere Umwandelung der Fibel, daß das Endstück einen geschlossenen Rahmen bildet, also das frühere Schlußstück nun in den eigentlichen Fuß übergeht, — Fibel mit geschlossenem Fuß.

Was die Ergebnisse des Leimbacher Feldes angeht, so bietet das keramische durchgehends ungehenkelte, teils aus freier Hand, teils auf der Drehscheibe hergestellte Material durch Machwerk, Formen und einige Verzierung zwar Merkmale dar, zu Vergleichungen mit derartigen anderweiten Funden; es bedarf indessen noch weiterer Untersuchungen hierüber, um sichere Anhalte zu gewinnen. Auf die Schwertformen ist hier nicht einzugehen, da diese Waffe bei Leimbach nicht aufgefunden wurde. Sehen wir aber unsere Ausbeute daselbst auf die Fibelformen hin an, so ergibt sich, daß die Bronzebruchstücke unter Nr. 31 und die unter Nr. 45 verzeichnete wohlerhaltene Bronzefibel der Früh- La Tène-Periode „mit freiem Schlußstücke“ angehören, die Eisenfibel Nr. 8 die Form der Spät- La Tène-Zeit „mit geschlossenem Fuß“ zeigt, während Nr. 42 einen Uebergang zu dieser Ausbildung darzustellen scheint. In den gefundenen übrigen Eisenfibeln ist die Mittel- La Tène-Fibel „mit verbundenem Schlußstück“ in verschiedenen unzweifelhaften und mehreren durch Oxydation stark angegriffenen Exemplaren zu erkennen.

Es ist hieraus zu ersehen, daß die Benutzung des Geländes zu den Bestattungen, mit welchen nach den Fundstellen einzelner bezeichnender Gegenstände wahrscheinlich in der frühesten

Zeit im Osten des Gräberfeldes begonnen und im Verlaufe der Zeit thalabwärts bis zur späten Zeit fortgeschritten worden ist, nach dem heutigen Stande unseres Wissens die Zeit des Bestandes der La Tène-Kultur in ihren verschiedenen Phasen vollständig durchzieht, die Bewohnerschaft daselbst also der Zeit der vier letzten Jahrhunderte v. Chr. angehörte und wir dürfen füglich annehmen, daß die Geräte, welche gegen den Schluß dieser Kulturperiode im Gebrauche waren, selbst auch bei beginnendem Umschwunge der in Betracht kommenden Verhältnisse, unter geeigneten Umständen auch in späterer Zeit und jedenfalls noch durch Jahrzehnte des folgenden Jahrhunderts in Verwendung geblieben sind.

Wohl möchten wir eine begründete Ansicht darüber gewinnen, welcher Art und Herkunft diese, von der umher alt eingesessenen Bevölkerung sich wesentlich unterscheidende, Bewohnerschaft war, was dieselbe hier suchte und unter welchen Verhältnissen ihr Dasein stattfand, sehen uns in der Hauptsache aber nur auf Vermutungen angewiesen. Unvermögend uns ein vollständiges und klares Bild der Lage der Völker im Innern Germaniens in den vorgeschichtlichen, weit hinter uns liegenden Zeiten im allgemeinen und der Beziehungen zwischen den besonderen Stämmen zu entwerfen, dürfen wir annehmen, daß zuverlässig die Vorteilhaftigkeit und Sicherheit des Wohnsitzes, die Wohlfahrt des Einzelnen wie der Gesamtheit und vor allem die genügende Befriedigung der leiblichen Bedürfnisse immerdar allen Maßnahmen zu Grunde gelegen und einen Verkehr zur Ausgleichung von Bedarf und Ueberfluß zur Notwendigkeit gemacht hat. In der Nähe reicher Quellen köstlichen und schwer entbehrlichen Salzes, das die Götter dem Menschen nur an wenigen bevorzugten, für heilig erachteten Stellen darreichen, Spuren solchen Verkehres zu finden, kann nicht befremdlich sein und wir vermeinen in der bei Leimbach nahe den Soolquellen, um

welche Salzungen sicherlich in sehr früher Zeit erwachsen ist, gefundenen Ansiedelung recht wohl eine alte Händler-niederlassung erblicken zu dürfen, deren Entwickelung und Bestand auf der begünstigten Lage und auf dem Verlangen beruhte, die Vorteile der Quellen zu nutzen, sie entlegenen Wohnsitzen zu vermitteln und hierzu vielleicht eine Zeitlang versucht hat, in den auf dem Kieslager gefundenen Gruben selbst Soole abzudampfen.

Wir sehen unter den Fundstücken einige leider von dem Schicksale des Eisens im Boden schwer heimgesuchte Lanzen- und Speerspitzen, überwiegend aber sind es Schmuckgegenstände und Geräte, die wohl zur Bekleidung gehörten, während Schwerter, Dolchklingen, Celte, und sonstige Waffen-stücke fehlen. Es scheint hierin kein Anlaß zu liegen, eine feindselig eingedrungene und mit Waffengewalt behauptete Niederlassung anzunehmen, vielmehr scheint deren Hinterlassen-schaft mehr auf ein friedliches, unangefochtenes Dasein hin-zudeuten. Möglicherweise befinden wir uns hierbei im Irrtum und wir finden die Toden der Wehr und Waffen fast ledig, weil die Lebenden ihrer bedurften, ihren Wohnsitz zu schützen und ihren Unterhalt zu erringen; vielleicht auch ruhten hier die mit Schmuck und Bekleidung in den Erdboden eingesenkten Ueberreste von Genossen einer alteingesessenen Bewohnerschaft, die durch den Verkehr zu der neueren Kultur in Beziehungen gekommen war und deren Letzte den harten Kampf um die Salzquellen erlebten oder ihm erlagen. Wir wagen nicht, solches zu behaupten, aber die Beschaffenheit der Bestattungs-beigaben widerspricht dem nicht nur nicht, ist vielmehr geeignet die Annahme eines Zusammenhanges zu unterstützen.

Jedenfalls freuen wir uns der Gewinnung einer Gruppe von Zeugnissen germanischen Lebens in unserem Werrathale aus jener dunkelen von dichten Nebeln umhüllten Vorzeit. Ein deutliches Bild der Lage und Kultur der damaligen

Bewohner dieser Bereiche uns herzustellen, dazu mag die Ausbeute zu dürftig und geringfügig erscheinen. Sie ist aber sicher und unverwerflich, nicht ohne Bedeutung für Ergänzung und Sicherstellung anderweiter Beobachtungen und geeignet, unser Interesse um so mehr in Anspruch zu nehmen, als jene Zeugnisse zu uns von einer Zeit reden, um welche in dem Morgenlande ein Stern aufging, dessen Strahlen erst nach Jahrhunderten auch in die deutschen Wälder dringen sollten.

Verzeichnis
der
Fundstücke von dem Gräberfelde bei Leimbach
nächst Salzungen.

Die Maße sind, wo nicht anders bemerkt, in Millimeter angegeben. Dm. = Durchmesser.

Bei den Ausschachtungsarbeiten Ende des Jahres 1878 gefunden, von dem Lehrer Herrn Schlotthauer in Leimbach eingeliefert und in dem Eingangs-Verzeichnisse des Vereines unter Nr. 5500 und 5520 eingetragen:

1) eine freigeformte, schwärzliche Thonurne. Dm. am Boden gegen 95, an der Ausbauchung, in Höhe von 115, 200, am Hals 70 und an der Mündung 83. Höhe 203. Zwischen der Ausweitung und dem Hals eine einfache, eingedrückte, schmale Linie. Taf. I, Nr. 1. In der Mündung steckte bei der Auffindung:

2) eine freigeformte, nicht geglättete, kleine rötliche Thonurne. Dm. am Boden 41—43, am Bauch, in Höhe von 40, 70, an der eingezogenen stumpfen Mündung an 40, Höhe 70. Taf. I, Nr. 2.

Diese beiden nicht sehr dickwandigen, ziemlich stark gebrannten Urnen sind wohlerhalten.

3) eine freigeformte, dickwandige, schwachgebrannte, nach oben ausgeweitete Thonurne. Dm. am Boden 140, in Höhe von 165, 255. Nach oben abgebrochen.

4) eine dergl., nach oben bauchige, gelblich graue Thonurne. Dm. am Boden 110, am Bauche in Höhe von 100, 173, in Höhe von 140 an zumeist abgebrochen.

5) ein dergl. konischer, rötlich grauer Thonnapf. Dm. am Boden 122, am stumpfen, etwas ausgebrochenen Oberrand 200, Höhe 127. Taf. I, Nr. 3.

6) ein dergl. Dm. am Boden 70, am gleichen Oberrand 123, Höhe 65.

7) ein im ganzen 44 cm langer, aber von einem 20 mm im Dm. haltenden Ringe an eiförmig auf die Länge von 15 cm zusammengebogener eiserner Hakenbügel. Der eine, längere Arm hat nahe an dem Ring ein 20 langes, auf der Oberfläche mit eingeschlagenen Ringchen, Punkten und Einkerbungen verziertes, 12 breites und 6 starkes Glied, welches dann mit versetzter Vierkante gegen den Schluß hin etwas schwächer werdend, sich bis zum Endhaken fortsetzt. Der kürzere Arm hat nahe dem Ringe eine 50 lange, gleiche, um ein geringes stärkere Platte, an welche sich ein flaches Glied mit breitem Endhaken und einem beweglichen umgebogenen Schieber anschließt. Dieses Glied und der Schieber sind mit eingeschlagenen Ringchen und an den Kanten mit Einkerbungen verziert. Der Hakenbügel scheint der Bestandteil eines Leibgurtes zu sein, in dem Ringe hat vielleicht ein Stein oder eine Edelkoralle gesessen. Taf. IV, Nr. 1 und Taf. I, Nr. 11.

8) eine eiserne Fibel mit geschlossenem Fuß,

68 lang, in der Urne unter 1 wohlerhalten gefunden, Taf. IV, Nr. 2.

9) eine zerbrochene und defekte 78 lange eiserne Fibel mit verbundenem Schlußstück, Taf. IV, Nr. 3,

10) ein Hufeisen von besonderer Größe mit Stollen, dem Rest eines Griffes und den Spuren von 8 Nägeln,

11) ein dergleichen von geringer Größe ohne Griff und den Spuren von 6 Nägeln.

Bei den weiteren Arbeiten im Jahre 1879 von Herrn Schlotthauer gesammelt und durch Vermittelung des Herrn Landrat Johannes hier überwiesen, unter Nr. 5579 verzeichnet:

12) eine dunkelgraue, auf der Scheibe gedrehte Thonschale, Dm. an dem etwas eingewölbten Boden 120, an der bauchigen Ausweitung in Höhe von 110, 350, am Hals 330, an der ausgebogenen Mündung 350, Höhe 150. Dieselbe ist zwischen der Ausweitung und dem Hals mit einem flachen Wulst verziert. War in viele Stücke zerbrochen, ist aber insoweit gekittet, daß die Form zu erkennen ist. Diese Schale zeigt, wie auch einige der anderen Gefäße, am Boden durch Abreibung die Spuren längeren Gebrauches, Taf. I, Nr. 4.

13) eine graue, gedrehte Thonurne. Dm. an dem flachen, zwei eingedrückte concentrische Kreise zeigenden Boden 100, an der bauchigen Ausweitung in Höhe von 110, 215, Höhe 180. Zwischen der Ausbauchung und dem Hals ein glatter, flacher Wulst, der Hals wenig eingezogen, die Mündung wenig ausgebogen. Der obere Teil der Urne ist mangelhaft, Taf. I, Nr. 5.

14) eine dergleichen dunkelgraue. Dm. am flachen Boden 100, an der bauchigen Ausweitung in Höhe von 105, 225, nach oben abgebrochen. Unter der Ausweitung

ein wenig vertiefter Absatz, zwischen derselben und dem Hals ein Wulst,

15) eine freigeformte, etwas rohe und dickwandige Thonurne. Dm. am Boden 104, Unterteil konisch, Ausweitung in Höhe von 160, 243, nach oben abgebrochen. Ueber der Ausweitung rundumlaufende, mit den Fingern geformte, unregelmäßige Rinnen, Taf I, Nr. 6.

16) ein an dem stärkeren Ende abgebrochener, flachgebogener, eiserner Hakenbügel. Länge im Ganzen 35 cm. An dem abgebrochenen, einige wenige Spuren eines dünnen aufgenieteten Bronzebelages zeigenden, an 10 mm breiten, flachgerundeten Endstücke befindet sich, 15 mm von der Bruchstelle ein 23 langes, entenartig geformtes Vögelchen von Bronze, welches mittels eines an demselben vorhandenen Stiftes in den Eisenbügel, quer auf diesem sitzend, eingelassen ist. Zwischen dieser Verzierung und dem vorhandenen, mit versetzter Vierkante dünner verlaufenden und mit Endhaken versehenen Schlußstücke befindet sich eine 75 lange, 12 breite und an 7 starke Platte, welche auf der Oberseite dreimal zwei mit dem Rücken gegen einander stehende Halbkreise in erhabener Ausarbeitung darstellt, Taf. IV, Nr. 4 und Taf. I, Nr. 12.

17) eine 131 lange eiserne Fibel mit verbundenem Schlußstück. Die Verbindung auf dem Bügel ist durch eine buckelartige Umwindung hergestellt, Taf. IV, Nr. 5.

18) ein 22 cm langer, vierkantiger, unverzierter, eiserner Hakenbügel, einige roſtzerfressene Hakenbänder und Reste von solchen, von Bügeln, Fibeln, Lanzen und Speerspitzen mit Schafthülsen, eine mit Angel, drei eiserne, 28 im Dm. haltende Ringe, davon einer mit Haken, (Taf. IV, Nr. 6,) 2 kleine Bruchstücke eines

dünnen glatten Bronzeringes und 3 Scherben eines 8 mm in der Wandung starken, grauen Thongefäßes, an denen ein zart und teilweise unregelmäßig eingerissenes Ornament ersichtlich ist, welches aus 7 Wellenlinien innerhalb zweier in einem Abstand von 13 mm horizontal umlaufender einfacher Linien besteht.

Im April 1882 eingeliefert, als bei den Ausschachtungen im vorhergegangenen Winter gesammelt, unter 5669 und 5674 verzeichnet:

19) ein großer, offener defekter Schmuckring von Bronze an 165 weit. Die Enden sind durch zwei becherförmige 25 im Dm. haltende, mit 2 Absätzen gezierte Halbkugeln gebildet, an welche sich beiderseits je sechs 10 mm starke, durch schmale Ringchen getrennte Buckeln anschließen. Der verbindende glatte Bügel ist in der Mitte 5 stark, gegen die Buckeln hin aber mehr breit gerundet. Von dem ganzen, sonst wohlerhaltenen Ring fehlt ein Stück des Bügels mit zweien von den kleinen Buckeln, Taf. II, Nr. 1.

20) zwei kleine offene, ovale Schmuckringe von Bronze mit kolbigen, vorn etwas eingetieften Endstücken. Sie halten im langen Dm. 63—65, sind 6 stark, innen flach, gegen außen mehr gewölbt gerundet, wo sie mittels wechselnder, schräg gezogener und halb über einander greifender Eindrücke eine Art Blattverzierung tragen. Taf. III, Nr. 1 und 2.

21) eine im Dm. 40 haltende kreisrunde Bronzescheibe, unten flach, nach oben mit flachen Wulsten und in der Mitte mit einem tutulusartigen 15 hohen, zweimal ausgeschweiften 11 bezw. 9 mm. starken Zapfen verziert. Dabei zwei nadelförmige 3 mm starke, zusammen 245 mm lange Bronzestücke, deren eines am Ende zu einem 11 mm verbreiteten Dreieck abgeplattet ist. Diese Stücke sollen im

Zusammenhang senkrecht auf dem besagten Zapfen der Scheibe gestanden haben, bei der Ausförderung aber zerbrochen worden sein, Taf. III, Nr. 3.

22) ein stiftartiges 120 langes, hakenförmig zusammengebogenes Bronzestückchen mit einem etwas verstärkten Ende,

23) zwei vierkantige 6—9 starke, gegen das eine Ende hin schwächer verlaufende eiserne Hakenbügel, 295 und 310 lang. An beiden ist das anderseitige Schlußstück durch einen flachen 50 langen Ansatz mit breitem Haken gebildet; an dem einen dieser Ansätze sitzt, wie an dem Hakenbügel Nr. 7 ein 24 breiter, umgebogener und defekter beweglicher Schieber, welcher an dem anderen Bügel wahrscheinlich abgerostet ist, Taf. IV, Nr. 7.

Bei den Kies-Ausförderungen im Winter 1884/85 gesammelt, unter 5854, 5855 und 5888 verzeichnet:

24) eine aus der Hand roh geformte, schwach gebrannte und ungeglättete, in der Wandung 10 starke, bauchige Thonurne. Dm. am Boden 130, am Bauch 205. Der obere etwas eingebogene Teil fehlt. Die Außenseite ist von der Ausweitung an abwärts mit senkrechten, unregelmäßig, wie mittels eines scharfen Reißigbesens eingekratzten Strichen versehen. (Taf. I, Nr 7.) Bei dem Inhalte an Erde, Knochenresten und Flußgeschiebe befand sich auch der roftzerfressene Rest einer großen Eisenfibel.

25) eine auf der Drehscheibe geformte, dünnwandige und härter gebrannte, schwarze, nach oben mehr graugelbe Thonurne. Dm. am Boden 75, inmitten desselben eine geringe kreisrunde Vertiefung im Dm. von 40, an der Ausweitung in Höhe von 100, 215. Der obere Teil ist zumeist ausgebrochen, doch läßt sich ersehen, daß der Hals eingezogen ist und der Raum zwischen Bauch

und Hals durch einige flach gewölbte und glatte Gliederungen verziert war.

26) ein kleiner, aus der Hand geformter, braungrauer, etwas bauchiger, schwach gebrannter Thonnapf. Dm. am Boden 55, am oberen stumpfen, etwas beschädigten Rande 117, Höhe gegen 58, Taf. I, Nr. 8.

27) das Bruchstück vom Halse eines auf der Scheibe gedrehten, schwarzen, stärker gebrannten Thongefäßes. Dasselbe erscheint bemerkenswert wegen des in einem vertieften, glatten Bande in Zwischenräumen eingedrückten Musters von schräg gestellten Streifen mit abwechselnd zwei und drei Reihen von kleinen Tupfen innerhalb feiner Einfassungslinien.

28) ein offener, etwas verbogener Schmuckring von Bronze, an 145 weit. Derselbe ist in der Mitte 3 stark, wächst nach den Enden hin zu je drei flachen, durch schmale Ringchen unterschiedenen kleinen Wulsten und den bis 9 verstärkten vorne in gerader Abflachung gegen einander stehenden Schlußstücken an, Taf. II, Nr. 2.

29) eine, an 3 starke, am Schafte gerundete, 314 lange, einmal gebrochene Bronzenadel. Das eine Ende ist 14 lang und 12 breit, flach geschlagen, zeigt am Rande einige durch Einkerbungen angebrachte Verzierung und in der Mitte des Plättchens den Rest eines darin haftenden eisernen Nietes. Taf. III, Nr. 4.

Nicht unwahrscheinlich hat auf diesem Plättchen, also im rechten Winkel gegen den Nadelschaft gestanden:

30) ein dabei gefundener 23 hoher Bronzeknopf — Tutulus — in dessen unterer Hohlung ein oxydierter Eisenniet bemerklich ist. Der Knopf hat unten einen 18 starken, senkrecht eingerieften 7 breiten Doppelwulst, darüber ein 10 hohes, kegelförmiges Mittelglied und am

Kopfende einen 9 starken und 6 hohen senkrecht eingerieften Wulst, Taf. III, Nr. 5.

31) zwei Bruchstücke einer Bronzefibel, die Spirale und das frei zurückgebogene Schlußstück mit einem Doppelknopf.

Aus der gleichen Arbeitsperiode rühren die folgenden unter Nr. 5903 verzeichneten Bronze-Schmuckstücke her, welche der Domänenpächter Herr Carl Israel zu Salzungen von einem Arbeiter erworben und dem Verein geschenkt hat:

32) ein großer, 363 gr. schwerer, im Dm. 165 haltender Schmuckring von Bronze. Der Reifen, dessen Unterseite glatt gewulstet ist, während die ausgearbeitete Ornamentierung die Vorder- und Oberseite einnimmt, ist vorne in der Mitte mit zwei je 18 mm langen und 35 mm starken, durch 28 mm starke Einschnürungen gebildete Knollen versehen. Die Einschnürung ist durch 2 mm breite, quer eingekerbte Ringe dargestellt. An jenes Knollenpaar schließen sich zu beiden Seiten drei, 22 bis 21 mm starke, kleinere, in gleicher Weise durch Ringe getrennte Knollen und dann 2 glatte, 15 mm starke, Wulste an, zunächst welcher ein flaches, dreimal bis zu 15 mm breit ausgeschweiftes Glied folgt, von dem an der glatt gerundete, nach hinten eiförmig etwas eingezogene Bügel in der Stärke von 9—7 mm sich fortsetzt. Eine erhaben gearbeitete Sförmige Verzierung ist an den beiden großen Knollen in versetzter Stellung je zweimal, an jedem der kleineren je einmal angebracht; dasselbe Motiv kehrt an den flachen seitlichen Gliedern und hinten an dem Bügel mehrfach wieder. Der letztere hat einen Bruch. Der Reifen ist zumeist mit rauher grüner Oxydierung überzogen, in welcher aber stellenweise auch die Einwirkung von Eisen sich bemerklich macht. Wie es scheint, ist derselbe in zwei Teilen, einem vorderen

mit den Knollen und einem hinteren mit den flachen Seitenteilen und dem Bügel hergestellt, welche an den glatten Wulsten zusammen gefügt sind und es muß der erstere Teil, obwohl stark gegossen, im Inneren einen hohlen Raum bergen, Taf. II, Nr. 3.

33) ein offener, elliptischer, massiver, im Dm. 65 bezw. 55 haltender 7 mm starker Schmuckring von Bronze. Derselbe ist innen glatt gerundet, nach außen in Entfernungen von 4 mm perlenförmig eingekerbt. An den Enden treten die gegen einander stehenden 10 mm starken Schlußstücke, an denen schmale, quer eingekerbte Ringe angebracht sind, etwas hervor, Taf. III, Nr. 6.

34) zwei Bruchstücke eines offenen, dünnen, flachgerundeten, glatten, in der Mitte und gegen das Ende etwas verstärkten Schmuckringes von Bronze, ungefähr von der Weite des vorhergehenden.

Bei der von dem Verein in den Tagen vom 28. September bis 1. Oktober 1885 vorgenommenen Grabung sind gefunden worden und unter Nr. 5910 verzeichnet:

35) eine auf der Scheibe gedrehte schwarze, schwach gebrannte, bauchige, in der Wandung 6—8 starke Thonurne. Dieselbe mißt im Dm. an dem etwas eingewölbten Boden 70, an der Ausweitung, in Höhe von 90, 215, am eingezogenen Hals, in Höhe von 120, 160 und am Rande der ausgebogenen Mündung 170, in der ganzen Höhe 148, und ist zwischen der Ausweitung und dem Hals mit zwei flachen glatten Wulsten, zwischen denen ein glatter Reifen, verziert, Taf. I, Nr. 9.

36) eine dergl. feiner geformte und schärfer gebrannte bauchige, in der Wandung 3 mm starke Thonurne Dieselbe mißt im Dm. an dem fast ebenen Boden 70, an der Ausweitung, in Höhe von 73, 155, an dem Hals, in Höhe von 103, 100, am Rande der ausge-

bogenen Mündung 110 und in der Höhe 120. Sie ist zwischen der Ausweitung und dem Halse, ähnlich der vorher beschriebenen Urne, mit zwei 10 mm breiten flachen Wulsten versehen, in dem dazwischen befindlichen 12 mm breiten glatten Reifen aber außerdem mittels acht abwechselnd senkrecht und schräg gestellter Gruppen von je drei Reihen ovaler kleiner Tupfen verziert, zwischen denen je zwei Doppellinien eingeritzt sind. Diese allerdings etwas defekte Urne hat ein sehr zierliches Ansehen. Taf. I, Nr. 10.

37) einige Trümmer einer auf der Scheibe gedrehten, schwach gebrannten, schwarzen, in der Wandung 7—8 starken Thonschale. Es ist daran so viel zu erkennen, daß ungefähr mißt im Dm. der flache Boden 100, die Ausweitung, in Höhe von 50, 250, die Mündung beiläufig 260 und die ganze Höhe an 95. Der über der Ausweitung aufstehende, von unten etwas eingezogene und oben wieder ausgebogene, innen glatte Urnenrand zeigt außen aufwärts einen glatten 8 mm breiten Reifen, dann einen 12 mm breiten flachen Wulst und schließlich den 8 mm breit ausgebogenen Rand der Mündung. An jenem Reifen sind in Zwischenräumen Gruppen von schräg gestellten Reihen von je fünf kleinen ovalen Tupfen eingedrückt.

38) drei Bruchstücke eines offenen elliptischen Schmuckringes von Bronze. Derselbe erscheint stark abgeführt, hält im Dm. ungefähr 55 bezw. 45, ist in der Mitte 11 breit und verläuft nach den gerundeten Enden zu etwas schmäler. Die innere Seite ist flach und glatt, die äußere flach gewölbt und vermittels einiger querüber und schräg eingedrückter Doppellinien verziert, der Rand etwas gewellt und zwischen den welligen Ausbiegungen je zweimal eingekerbt.

39) ein 25 mm hoher, hohler Bronzeknopf — Tutulus — an der Basis im Dm. 16 haltend, darüber ein wenig eingezogen, dann rund aufgewölbt und mittels eines kegelförmigen oben 7 mm starken Halses zu dem oberen 10 breiten Schlußknöpfchen aufsteigend. Im Inneren des Knopfes und am oberen Schlusse desselben ist ein durchgehender Eisendorn vorhanden, der unten mit einem eingebogenen Bronzestückchen verbunden ist.

40) zwei defekte, stark mit Rost überzogene Eisenfibeln mit nach den Bügeln zurückgebogenen und mit denselben verbundenen Schlußstücken. Länge 73 und 76, Taf. IV, Nr. 8 und 9.

41) eine defekte, kleine, 40 lange Eisenfibel, stark abgerostet und in der Ausbildung nicht sicher zu erkennen.

42) eine dergleichen mit geschlossenem Fuß, 39 lang. An derselben setzt sich der mit zwei 6 mm starken kantigen Knöllchen gezierte Bügel bis zur Spitze der Fibel fort, bildet dann, nach unten zurückgebogen, den Schuh und schließt sich hinter dem vorderen Knöllchen bis an das hintere anstoßend, an den Bügel an, Taf. IV, Nr. 10.

43) zwei eiserne Klammern, die eine 78 lange und in der Mitte 17 breite, hat an der einen Seite einen breiten, an der anderen einen schmalen Haken, die andere 67 lange und 6 breite hat ebenfalls einen breiteren und einen schmäleren Haken, Taf. IV, Nr. 11 und 12.

44) zwei eiserne Ringe. Der kleinere, im Dm. 18 haltende, ist kreisrund, der größere, im Dm. 21 bezw. 23, erscheint wie ein rund zusammengebogener Nagel mit Kopf. (Taf. IV, Nr. 13 und 14.) Ferner ein halbes Hufeisen mit einem Stollen und 3 Nagellöchern, verschiedene nicht näher zu bestimmende Reste von Eisengeräten und Fibeln.

45) eine wohlerhaltene Fibel aus Bronzedraht mit schöner Patina, glattem Bügel und zurückgebogenem freien Schlußstück. Das letztere ist mit zwei feinen Ringen, einem stärkeren Ringe und einem Zäpfchen zierlich geschmückt. Ganze Länge 45. Taf. III, Nr. 7.

46) ein massiver Schmuckring von Bronze, etwas verdrückt, Dm. 70 bezw. 60. Derselbe ist innen 5 breit, flach gerundet, nach außen etwas aufgewölbt, glatt und an den Seiten in kurzen Zwischenräumen von 2—3 mm eingekerbt. Die gegen einander stehenden Endstücke sind oval bis zu 6—9 mm verstärkt und vorne etwas eingetieft, Taf. III, Nr. 8.

3. Bemerkung

zu dem Berichte des Vereines vom Jahre 1842 über Ausgrabungen.

In dem Berichte über Ausgrabungen in den von dem Vereine veröffentlichten „Beiträgen zur Geschichte deutschen Altertums," 4. Lief. Meiningen 1842, ist unter 6, Seite 185 bei Besprechung der Fundstücke aus zwei oberhalb Saalfeld an der Saale, Herzogtum S. Meiningen, in der Nähe der Einmündung des Lositzbaches gefundenen, in den Zechstein eingehauenen, vorgeschichtlichen, vermutlich dem Ende der Hallstatter Kulturperiode angehörigen Grabstätten eines großen hohlgearbeiteten Schmuckringes mit Buckeln gedacht, von welchem eine Abbildung jenem Hefte beigegeben ist. Die Buckeln zeigen, als eine besondere und seltene Zierde eine teilweise erhaltene, oberflächlich etwas verwitterte Einlage von blaß gelblich-grauem Aussehen, in welcher man

damals die Schneidezähne eines Nagetieres, wahrscheinlich des Bibers, glaubte erkennen zu müssen.

Wenn seitdem hierüber auch einige Unsicherheit bestand, so hat es, in Ermangelung einer Veranlassung zu weiterer Untersuchung, bei dieser Ansicht sein Bewenden behalten.

Ein Besuch, mit welchem Herr Dr. Otto Tischler von Königsberg i. Pr. die Sammlung des Vereines im Jahre 1885 beehrte, gab bei eingehender Durchsicht derselben, im besonderen der Fundstücke aus vorgeschichtlichen Grabstätten und deren Besprechung, die Gelegenheit, der Zweifel zu gedenken, welche hinsichtlich der Einlagen jenes Schmuckringes bestanden. Herr Dr. Tischler erklärte, daß er dieselbe für Edelkoralle halte und fand solches durch eine alsbald vorgenommene mikroskopische Untersuchung bestätiget.

Anläßlich eines Hinweises auf dieses Ergebniß — Schriften der physik. ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg i. Pr. 27ter Jahrgang 1886, Sitzungsberichte, „Eine Emailscheibe von Oberhof und Abriß einer Geschichte des Emails“ p. 42 — hat der Chemiker, Herr Dr. Olshausen in Berlin im November 1887 ein Splitterchen jener Einlage erbeten. Nach der gefälligen Mitteilung desselben sprechen schon Härte und Farbe, welche allerdings erst durch den Angriff der Einlage und die Wegnahme des Splitters sich deutlich zu erkennen gegeben haben, für Koralle und die Analyse ergab eine Spur Phosphorsäure neben kohlensaurem Kalk, erweist somit, da man bis etwa ½ % Kalkphosphat in Korallen bestimmt hat, daß die Einlage aus Koralle besteht.

Es erscheint angemessen, dieser Untersuchungen und ihres Ergebnisses hier Erwähnung zu thun.

Adolf Schaubach,

Vereins-Sekretär von 1875—1886.

Worte der Erinnerung,

gesprochen

am Jahresfeste des Henneberg. altertumsforsch. Vereins,

den 14. November 1887,

von

Kreisschulinspektor Schmidt.

„Wer ist unter uns, der unsern herrlichen Schaubach heute hier nicht vermißte? Wer gedenkt nicht seiner lebendigen Teilnahme an allem, was in unserem Verein vorkam? Wer hört im Geiste ihn nicht reden gleichwarm und gleichgründlich vom kleinsten bis zum größten der Stadt Meiningen?“ — so hat heute vor 22 Jahren der damalige Vereinsdirektor Brückner eine Rede eingeleitet, welche dem Andenken des im Mai 1865 verstorbenen, den meisten von Ihnen noch so wohl bekannten, hochverdienten Oberkirchenrat Dr. Schaubach, dem trefflichen Vater unseres unvergeßlichen Adolf Schaubach, dem ich diese Worte widme, gegolten hat. Ist es nicht, als ob jene Frage und Klage für den gesprochen wäre, der heute vor einem Jahre — freilich schon schwer krank darniederliegend — immer doch noch im Leben und in unserer Hoffnung zu den Unsern, und zu den treusten in unserer Schaar, zählte? Ja wer vermißte ihn heute

nicht, den in unseren Jahresversammlungen so gern gehörten Redner, den gewissenhaften Schriftführer, den lieben Vereinsgenossen? Wer sieht ihn nicht an der Seite sitzen, sich seine Notizen machen und bescheiden zuwarten, bis ihn die Reihe an das Rednerpult ruft? Wer hört nicht seine Stimme? Wer erinnert sich nicht, in welcher Bescheidenheit er am Ende seiner interessanten Vorträge jedes Wort des Dankes und der Anerkennung mit freundlichem Nicken und Blicken abweist?

In Wahrheit, es bedarf eigentlich bei unserem Schaubach keines Wortes der Erinnerung. So frisch und lebendig steht das Bild des heimgegangenen Freundes und Förderers unseres Vereins vor unseren Augen und in unseren Herzen. Den Mitgliedern des Vorstands aber schien die Widmung eines Nachrufes eine Ehrenpflicht zu sein, — ebenso unabweisbar wie unübertragbar. Denn Sch. war eine Zierde und Stütze unseres Henneb. altertumsforschenden Vereins, so lange er ihm angehört hat. Lassen Sie mich nach diesen beiden Gesichtspunkten die Persönlichkeit unseres seitherigen Schriftführers so kurz wie möglich Ihnen schildern, bevor wir zur Erledigung unserer eigentlichen Tagesordnung übergehen. Vorausgeschickt sei die Notiz, daß der Verstorbene am 5. Nov. 1830 zu Meiningen geboren war, das hiesige Gymnasium von 1841—1849 besuchte, dann zu Göttingen Philologie studierte, von 1853—1856 als Hülfslehrer am Gymnasium in Hildburghausen thätig war und seit Pfingsten 1856 am hiesigen Gymnasium als hochgeschätzter Lehrer wirkte. —

I.

Der Name des Verewigten führt uns in eine jener meininger Ehrenfamilien, ich möchte sagen in eines jener Spezialhäuser unserer Stadt, in denen neben ganz bestimmten traditionellen persönlichen Zügen des Geistes und Herzens, neben der Pflege eines gründlichen, klaren Wissens wie einer

tiefen Gemütsbildung, neben einer wohlthuenden, gewinnenden Einfachheit und Lauterkeit, und neben jener natürlichen Herzlichkeit, die man dem ersten Händedruck abfühlt, — in welchen, sage ich, neben allen diesen individuellen Eigenschaften bei allen Gliedern des Hauses ein ausgeprägter Familiensinn und ein bewundernswertes Gedächtnis für alles, was in unserer Stadt interessantes vorgekommen ist und sich auf sie bezieht, vom größten bis zum kleinsten, zutagetritt, als Familien-eigentümlichkeit sich forterbt und sozusagen zur anderen Familiennatur wird. Ihren Ausdruck findet diese treue schöne Anhänglichkeit an die Vaterstadt und deren Familien, aus reichen wie aus den ärmsten Kreisen, in jener herzlichen und lebendigen Art der Mitteilungen, der schriftlichen und mündlichen, welche jeden, der von auswärts hierherkommt und hier sein Domicil aufschlägt, so wohlthuend berührt und allmählich, wenn auch langsam, aber auch um so sicherer hier heimisch werden läßt, wie kaum anderswo. „In Meiningen heißt alles Schaubach, Emmrich, Trinks", sagte mir einmal ein Eisenacher, der mit verschiedenen Meininger Stadtkindern bald auf dieser, bald auf jener Universität zusammengetroffen war. Überall waren ihm dieselben Namen begegnet, bei allen aber auch jener Zug treuster Anhänglichkeit an die engere Heimat, an Stadt und Land und Fürstenhaus. Ich muß natürlich hier bei den Namen bleiben, die jener Herr mir gesprächsweise nannte; es würde mir nicht schwer fallen, weitere hinzuzufügen, in deren Familiengeschichte seit einem Jahrhundert und länger gleichzeitig ein gutes Stück Geschichte und Geschick unserer Stadt umschlossen ist.

Das schönste Zeugnis dieses Gefühles inniger Zusammengehörigkeit mit seiner Vaterstadt hat unser Schaubach in einem literarischen Vermächtnis niedergelegt. Es existiert von seiner fleißigen Hand das Manuskript der Fortsetzung jener vom Hennebergischen altertumsforschenden Verein herausge-

gebenen Meininger Chronik, deren Fortsetzung von 1835 bis auf die Neuzeit er unter Zugrundlegung der väterlichen Aufzeichnungen handschriftlich hinterlassen hat, eine Arbeit großen Fleißes und treuer Gewissenhaftigkeit. 50 Jahre waren vergangen seit jener letzten Veröffentlichung und es schien an der Zeit, mit der Herausgabe der neuen Chronik hervorzutreten. Schon war das Manuskript in der Hofbuchdruckerei, man schickte sich hier an zu den Vorbereitungen für die Veröffentlichung: da kam in dem lieben, treuen Menschen jener eigentümliche, wohl auch falsch gedeutete Charakterzug zum Durchbruch, nach welchem er bestrebt war, alles zu vermeiden, was einen seiner Mitbürger etwa unangenehm berühren konnte. „Es lebt doch noch mancher, dem ich vielleicht mit der geschichtlich notwendigen nackten Wahrheit wehe thun möchte," mit diesen Worten zog er sein Manuskript interessanter Aufzeichnungen aus der Druckerei zurück und gab nur eine Probe heraus. Sie ist in dem Henfling's Programm von 1885 veröffentlicht und betrifft die Jahre 1835 und 1836. Diese Probe der neuen Chronik, so schreibt er in der Einleitung, gestatte ich mir hiermit dem Publikum vorzulegen, insbesondere meinen hiesigen Mitbürgern.

Spricht da nicht so ganz unser Schaubach? Das übrige Manuskript liegt druckfertig da. Nonum prematur in annum.—

Wie allgemein und wie aufrichtig auch von seiten seiner Mitbürger diese Familienzusammengehörigkeit mit unserer Stadt gefühlt und empfunden wird, davon gab jener 30. Dezember einen traurig-beredten Ausdruck. Es war ein wohl selten in dieser Ausdehnung hier gesehener Trauerzug, welcher dem am 28. Dezember 1886 verblichenen Freunde das letzte Geleite gab. Und die Glocken, sie klangen so traurig, und der Zug ging uns so schnell, und der Gang ward uns so schwer. Aber bei aller Wehmut jedes einzelnen Leidtragenden trat doch aus dem Ganzen uns nicht blos das unmittelbar

Ergreifende der Situation entgegen, sondern auch etwas überaus wohlthuend-Erhebendes, der sprechende schöne und offene, lokalgeschichtlich so wahre Ausdruck der Thatsache, daß bei dem Heimgegangenen Vaterhaus und Vaterstadt identisch gewesen. „Was Meiningen angehörte vom Herzogshause an bis zu den Ärmsten seiner Bürgerschaft, das hielt er hoch", so hieß es in seiner Grabrede, und so wurde auch er hoch gehalten von allen Seiten, — geschätzt und geehrt als eine Zierde der Familie und der Stadt und eine Zierde unseres Vereins. — — —

Sie fragen, g. A., warum nicht auch unserer Schulen? warum nicht des gesamten Erziehungswesens im Herzogtume, dem er auch sonst so mannigfach und segensreich gedient hat? warum nicht des Landes? Sie fragen, warum ich nicht auch seine ersprießliche pädagogische Thätigkeit, seine wissenschaftliche Tüchtigkeit charakterisiere, warum ich nicht seinen idealen Umgang mit den Gestalten des klassischen Altertums hervorhebe, warum ich ihm nicht den gebührenden Ehrenplatz unter den Kollegen anweise, warum ich nicht der Liebe seiner Schüler gedenke, die ihn im Herzen und auf den Händen trugen, und denen er gewesen, wie es in jenem schönen Nachruf der Werra-Zeitung hieß:
„Lehrer, Berater und Freund, leuchtendes Vorbild zugleich"?

Werte Vereinsgenossen und sehr geehrte Gäste! Ich habe die Aufgabe bekommen, das Bild unseres Schaubach zu zeichnen, lediglich also in seinen Beziehungen zu unserem Verein, im allgemeinen wie im besonderen. Zu dem allgemeinen Teile aber gehörte die Erwähnung der Familie, deren Glieder von jeher, vom verdienten Großvater bis bis zu dem Enkel, welch letzterer erst kürzlich dem Vereine durch Ordnung unserer umfangreichen Vereinsbibliothek im Laufe dieses Sommers so wesentliche Dienste geleistet hat und noch weitere leisten wird. — Und die Beziehungen des Ver-

ewigten zur Vaterstadt hatte ich weiter hervorzuheben, weil seine fertige Chronik als Schrift des Henneb. altertumsforschenden Vereins erscheinen sollte. Die Darstellung dessen, was über diesen Rahmen hinausliegt, muß einem beredteren Munde und einer gewandteren Feder überlassen bleiben. Ich will hier nur noch beweisen, wie unser verblichener Freund nicht blos eine Zierde, sondern im besonderen eine Stütze unseres Vereins geworden und geblieben ist, bis er von uns schied.

II.

Lassen Sie mich zuerst die Frage beantworten, was unser Schaubach unserem Verein nicht war. Schaubach hat öfter geklagt, daß er für die wissenschaftlichen Anforderungen, die der Verein an ihn, den Sekretär, stelle, „zu wenig produktiv" sei, — daß ihm bei seinen wissenschaftlichen Arbeiten die schöpferische Gestaltungskraft abgehe. Seine charakteristische Ehrlichkeit hat dies selbst ausgesprochen. Nun freilich, die beschwingte Phantasie unseres Märchen-Bechstein besaß er nicht, Bilder mit leuchtender Farbenpracht schöpferisch zu entwerfen, war ihm versagt, — durch den von ihm selbst an unserem hochverdienten Brückner gerühmten „eigentümlichen, oft lapidarisch gedrungenen, dann wieder in gewaltiger Fülle dahinströmenden, an kühnen Bildern reichen Stil" [1]) war seine Schreibweise nicht ausgezeichnet. Uns aber ist das reichlich ersetzt durch seine feine Detailmalerei, durch seine Achtsamkeit auch auf kleine charakteristische Züge in der Geschichte, durch den traulichen Reiz seiner Darstellungsweise, durch das natürliche Geschick, den rechten Farbenton für geschichtliche Einzelbilder zu treffen, durch die wohlgelungene Abrundung und einheitliche Geschlossenheit seiner

[1]) Schaubach über Brückner, in der Einladungsschrift unseres Vereins zum 50jähr. Jubiläum 1882.

Arbeiten wie auch durch die sinnigen Beziehungen zur Gegenwart, vor allem aber in seinem persönlichen Verkehr mit den Vereinsgenossen durch die Liebesfülle eines schlichten warmen Herzens, wie sie uns bei so vielen Gelegenheiten ursprünglich und unmittelbar entgegentrat. — Sein „alt und neu Meiningen“,[1]) seine Jahresbilder aus der Chronik, seine Beiträge zur Geschichte von Stadt und Land Meiningen unter Herzog Bernhard I. von 1680—1705 vor 200 Jahren, um auch dies hier zu erwähnen, sein Vortrag über den Wasunger Krieg, seine Schilderung aus dem auch für Meiningen verhängnisvoll gewesenen Bauernkriege: das alles war so instruktiv verarbeitet und hörte sich so gut an, daß jedermann im Geiste ihm herzlich gedankt hat, so oft er gesprochen.

Und selbst bei unseren Excursionen, so unbequem sie ihm, dem an eine feste und sonst unabänderliche Tagesordnung so lange Jahre Gewöhnten, bisweilen gelegen haben werden, hat er nur bei unabweisbaren Hindernissen gefehlt. Auf solchen Vereinsausflügen begleitete ihn nicht selten ein charakteristischer Freund. Ich meine nicht den canis fidelis, den er regelmäßig am Stricke zur Stadt hinausführte, sondern der unbemerkte kleine Schalk, der ihm im Nacken saß und der ihm zu Gesicht und Wesen so gut stand. Und wenn es hieß: „Schaubach geht mit“, dann hat mancher von uns seinen aktenstaubigen Bureaumenschen und Griesgram ausgezogen und ist mit ausgeflogen.

Mag nun auch im Laufe der Zeit dieser und jener Zug der Vereinspersönlichkeit unseres Schaubach verblassen: eines soll ihm in der Geschichte unseres Vereins unvergessen bleiben! — Es war im Jahre 1875, als über unseren Verein, der schon manchen Sturm auszuhalten gehabt hatte, eine neue

---

[1]) Vereinsschrift v. J. 1878.

Krisis hereinbrach. Die Mitglieder waren allmählich dezimiert, denn viele und darunter recht belebende und anregende Elemente hatten sich von der Vereinssache zurückgezogen oder waren sonst verloren gegangen, neuer Zuzug war ausgeblieben, die Monatsversammlungen wurden fast gar nicht mehr besucht, in der Regel waren nur die Vorstandsmitglieder anwesend, die Staatsunterstützung war auch schon seit einer Reihe von Jahren zurückgezogen, es war eine schwere und ernste Probe für den Verein. Da trat noch das schwere Brandunglück in der Stadt vom 5. September 1874 hinzu, das wie in andere Verhältnisse und Bestrebungen so auch hier hemmend, störend, vernichtend eingriff. Nur die auswärtigen Vereine, das sei ihnen auch hier noch herzlich gedankt, hielten ausnahmslos treu zu uns, sandten uns ihre wertvollen Schriften regelmäßig und gratis zu. Es war aber und blieb ein drückendes Gefühl, daß ihnen schon lange keine literarische Gegengabe gleicher Art mehr geboten werden konnte, weil eben die Mittel kaum zu den allernötigsten Existenzbedürfnissen auslangten. Unter solchen Umständen, das sind Schaubachs eigene Worte, konnte man's dem Vereinsdirektor Geh. Hofrat Brückner, der schon früher als Sekretär unter Liliencron seine besten Kräfte dem Verein geopfert hatte, nicht verargen, wenn er an der ferneren Entwickelung des Vereins verzweifelte und im Herbste des Jahres 1875 sein Amt niederlegte. Mancher von Ihnen erinnert sich noch jener Abendversammlung in der Aula des Gymnasiums, wo wir über Sein und Nichtsein des Vereins beschließen mußten. Da war es Schaubach, der mit in die Bresche sprang. Zwar weigerte er sich gleichwie der hochverdiente Pfleger der Vereinssammlungen, Herr Postdirektor Dreysigacker, den Vorsitz zu übernehmen, erklärte sogar austreten zu wollen, wenn man ihn dazu nötigen werde: aber er war sofort und gern bereit in das Sekretariat ein-

zutreten, das bekanntlich nach unserem Statut mit dem Pflegeramt für die Sammlungen das wichtigste Geschäft innerhalb des Vorstandes bildet. Seitdem ist Schaubach die wissenschaftliche Stütze unseres Vereins geworden. Unsere Bibliothek hat er verwaltet, die Lesezirkel innerhalb der Vereinsmitglieder aufs beste versorgt, die zeitraubende Korrespondenz mit den vielen auswärtigen Kartellvereinen und korrespondierenden Mitgliedern in vorzüglicher Weise geführt und die Herausgabe der Vereinsschriften in zuverlässigster Weise allen zu Dank vollzogen, die Bitte aber um einen Vortrag aus dem reichen Schatze seines vorrätigen Stoffes historischer Wissenschaft hat er uns niemals abgeschlagen.

Erklärlicher Weise waren die Stoffe, über die er im Vereine sprach, meist geschichtlicher Art. Die Besprechung seiner philologischen Arbeiten gehört hier nicht her. — Die Geschichte war sein Lieblingsfach. Das mag ihn wohl auch neben jener vom Vater ererbten Anhänglichkeit an das Lokale mit bestimmt haben, die Stadtchronik fortzusetzen. Da liegt nun freilich für einen, der Lokalgeschichte schreibt, in welcher sich notwendigerweise das Interesse auf so viel scheinbar kleines und unbedeutendes wenden muß und soll, es liegt da, sage ich, die Gefahr nahe, über den vielen kleinen Dingen, die hier aufzuzeichnen und erst später zu sichten sind, den Blick für das Große und Weite zu verlieren. Wie anders doch bei Schaubach! Ich habe Gelegenheit gehabt, in seinem Manuskript die Schilderung des großen Jahres 1870/71 zu lesen, und ich bekenne es hier freudig und stolz von unserem Schaubach, was wir auch sonst von ihm und an ihm erfahren haben: national war er durch und durch. Für den mächtigen Aufschwung Deutschlands, für die erhabenen Aufgaben des geeinten Vaterlandes, für die großen Ziele seiner Staatsmänner hat er ein gleich offenes Auge und ein warmes Herz gehabt, das bis in seine innersten Tiefen

sich freuen konnte über die nationale Erhebung unseres deutschen Volkes: — er war ein deutscher Mann vom Scheitel bis zur Sohle. —

Für den Verein war er bis zuletzt thätig, bis zu dem Augenblick, da ihm eine höhere Macht die Feder aus der treuen und unermüdlichen Hand nahm. Das letzte, was er schrieb, war sein Vortrag über den Reichskanzler des Kaisers Maximilian, jenen Berthold aus dem Grafengeschlechte der Henneberger. Die Arbeit war für den vorjährigen Jahres-Vereinstag bestimmt; sie ist in meinen Händen und soll in der nächsten Monatsversammlung zum Vortrag kommen. Die Arbeit, wieder eines jener interessanten Zeitbilder, bringt mehr, als die Überschrift verspricht, — das war eben die Schaubach'sche Art. Das letzte Wort des Manuskripts hat mich tief gerührt. Es endigt mit dem Worte „Schluß-betrachtung." Ja, es war seine Schlußbetrachtung, es war der letzte Liebesdienst, den er unserem Vereine erweisen konnte. Danken wir ihm auch für diesen letzten Dienst, den er so gerne noch persönlich ausgerichtet hätte, wie er auf seinem Krankenlager bis zum Tage vor dem Jahresfeste gehofft und geäußert hat, — danken wir ihm im Stillen, aber von grund unseres Herzens, für alles Liebe und Gute, was er dem Vereine gethan hat, danken wir ihm für das, was er dem Vereine gewesen ist:

Er war der besten Einer.

Mitglieder

des

Hennebergischen alterthumsforschenden Vereins. 1888.

Protektor:

Seine Hoheit der regierende Herzog Georg von Sachsen Meiningen.

Vorstand:

Direktor, Schulrat **Dr. Schmidt.**
Schriftführer und Bibliothekar, Archidiakonus **Dr. Meß.**
Kassenführer, **H. Köhler,** Bankbeamter.
Pfleger der Sammlungen, Postdirektor a. D. **Dreysigacker,** im besonderen für die Münzsammlungen, Professor **Dr. Grobe.**

a. Ordentliche Mitglieder:

v. Adelebsen, Landgerichtsdirektor.
Bachner, Hofphotograph.
Baumbach, Rud., Dr., Hofrat.
Bechmann, C., Rat.
v. Bibra, Alb. Freiherr, Geh. Regierungsrat.
v. Bibra, C., Freiherr, Major a. D.
Blasse, Kreiskommissar.
Bohlen, Medizinalassessor.

Büchner, Oberbaurat.
v. Butler, M., Dr., Geh. Regierungsrat.
Buttmann, Regierungsrat.
Buzer, Dr. med., Physikus, Medizinalrat.
Cronacher, Geh. Justizrat.
Christ, C., Kaufmann.
Dessauer, Dr., Landrabbiner.
Diez, Landgerichts-Präsident.
Döbner, Ed., Schuldirektor.
Döbner, Er., Hofbaurat.
Domrich, Dr. med., Geheimerat.
Dressel, Medizinal-Assessor.
Dreysigacker, C., Postdirektor a. D.
Dreysigacker, H., Bankdirektor, Finanzrat.
Eichhorn, K., Gymnasiallehrer.
Emmrich, A., Dr., Hofrat, Direktor des Herzoglichen Real-gymnasiums.
Frantzen, Bergingenieur.
Freund, Diakonus.
Fritze, Baumeister.
Geldner, Oberkirchenrat.
Ginsberg, Steuerrat.
Göckel, Adolf, Hofglaser.
Göpfert, Dr., Gymnasiallehrer.
Graeger, Eisenbahn-Betriebsinspektor.
Graf, Amtsgerichtsrat.
Greif, Hofkantor.
Grobe, Dr., Professor.
Heim, Dr., Geheime-Staatsrat.
Heimbach, Dr., Justizrat.
Heß, Landgerichtsrat.
Hesse, Regierungs-Geometer.
v. Heyden, Major a. D., Kammerherr.

Höfling, Geh. Justizrat.
Hoppe, Regierungs- und Oberbaurat.
Horn, Maschinen-Inspektor der Werra-Eisenbahn.
Huhn, Ministerial-Registrator.
Johannes, Geh. Regierungsrat.
Keyßner, K., Hofbuchdruckereibesitzer.
Kircher, Dr., Geh. Regierungsrat und Bankdirektor.
Koch, E., Professor.
Köhler, H., Bankbeamter.
Krauß, A., Ober-Ingenieur.
Kreß, Direktor des Gymnasiums.
Kreß, Landgerichtsrat.
Marbach, Buchdruckereibesitzer.
Meß, Dr., Archidiakonus.
Merkel, F., Fabrikant.
Müller, Rechnungsrat.
Neumeister, Hofbaumeister.
Neumeyer, Kaufmann.
Nier, Eisenbahn-Betriebssekretär.
Nohr, Landgerichtsrat.
Ortloff, Dr. jur., Justizrat.
Pröscholdt, Dr., Realgymnasiallehrer.
Reinhardt-Hormuth, Postdirektor a. D.
Rittmeyer, Brauereibesitzer.
v. Röpert, Hofmarschall.
Romberg, M., Commerzienrat.
Romberg, Justizrat.
Romberg, S., Kaufmann.
Schaller, Oberbürgermeister.
Schippel, Revisionsrat.
Schmidt, Dr., Schulrat.
Schmidt, B., Dr., Kreisassessor.
Schubert, Landbaumeister.

Schuffner, Professor.
Schulz, Jul., Kaufmann.
Schunke, Gutsbesitzer.
v. Schweder, Major a. D.
v. Stein, Freiherr, Oberhofmarschall.
Storandt, Landgerichtsrat.
Strupp, Dr. jur., Bankier.
v. Thüna, Dr., Freiherr.
Trinks, Administrator.
v. Türke, E., Freiherr, Lieutenant.
Unger, Landgerichtsrat.
Weidemann, Dr., Geheimerath.
Weiß, Dr. med., Oberstabsarzt.
Wewer, Dr. med., Oberstabsarzt a. D.
Wippert, O., Oberstlieutenant a. D.
Zaeschmar, Staatsanwalt.
Zeitz, E., Brauereibesitzer.
Ziller, Landrat.

Auswärtige Mitglieder.

Ausfeld, Professor in Hildburghausen.
v. Bibra, E., Freiherr, zu Bibra.
Brückner, E., Amtsrichter in Salzungen.
Dorn, Dr., Fabrikbesitzer in Stuttgart.
Eggeling, Staatsrat, Curator der Universität Jena.
Emmrich, Dr., Rechtsanwalt und Notar in Suhl.
v. Enckevort, Lieutenant in Hersfeld.
Fleischmann, A., Commerzienrat in Sonneberg.
Germann, Dr., Kirchenrat in Wasungen.
Gontard, A., in Glücksbrunn.
Hartmann, Pfarrer in Bibra.
Haushahn, Domänenpächter auf Mönchshof.

Heine, Rat in Hildburghausen.
Herda, Dr. jur., Amtsrichter in Kranichfeld.
Hoßfeld, L., Rentier in Boppard.
Humann, Dr., Diakonus in Hildburghausen.
Keller, Apotheker in Dermbach.
Kröhne, Oberpfarrer in Ohrdruff.
Lettgau, Landgerichtspräsident in Prenzlau.
Lomler, Oberlehrer a. D. in Metz.
Maaser, Rechtsanwalt in Jena.
Mensing, Rentier in Weimar.
Müller, A., Professor an der K. Akademie in München.
Neunmeister, Rechtsanwalt in Salzungen.
Recknagel, Kaufmann in Eisfeld.
Röhrig, Brauereidirektor in Salzungen,
Rückert, Dr., Kreisschulinspektor in Hildburghausen.
Schaubach, E., Dr., Gymnasiallehrer in Hildburghausen.
v. Schleinitz, Oberstlieutenant in Weimar.
Schöppach, Superintendent in Sonneberg.
Schorr, Bankbeamter in Frankfurt a. M.
Schulz, R., Oberlandgerichtsrat in Jena.
v. Stocmeyer, Kammerherr, 1. Bürgermeister in Hildburghausen.
Thomas, Dr., Amtsgerichtsrat in Eisfeld.
Trinks, C., Landgerichts-Direktor in Rudolstadt.
v. Tümpling, Freiherr, K. Legationssekretär in Bern.
Weigand, K., Gerichtsassessor in Salzungen.
Zöllner, Postmeister in Salzungen.

B. Zu korrespondierenden Mitgliedern wurden ernannt:

1884. 14. November. **Siegfried**, Grundbuchsbeamter in Römhild.
1884. 14. November. **Kiesewetter**, Rentamtmann in Blankenburg, Fürstenth. Schw.-Rudolstadt.

1887. 3. Dezember. **Binder**, C., Pfarrer in Bergsulza.
1887. 3. Dezember. **Hertel**, L., Dr., Gymnasiallehrer in Greiz.
1887. 3. Dezember. **Bonsack**, Lehrer in Römhild.

C. Zu Ehrenmitgliedern wurden ernannt:

1884. 14. November. **Voigtel**, L., Dr., Privatier in Coburg.
1884. 14. November. **Florschütz**, Br., Dr., Sanitätsrat in Coburg.
1884. 14. November. **Jacob**, G., Dr., Physikus a. D., Hofrat in Römhild.
1887. 3. Dezember. **Tischler**, O., Dr., in Königsberg i. Pr.

Die Vereinsbibliothek

erhielt in den Jahren 1884—1887 folgende Geschenke:

1) Vom Aachener Geschichtsverein:
   a. Zeitschrift, 1.—7. Bd. 1879—1885.
   b. Dass., 8. Bd. 1886. 1. Heft.
2) Vom histor. Vereine zu Bamberg:
   46. Bericht. 1883.
3) Von der histor. und antiquar. Gesellschaft zu Basel:
   a. Beiträge zur vaterländ. Geschichte. Bd. II. H. 1. 2. 3.
   b. Dass. Bd. III. 1887.
4) Von der Gewerbeschule zu Bistritz:
   a. X. Jahresbericht. 1884.
   b. XI. Jahresbericht. 1885.
   c. XII. Jahresbericht. 1886.
5) Vom Verein für Geschichte d. Mark Brandenburg:
   Märkische Forschungen. 18.—20. Bd.
6) Vom Verein für Geschichte und Altertümer der Herzogtümer Bremen u. Verden und des Landes Hadeln:
   Archiv. 11. Heft. Stade 1886.
7) Vom anthropol. Vereine Coburg:
   Mitteilungen. Coburg. 1885.
8) a. Elephant pipes in the mus. of the acad. of natur. sc. Davenport, Jowa. 1885.

b) Procedings of the Davenport Academy vol. IV. 1882—84. Davenport. 1886.

9) Transactions of the Nebraska St. Historical Society. Vol. I. Lincoln.

10) Vom Geschichts- und altertumsforschenden Verein zu Eisenberg:
Mitteilungen. 1886.

11) Von der königl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt:
a. Jahrbücher. N. F. Heft XII. Erfurt 1884.
b. Dass. N. F. Heft XIII. Erfurt. 1885.
c. Dass. N. F. Heft XIV. Erfurt. 1886.
d. Dass. N. F. Heft XV. Erfurt. 1887.

12) Vom Verein für Geschichte und Altertumskunde in Frankfurt a. M.:
a. Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst. Neue Folge. Bd. 11. 1884.
b. Verzeichnis von Abhandlungen u. Notizen zur Geschichte Frankfurts von Grotefent. 1885.

13) Vom Freiberger Altertumsverein:
a. Mitteilungen. Heft 17. 18. 19. 20. 1880—83.
b. dass. Heft 22. 23. 1885—86.

14) Vom Verein zur Beförd. d. Geschichts-, Altertums- u. Völkerkunde von Freiburg i. Breisgau:
Zeitschrift. 6. Bd. 3. Heft. Freiburg. 1887.

15) Vom Thüringisch-Sächsischen Verein in Halle:
Neue Mitteilungen a. dem Gebiete historisch-antiquarischer Forschungen. Bd. XVI. Halle 1883.

16) Vom Verein für Hamburgische Geschichte:
a. Mitteilungen. VI. Jahrg. Hamburg 1884.
b. der Verein für Hamb. Geschichte nach seinen Aufgaben ꝛc v. K. Koppmann. Hamburg 1884.
c. Mitteilungen. VII. Jahrg. Hamb. 1885.

d. Mitteilungen. VIII. Jahrg. 1885.
e. Zeitschrift N. F. V,1. Hamburg. 1886.
f. Mitteilungen. IX. Jahrg. 1886.

17) Vom Verein für hessische Geschichte und Landeskunde:
a. Zeitschrift. Neue Folge. Bd. X. H. 1. 2. 3. 4. Cassel 1883.
b. Der Verein für hess. Geschichte in den ersten 50 Jahren seines Bestehens von A. Duncker. Cassel. 1884.
c. Mitteilungen an d. Mitglieder d. Ver. f. hess. Gesch. 1883.
d. Verzeichnis der Mitglieder d. Ver. f. h. Gesch. 1884.
e. Mitteilungen. Jahrg. 1884 u. 1885.
f. Zeitschrift N. F. Bd. XI.
g. dass. N. F. IX. Suppl.

18) Vom historischen Verein für das Großherzogtum Hessen in Darmstadt:
1. Verzeichnis der Druckwerke der Bibliothek von G. Nick. 1883.
2. Quartalblätter. 1883. Nr. 1 u. 2, 3 u. 4.
3. Archiv f. Hess. Gesch. u. Altertumsk. Bd. XV. H. 3. Darmstadt. 1884.
4. Quartalblätter 1880—84.
5. Die Einhard-Basilica zu Steinbach i. Odenwald v. Adamy. Darmstadt. 1885.
6. Quartalblätter. 1885. Nr. 1. 4,
7. dass. 1886. 1—4.

19) Vom Geschichts- und Altertums-Verein Hildesheim: Protokolle der Generalversammlung des Gesammtvereins. Berlin. 1886.

20) Vom Vereine für Thüringische Geschichte u. Altertumskunde in Jena:
    a. Zeitschrift. Neue Folge. III. Bd. Heft 3 u. 4. Jena. 1883.
    b. Dass. N. F. IV. Bd. Heft 1 u. 2. Jena. 1884.
    c. Dass. Heft 3 u. 4. 1885.
    d. Dass. V. Bd. Heft 1 u. 2. 1886.
    c. Dass. Heft 3 u. 4. 1887.

21) Von der physikal.-ökonom. Gesellschaft zu Königsberg i. Pr.:
    Jahrg. 17—27. 1876—86.

22) Vom Lahnsteiner Altertumsverein:
    a. Rhenus. II. Jahrg. Nr. 2—12. Oberlahnstein.
    b) Rhenus. III. Jahrg. Nr. 1.

23) Neues Lausitzisches Magazin:
    a. Bd. 59. H. 2. Görlitz. 1883.
    b. Bd. 60. H. 1. 2. Görlitz. 1884.
    c. Bd. 61. H. 1. 2. 1885.
    d. Bd. 62. H. 1. 2. 1886.
    e. Bd. 63. H. 1. 1887.

24) Vom Verein für Lübeck'sche Geschichte u. Altertumskunde:
    a. Mitteilungen. 1883. I. Heft. Nr. 4—6.
    b. dass. 1884. I. Heft. Nr. 7—8.
    c. Zeitschrift. Bd. 4. H. 3 nebst Mitteilungen. 1. H. u. Bericht. 1884.
    d. dass. Bd. 5. H. 1 nebst Mitteilungen. H. 2. Nr. 1—7.

25) Vom Museumsverein für das Fürstentum Lüneburg:
    Jahresbericht 1882—1886.

26) Vom historischen Vereine für den Regierungs-Bezirk Marienwerder:
    a. Zeitschrift. H. 9—12. Marienwerder 1883—84,

b. Zeitschrift. Heft 13—15. 1884—85.
c. Dass. Heft 16—21. 1885—87.

27) Vom Vereine für Geschichte der Stadt Meißen: Mitteilungen. Bd. I, 2—5. Meißen.

28) Vom Vereine für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde:
a. Jahrbücher. 48. Jahrg. Schwerin 1883.
b. Dass. 49. Jahrg. Schwerin 1884.
c. Mecklenburgisches Urkundenbuch. XIII. und XIV. Bd.,
d. Jahrb. 50. Jahrg. 1885.
e. Dass. 51. Jahrg. 1886.
f. Dass. 52. Jahrg. 1887.
g. Register zu den Jahrgängen 31—50. 1887.

29) Vom hist. Verein für Mittelfranken:
42. Jahresber. Ansbach. 1883.

30) Von der Königl. bayr. Akademie der Wissenschaften zu München:
a. Sitzungsberichte der philos. philolog. Klasse. 1883. H. 4.
b. Dass. 1884. Heft 1—6.
c. Dass. 1885. Heft 1—4.
d. Abhandlungen der histor. Klasse. XVII, 2. 3. 1885,
e. Rudolf Aquicola, ein deutsch. Vertr. d. ital. Renaissance. 1884.
f. Inhaltsverz. der Sitzungsberichte der philos.-philolog. Klasse. 1871—1885.
g. Sitzungsbericht. 1886. Heft 1—4. 1887. 1. 2. Bd. II H. I und III.
h. Zum Begriff und Wesen der röm. Provinz von Brinz. München. 1886.

31) Von der Zentralkommission für wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland in München:
   a. IV. Bericht. München. 1884.
   b. V. Bericht. München. 1884.
   c. Bericht. April 1884 bis März 1885.

32) a. Monumenta Tridentina. Beiträge zur Geschichte des Concils v. Trient von A. v. Druffel. H. 1. München. 1884.
   b. Dass. H. II. 1885.

33) Vom Verein für Nassauische Altertumskunde:
   a. Annalen. XVIII. Bd. Heft 1. 2. 1883/84. Wiesbaden.
   b. Dass. XIX. Bd. 1885/86.
   c. Dass. XX. Bd. Heft 1.

34) Von de Maatschappij der Nederlanisch. Letterkunde te Leiden:
   a. Handelingen en Mededelingen 1883—1886.
   b. Levensberichten der afgestorvene Medeleden. Leiden. 1883—1886.

35) Vom hist. Verein zu Neuburg:
   a. Neuburger Kollektaneenblatt 47. Jahrg. 1883. 48. Jahrg. 1884. 49. Jahrg. 1885. 50. Jahrg. 1886.
   b. Inhaltsverzeichnis zu den bis jetzt erschienenen 50 Jahrgängen. 1886.

36) Vom historischen Verein für Niedersachsen:
   a. Zeitschrift. Jahrg. 1884, 1885 und 1886. Hannover.
   b. Bodemann, Leibnitzens Entwürfe zu seinen Annalen. Hannover. 1885.
   c. Afrika und die Ebsdorfer Weltkarte von E. Sommerbrodt. Hannover. 1885.

37) Vom Germanischen Museum in Nürnberg:
a. Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. 1883.
b. dass. 1. Bd. Heft 1. 2. 3.
c. Mitteilungen. 1. Bd. Heft 1. 2. 3.
d. Katalog der Glasgemälde aus älterer Zeit.
e. Katalog der Gemälde.
f. Katalog der Kartenspiele und Spielkarten.

38) Vom Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg:
a. Mitteilungen. 5. und 6. Heft.
b. Jahresbericht. 1884. 1885.
c. Plan der Stadt Nürnberg.

39) Vom historischen Verein von Oberbayern:
a. Oberbayrisches Archiv für vaterländische Geschichte. Bd. 40. II. Heft. München. 1884.
b. Die Sammlungen des histor. Vereins von Oberbayern. 3. Heft.
c. Der Ausschuß des histor. Vereins von Oberbayern an die Mitglieder. 1885.
d. Archiv. Bd. 42. 1885. Bd. 43. 1886.
e. 46. und 47. Jahresbericht.

40) Archiv für Geschichte und Altertumskunde von Oberfranken:
a. XV. Bd. 3. Heft. Bayreuth. 1883.
b. XVI. Bd. Heft 1—3.

41) Vom historischen Verein für Oberpfalz in Regensburg:
a. Verhandlungen. Bd. 38. Stadtamhof. 1884.
b. dass. Bd. 39. 1885.
c. dass. Bd. 40. 1886.

42) Von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte:
a. Baltische Studien. 34. Jahrg. Heft 1—4. Stettin. 1884.

b. Baltische Studien. 35. Jahrg. Heft 1—4. 1885.
c. Dass. 36. Jahrg. 1—4. 1886.

43) Rapport sur l'activité de la commission imperiale archéologique pour l'année 1881. St. Petersburg. 1883.

44) Von dem historischen Vereine der Pfalz:
a. Mitteilungen. XII. Speier. 1884.
b. die Ausgrabungen des histor. Vereins der Pfalz. Speier. 1886.
c. Urkunden zur Geschichte der Stadt Speier von Alf. Hilgard. Straßburg. 1885.

45) Von der histor. Gesellschaft der Provinz Posen:
a. Zeitschrift für Geschichte und Landeskunde der Provinz Posen. 3. Bd. Heft 2 und 3. Posen. 1884.
b. Zeitschrift. 1. Jahrg. Heft 1—4. 1885.
c. dass. 2. Jahrg. Heft 1—4. 1886.

46) Archivos do Museu Nacional do Rio de Janeiro. Vol. VI. 1885.

47) Vom Verein für Geschichte und Altertum Schlesiens:
a. Zeitschrift. 18. Bd. Breslau. 1884.
b. Schlesiens ältere Kirchen 2c., von H. Neuling.
c. Zeitschrift. 19. Bd. Breslau. 1885.
d. Dass. 20. Bd. Breslau. 1886.
e. Dass. 21. Bd. Breslau. 1887.

48) Vom histor. Verein von Schwaben und Neuburg:
a. Zeitschrift. I. — XI. Jahrg. Augsburg 1874 bis 1884. 26 Hefte.
b. dass. XII. Jahrg. 1885.
c. dass. XIII. Jahrg. 1886.

49) Von der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte:
a. Zeitschrift. Bd. XIII. Kiel. 1883.

b. Die Lübecker Briefe des Kieler Stadtarchivs. 1422—1534. Kiel. 1883.
c. Zeitschrift. Bd. XIV. Kiel. 1883.
d. 38. Bericht zur Altertumskunde Schleswig-Holsteins von H. Handelmann. Kiel. 1885.
e. Zeitschrift. Bd. XV. Heft 1 und 2. Kiel. 1885.
f. Dass. Bd. XVI. Kiel. 1886.

50) Vom Verein für Hennebergische Geschichte in Schmalkalden:
Zeitschrift. Historia Schmalkaldica. Von Geishirt. Heft III—V.

51) Vom histor. Verein für Steiermark:
a. Mitteilungen. 32.—35. Heft.
b. Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen. 20. Jahrg. Graz. 1884.
c. Dass. 21. Jahrg. 1886.
d. Dass. 22. Jahrg. 1887.

52) Von Kongl. Vitterhets Historie och Antiquitets in Stockholm:
Mänadsblad. 1882—1886.

53) Vom Ferdinandeum für Tirol und Vorarlberg:
a. Zeitschrift. 3. Folge. Heft 29. 30. 31. Innsbruck.
b. Katalog der Gemäldesammlung im Tiroler Landesmuseum in Innsbruck. 1886.
c. Führer durch das Tiroler Landesmuseum in Innsbruck. 1886.

54) Vom historischen Verein von Unterfranken und Aschaffenburg:
a. Archiv. Bd. 27. Würzburg. 1884, nebst Jahresberichten für 1882 und 1883.
b. Die Geschichte des Bauernkriegs in Ostfranken.

Von M. Lor. Fries. II. Bd., 3. Lieferung. Würzburg. 1886.

c) Archiv. Bd. 28. 1885. Bd. 29. nebst Jahresbericht 1886.

55) Vom Vogtländischen altertumsforschenden Verein zu Hohenleuben:

a. 54. — 57. Jahresbericht des Vereins in Hohenleuben.

b. 6. — 10. Jahresbericht des altertumsforschenden Vereins zu Schleiz.

56) Smithson. Institut. Report for 1873 — 1875. 1878. 1881—1884. Washington.

57) Von dem Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens:

a. Zeitschrift. Bd. 42. Münster. 1884.

b. Dass. Bd. 43. 1885.

c. Dass. Bd. 44. 1886.

d. Dass. Bd. 45. 1887.

58) Vom Altertums-Verein in Wien:

a. Berichte und Mitteilungen. Bd. XXI u. XXII. Wien. 1882 und 1883.

b. Monatsblatt Juni, Oktober, November und Dezember 1884.

c. Dass. Nr. 1—7. 10—12. 1885.

d. Berichte und Mittheilungen. Bd. XXIII. H. 2. 1885.

59) Von der K. K. Geographischen Gesellschaft in Wien:

a. Mitteilungen. 1883. Bd. 26.

b. Dass. 1884. Bd. 27.

c. Dass. 1885. Bd. 28.

d. Dass. 1886. Bd. 29.

60) Württembergische Vierteljahrsschrift für Landeskunde:
   a. Jahrgang VI. Heft 1—4. Stuttgart. 1883.
   b. Jahrgang VII. Heft 1—4. 1884.
   c. Jahrgang VIII. Heft 1—4. 1885.
   d. Jahrgang IX. Heft 1—4. 1886.

61) Von Professor Bechstein in Rostock:
   Die germanische Philologie vorzugsweise in Deutschland seit 1870 von R. Bechstein. Leipzig. 1883.

62) Von Professor A. Schaubach in Meiningen:
   a. Henflingsprogramm 1884.
   b. Die Lutherfeier der Stadt Hildburghausen. 1883. Von Dr. A. Human.
   c. Henflingsprogramm 1885. Fortsetzung der Meininger Chronik.
   d. H. S. Altenburgischer Kalender a. d. J. 1885.
   e. Henflingsprogramm 1886, Meiningen im Bauernkriege.

63) Von Professor E. Koch in Meiningen:
   a. H. S. M. Taschenbuch von 1804.
   b. Triller-Sagen von E. Koch. 1. Teil. Meiningen. 1884.

64) Von Apotheker Hauck in Hildburghausen:
   Encyclopädischer Kalender von Heppe auf das Schaltjahr 1780. Nürnberg.

65) Von Freih. v. Eberstein in Berlin:
   a. Urkundliche Nachträge zu den geschichtlichen Nachrichten von dem Geschlechte v. Eberstein. 5. Folge. Berlin 1885.
   b. Dass. 6. Folge. Berlin 1887.
   c. Entwurf einer zusammenhängenden Stammreihe des freifränk. Geschlechts Eberstein 2c. Berlin. 1887.

66) Von Bäckermeister Christian Höfling in Meiningen:
Eine Partie Urkunden betr. z. T. die Bäckerinnung in Meiningen.

67) Von Freih. v. Marschalk in Bamberg:
a. Die Bamberger Hofmusik unter den letzten drei Fürstbischöfen von Frhr. v. Marschalk. Bamberg.
b. Bamberger Topographie, bearbeitet von E. Frhr. v. Marschalk, Bamberg.
c. Katalog der Handschriften der Königl. Bibliothek zu Bamberg von Leitschuh.
d. Die Gundsteinlegung zum allgemeinen Krankenhause in Bamberg am 29. Mai 1787 von Frhr. v. Marschalk.
e. Dr. Aloys Rauch, von Frhr. v. Marschalk.

68) Von Mechanikus Bischof in Meiningen:
Feuerordnung für die Stadt Meiningen. 1684.

69) Von Privatier Lenk in Meiningen:
Königl., auch Chur- und Fürstlich-Sächs. Heldensaal 2c. Nürnberg 1755.

70) Von Geh. Hofrat Brückners Erben:
Historische Beschreibung des Reformationswerkes in Coburg. 1722.

71) Von Postdirektor Reinhard-Hormuth in Meiningen.
Ein altes Kräuterbuch.

72) Von Lic. Buchwald in Zwickau:
Eine ungedruckte Predigt von Mykonius, mitgeteilt von Lic. Buchwald.

73) Von Dr. Richard Döbner:
Urkundenbuch der Stadt Hildesheim. II. Teil. Hildesheim. 1886.

74) Von Ludwig Hoßfeld in Meiningen:
Poligraphia Meiningensis von Güth. Gotha 1676.
75) Vom Gymnasium Bernhardinum in Meiningen:
Einladungsschrift, enth. „Über M. Stephan Reich“ von E. Koch.
76) Von Dr. Bernhard Schmidt in Meiningen:
Eine ältere Münztabelle.
77) Von Lehrer Anschütz in Meiningen:
a. Lehnbrief des Grafen und Herren Wilhelm zu Henneberg an Cunzen Motzen in Herpf bez. der Schäferei daselbst, von 1510. Pergament.
b. Desgl. an Balzer Bräuning in Herpf. 1517. Pergament.
78) Von Oberlehrer Lomler in Salzungen:
a. Die Edda, übersetzt von Simrock. Stuttgart, 1851.
b. Meiningische Nachrichten 1813. 1814.
c. Geschichte des Salzwerks zu Salzungen von G. Lomler in der Zeitschrift: „Unterland“. Salzungen 1860. Nr. 17—34.
d. Ausgrabungsberichte a. Thüringen von Klopfleisch.
e. Geschichtliche Nachrichten von der Stadt Waltershausen.
f. Schreiben (eigenhändige Copie des Schreibers) des Superintendenten Thomas Schaller zu Meiningen an Abel Scherdiger, Pfarrer zu Wasungen. d. d. 13. Mart. 1592.
g. Johannes Ehrhard Meder hält im eigenhändigen Schreiben um die Schulstelle zu Kühndorf an. d. d. Wasungen 1650. 9. Februar.
79) Von A. Klein in Poppenlauer:
Gottfried Bärenclauens Meiningischer Grundbeschreibungs-Kalender auf das Schaltjahr 1736.

80) Von Dr. Otto Tischler in Königsberg:
a. Über Aggry-Perlen und über die Herstellung farbiger Gläser im Altertum. Königsberg. 1886.
b. Gedächtnißrede auf J. J. A. Worsaue.

81) Von Hofbuchdruckerei-Besitzer Keyßner in Meiningen:
Urkunde der Grundsteinlegung beim Neubau der Stadtkirche. Meiningen, 6. Sept. 1884.

82) Von Apotheker Keller in Dermbach:
a. Reise in die Ägyptische Äquatorial-Provinz und Kordofan v. G. Marno. Wien, 1879.
b. Wanderungen durch die Ruinen des Heidelberger Schlosses von R. Fanillon. Heidelberg. 1857.
c. Diverse ältere Karten.
d. Ein Gevatterbrief a. d. Jahre 1703.
e. Urkunde aus dem Jahre 1652.
f. 5 Apotheker-Zeugnisse aus den Jahren 1774, 1777, 1778, 1787, 1788.

83) Von Amtsgerichtsrat O. Müller in Saalfeld:
Die Münze zu Saalfeld und ihre Meister von O. Müller. Leipzig. 1885.

84) Vom Zinngießermeister Schröder in Meiningen:
Kalligr., auf Perg. hergestellter Lehrbrief des Gold- und Silberarbeiters Bernh. Seyd für den Ernst B. L. Kalbitz. d. d. Meiningen, 25. Jan. 1804.

85) Von Kaufmann J. Schulz in Meiningen:
a. Lehrbrief des Forstbedienten Joh. S. Th. Greiner in Füchsen für den Joh. C. Breitung daselbst, d. d. 19. März 1774.
b. Ein Heft alter gestochener Schreibvorschriften.
c. Lehnbrief des Casp. von Stein von und zu Ostheim, d. d. Ruppers, 10. Dec. 1622 für Ehrhardt Mulfelden, Schultheißen zu Hendingen.

86) Von Prof. Dr. Grobe in Meiningen:
Die Innung der Schwarzfärber zu Saalfeld, d. d. 10. Nov. 1611. Pergament.

87) Von J. Rockstroh in Saalfeld:
Saalfelder Weihnachtsbüchlein 1886.

88) Von cand. theol. Eyßel in Meiningen:
Acta apostolorum. Von Joh. Brenz. Nürnberg. 1554.

89) Von Ad. Fleischmann in Sonneberg:
„Gotthelf Greiner" histor. Volksstück von Fleischmann. Saalfeld, 1887.

90) Vom Herzoglichen Realgymnasium in Meiningen:
Programm für 1886.

Für alle diese Geschenke sagen wir den freundlichen Gebern den herzlichsten Dank.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

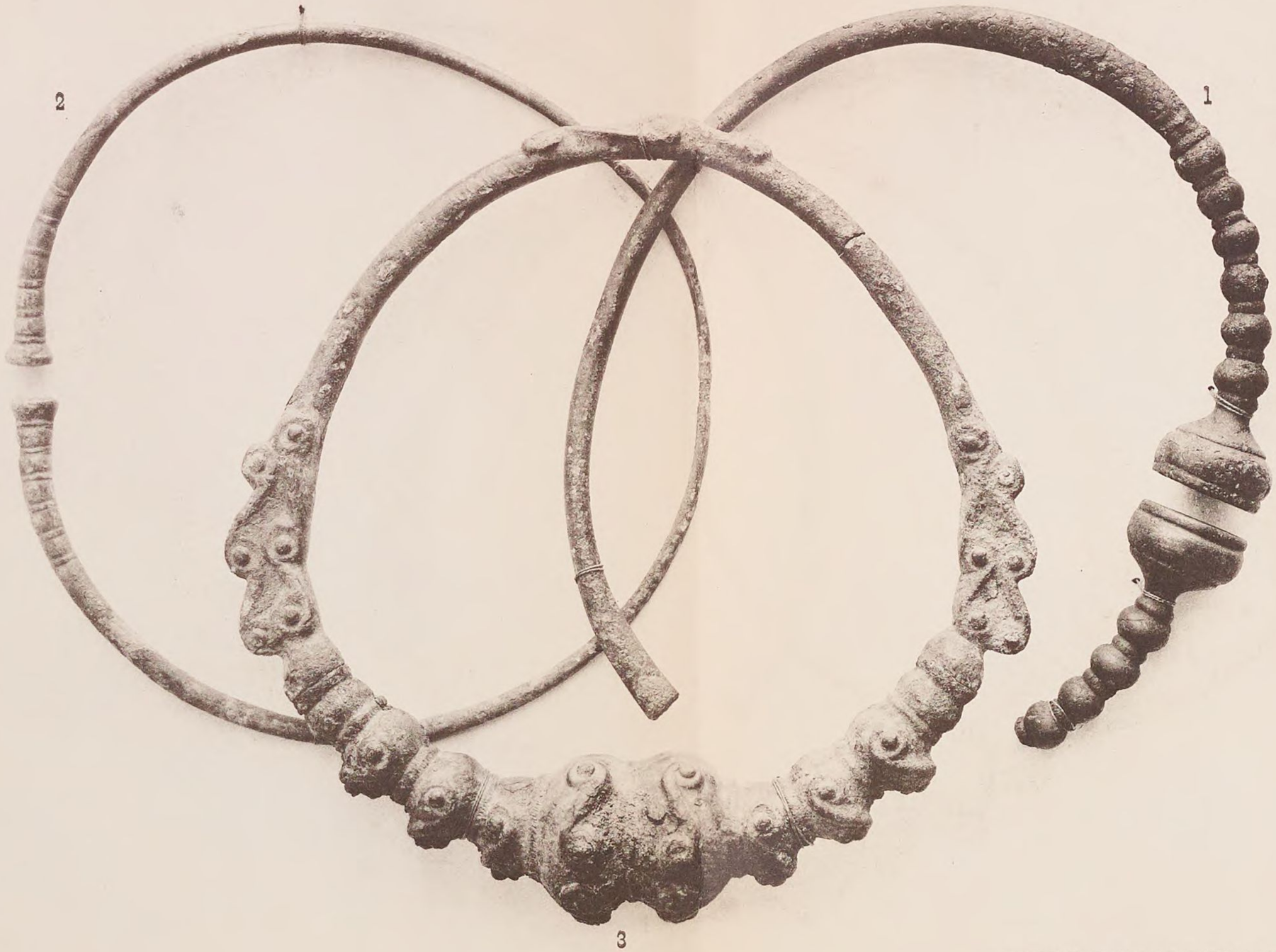
Urnenfunde von Leimbach b. Salzungen.

LICHTDRUCK V. GEBR. HOFFMANN, MEININGEN.

11 und 12 Vorderansichten der Bügel von Tafel IV No. 1 und 4.

1/8 der natürl. Größe.

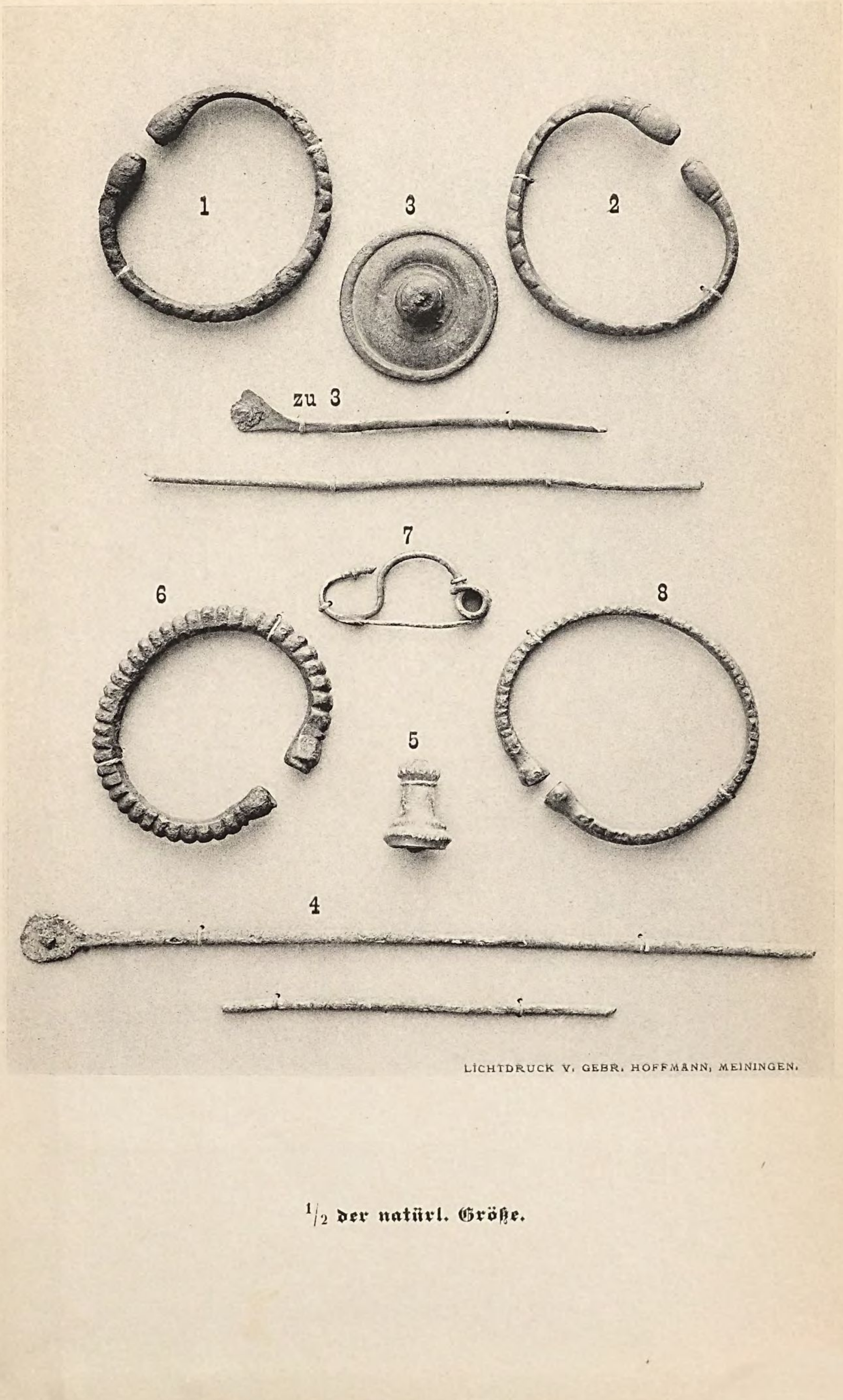
Bronzefunde von Leimbach b. Salzungen.



LICHTDRUCK V. GEBR. HOFFMANN, MEININGEN.

$^2/_3$ der natürl. Größe.

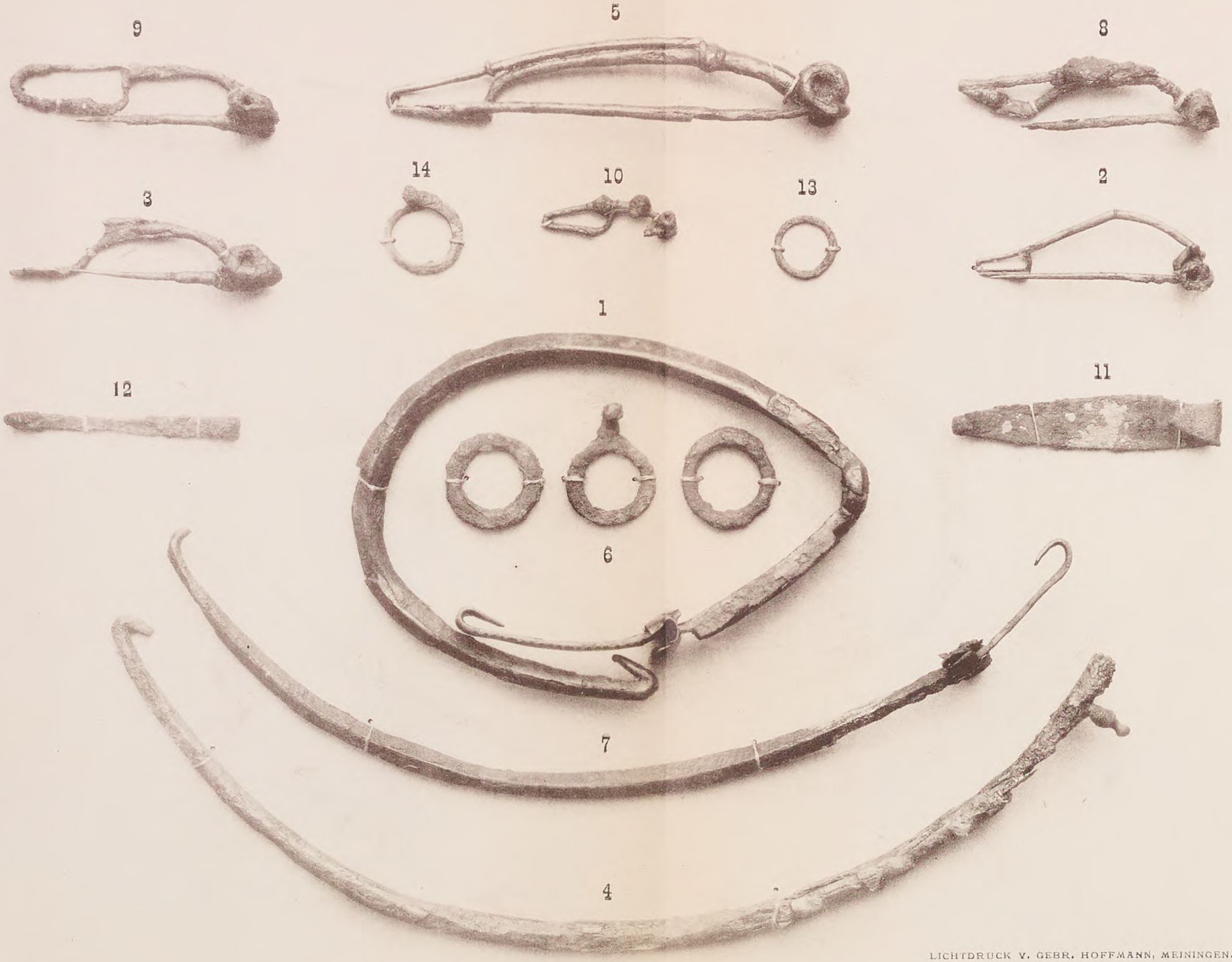
Bronzefunde v. Leimbach b. Salzungen.



LICHTDRUCK V. GEBR. HOFFMANN, MEININGEN.

$^1/_2$ der natürl. Größe.

Eisenfunde von Leimbach b. Salzungen.



LICHTDRUCK V. GEBR. HOFFMANN, MEININGEN.

$^1/_2$ der natürl. Größe.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BIBLIOTECA
DE CATALUNYA

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hertel, Ludwig

Neue Beiträge zur Geschichte deutschen Altertums

Bd.: 5

Meiningen 1888
Germ.sp. 54 y,NF-3/5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11609661-3